

# 300 Jahre Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg Schwandorf 1679–1979

Von

Otho Merl

## INHALT

Vorwort . . . . .	391
Benützte Literatur . . . . .	392
Abkürzungen . . . . .	394
I. Aus der Vorgeschichte in die Geschichte . . . . .	395
1. Zur Vorgeschichte des Kreuzberges . . . . .	395
2. Die Besiedelung der Schwandorfer Mulde . . . . .	396
3. Das Christentum im Naabtal. Reformation. Rekatholisierung . . . . .	398
4. Der Kreuzberg als Kultstätte . . . . .	399
II. Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau auf dem Kreuzberg in den Gezeiten dreier Jahrhunderte . . . . .	403
1. Kapitel: Die Entstehung der Wallfahrt (1679–1700) . . . . .	403
1. Der Bau der Marienkapelle auf dem Kreuzberg (1678) . . . . .	403
2. Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg (1679) . . . . .	410
3. Von der Marienkapelle zur Wallfahrtskirche (1699) . . . . .	423
2. Kapitel: Im Entwicklungsfeld der Wallfahrt zu Unserer Lb. Fr. v. Kreuzberg (1722–1800) . . . . .	428
1. Unter U. Lb. Frauen Schutzmantel — Die Skapulierbruderschaft (1722) . . . . .	428
2. Alter Conditor — Stpfr. Joh. Jakob Wildt (1732) . . . . .	438
3. Im Dienst der Wallfahrer — Das Kapuzinerhospiz (1736) . . . . .	440
4. Die vergrößerte Wallfahrtskirche (1782–1784) . . . . .	450
3. Kapitel: Der jähe Niedergang und der langsame Aufstieg (1802–1889) . . . . .	463
1. Der drohende Ruin — Die Säkularisation (1802) . . . . .	463
2. Die Brücke über den Abgrund — Das Zengersche Benefizium (1826) . . . . .	473
	389

3. Die Kreuzbergbenefiziaten (1827—1889) . . . . .	478
1. Christoph Ziegler (1827—1835). 2. Josef Pesserl (1835—1838). 3. Andreas Rex (1838—1841). 4. Josef Obelt (1841—1844). 5. Josef Past (1844—1861). 6. P. Sigmund Mohr (1861—1862). 7. Johann Gleißner (1863—1869). 8. Joh. Adam Sperl (1869—1884). 9. Joh. B. Pöll (1884—1887). 10. Ignaz Keßler (1887—1889).	
4. Vergebliche Bemühungen um Ordensleute für den Kreuzberg . . . . .	490
a. Wiederholte Bemühungen um Redemptoristen . . . . .	490
b. Vereitelte Bemühungen um die Wiederherstellung eines Kapuzinerklosters . . . . .	492
5. Karmeliten übernehmen die Wallfahrt zu U. Lb. Fr. v. Kreuzberg (1889)	498
4. Kapitel: Die weitere Aufwärtsentwicklung und der Absturz in den Nullpunkt (1889—1945) . . . . .	502
1. Integration zwischen Kreuzberg und Berg Karmel . . . . .	502
2. Der Einbruch der Katastrophe (1945) . . . . .	513
5. Kapitel: Succisa virescit . . . . .	516
1. Die Barackenkirche (1945) . . . . .	516
2. Der Neubau der Wallfahrtskirche (1948—1960) . . . . .	518
3. Weitere Aufwärtsentwicklung bis zur Gegenwart (1945—1978) . . . . .	521
III. Gestalt und Leben der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg . . . . .	528
6. Kapitel: Der Kreuzberg als Pilgerziel . . . . .	528
1. Der Kreuzberg — Schwandorfs Hauswallfahrt . . . . .	528
2. Der Kreuzberg — das Ziel auswärtiger Wallfahrten . . . . .	538
3. Der Kreuzberg — das Ziel des Bodenwöhrer Kreuzes . . . . .	548
7. Kapitel: Gnadenstätte und Menschenschicksal . . . . .	555
1. Gnadenstätte als Stätte der Gottbegegnung . . . . .	555
2. Die Votivgaben als Zeichen der Gnadenstätte . . . . .	556
3. „Maria hat geholfen“ als Aussage der Mirakelberichte . . . . .	560
8. Kapitel: Die lebendige Wallfahrt und die Tote Hand . . . . .	563
1. Grund und Boden im Dienste der Wallfahrt . . . . .	563
2. Der „Schatz“ der Wallfahrt im Dienste der Gesellschaft . . . . .	565
9. Kapitel: Die Pflege der Kultur an heiliger Stätte . . . . .	573
1. Habent sua fata libelli — Die Dekanatsbibliothek . . . . .	573
2. Kreuzbergliteratur . . . . .	578
3. Musica sacra . . . . .	581
4. Das Kripperl und das Hl. Grab in der Kreuzbergkirche . . . . .	587
Würdigung . . . . .	591

## Vorwort

Die Erinnerung an die großartige Feier des hundertsten Geburtstages der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau auf dem Kreuzberg bei Schwandorf im Jahre 1779 veranlaßte Stadtpfarrer Josef Kederer, das zweihundertjährige Bestehen der Wallfahrt 1879 mit einem acht Tage lang begangenen Jubelfest zu sekundieren; wie eine Volksmission zeigte es eine Tiefen- und eine Langzeitwirkung. Zu letzterer trug wesentlich das von Dr. Franz X. Leitner, einem wahren Kreuzbergfreund, in Verbindung mit dem Kreuzbergbenefiziaten Adam Spert verfaßte Büchlein: Der Kreuzberg bei Schwandorf, bei Wechsel und Wandel der seitdem vergangenen hundert Jahre haben das Antlitz des Kreuzberges und seiner Wallfahrt in vielfacher Hinsicht umgestaltet, ohne die Verbindung mit den Ursprüngen aufzuheben. Das organische Wachsen der Nova aus den Vetera legt einen Rückblick vom Standpunkt des Heute auf die verflossenen drei Jahrhunderte nahe. In ihnen hat sich wiederholt das benediktinische Motto „Succisa virescit“, mit dem Bischof Rudolf von Regensburg in der Festschrift zum Jubiläum die Wallfahrtsgeschichte überschreibt, bewahrheitet. Daß der historische Überblick über die genannte Geschichte im Drucke erscheinen kann, ist dem Entgegenkommen des Herrn Direktors der Bischöflichen Archive, Msgr. Dr. Paul Mai zu danken. Dank gebührt den Damen und Herren des Bischöflichen Zentralarchives Regensburg, die durch ihr jederzeitiges Entgegenkommen das Arbeiten spürbar erleichtert haben. Nicht minder gilt der Dank den Damen und Herren des Staatsarchives Amberg für die prompte Erfüllung aller an sie herangetragenen Wünsche. Die vorliegende Arbeit kann keinen Anspruch auf lückenlose Darstellung der historischen Vorgänge erheben; der Lücken wären aber wesentlich mehr, hätte nicht OStDirektor i. R. Dr. Gg. Klitta, Schwandorf, den Verfasser jederzeit aus dem reichen Fundus seines historischen Wissens schöpfen lassen. Oberarchivdirektor Dr. August Scherl, München, hat dem Schreiber in dankenswerter Zuvorkommenheit manche Reise in die Hauptstadt erspart. Last not least, ein Wort des Dankes an Sr. Ernestine Mailinger, Schwandorf, St. Barbara, für die ungezählten Stunden des Mitarbeitens, Korrigierens, Excerptierens und Schreibens!

Der Rückblick in das Auf und Nieder der letzten drei Jahrhunderte macht uns hoffen, daß trotz mancher Sorgen und Befürchtungen auch für die Zukunft des weisen Gamaliel Wort Geltung habe: „Kommt dieses Werk von Gott, werdet ihr ihm kein Ende bereiten können“ (Apg 5. 39).

Schwandorf Kreuzberg, am 27. Juni 1979, dem Gedächtnistag des hl. Cyrillus von Alexandrien, des Verteidigers der Gottesmutterchaft Mariens.

## BENÜTZTE LITERATUR

- Amery Carl, *Dortmals, Ein Leben in Bayern vor hundert Jahren*, Desch, Mnchn 1975.
- Baer Frank, *Votivtafeln-Geschichten*, Rosenheimer Verlagshaus, o. J.
- Beierlein J. P., *Regesten ungedruckter Urkunden zur bayerischen Orts-, Familien- und Landesgeschichte*, 14. Reihe: 68 Regesten von Urkunden betreffend Stadt und Bürger von München, in: *Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte*, herausgegeben v. Historischen Verein von Oberbayern, B. 11, München 1850/51.
- Benker G., *Heimat Oberpfalz* 1965.
- Blab W., *Bodenwöhr 1960, Geschichte und kulturelle Entwicklung eines bayerischen Berg- und Hüttenortes*.
- Brandhuber Dr. Gg., *Die Redemptoristen 1732—1932*, Otto-Verlag, Bamberg 1932.
- Brandl Ludwig, *Heimat Burglengenfeld*, Burglengenfeld 1968.
- Brandl Ludwig Dr., *Die Besiedlung des Landkreises Burglengenfeld*, HE 1965 Nr. 2.
- Buchberger Bischof Dr. Michael, *Zwölfhundert Jahre Bistum Regensburg*, Festschrift zur Zwölfhundertjahrfeier, Regensburg 1939.
- Das 200jährige Jubiläum der Wallfahrtskirche Kreuzberg bei Schwandorf vom 6. bis 14. September 1879 mit sämtlichen bei dieser Gelegenheit gehaltenen Predigten, Regensburg 1880.
- Driehaus Jürgen, *Die vor- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Landkreises Burglengenfeld*, HE 1955 Nr. 1.
- Eberl P. Angelicus, *Geschichte der Bayerischen Kapuziner-Ordensprovinz*, Freiburg i. B. 1902.
- Federhofer Simon, *Albert von Törring, Fürstbischof von Regensburg (1613—1649)* BGBR, B. 3. S. 7. 1969.
- Gebhard Torsten, *Die Marianischen Gnadenbilder in Bayern, Beobachtungen zur Chronologie und Typologie*, in *Kultur und Volk*, Festschrift für Gustav Gugitz, Wien, 1954. Österreichisches Museum für Volkskunde.
- Glückauf an Naab und Vils, *Ein Heimatbuch für den Landkreis Burglengenfeld und die Stadt Schwandorf*, Schwandorf 1958.
- Götz Josef, *Dipl.-Berging., Die ersten Funde aus dem Neolithikum im Raume Schwandorf-Klardorf*, in *AAR* B. 26. S. 97—100, 1966.
- Häuserbuch der Stadt München, B. IV. Angerviertel, Mnchn 1966.
- Hager Gg., *Die Kunstdenkmäler Bayerns*, Mnchn 1906.
- Hofmeister P. Ambrosius OCD, *Der Kreuzberg bei Schwandorf*, 1914.
- Hubmann Gg. Dr., *Chronik der Stadt Schwandorf*, Amberg 1865.
- Hüttl Ludwig, *Caspar von Schmid (1622—1693), ein kurbayerischer Staatsmann aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.*, Mnchn 1971.
- Kalender für katholische Christen*, Sulzbach.
- Klitta Georg Dr., *Das Finale des Zweiten Weltkrieges in Schwandorf*, Schwandorf 1970.
- Klitta Georg Dr., *Zeugen aus vergangener Zeit*, HE 1957 Nr. 2.
- Koch Ludwig, SJ, *Jesuiten-Lexikon*, Paderborn 1934.
- Kolb Karl, *Elëusa, 2000 Jahre Madonnenbild*, Regensburg 1968.
- Kuhn Albert, *Allgemeine Kunstgeschichte, Geschichte der Malerei*, Einsiedeln 1909.
- Kuhn Oskar, *Geologie von Bayern*, o. J.
- Kunstführer des Verlages Schnell & Steiner*, Mnchn: St. Jakobskirche zu Innsbruck Nr. 287;

- Mariahilf ob Passau Nr. 712; Peterskirche in München Nr. 604; Mariahilf Vilsbiburg Nr. 142; Marienwallfahrt Fuchsmühl Nr. 282.
- Lehmann Werner Dr., Nicht immer gehörte Schwandorf zu Bayern, HE 1955 Nr. 4.
- Lehner Joh. B., Michael Wittmann, Bischof v. Regensburg, Kevelaer 1937.
- Lehner Joh. B., Wie die Oberpfalz christlich wurde, Oberpfälzisches Heimatbuch.
- Leitner Franz Xaver Dr., Der Kreuzberg bei Schwandorf, seine Kirche und seine Wallfahrt, Regensburg 1879.
- Liebl Ermelinde, Studien zum Wallfahrtswesen der Diözese Regensburg, Maschinenschrift 1950.
- Lippert Friedrich, Geschichte der Gegenreformation in Staat, Kirche und Sitte der Oberpfalz und Kurpfalz zur Zeit des 30jährigen Krieges, Freiburg i. B. 1901.
- Mayer-Pfannholz Anton Dr., Ein Rölsporrait, HE 1965 Nr. 1 u. 2.
- Mehler Joh. B., Wallfahrtsbüchlein von U. Lb. Frau von Weißenregen, Regensburg 1901.
- Mettenleiter Dominicus Dr., Musikgeschichte der Stadt Regensburg, Regensburg 1866.
- Meyr Gg. Karl, Sammlung der kurpfalz bayerischen allgemeinen und besonderen Landesverordnungen von Polizei . . . u. vermischten Sachen, München 1784.
- Mindera Karl, L'origine della devozione a Maria Ausiliatrice in Germania e la sua diffusione in Italia per mezzo della confraternita di Monaco. Turin 1954.
- Neckermann Georg, Beiträge zur Geschichte der Pfarreien in der Opf. unter Kurfürst Ferdinand Maria. VO B. 47 1903 S. 127 ff.
- Pessler Josef, Chronik und Topographie von Schwandorf, VO 1866.
- Pöckl Maximilian, Die Kapuziner in Bayern von ihrem Entstehen an bis auf die gegenwärtige Zeit, Sulzbach 1826.
- Pöllnitz Theodor, Die Matrikel der Universität Ingolstadt, Landshut, München, München 1937—1941.
- Sax Julius, Die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstätt, Landshut 1884.
- Schmeller Andreas, Bayerisches Wörterbuch, Stuttgart 1837.
- Schösser Adolf Dr., Die Erneuerung des religiös-kirchlichen Lebens in der Oberpfalz nach der Rekatholisierung 1630—1700, Düren 1938.
- Schulz Adalbert, Die St. Peterskirche zu München, München 1932.
- Schuster Matheus, Abriß der Geologie von Bayern rechts des Rheins, München 1923.
- Schwab Ludwig, Regensburg, Heimat und Welt, 1950.
- Schwägerl Anselm Dr., Wie das Land zwischen Weiden und Schwandorf entstand, HE 1958 Nr. 10 u. 11.
- Schwaiger Georg Dr., Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat, München 1959.
- Schwaiger Michael, Chronica oder kurze Beschreibung der churfürstlichen Stadt Amberg in der oberen Pfalz, München 1818.
- Schwarz Ernst, Sprache und Siedlung in Nordostbayern, Nürnberg 1960.
- Specht Theodor, Die Matrikel der Universität Dillingen, Dillingen 1909—1911 in: Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg Band II u. III.
- Staber Josef Dr., Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising, 1955.
- Staber Josef Dr., Kirchengeschichte des Bistums Regensburg, Regensburg 1966.
- Staber Josef Dr., Religionsgeschichtliche Bemerkungen zum Ursprung der Marienwallfahrten im Bistum Regensburg, in: BGBR, 1973 B. 7. 41.
- Stahl Gerlinde, Die Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg, in: BGBR 1968 B. 2. 35.
- Stroeller Ignatz, Historisches Lexicon, 1812/1816.

- Strunz H., Mineralogie und Geologie der Oberpfalz, o. J.  
 Stutzer Dietmar, Die Säkularisation 1803, Der Sturm auf Bayerns Kirchen und Klöster, Rosenheim 1978.  
 Terra Carmeli, Jahrbuch zur Pflege karmelitanischen Geistes und Erforschung karmelitanischer Geschichte, Abensberg 1951.  
 Thieme Ulrich, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Leipzig 1913.  
 Tillmann Heinz Dr., Zur Geologie des Oberpfälzer Tertiärs und seiner Lagerstätten, Bayer. Braunkohlenindustrie 1909—1956.  
 Torbrügge Walter, Funde der Vorzeit in Schwandorf, HE 1955 Nr. 4.  
 Ursprung Otto Dr., Die Katholische Kirchenmusik, Potsdam 1931.  
 Westermann, Lexikon der Geographie, 1973.  
 Winkler Karl, Oberpfälzisches Heimatbuch, Kallmünz 1930.  
 Wölfel Siegfried, Das Kapuzinerkloster in Schwandorf, Zulassungsarbeit zur Diplomprüfung in der kath. Theologie, Universität Regensburg, 1971/72.  
 Wörtmann Caspar P., Der Mariahilfberg bei Amberg, Amberg 1909.  
 Zenger Cassiodor, Drey Fragen, Amberg 1819.

#### ABKÜRZUNGEN

A A R	= Acta Albertina Ratisbonensia. Herausgeber: Naturwissenschaftlicher Verein Regensburg.
A Krzbg	= Archiv des Karmelitenklosters Kreuzberg, Schwandorf.
A OCap Mnchn	= Archiv der Bayerischen Kapuzinerprovinz in München.
A Prov OCD	= Archiv der Bayerischen Ordensprovinz der Karmeliten, München.
BGBR	= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg.
BSTBM	= Bayerische Staatsbibliothek, München.
BZAR	= Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg.
Chro Sperl	= Chronik Sperl. Beiblatt zur Chronik des Klosters Kreuzberg.
DA EIH	= Diözesan-Archiv Eichstätt.
Gde	= Gemeinde.
GMN	= Germanisches Museum Nürnberg.
HE	= Heimaterzähler, Heimatbeilage zum Schwandorfer Tagblatt.
Ki Re	= Kirchenrechnung.
Klo Chro	= Chronik des Klosters Kreuzberg, vier Bände.
Pfr A	= Pfarrarchiv.
Pfr A Ch	= Pfarrarchiv Cham St. Jakob.
Pfr A St. Jkb SAD	= Pfarrarchiv St. Jakob Schwandorf.
Pstbe	= Pastoralbericht.
SAD	= Schwandorf.
St A A	= Staatsarchiv Amberg.
St A L	= Staatsarchiv Landshut.
Stdt A Ch	= Stadtarchiv Cham.
Stdt A SAD	= Stadtarchiv Schwandorf.
Stm	= Sterbematrikel.
Tfm	= Taufmatrikel.
Tfm SAD 1701 R	= Relatio als Beiblatt in der Taufmatrikel Schwandorf St. Jakob 1701.
Trm	= Trauungsmatrikel.
Vkb	= Verkündbuch.
VO	= Verhandlungen des Historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg.

## I. Aus der Vorgeschichte in die Geschichte

### 1. Zur Vorgeschichte des Kreuzberges

Als abgestumpfter, mit Laubwald bewachsener, isolierter Bergkegel liegt der Kreuzberg (410 m NN) 50 m über dem Naabtal; ein wuchtiges Turmpaar krönt ihn; schon in grauer Vorzeit mag er durch seine Lage und Gestalt die Blicke unserer Vorfahren als Kultberg auf sich gezogen haben.

Der Kreuzberg<sup>1</sup> liegt sozusagen an der Kreuzung zweier Talebenen:

1. der breiten Bodenwöhr-Freihölser Senke, die von Roding bis Amberg als eine tektonisch versenkte Scholle aus Schichtgesteinen des Erdmittelalters (Ob. Perm — Trias — Jura — Kreide) zwischen stehengebliebenen, oder besser gesagt, herausgehobenen Grundgebirgsschollen (Oberpfälzer und Vorderer Bayerischer Wald) in ihrer Richtung parallel zu dem bekannten Pfahlquarzzug läuft und ihn begleitet.

2. Diesen Schollengebirgsbau durchschneiden zwei weit jüngere Talzüge: a) Das Urnaab-Tal des Jungtertiärs (Braunkohlenzeit), das längst wieder zugeschüttet und verfüllt ist, und b) das heutige Naabtal, das sich tief und breit in alle oben genannten Schichten eingegraben hat und eine bis 10 m mächtige Aufschüttungsdecke aus Kiessanden trägt. Es ist das Werk der Quartärzeit (seit zwei Millionen Jahren); ihr Klima war in der ersten Hälfte noch gemäßigt, nahm seit 800 000 Jahren subpolaren Charakter (Eiszeiten) an; mehrmals rückten die Alpengletscher weit ins Alpenvorland vor, eine riesige Eisdecke dehnte sich vom skandinavischen Hochplateau bis nach Norddeutschland und ins Baltikum aus, während in der Oberpfalz nur Höhen über 1000 m Firnfelder trugen. Unter der Wirkung eines kühlfeuchten, schneereichen, vegetationsarmen Klimas — wie es heute noch nördlich des Polarkreises herrscht — veränderte ein breit um sich greifender Gesteinsabtrag mit Bodenfließen das Landschaftsbild. Reißende Frühjahrsschmelzwasser schafften gewaltige Mengen Sand und Schutt fort, um sie flussabwärts aufzuschottern. In sehr kalt-trockenen Perioden breiteten Staubstürme vom Alpenvorland her kalkreichen Löß mehr als 10 m hoch als Decken über der Landschaft aus. Diesen Kaltzeiten von 50 000 und mehr Jahren waren Warmzeiten unterschiedlicher Dauer zwischengeschaltet, in denen sich die Gletscher in die Alpen zurückzogen, während die Flüsse mit kräftiger Erosion dem Land seine Gestalt gaben. Die Gestaltung unseres Raumes ist der Naab zu danken; ihr Einbruch in die Bodenwöhr-Freihölser Senke geschah durch Abmuldung des Bergsattels, der vom Egidienberg-Weinberg gebildet war; er wurde durch Gefälle und Wucht der breitströmig eindringenden Naab abgetragen, während die Ränder der Mulde, die Eisen-Sandsteinhöhen um Schwandorf stehen blieben.

Der Kreuzberg war tektonisch als Vorsprung des Weinberges angelegt: zwischen den beiden Bergen befand sich ein sogen. Talsporn; in ihn hinein bohrten sich nach

<sup>1</sup> Mag der Name „Kreuzberg“ von den drei auf ihm aufgerichteten Kreuzen des 17. Jahrhunderts herrühren — obige Feststellung bringt eine weitere Berechtigung dieses Namens.

Überwindung des Prallhanges Egidien-Weinberg die Erosionskraft der Wogen und die Gewalt des Eisganges der Naab, bis sie im Laufe vieler Jahrtausende die Verbindung zwischen beiden Höhen durchbohrt hatten; nicht allein auf der Nord-Ost-Seite des Kreuzberges vollbrachte die Naab ihr Werk, sie bearbeitete ihn ebenso an der Süd-West-Seite, sie lief um ihn herum (= Umlaufberg) und gab ihm so seine typische Gestalt; im Schwandorfer Becken gestaut, überflutete sie ihn auch und flachte ihn zu dem stumpfen Kegel ab, als der er heute vor uns steht. Daß die Naab tatsächlich am Fuß des Kreuzberges ihr Bett hatte, ergibt sich aus den dortigen Kiesgruben, die bis in dieses Jahrhundert bestanden<sup>2</sup>. Je mehr sich der Spiegel des Stausees im Schwandorfer Becken durch den abermaligen Durchbruch der Naab zwischen Schwarzenberg und Münchshofener Berg senkte, desto ersichtlicher ragte der Kreuzberg als Inselberg aus den Wassern.

## 2. Die Besiedelung der Schwandorfer Mulde

Die Natur hatte im Naabtal die Möglichkeit für menschliche Existenz geschaffen. Wann und von wem sollte sie genützt werden? In der Steinzeit, und zwar im Mesolithikum (4000—2000 v. Chr.), deuten nur spärliche Funde auf menschliche Präsenz<sup>1</sup>. In der Hügelgräberzeit bis 1000 v. Chr. hielten sich Nomaden oder Halbnomaden auf den Höhen rechts der Naab auf, wie zahlreiche diesbezügliche Ausgrabungen auf den Jurahöhen nahelegen<sup>2</sup>. Das im Postgarten zu Schwandorf entdeckte Urnengrab bezeugt die Besiedelung der Gegend für die Urnenfelderzeit (1200—800 v. Chr.)<sup>3</sup>. Daß in der Hallstadtzeit (800—450 v. Chr.) Menschen im Schwandorfer Raum Heimat gefunden hatten, ergibt sich aus der Existenz eines Friedhofes dieser Periode in Naabsieghofen sowie aus dem Fund einer Perle und eines Angelhakens im Bett der Naab<sup>4</sup>. In der La Tène-Ära (450—Chr. Geburt) hatten sich im Tal der Naab die Kelten niedergelassen<sup>5</sup>; sie gaben dem Fluß den Namen, den er heute noch trägt. Im ersten christlichen Jahrhundert müssen die Naristen, ein germanischer Volksstamm, die Naabgefilde bewohnt haben; sie pflegten wirtschaftliche und politische Kontakte mit den Römern, worauf neuerdings in Naabeck gefundene römische Münzen hinzuweisen scheinen<sup>6</sup>. Gräberfunde aus den ersten vier christlichen Jahrhunderten sind in der Oberpfalz bedauerlich selten, ein Zeichen dafür, daß die Gegend dünn besiedelt war<sup>7</sup>. Es mag daher im 5. Jahrhundert für die Thüringer ein Leichtes gewesen sein, ihre Herrschaft bis zum 6. Jahrhundert über das Naabtal auszudehnen, da die Franken

<sup>2</sup> Hier ist der heute eingefüllte „Kieszuchweiher“ zu nennen, der in der Gabelung der Steinberger- und Flurstraße lag.

<sup>1</sup> J. Götz, Die ersten Funde aus dem Neolithikum im Raume Schwandorf - Klardorf, in: Acta Albertina Ratisbonensia 26 (1966) 97—100. — Steinzeitliche Funde bei Michaelsneukirchen, in: HE 1961, 4.

<sup>2</sup> J. Driehaus, Die vor- u. frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Landkreises Burglengenfeld, in: HE 155 Nr. 1.

<sup>3</sup> W. Torbrügge, Funde der Vorzeit in Schwandorf, in: HE 1956 Nr. 6.

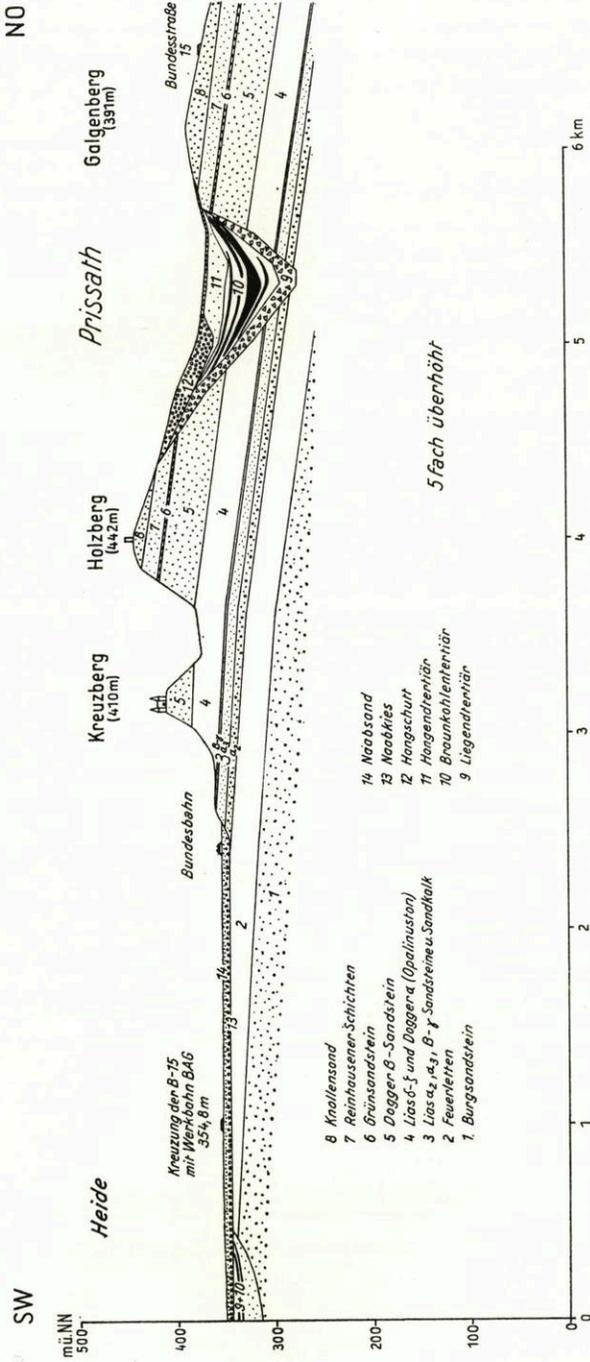
<sup>4</sup> G. Klitta, Zeugen aus vergangener Zeit, in: HE 1957 Nr. 2. — L. Brandl, Die Besiedlung des Landkreises Burglengenfeld, in: HE 1965 Nr. 2.

<sup>5</sup> J. Driehaus, Die vor- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Landkreises Burglengenfeld, in: HE 1955 Nr. 1.

<sup>6</sup> L. Brandl, Die Besiedlung des Landkreises Burglengenfeld, in: HE 1965 Nr. 2.

<sup>7</sup> W. Torbrügge, Germanen an der mittleren Naab zur Römerzeit, in: HE 1955 Nr. 4.

# Schwandorf



ihre Rolle übernahmen<sup>8</sup>. Ein Jahrhundert später, um 630, sickerten tropfenweise vom Osten her die Slawen in das Naabgebiet ein; ihre erste Siedlung dürfte das heutige Prissath bei Schwandorf gewesen sein, von wo aus weitere Siedlungen in der Umgebung (Loisnitz, Teublitz, Köblitz usw.) gegründet wurden. Zur selben Zeit beginnt vom Süden her im Naab- und Vilstal die Landnahme durch Bajuwarische Siedler. Jedenfalls setzt sich im 9. Jahrhundert die Bevölkering des Gebietes um Schwandorf aus Bayern, Slawen, Alemanen und Romanen zusammen<sup>9</sup>. Auf das letzte Jahrhundert des ersten Milleniums gehen zahlreiche Siedlungen dieser Gegend, unter anderen auch Schwandorf zurück<sup>10</sup>.

### 3. Das Christentum im Naabtal, Reformation, Rekatholisierung

Den christlichen Glauben, der Land und Leute des Naabtales entscheidend mitgestaltete, scheinen die einwandernden Stämme in irgendeiner Form aus ihrer alten Heimat mitgebracht zu haben. Die aus dem Regensburger Raum zugezogenen Romanen waren zweifellos christlich; ist doch das Christentum für Castra Regina bereits für das 5. Jahrhundert bezeugt<sup>1</sup>. Auch die Franken und Alemanen waren christlich, ebenso die durch ihre Kontaktnahme mit der römisch-christlichen Bevölkerung Rätens, wenn auch nur oberflächlich, bekehrten Bayern; die 615 beginnende iro-schottische Missionierung führte sie tiefer in den Geist des Christentums ein. Die zugewanderten Slawen, deren Stammlande (Tschechei, Polen, Slowakei) erst im 10. bis 12. Jahrhundert dem Christentum zugeführt wurden, übernahmen den christlichen Glauben von der ansässigen Bevölkerung. Lehner hat gewiß recht<sup>2</sup>, daß die Errichtung von Pfarreien Vollendung und Abschluß des Missionswerkes bedeutete und daß die alten Pfarrkirchen unter dem Patronat der Apostelfürsten Petrus und Paulus die Mutterpfarreien sind; für unsere Gegend kommen diesbezüglich Wiefelsdorf und Perschen in Frage. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurden die Pfarreien in 5 Pfarrverbände (Dekanate) zusammengefaßt, von denen Nabburg für unser Gebiet zuständig gewesen ist<sup>3</sup>. Die im gleichen Jahrhundert, merkwürdigerweise an der Peripherie unseres Raumes, ins Leben gerufenen Klöster Reichenbach (1118), Ensdorf (1121) und Walderbach (1142) bildeten religiöse und wirtschaftliche Zentren.

Das Adelsgeschlecht, das hierzulande nach dem Erlöschen zahlreicher herzoglicher und gräflicher Geschlechter und Sippen des niederen Adels die politische Führung übernehmen sollte, waren die Wittelsbacher; schon seit 1119 saßen sie auf der Burg in Lengenfeld (= Burglengenfeld). Als es 1255 zur Teilung des Bayerischen Herzogtums kam, wurden Ludwig II. dem Strengen, neben Oberbayern weite Gebiete der heutigen Oberpfalz, darunter auch unser Landstrich unter dem Vitztumsamt Burglengenfeld übereignet; daran änderte auch der Hausvertrag von Pavia (1329) nichts. Eine unglückliche Umstellung brachte 1504 der Landschutter Erbfolgekrieg mit sich; nach seiner Beilegung wurde die „Junge Pfalz“ mit

<sup>8</sup> L. Brandl, Die Besiedlung des Landkreises Burglengenfeld, in: HE 1965 Nr. 2. — 531 vernichten die Franken das Reich der Thüringer.

<sup>9</sup> L. Brandl, Die Besiedlung des Landkreises Burglengenfeld, in: HE 1965 Nr. 2.

<sup>10</sup> J. Pessler, Chronik von Schwandorf (1866) 176.

<sup>1</sup> J. Staber, Kirchengeschichte des Bistums Regensburg (1966) 1.

<sup>2</sup> J. B. Lehner, Wie die Oberpfalz christlich wurde, in: Oberpfälzisches Heimatbuch, 20.

<sup>3</sup> J. B. Lehner, Wie die Oberpfalz christlich wurde, in: Oberpfälzisches Heimatbuch, 22.

der Haupt- und Residenzstadt Neuburg a. D. ins Dasein gerufen; ihre Grenzen umschlossen das Vitztumsamt Burglengenfeld und damit auch den Schwandorfer Raum<sup>4</sup>. Durch Mandat vom 14. 4. 1542 führte der Pfalzgraf Ottheinrich die Reformation in seine Lande ein. Seine Nachfolge trat 1559 der kalvinistisch gesinnte Friedrich III. an, der den Calvinismus ziemlich rigoros durchzusetzen suchte; im Laufe dieses Jahrhunderts kam es in manchen Gebieten der Jungen Pfalz wiederholt zum Konfessionswechsel, der manchmal blutig, nie aber hundertprozentig durchgeführt wurde.

Mit dem 17. Jahrhundert begann die Rekatholisierung Bayerns und der Oberpfalz; sie ist in erster Linie dem entschiedenen Vorgehen des Kurfürsten Maximilian zuzuschreiben; er stützte sich in seinem Bemühen hauptsächlich auf die Gesellschaft Jesu, scheute auch nicht zurück, selbst Bischof Albert IV. ernste Vorhalte zu machen und Mahnungen zu erteilen<sup>5</sup>. Das Herzogtum Neuburg wurde unter Herzog Wolfgang Wilhelm, dem Schwager des Bayerischen Kurfürsten Maximilian, der selber 1614 konvertiert hatte, rekatholisiert. In Schwandorf war diese Aktion nach verständlichem Widerstreben durch den unentwegten Einsatz des Stadtpfarrers Leonhard Strobl um 1620 abgeschlossen. Freilich war der Neuaufbau katholischen Lebens in ideeller wie materieller Hinsicht äußerst mühselig, aber schließlich doch erfolgreich. Nicht der letzte und geringste Erfolgsfaktor liegt in der neu aufblühenden und von den Restauratoren des Katholizismus mit Sorgfalt gepflegten Marienverehrung, für die der Kreuzberg Schwandorf Ausdruck und Heimstätte geworden ist.

#### 4. Der Kreuzberg als Kultstätte

In dem sehr beachtenswerten Aufsatz „Die Bodenwöhrer Bucht und ihre Pforten“<sup>1</sup> wird dargelegt, daß Schwandorf durch seine natürliche Lage zu einem Verkehrsmittelpunkt förmlich prädestiniert ist. Auch in dieser Hinsicht verdeutlicht sich die Schicksalsgemeinschaft, die Schwandorf und den Kreuzberg verbindet: Die Verkehrswege über den Kreuzungspunkt Schwandorf waren und sind zugleich die Wallfahrtswege.

Bis zum zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts (1770) verzeichnen die Kirchenrechnungen der Kreuzbergkirchenstiftung gewissenhaft die Einnahmen aus den Opferstöcken an der „Regenspurger Straß“ und an der „Prucker Straß“<sup>2</sup>; wenn sich auch die von Süden bzw. von Osten kommende Regensburger und Brucker Straße nicht auf der ganzen Linie mit den heutigen Bundesstraßen 15 bzw. 85 decken, immerhin sind sie ihre Vorläufer. Die an denselben aufgestellten Opferstöcke weisen sie als Pilgerwege zum Kreuzberg aus. Zu eben diesem Ziel führte

<sup>4</sup> W. Lehmann, Nicht immer gehörte Schwandorf zu Bayern, in: HE 1955 Nr. 4. — J. Staber, Kirchengeschichte (1966) 115, 116.

<sup>5</sup> S. Federhofer, Albert v. Törring, Fürstbischof von Regensburg (1613—1649) in: BGBR 3 (1969).

<sup>1</sup> G. Schiller, Die Bodenwöhrer Bucht und ihre Pforten, in: Die Oberpfalz 63 (1976) 65.

<sup>2</sup> StdtA SAD, KiRe 1740/41; sie verrechnete aus dem Opferstock an der Regensburger Straße 19 kr, 2 h, 1/2 pf — aus dem Brucker Opferstock 2 fl, 51 kr, 1 pf. In der KiRe 1770 ist zu lesen: „Weillen dießer (scl: Opferstock an der Regensburger Straße) eingegangen, so hat sich wie voriges Jar darinen befunden: Nichts“. Ähnlich der Bericht über den Brucker Opferstock: „Weillen dießer ebenfalls unbrauchbar ist, so ist anzusetzen: Nichts“.

von Westen her der alte Wallfahrtsweg über Ettmannsdorf<sup>3</sup>, über die heutige Kohlenstraße bis zur beginnenden Egelseerstraße, wo er die spätere Eisenbahnlinie überquerend über die Nagelschmidgasse die Regensburger-Straße erreichte und über die Fabrikgasse in die heutige Kreuzbergallee mündete<sup>4</sup>.

Der nördliche Wallfahrtsweg nahm seinen Ausgang beim heutigen Sommerkeller in Fronberg<sup>5</sup>, stieg am Prissather Weg bergaufwärts, stieß beim sogen. „Bildlbaum“<sup>6</sup> in die Schwandorfer Gemarkung, führte über die heutige Strobelstraße, überquerte die Wackersdorferstraße (einstige „Prucker Straß“) und endete genau an der Stelle des Einganges zum heutigen Amtsgericht an der Kreuzbergallee, von wo aus die Stufen zum Kreuzberg mit wenigen Schritten erreichbar waren. Der Volksmund bezeichnete diese kurze Verbindung von Fronberg zum Kreuzberg als den „Fronberger Kirchweg“, der trotz des 1927 erfolgten Einspruches der damaligen Gemeinde Fronberg<sup>7</sup> heute der Geschichte angehört. Eine Erinnerung an ihn stellt in unserem Jahrhundert die Doppelzügigkeit der Strobel- und der Senefelderstraße dar; man darf dieselbe Route als Altweg zum einstigen Spielberg voraussetzen. Der direkte Verbindungsweg zwischen Stadt und Kreuzberg ist die 1859 angelegte Lindenallee; auf ihr luden vordem Rosenkranzkapellen zur Meditation ein; es ist bedauerlich, daß man diese 1865 wegen ihres ruinösen Zustandes abgetragen und nicht restauriert hat, wenn schon sie in Kürze durch die 14 Stationen des Kreuzweges ersetzt wurden<sup>8</sup>.

<sup>3</sup> Ettmannsdorf wird erstmals um das Jahr 1010 erwähnt, vgl. Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram, herg. von J. Widemann = Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 8 (1943) 242 Nr. 310. LO: HStAM: St. Emmeram 5 1/2.

<sup>4</sup> Die bis auf das Jahr 1858 zurückgehenden Eisenbahnanlagen zerschnitten diesen alten Weg; dafür wurde parallel zum Eisenbahngelände die Egelseerstraße angelegt; sie erfuhr durch die Errichtung der Regensburger Unterführung im Jahre 1895 eine leichte Korrektur und mündet in die Karmelitenstraße. Die Karmeliten trugen den neuen Wegverhältnissen Rechnung und verlängerten 1894—1907 die Karmelitenstraße, die der kürzeste Weg zum Bahnhof ist, durch einen bequemen Serpentinweg bis zur Wallfahrtskirche (vgl. Hofmeister, 49 f.).

<sup>5</sup> Fronberg wird in der Geschichte erstmals 1031 erwähnt (vgl. Glückauf an Naab u. Vils, Heimatbuch f. d. Landkreis Burglengenfeld u. die kreisfreie Stadt Schwandorf, 1958, 80).

<sup>6</sup> Der Baum trägt seinen Namen von einem an seinem Stamm seit Menschengedenken angebrachten, 1975 von der Pfarrgemeinde St. Paul, Schwandorf, erneuerten und in das religiöse Brauchtum einbezogenem Marienbild.

<sup>7</sup> StdtA SAD, Gde Fronberg, Beschlußbuch f. 1927 IV 6.

<sup>8</sup> BZAR VII 1 Schwandorf Kreuzberg/Kreuzweg. — Pessler (VO 24, 1866, 474) scheint ein lapsus unterlaufen zu sein, wenn er von „Kreuzwegkapellen“ spricht; laut Mitteilung des Pfarramtes St. Jakob Schwandorf an das Ordinariat in Rgb vom 31. 7. 1865 handelte es sich um Rosenkranzkapellen. Am 4. 8. 1865 (Pessler gibt irrträglich 1863 an) erteilt das Ordinariat die Genehmigung zur Errichtung des Kreuzweges, noch 1865 werden die aus drei Teilen (Sockel, Corpus, Dach) bestehenden Granitstelen auf der Allee aufgestellt. Die Kreuzwegbilder sind in Eisen gegossene, auf vergoldetem Hintergrund farbig behandelte Reliefs; Gg. Hordchler, Rbg, hat sie modelliert, gegossen wurden sie in Wasseralfingen. Am 29. 11. 1866 teilte das Schwandorfer Pfarramt St. Jakob dem Ordinariat in Rgb mit, daß der Franziskaner, P. Ezechiel Spanel, ein Schwandorfer, am 12. 11. 1866 die Weihe vollzogen habe. 1928 waren die Stationen trotz gelegentlicher Überholung unansehnlich geworden, zudem empfand man den Kreuzweg auf der Allee, um die die Stadt herumgewachsen war, zumal noch dazu in unmittelbarer Nähe, am Sand, Volksfeste und

Eine erst zu untersuchende Frage ist es, ob die sternförmig den Kreuzberg anstrebenden Wallfahrtswege nicht älter sind als die Wallfahrt selber, ob es nicht Wege sind, die zu einem Hochgericht auf dem Kreuzberg geführt haben; vielleicht hängt damit der älteste und bekannteste Name des Berges „Spielberg“<sup>9</sup> zusammen. Auf Spielberg als Gerichtsberg könnte die historisch gesicherte Existenz einer Michaelskapelle auf dem Kreuzberg hinweisen. Der aus dem Orient stammende Michaelskult breitete sich seit dem 5. Jahrhundert im Abendland aus; dem Erzengel wurden im Zusammenhang mit der legendären Erscheinung auf dem Monte Gargano gerne Heiligtümer auf Höhen errichtet. Zudem ist St. Michael nach christlicher Auffassung der Engel des Gerichtes, Waage und Schwert gelten als seine Embleme<sup>10</sup>. Die Michaelskapelle auf dem Kreuzberg wurde 1556<sup>11</sup> abgetragen. Ein anderes Zeichen des Gerichtes, ein Galgen, hatte dort über ein halbes Jahrhundert seinen Platz; sollte etwa für denselben der Spielberg in unterbewußter Rückerinnerung an das ehemalige Hochgericht dort oben gewählt worden sein?

Stadtpfarrer Leonhard Strobl, der Schwandorf in den Jahren 1617—1620 zum katholischen Glauben zurückgeführt hatte, war der Galgen auf dem Kreuzberg ein Dorn im Auge<sup>12</sup>. Er wußte um die ehemalige Michaelskapelle dort oben und wollte sie wiederherstellen; die Anregung dazu ging von P. Michael Seybold S. J. aus, der durch seinen seelsorglichen Einsatz an der Konversion der Schwandorfer wesentlichen Anteil hatte. Stadtpfarrer Strobl hatte diesen seinen Wunsch dem Herzog und seiner Gemahlin gelegentlich eines Besuches in Schwandorf<sup>13</sup> vorge-

Schaustellungen abgehalten wurden, als deplaziert und dachte an eine Verlegung der Stationen an die Auffahrtstraße zum Kreuzberg. Nach langen Verhandlungen zwischen Pfarramt, Stadt und Ordinariat konnte der Kreuzweg 1934 an den gewünschten Platz verlegt werden. Über die feierliche Weihe desselben berichtet das Pfarramt am 31. 3. 1934 an das Ordinariat. Infolge des sich ständig steigenden Autoverkehrs auf den Kreuzberg mußte die Auffahrtstraße durch einen Fußgängerweg verbreitert werden; wiederum standen die Stationen im Wege. Durch den Bombenangriff 1945 hatten sie derartig schwere Schäden erlitten, daß sie durch neue Stelen aus kristallinen Marmor, in die die Leidensszenen durch Steinmetzmeister Pröll, Schwandorf, eingemeißelt sind, ersetzt werden mußten. Am Karfreitag, 24. 3. 1970, wurden sie feierlich benediziert.

<sup>9</sup> J. Pesserl erwähnt in VO 24, 268 für das Jahr 1510 eine Zinszahlung für den Acker unter dem Spielberg; in den Kirchenrechnungen (Stdtpfr A St. Jkb, SAD) 1588/89 wird ein „Pfarracker am Spilberg“ erwähnt; das Salbuch des Richteramtes Schwandorf spricht 1566 (StAA NA 1914 Nr 542) von einem Acker an der „Spiltrat“. Das Wort „Spiel“ in seiner Zusammensetzung mit Berg findet verschiedene Deutungen. Als unrichtig abzulehnen ist die Zurückführung des Namens Spielberg auf das Geschlecht der Spielberger, die 1649 das Schloß in Naabek erwarben (VO 63) und auch auf dem Kreuzberg ein „Schlößlein“ gehabt haben sollen. — Schmeller (Bayerisches Wörterbuch. II. 659) leitet „Spil“ vom lateinischen speculum ab und sieht im „Spielberg“ einen Berg, von dem aus das Gelände beobachtet wird. — Duden (Das Herkunftswörterbuch, 7. S. 56 bzw. 326) sieht das Grundwort „Spiel“ erhalten in dem Worte Beispiel (mhd Bi — spel = nebenbei Gesagtes) und in Kirchspiel (= Kirchenwortbezirk, Predigtbezirk). Im Englischen ist der Wortstamm erhalten in to spell, wohl auch im englischen Wort für Evangelium gospel = Gotteswort. Damit könnte Spielberg den Berg meinen, auf dem das entscheidende Wort des Richters, das Urteil gesprochen worden ist.

<sup>10</sup> LThK 7 (21962) Sp. 394/395.

<sup>11</sup> J. Pesserl, in: VO 24 (1866) 285.

<sup>12</sup> StAA NA 1912 Nr 1431.

<sup>13</sup> Vgl. J. Pesserl, in: VO 24 (1866) 349/350. Das Jahr des Besuches ist nicht angegeben; es dürfte 1621 gewesen sein.



tragen, aber trotz der herzoglichen Zustimmung verzögerte sich seine Erfüllung. Am 10. 7. 1629 erteilte der Herzog auf wiederholte Reklamationen Strobls hin an den Pfleger Dietrich Altmann den Befehl, den Galgen endlich abbrechen und an anderer Stelle aufrichten zu lassen. Unterdessen jedoch hatte nach Strobls Bericht an den Herzog „das nechste windgestürmt das hochgericht niedergeworffen und eingefallen“<sup>14</sup>. Zur Erbauung einer Michaelskapelle auf dem Spielberg kam es trotzdem nicht; einstweilen wurden wenigstens drei Kreuze aufgerichtet<sup>15</sup> und der Name des Berges in Kreuzberg geändert. 1644 erging neuerdings des Herzogs Befehl zur Errichtung eines Galgens, wogegen Schwandorf ebenso protestierte wie gegen den vom Herzog zugleich zugemuteten Bau einer Kapelle auf dem Kreuzberg, für die kein Bedarf vorliege, da durch das große Sterben im Jahre 1634 die Bevölkerung der Stadt um viel hundert Haushalten weniger geworden wäre<sup>16</sup>. Diese Reaktion ist um so verständlicher, wenn man bedenkt, daß erst 1592 die Salvatorkirche vollendet worden war und außer derselben die Pfarrkirche St. Jakob, die Nebenkirche St. Anna und die Spittlkirche erhalten werden mußten. Dennoch sollte des Herzogs Anregung und des Stadtpfarrers Wunsch 35 Jahre später, wenn auch in anderer Form, in Erfüllung gehen.

## II. Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg in den Gezeiten dreier Jahrhunderte

### 1. Kapitel: Die Entstehung der Wallfahrt (1679—1700)

#### 1. Der Bau der Marienkapelle auf dem Kreuzberg (1678)

„Um es nochmals zu betonen: Nicht weil ein Heiligtum hoch verehrt wird, ereignen sich schließlich sogar Wunder, sondern weil sich ein Wunder begab, strömen Pilger herzu. Nur dadurch erklärt sich das sprunghafte Auftreten von Massenwallfahrten“<sup>1</sup>. Diese Feststellung J. Stabers mag im allgemeinen Geltung haben. Für die Entstehung der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg in Schwandorf trifft sie nicht zu. Keine Regel ohne Ausnahme! Es sind keine emotionalen Beweggründe, die diese Wallfahrt ausgelöst haben, sie sind existentieller Natur. Kein Wunder, keine Vision lassen sich als Anlaß zu dieser Wallfahrt ins Feld führen. Daß die Marienverehrung im Schwandorfer Raum während der vor-reformatorischen Zeit ihren Platz hatte, soll nicht bestritten werden, im Gegenteil, etliche spätgotische Marienstatuen (Schwandorf, St. Jakob, Wiefelsdorf, Kirchenbuch, Naabsiegenhofen) bestätigen sie; von einer Wallfahrt zu ihnen wird während dieser Periode nichts vermeldet. Die in die Einleitung zum Bericht über die 1504 der Stadt Schwandorf zugestoßenen Kriegsschäden eingefügte Bezugnahme auf Maria<sup>2</sup> entspricht lediglich dem damaligen Kanzleistil und kann kaum

<sup>14</sup> StAA NA 1812 Nr 1431.

<sup>15</sup> J. Pessler, in: VO 24 (1866) 361 f.

<sup>16</sup> J. Pessler, in: VO 24 (1866) 361 f.

<sup>1</sup> J. Staber, Religionsgeschichtliche Bemerkungen zum Ursprung der Marienwallfahrten in Regensburg, in: BGBR 2 (1973) 46.

<sup>2</sup> BSTBM, Cod. Mon. germ. 1933: „ . . . bitten wür arm underthan durch gottes und

als Zeichen gesteigerter Marienverehrung gedeutet werden; hätte diese tatsächlich bestanden, wäre sie in den 70 Jahren protestantischen Bekenntnisses im Herzogtum Neuburg zweifellos erloschen. Nach der Rekatholisierung im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts war, wie überall in katholischen Landen, die Marienverehrung auch für Schwandorf ein das religiöse Leben prägender Faktor geworden. Diese Tatsache entnehmen wir der Klageschrift, die Rat und Bürgermeister der Stadt im Jahre 1671 an das Bischöfl. Consistorium in Regensburg gerichtet haben<sup>3</sup>; sie führen Beschwerde, daß die seinerzeit von Dekan Leonhard Strobl († 1646) und von seinem Nachfolger Matthias Schmidt (1646—1664) gepflegten guten Bräuche vom gegenwärtigen Stadtpfarrer Enighamer (1668—1671) gröblich vernachlässigt würden. In diesem Zusammenhang werden die „Kirchenfahrthen als nämlich ... nach Amberg ... oder gar nacher dem Hl. Bluoth“ genannt<sup>4</sup>. Die Marienverehrung hatte also in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihren Platz in Schwandorf wieder gefunden, ohne den normalen Rahmen zu überschreiten. Natürlich ist nicht von der Hand zu weisen, daß gerade die Wallfahrt nach den immerhin 25 km entfernten Mariahilfberg in Amberg, wo 1671 noch das Marienbild im Wachturm neben der Kapelle untergebracht war<sup>5</sup>, die Schwandorfer Pilger angeregt hat, etwas Ähnliches in ihrer Vaterstadt zu schaffen; auch dürfte das Bemühen des Stadtpfarrers Strobl um den Bau einer Kapelle auf dem Kreuzberg<sup>6</sup> noch nicht ganz vergessen gewesen sein.

Am 18. 5. 1678 jedenfalls traten Schwandorfs Rat und Bürgermeister schriftlich und mündlich<sup>7</sup> an das Bischöfliche Konsistorium in Regensburg heran, „auf nächst

seiner gebererin, der Junkfrau Maria willen unser ellendig und betrüblich anligen gnediglich zu vernemen.“ — Es ist anzuerkennen, daß die Marienverehrung in Schwandorf bis zu den Anfängen des Gemeinwesens zurückreicht. Die älteste Schwandorfer Kirche (zwischen 1241 und 1285 erbaut) ist zwar eine Anna-Kirche (1804/05 profaniert und 1856 abgetragen), aber als Patronin der Kirche steht neben St. Anna deren heilige Tochter, die Gottesmutter Maria, die bei der Aufzählung der Patrone entsprechend der Hierarchie der Heiligen vor der Mutter rangiert; als dritter Patron wurde St. Sebastian verehrt. Daß Maria jedoch im Bewußtsein der Gläubigen den ersten Platz einnahm, ergibt sich aus der Tatsache, daß Pfarrer Leonhard Strobel 1638 eine samstägige Salve-Regina-Andacht für die Anna-Kirche stiftete. Daß die Marienverehrung in Schwandorf ihre Wurzeln bis in das zivile Leben vorgetrieben hatte, vermehren heute noch zwei Glocken, von denen eine einst ihren Platz am Rathaus hatte, während sie heute als Friedhofsglocke dient; die zweite hing als Feuerglocke auf dem sog. Blasturm, heute ruft sie vom Dachreiter der Spitalkirche zum Gottesdienst; erstere trägt die Inschrift: AVE MARIA ANNO DOMINI MCCCCXXXVI; der zweiten Inschrift lautet: AVE. MARIA. GRACIA. PLENA. DOMINUS. Hier fehlt zwar die Jahreszahl, aber hie wie dort bezeugen die gotischen Buchstaben und Verzierungen das Alter. — Für die Aktualität der Marienverehrung in Schwandorf bis zur Reformation legt die 1486 bei St. Jakob gestiftete Predigerpfründe „Unser Lieben Frau“ Zeugnis ab. (Nach Dr. Gg. Klitta, Die Marienverehrung in Schwandorf Ms.) Vgl. W. Hartinger, Die Wallfahrt Neukirchen bei heilig Blut, in: BGBR 5 (1970) 156.

<sup>3</sup> BZAR, Akte der Pfarrei Schwandorf, Klagen über diverse Stadtpfarrer.

<sup>4</sup> Als Entstehungsjahr der Amberger Wallfahrt gilt 1634; die Wallfahrt nach Neukirchen zum Hl. Blut soll schon 1450 begonnen haben.

<sup>5</sup> C. Wörtmann, Der Mariahilfberg bei Amberg (1909).

<sup>6</sup> Vgl. Der Kreuzberg als Kultstätte, Anm. 12.

<sup>7</sup> BZAR, Kreuzberg SAD: „... umb gnedige licenzertheilung durch Bringerer dießes eliche ihrer Abgeordneten der sachen willen, himit unterthenig undt gehorsamblichen anzuhalten.“

hieiger Statt, undt in unser Jurisdiction gelegenen, vorhin Spil, nun aber, undt vulgo, so genanten Creuzberg . . . ex proprio et conjunctis viribus ein Kirchl außser liben frauen unterthenigst zu erpauen“<sup>8</sup>.

Was veranlaßt die gesamte Bürgerschaft<sup>9</sup> zu diesem Unternehmen? Zunächst ist der „sonderbar antreibende Eyffer beforderist zu Gottes undt der seeligsten Jungfrauen Maria grösser aufnehmenden Lob und Ehre“ zu nennen<sup>10</sup>. Nicht minder liegt es den Schwandorfern am Herzen, daß durch Mariens Fürbitte in Haus und Land der Friede erhalten bleibe, so daß sie unter ihrem Schutz vor den Feinden sicher leben können. Bezeichnenderweise geht es den Bittstellern auch darum, eine unterbrochene Tradition neu aufleben zu lassen. Sie argumentieren nämlich damit, daß auf dem Kreuzberg „unfelbar auch ein Kirchlein gestanden sei“<sup>11</sup>, weil man bei Grabungen an Ort und Stelle verschiedene Tonskulpturen gefunden habe. So will der Allmächtige durch „der Christlichen eyffer wieder hervorbringen lassen, waß durch Lutheranismum deußtirt worden“<sup>12</sup>. Um das Gesuch kräftig und sicher zu untermauern, erfolgt der Hinweis, daß dessen Überbringer „. . . allbereith zu von ihnen groß uffgewanten Uncosten die meisten materialia auf angeregten Orth beygeschaffet“. Nicht genug damit! Es sind bereits Dotationsgelder flüssig gemacht und angelegt worden, zudem besteht begründete Aussicht auf weitere Stiftungen<sup>13</sup>.

Will man den etwas komplizierten Gedankengang der Eingabe, der obendrein in eine umständliche Ausdrucksform gekleidet ist, in unseren heutigen Begriffen wiedergeben, müßte man denselben wohl folgendermaßen formulieren: Das Interesse am Bau einer Marienkapelle auf dem Kreuzberg ist in Schwandorf allgemein; schon vor Einführung der Reformation befand sich dort eine Kapelle. Ein „Kirchenbauverein“ ist bereits ins Leben gerufen, Geld und Baumaterial hat er gesammelt. Das Anliegen der Bürgerschaft, die durch den „Kirchenbauverein“ repräsentiert ist, haben Bürgermeister und Rat zum eigenen Anliegen gemacht, um es der bischöflichen Stelle vortragen zu lassen. Damit die Sache nicht auf die lange Bank geschoben werde — es gibt Gegner und Schwierigkeiten, wie sich zeigen wird — sprechen Delegierte persönlich in Regensburg vor. Die überreichte schriftliche Petition bringt zum Ausdruck, daß ihr Auftrag legitim und daß ihre Bitte die Bitte Schwandorfs sei. — Man gewinnt den Eindruck, daß die Delegierten der Stadt die Mitglieder des „Kirchenbauvereines“ sind, von denen die meisten Sitz und Stimme im Rat der Stadt haben. Die Namen, die auf der noch aus dem ersten Kirchlein stammenden, leider beschädigten Gedenktafel zu lesen sind, dürften ihre Namen sein<sup>14</sup>.

<sup>8</sup> BZAR, Kreuzberg SAD.

<sup>9</sup> BZAR, Kreuzberg SAD: „Demnach eingesamlt hieige Bürgerschaft . . . beständiglich entschlossen . . .“

<sup>10</sup> BZAR, Kreuzberg SAD.

<sup>11</sup> BZAR, Kreuzberg SAD.

<sup>12</sup> BZAR, Kreuzberg SAD.

<sup>13</sup> BZAR, Kreuzberg SAD.

<sup>14</sup> Der Text der Gedenktafel:

A  
R M A  
I

I H S

I S H

Anno 1679 Ist Dises  
Kirchlein Alhie Avf Den So

Man kann nicht umhin, zu fragen, warum sich denn der „Kirchenbauverein“ und nicht die Verwaltung der Pfarrkirche St. Jakob bzw. ihr Vorsitzender, Stadtpfarrer Wolfgang Christoph Mayr (1671—1704) an den Bischof von Regensburg wenden. Der Grund ist aktenkundig; Pfarrer und Gemeinde waren sich nicht einig. Ersterer berichtet in seinen Aufzeichnungen<sup>15</sup>, daß er 1678 die Pfarrkirche St. Jakob, die in einem desolaten Zustand gewesen sei, habe umbauen und einwölben lassen, obwohl kein Pfennig Geld in der Kirchenkasse vorhanden gewesen wäre. Er wollte die Anwesenheit des Pedro Spineta, eines italienischen Maurermeisters, der die Kirche in Oberviechtach und die Schloßkapelle in Fronberg gebaut habe, zu dieser Umgestaltung benützen. Weil nicht alle seiner Schäflein mit dem Umbau einverstanden waren, „haben etliche aus denen yblgsinter Bürger diß nit gern gesehen, undt damit sy es verhindern khunten, haben ihnen vorgenommen, auf den Creuzberg, der einst vor alters der Spilberg genant war, B̄mae Virgini Mariae auxiliatrici ein Kirch zu pauen, indem vormals soll eine Capella S. Archangelo Michaeli sacra auf den Berg gestanden sein“<sup>16</sup>. Es gab also Differenzen zwischen Hirt und Herde, die sich je länger desto mehr steigerten und in einer 1688 beim Bischof eingereichten Beschwerdeschrift mit 12 Klagen gipfelten<sup>17</sup>, womit nicht gesagt sein soll, daß Schwandorfs Bürger allwegs im Recht waren. Die in Opposition zu ihrem Pfarrer stehende, nach Regensburg 1678 entsandte Delegation mochte wohl gehofft haben, einen sofortigen positiven oberhirtlichen Bescheid für den Kapellenbau mit nach Hause nehmen und dem Stadtpfarrer auf den Tisch legen zu können. Doch das Vorgehen der kirchlichen Behörden ist langsam. Am 20. 5. 1678 erbat sich das Bischöfliche Konsistorium vom Schwandorfer

Genanten CreuzBerg Mit Gvet  
vnd Starcker PeyHilf Viler Fro-  
men Christen zve Ehren Der Al-  
ler Seeligsten Mvetter Gottes  
Mariae Dvrch vns Hernach Benate (sic!)  
erbavet worden:  
Johann Wolfgang Waffenschmidt  
Regenspvrg Hoch thvmb Capit-  
licher Castner Alhie  
Jacob Maxenpacher Rott Gärber  
Des Eyssern Raths  
Hans Cunradt Grav Des Eyssern  
Raths vnd Beck  
Sewastian Lorentz Des Eyssern  
Raths vnd Wyrth zvr Schwanen  
Vrbā Pertolt Stattmiller  
Johann Pertolt Ferber  
Johann Cunradt Hveber Schloser  
Georg Obermair  
Ale sammentliche Bvrgger  
Alhie In Schwandorff

<sup>15</sup> BZAR, Taufmatrikel SAD 1701 R (im Folgenden gekürzt mit: Tfm SAD 1701). Es handelt sich hier um 22 Folioseiten, die Pfarrer Wolfg. Christoph Mayr 1701 mit historischen Notizen der Pfarrei St. Jakob, Schwandorf, beschrieben hat; er nennt sie Relation.

<sup>16</sup> Tfm SAD 1701 R.

<sup>17</sup> BZAR, Akte der Pfarrei Schwandorf, Klagen über diverse Stadtpfarrer.

Pfarramt Bericht, ob nachweislich eine Kapelle auf dem Kreuzberg gestanden sei und ob die Dotationsmittel tatsächlich gesichert seien; außerdem müsse ein Bauplan eingereicht werden<sup>18</sup>. Schon am 6. 6. 1678 beantwortet Stadtpfarrer Mayr die gestellten Fragen<sup>19</sup> in ausweichender Weise; einerseits muß er zugeben, daß „im nachsuechen etwas wenigens von einem alten grundt sich herausgezaigt“ hat, ohne daß man feststellen könne, ob hier eine Kirche oder ein anderes Gebäude gestanden, am ehesten gleicht es „einer gewissen statuae oder Martersäul, so da mag gestanden seyn“; zudem habe man keine historisch sicheren Nachrichten über eine Kapelle auf dem Kreuzberg ganz im Gegensatz zur Sebastianskapelle auf der Langen Maile, über die sich der Berichterstatter, offenbar ein Alibi suchend, des langen und breiten ausläßt. Wie erbeten, fügt der Absender Plan und Skizze der zu erbauenden Kapelle bei, versichert aber auch sofort, über Dotationen nicht im Bilde zu sein. Die Schwandorfer Bürger hätten unerschütterliches Vertrauen darauf, daß die Mittel flüssig würden, widrigenfalls sie mit ihrem eigenen Vermögen eintreten wollten. Trotz aller dargelegten Unsicherheit bittet der Stadtpfarrer zum Schluß seines Berichtes um die Lizenz, den Grundstein zum Kapellenbau legen zu dürfen.

Das Bischöfliche Konsistorium genehmigte den Kapellenbau am 8. 6. 1678 mit dem Hinweis, daß vor einer bischöflichen Konsekration die Dotation gesichert sein müsse; die Erlaubnis zur Grundsteinlegung wird erteilt<sup>20</sup>. Um so merkwürdiger berührt der am 18. 6. 1678 erfolgte Widerruf der Genehmigung, der mit neu aufgetauchten Bedenken begründet wird<sup>21</sup>. Was mag den Einspruch der bischöflichen Behörde verursacht haben? Sollte vielleicht Stadtpfarrer Mayr persönlich in Regensburg vorstellig geworden sein und seine Bedenken, die in erster Linie finanzieller Art waren<sup>22</sup>, vorgebracht haben? Anders ist der Widerruf kaum erklärbar. Man kann sich des Eindrucks, daß das Verhalten Mayrs nicht konsequent und geradlinig gewesen sei, nicht erwehren. Es ist ihm offenbar schwer gefallen, die Existenz einer Michaelskapelle auf dem Kreuzberg, die historisch gesichert ist, anzuerkennen<sup>23</sup>, obwohl er in seinen Aufzeichnungen zugibt, die für den Umbau der Sakristei notwendigen Steine (1680) vom Kreuzberg geholt zu haben; diese wollte nämlich niemand haben, weil sie von der niedergerissenen Michaelskapelle stammend als Galgenfundament gedient hätten; er habe sie nun wieder kirchlichen Zwecken zugeführt<sup>24</sup>. Bewußt wohl hat Mayr die Beantwortung der Frage des Konsistoriums nach den auf dem Kreuzberg im Boden gefundenen Bildnissen in Schwebe gelassen. Er schreibt von einer Statue oder einer Martersäule und verweist auf das Vorhaben des Regensburger Bischofs, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg (1649—1661), dort Nachsuchungen anzustellen. Als 1678 der Grund für die Kapelle ausgehoben wurde, fand man zahlreiche, meist zerbrochene Tonfiguren, vermutlich Bildnisse der Gottesmutter; Mayr gibt in

<sup>18</sup> BZAR, Kreuzberg SAD.

<sup>19</sup> BZAR, Kreuzberg SAD.

<sup>20</sup> BZAR, Kreuzberg SAD.

<sup>21</sup> BZAR, Kreuzberg SAD.

<sup>22</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>23</sup> BZAR, Kreuzberg SAD. Mayr schreibt in der Antwort auf die vom Konsistorium gestellten Fragen: „... dieweilen von einiger da gestandenen Capellen alhir an kheinem orth einige alte Nachricht und Verkhundt nit gefunden.“

<sup>24</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

seinen Aufzeichnungen diesen Fund selber zu<sup>25</sup>, nimmt ihm aber in der Beantwortung der oberhirtlichen Nachfrage jedes Gewicht<sup>26</sup>, um etwaigen Konsequenzen aus dem Wege zu gehen.

Anders der leider unbekannte Chronist des Schwandorfer Kapuzinerklosters. Er übernimmt die Aufzeichnungen des Stadtpfarrers Mayr über den Kreuzberg in die Klosterchronik, geht aber persönlich der Sache nach, erkundigt sich bei einem 81jährigen Greis, der ihm die Angaben Mayrs bestätigt und ergänzt: „... und als bub selber unter den 3 Creuzen etlich mal ein gelt, nemblich alte kaißergropelgroschen gefunden . . . haben sye auch khleine UL Frauen Biltlein von Erden, haltend in den armen das Jesu-Kündlein, gefunden, mit sich nach hauß getragen und den leuchten gezeiget“<sup>27</sup>. Nicht von der Hand zu weisen ist die Vermutung des Kapuzinerchronisten, daß „der Ruef in der Statt wol mag auskomen und villeicht dies die Ursach und anfang gewesen seyn bey einigen außer Zweifel fromen Bürgern und Libhabern Mariae, warum sye das für ein fürbedeutung gehalten, daß sye sich so fest beyffert, zu ehren der Muetter Gottes Auxilii an disem orth ein Kürchen zu erpauen“<sup>28</sup>. Mit allem Nachdruck hebt der Klosterchronist hervor, daß er seine persönliche Anschauung damit zum Ausdruck gebracht habe; sie kann durchaus richtig sein, ohne daß damit der Ursprung der Wallfahrt aus dem Lichte der Geschichte in das Dunkel der Legende gerückt würde, denn nirgends ist von einem Wunder oder einer Vision die Rede, sondern nur von einer normalen Marienverehrung. Daß sich Pfarrer Mayr in seinem Bericht an das Konsistorium nicht weiter auf die Ausgrabungen auf dem Kreuzberg einläßt, ist durchaus verständlich; nach seinen eigenen Angaben war er anfänglich aus finanziellen Überlegungen gegen den Kapellenbau und „consentirte“ erst, als die Angelegenheit nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte<sup>29</sup>.

Im Spätjahr 1678 — leider ist uns der Tag nicht bekannt — hat Stadtpfarrer Mayr von der bischöflichen Lizenz Gebrauch gemacht und in feierlicher Weise im Beisein der Bürgerschaft, des Rates, der Bürgermeister und des Pflegers den Grundstein zur neuen Marienkapelle auf dem Kreuzberg gesegnet und gelegt<sup>30</sup>. Die Pläne dazu, Grundriß und Seitenansichten, sind uns überliefert<sup>31</sup>. Die Länge des Schiffes betrug 30' (ca. 9 Meter), die Länge des Chores 25' (= ca. 7.50 Meter), die Breite des ersteren errechnet sich auf 25' (= ca. 7.50 Meter), die des letzteren auf 20' (= ca. 6 Meter). Der Chor ist beiderseits um 5' (= 1,50 Meter) eingezogen. Hier, am Übergang vom Chor zum Schiff, standen die beiden Seitenaltäre, die Aloisius Bonaventura von Altersheimb, Arnschwang, gestiftet hatte<sup>32</sup>. Der Haupt-

<sup>25</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>26</sup> Vgl. Anm. 23.

<sup>27</sup> Prov. AOCap. München, Abt. 1. Fach 3. Fasc. 11: Schwandorf, Vorgeschichte des Hospizes auf dem Kreuzberg Schwandorf. (Im Folgenden gekürzt mit: AOCap Mnchn.)

<sup>28</sup> AOCap Mnchn.

<sup>29</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>30</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R. Pfarrer Mayr schreibt: „... hab ich gern consentirt und auch . . . zu der Kürchen alhir auf dem berg in beysein damaligen H. Pflegers H. hainrichen von Quentl, Burgermeisters und rath auch gesambter Burgerschaft den ersten stain gelegt.“

<sup>31</sup> Pfa SAD XIV.

<sup>32</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R. — Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei bemerkt, daß der genannte Stifter nicht Insasse eines Altersheimes war, „von Altersheimb“ ist vielmehr sein Familienname.

eingang führte von Westen, ein Nebeneingang vom Süden in die Kapelle; je zwei große, ovale Fenster auf der Nordseite und auf der Südseite des Chores wie des Schiffes, ließen das Licht in den Raum fallen; der Haupteingang war von drei vergitterten Rundfenstern flankiert, drei weitere lockerten die Giebelfront auf; auf derselben saß ein kleiner Dachreiter, dessen Schallfenster den Glockenklang nach drei Himmelsrichtungen ziehen ließen; seine Krönung bildete eine einfache, von Kreuz mit Fahne überhöhte Haube. Die in Stein ausgeführten Rahmen um Fenster und Türen und das vielschichtige Dachgesims gliederten wohlthuend die Einförmigkeit der Wände und der Fassade. Über die Einrichtung des bescheidenen Heiligtums besitzen wir wenig Nachrichten; Sakristei scheint nicht vorgesehen gewesen zu sein, an die ständige Aufbewahrung des Allerheiligsten hat man kaum gedacht. Man darf wohl annehmen, daß die beiden Nebenaltäre zu Ehren des hl. Erzengels Michael und der Hl. Familie gestiftet waren, denn in der Weiheurkunde der Nachfolgekirche<sup>33</sup> (1699) sind diese beiden Titel festgehalten, wie wir sie auch in der zerstörten Kirche antreffen. Der Hauptaltar war zweifellos dem Marienbild reserviert, das die Schwandorfer erst in petto hatten. Deutlich manifestiert sich auf diese Weise das Charakteristikum der Schwandorfer Wallfahrt: Zuerst die Kapelle, dann die Bemühung um das Marienbild, das sich erst in der Folge als Imago Miraculosa erweisen sollte; in den meisten gleichzeitig entstandenen Wallfahrten ist die Entwicklung umgekehrt: Zuerst das Bild, das vielfach schon als wunderwirkend gilt, dann der Bau einer Kapelle dafür.

Daß der Kapellenbau auf dem Kreuzberg bestens vorbereitet gewesen sein muß, ergibt sich aus der kurzen, einjährigen Bauzeit: 1678 war Grundsteinlegung, 1679 stand das Heiligtum fertig da, um das Marienbild aufzunehmen; erst am 24. 8. 1680 nahm der Weihbischof von Regensburg, Franz von Weinhardt, die Konsekration vor<sup>34</sup>. Die Bemerkung Pessler's, daß die Kapelle zu Ehren des hl. Erzengels Michael eingeweiht worden sei<sup>35</sup>, kann nicht gehalten werden. Schon Leitner<sup>36</sup> widerlegt sie mit dem Hinweis auf das Baugenehmigungsgesuch der Schwandorfer Bürger vom 18. 5. 1678, in dem es ausdrücklich heißt, daß eine Kapelle zu Ehren der Gottesmutter erbaut werden solle; die oben erwähnte Gedenktafel motiviert den Bau der Kapelle auf dem Kreuzberg ebenfalls mit der Verehrung der Gottesmutter. Umgekehrt ist in den Aufzeichnungen des Pfarrers Mayr ebenso wenig wie in der Chronik der Kapuziner etwas von einem Michaelspatrozinium zu finden. Nichtsdestoweniger lebt der Michaelskult auf dem Kreuzberg weiter, wie die Michaelsaltäre in den früheren Kirchen und die Michaelsbilder in der heutigen Kirche aufzeigen.

<sup>33</sup> AOCap Mnchn.

<sup>34</sup> AOCap Mnchn. Wiederum berichtet der Chronist, daß er persönlich Nachforschungen angestellt und in der Sakristei ein von Pfarrer Mayr angelegtes Heft entdeckt habe, in dem dieser über die Konsekration der zweiten Kirche (1699) berichtet; dabei kommt er auf die Konsekration der ersten Kapelle zu sprechen, die am Feste des hl. Bartholomäus, den 24. 8. 1680 von Franziskus von Weinhardt, Bischof von Lidda, Weihbischof und Generalvikar von Regensburg, seligen Angedenkens, gehalten worden sei. Er berichtet nebenbei, daß das erste Kirchlein nur die Größe des Chores der zweiten Kirche gehabt habe, daß sie 19 Jahre (1678—1697) gedient habe.

<sup>35</sup> J. Pessler, in: VO (1866) 379.

<sup>36</sup> Fr. X. Leitner, in: Der Kreuzberg bei Schwandorf (1879) 17.

## 2. Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg (1679)

Das, was die Kapelle auf dem Kreuzberg zur Wallfahrtsstätte gemacht hat, ist das Gnadenbild. Über sein Woher weiß uns Pfarrer Mayr folgendes zu berichten: „H. Mathias Schmidt . . . ist anno 47 (= 1647) . . . alhir Pfarrer worden, hinach Camerer und Dechant . . . ist hinach anno 64 (= 1664) nach Camb khomen . . . diser hat die biltnuß unser liben frauen hülf im cohraltar anhero verehrt“<sup>1</sup>. Pfarrer Mayr hat 1678 selber den Grundstein zur neuen Kapelle gelegt, war 1680 Augenzeuge ihrer Konsekration; er dürfte somit zuverlässiger Gewährsmann für das Gnadenbild sein. Mayrs zweiter Amtsvorgänger, Mathias Schmidt, war also im Besitz des Marienbildes, er hat es der Kapelle auf dem Kreuzberg verehrt, er ist damit der Initiator der Wallfahrt; darum verdient er es, daß auf seine Persönlichkeit eingegangen wird.

Geboren wurde er am 13. 12. 1621 in Gundelfingen<sup>2</sup>, nicht in Schwandorf, wie Hüttl annimmt<sup>3</sup>. Er ist also ungefähr ein Jahr älter als sein weitaus berühmterer Bruder Caspar von Schmid<sup>4</sup>; als Vater beider Brüder nennt<sup>5</sup> Hüttl den pfalzneuburgischen Beamten Martin Josef Schmid. Caspar v. Schmid bezeichnet in seiner Philosophia Christiana<sup>6</sup> den in Gundelfingen geborenen Rechtsgelehrten Caspar Manz als „avunculus meus“, als seinen Mutterbruder; diese verwandtschaftliche Bezeichnung dürfte wohl im buchstäblichen Sinn zu verstehen sein, wie schon der dem Onkel und Neffen gemeinsame Vorname anzudeuten scheint. Leider sind die einschlägigen Matrikelbücher des Pfarramtes in Gundelfingen verloren gegangen<sup>7</sup>. Es ist also nicht von der Hand zu weisen, daß die Mutter der beiden Schmid eine geborene Manz ist. Caspar v. Schmid besuchte seit 1643 die Vorlesungen an der Universität Ingolstadt<sup>8</sup>, wo sein Onkel Caspar Manz seit 1636 einen Lehrstuhl für Rechtswissenschaft innehatte<sup>9</sup>.

<sup>1</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R. — In seinem 1691 gemachten Testament (BZAR Verlassenschaft Mathias Schmidt) bestimmt Schmidt, daß er das Bildnis ULFr. von Passau der Pfarrkirche St. Jakob in Cham vermache. Er verfügt aber auch, daß „ain dugaten“ der Kreuzbergkirche in Schwandorf für hl. Messen und „zehen gulden“ zur Ausstattung dieser Kirche legiert werden sollen. Es besteht also kein Widerspruch zwischen der Mayr'schen Überlieferung in der Relation der Taufmatrikel 1701, daß Schmidt das Bild Unserer Lieben Frauen Hilf 1679 für den Kreuzberg geschenkt habe, und der 1691 testamentarisch verfügten Schenkung des Bildes ULFr. v. Passau; es ist vielmehr anzunehmen, daß sich der Erzdechant nach der Weggabe des Bildes nach Schwandorf dasselbe neu hat malen lassen, um es dann seiner Kirche zu schenken.

<sup>2</sup> DA EIH B 216. Eichstätter Weiheprotokolle 1612—1649.

<sup>3</sup> Hüttl in: Caspar v. Schmid S. 3. — Mathias Schmidt war auch nicht Mitglied der Gesellschaft Jesu, wie Nachforschungen im Archiv der Oberdeutschen Provinz SJ ergeben haben. Schosser, Die Erneuerung, S. 18, weist nach, daß seit 1630 die Jesuiten als Pfarrvikare zurückgezogen wurden.

<sup>4</sup> Hüttl gebraucht für Caspar v. Schmid die Schreibweise „Schmid“, Mathias dagegen unterschreibt durchwegs Schmidt; ersterer wurde wegen seiner staatspolitischen Leistungen 1658 in den Adelsstand erhoben.

<sup>5</sup> Hüttl, S. 3.

<sup>6</sup> Hüttl, S. 4.

<sup>7</sup> Laut Mitteilung des kath. Stadtpfarramtes Gundelfingen vom 13. 2. 1976 beginnen die Matrikel der Pfarrei mit 1632.

<sup>8</sup> Pöllnitz, in: Die Matrikel der Universität Ingolstadt, II. Spalte 677.

<sup>9</sup> Hüttl, S. 4.

Mathias<sup>10</sup> Schmidt dagegen, dem unser Interesse gilt, ist seit 31. 1. 1636 an der Universität Dillingen, die als Bollwerk des katholischen Glaubens galt, immatrikuliert<sup>11</sup>. Es ist anzunehmen, daß der Vierzehnjährige<sup>12</sup> im Hieronymuskolleg untergebracht war. Die Jesuitenpatres waren sowohl in den Humaniora wie in der Philosophie, wo sich Schmidt den Titel „Magister artium“ erwarb, als auch in der Theologie seine Lehrer. So sehr diese ihrer hohen Geistigkeit entsprechend auf die Bildung des Verstandes bedacht waren, so wenig haben sie die Bildung des Willens und des Gemütes vernachlässigt. Eine entscheidende Rolle spielte in der Jesuitenerziehung der damaligen Zeit — darauf sei eigens verwiesen — die Marienverehrung<sup>13</sup>: In den marianischen Studentenkongregationen, die von den Jesuiten gegründet und gefördert wurden, übte sie einen nachhaltigen Einfluß auf die jungen Leute aus. Darum nimmt es nicht wunder, wenn Erzdekan Schmidt in seinem Testament nicht nur die Marienwallfahrtsorte Weißenregen, Bogenberg und Kreuzberg-Schwandorf bedenkt, wenn er auch, eingedenk der Jahre seiner Jugend, 10 fl der Kongregation in Ingolstadt und 10 fl dem Pactum Marianum vererbt<sup>14</sup>. Es entzieht sich unserer Kenntnis, welche Faktoren für die Berufswahl des jungen Mannes ausschlaggebend gewesen waren<sup>15</sup>, er entschied sich jedenfalls nach neunjährigem Studium für den geistlichen Beruf. Am 23. 12. 1645 erteilte ihm in der Kapelle der Willibaldsburg zu Eichstätt der hochedle Bischof Marquard II. (1636—1685) die Tonsur und die vier niederen Weihen<sup>16</sup>. Schon am 24. 2. 1646 empfing er aus der gleichen Hand die Weihe des Subdiakonates auf den Weihetitel des Apostelbenefiziums an der Pfarrkirche St. Moritz zu Ingolstadt<sup>17</sup>. Das Diakonat folgte am 17. 3. 1646<sup>18</sup> und am 31. 3. 1646 wurde der Diakon zum Priester geweiht<sup>19</sup>. Obwohl Schmidt aus dem Bistum Augsburg stammte, wurde er nicht für dieses Bistum (dimissus), sondern rechtmäßig für die Diözese Eichstätt, und zwar auf das Benefizium der hl. Apostel an der Pfarrkirche St. Moritz in Ingolstadt geweiht. Wie wir aus den Matrikeln der Universität Ingolstadt entnehmen, war bei St. Moritz Johann Oswald von Zimmern Pfarrer<sup>20</sup>; er war Rat der Bischöfe von Eichstätt und von Augsburg und figurierte für das Wintersemester 1643 als Rektor der Universität von Ingolstadt. Während

<sup>10</sup> Eingetragen ist er als Matthäus, was bei dem vom 16. bis 18. Jahrhundert häufig vorkommenden Wechsel nicht ins Gewicht fällt.

<sup>11</sup> Th. Specht, in: Die Matrikel der Universität Dillingen, S. 684.

<sup>12</sup> Vgl. Th. Specht, in: Die Matrikel d. Univ. Dillg. S. 684.

<sup>13</sup> Vgl. L. Koch, in: Jesuitenlexikon Sp. 1168 ff.

<sup>14</sup> Vgl. L. Koch, in: Jesuitenlexikon Sp. 1018 ff. — BZAR Verlassenschaft Math. Schmidt.

<sup>15</sup> L. Hüttl schreibt: „Als Berufsziel legte Martin Schmid seinen Söhnen nahe, eine administrative Aufgabe in Staat oder Kirche zu erlangen. Eine gründliche, „standesgemäße“ Ausbildung war dazu erforderlich. Die Brüder Caspar und Matthias Schmid erhielten ihre Erziehung bei den Jesuiten“ (in: Caspar Schmid, 3).

<sup>16</sup> „1645 December 23: Tonsur u. Minores . . . M (= Magister) Matthias Faber (= Schmidt) Gundelfinganus, Dioecesis Augustanae dimissus, natus anno 1621 die 13. Decembris“, in: Prothocollum Ordinatum Eystadii 1612—1649. (DA EIH B 216).

<sup>17</sup> „1646 Februar 24: Subdiakonat: . . . M. Matthias Faber Gundelfinganus Dioecesis Augustanae dimissus, ad titulum Beneficii sanctorum Apostolorum in parochiali Ecclesia Mauriana Ingolstadiensi iam canonice collati, natus anno 1621 die 13 Decembris . . .“, in: Prothoc. Ordin. Eyst. (DA EIH B 216).

<sup>18</sup> Prothocoll. Ordin. Eyst. (DA EIH B 216).

<sup>19</sup> Prothocoll. Ordin. Eyst. (DA EIH B 216).

<sup>20</sup> Pöllnitz, in: Die Matrikel der Universität Ingolstadt, II. Sp. 677.

seines Rektorates hat sich Caspar Schmid (3. 11. 1643) an der Ingolstädter Universität inskribiert. Sollte sich Mathias Schmid seines Bruders wegen um das Benefizium der hl. Apostel beworben haben? Sollten verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen zwischen Oswald von Zimmern und den Schmidts im Spiele gewesen sein? Eine Antwort auf diese Fragen ist insofern nicht notwendig, als der neu geweihte Priester das Benefizium praktisch nie innegehabt, auch zu keiner Zeit die Einkünfte desselben bezogen hat<sup>21</sup>.

Aber warum hat Mathias Schmid nie von seinem Benefizium Besitz ergriffen? Warum hat er die ausgedehnte und schwierige Pfarrei Schwandorf übernommen? Man könnte fast den Eindruck gewinnen, als hätte man mit der Besetzung der seit dem Tode (1. 8. 1645) Leonhards Strobel vacanten Pfarrei förmlich auf die Ordination Schmidts gewartet: Am 30. 3. 1646 wird er zum Priester geweiht — am 4. 8. 1646 übernimmt er die im Regensburger Bistum gelegene Pfarrei in Schwandorf<sup>22</sup>. Zweifellos hatte ähnlich wie bei der Übertragung der Pfarrei Schwandorf auf L. Strobel<sup>23</sup> auch bei ihrer Übertragung auf M. Schmid Herzog Philipp Wilhelm die Hand mit im Spiel; denn erst 1664, als Schmidt Schwandorf verließ, räumte er dem Domkapitel in Regensburg die vorreformatorischen Rechte wieder ein<sup>24</sup>. Damit ist noch nicht die Frage beantwortet, warum gerade M. Schmid auf die Schwandorfer Seelsorgsstelle präsentiert wurde. Hüttl<sup>25</sup> weiß zu berichten, daß Schmidts Vater, Josef Martin Schmidt, als Beamter in den Diensten des Pfalzgrafen von Neuburg gestanden sei; eine Bestätigung dieser Angabe scheint sich aus der Notiz des Stroeller'schen biographischen Lexikons<sup>26</sup> zu ergeben, in dem ein Martin Schmidt als Kastengegenschreiber in Höchstädt für das Jahr 1605 angeführt wird. Der Kalender für katholische Christen<sup>27</sup> berichtet, daß eine Schwester Schmidts mit dem Weißbäcker Johann Maxenbacher verheiratet gewesen sei. Voraussetzung für diese Ehe wie für die der zwei anderen Schwestern Schmidts in Schwandorf dürfte ein mehr oder minder langer Aufenthalt Martin Schmidts und seiner Familie in Schwandorf sein. Damit wäre auch

<sup>21</sup> Schon aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg sind die Inhaber des Benefiziums der hl. Apostel bei St. Moritz im Pfarrarchiv festgehalten; der Name des Mathias Schmid findet sich nicht (Pfr A St. Moritz, Ingolstadt II. 9 a), so daß anzunehmen ist, daß er das Benefizium nie innehatte.

<sup>22</sup> BZAR Ries, Generalschematismus.

<sup>23</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>24</sup> J. Pessler, in: VO 24 (1866) 374/75.

<sup>25</sup> L. Hüttl, in: Caspar v. Schmid, 3.

<sup>26</sup> I. Stroeller, in: Historisches Lexikon (1812/16) B. 3. S. 351. — Laut Mitteilung des kath. Pfarramtes von Höchstädt a. D. vom 11. 8. 1978 starb dort 1607 der Kastengegenschreiber Martin Schmid; er könnte bestenfalls der Großvater unseres Mathias Schmid gewesen sein, da er einen am 3. 6. 1602 getauften Sohn namens Martin hatte, der als Vater des Schwandorfer Pfarrers in Frage käme.

<sup>27</sup> Kalender für katholische Christen 1903 S. 77. — Von dieser Bemerkung ist lediglich richtig, daß eine Schwester Schmidts mit einem Maxenbacher verheiratet war. Der namhaft gemachte Johann Maxenbacher dürfte der aus Rakensburg in der Unteren Steiermark sein, der 1636 in Schwandorf als Wirt zum Weißen Rössl geführt wird. Sein Sohn dagegen, Christoph Jakob Maxenbacher, seines Zeichens Rotgerber, dürfte Schmidts Schwester Margareta, verwitwete Demleuthner, am 12. 5. 1672 geheiratet haben; als große Wohltäterin der Kapuziner gerühmt, wurde sie am 21. Juli 1684 begraben. Nach Ausweis seines Testamentes hatte Erzdekan Schmidt noch zwei weitere Schwestern in Schwandorf verheiratet. — BZAR Matrikelbücher von SAD St. Jakob I—III.

die Falschmeldung über Schwandorf als Geburtsort M. Schmidts erklärbar. Jedenfalls gab es Beziehungen zwischen dem Pfalz-Neuburger Hof und der Familie Schmidt einerseits und Schwandorf andererseits; worin sie im einzelnen bestanden, bedarf noch einer eingehenderen Untersuchung.

Über des neuen Stadtpfarrers pastorale Wirksamkeit in Schwandorf sind wir leider nicht so detailliert unterrichtet wie über die seines Vorgängers L. Strobel. Verschiedentlich wird ihm bescheinigt, daß er die Linie Strobels weitergeführt hat<sup>28</sup>. Mit Schwandorf hatte er die Betreuung der umliegenden Pfarreien, Wiefelsdorf, Neukirchen, Pittersberg und Wackersdorf übernommen; obwohl Schmidt einen Kaplan als Mitarbeiter hatte, konnte an diesen Pfarrorten oftmals nur alle sechs Wochen der sonntägliche Pfarrgottesdienst gefeiert werden. Natürlich ging sein Bestreben auf die Wiederbesetzung dieser Pfarrstellen. In Wiefelsdorf z. B. wurde sein Kaplan, Christoph Mayr, Pfarrer, der Schmidt als seinen „antecessor“<sup>29</sup> bezeichnet, obwohl dieser nie in Wiefelsdorf residiert hatte. Daß dem neuen Schwandorfer Stadtpfarrer die Seelsorge ein echtes Anliegen war, dürfte sich aus der vom Regensburger Konsistorium als voreilig gerügten (10. 5. 1650), jedoch im Einverständnis mit dem Kurfürsten vorgenommenen Verpachtung der Ökonomie<sup>30</sup> ergeben; Schmidt suchte sich zu rechtfertigen<sup>31</sup> mit dem Hinweis, daß er als Pachtshilling 225 fl, 2 1/2 Maß Korn usw. in Empfang nehmen könne; diesen Ertrag konnte er also als Reingewinn ohne Gegenleistung buchen und zudem hatte er damit eine größere Bewegungsfreiheit gewonnen, die er brauchte, um das weite Gebiet zu pastorieren, zumal man ihm 1654 die Last des Ruraldekanates Schwandorf aufgeladen hatte<sup>32</sup>. Damit oblag es ihm, die Bestimmungen der Diözesansynode von 1650 bezüglich der Erneuerung des Priesterstandes durchzuführen. Diese sollte ihren Anfang in der Vertiefung des religiös-asketischen Lebens (Beichte) nehmen und sich über die theologische Weiterbildung (Kenntnis der kirchen-amtlichen Dekrete, Besitz von wenigstens 10 theologischen Büchern) über die seelsorgerliche Betreuung der Kirchengemeinden (Feier der Gottesdienste, Zustand der Gotteshäuser) bis in die menschlich-häusliche Sphäre (Pfarrhaus, Auskommen) erstrecken<sup>33</sup>. Im klugen Weitblick bemühte sich M. Schmidt um die Schule und um die Jugend<sup>34</sup>; der Erfolg scheint zunächst nicht durchschlagend gewesen zu sein<sup>35</sup>. Unter Berücksichtigung des seelsorgerlichen Engagements um die Jugend kann die Frage beantwortet werden, die Dr. Mayer-Pfannholz im

<sup>28</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R. Akte der Pfarrei St. Jakob, Schwandorf, in: Klagen über verschiedene Stadtpfarrer Schwandorfs, wo es heißt: „Was Strobel eingeführt hat an guten Gebräuchen, Prozessionen usw., schafft er (scl. Enighamer) ab, obwohl der Nachfolger Strobels (scl. Schmidt) alles getreulich gepflogen hat“.

<sup>29</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>30</sup> BZAR Pfarramt Schwandorf vom 10. 5. 1650.

<sup>31</sup> BZAR Pfarramt Schwandorf vom 3. 6. 1650.

<sup>32</sup> Als solcher nahm er zweifellos teil an den beiden Synoden in Regensburg 1650 und 1660. — Am 25. 1. 1657 traut Schmidt in Rieden Andreas Gartner u. Katharina Schierlinger (GNMN U Nr. ZR 6351 a 5).

<sup>33</sup> Vgl. J. Staber, in: Kirchengeschichte, 139/140. — A. Schosser, in: Die Erneuerung des rel.-kirchl. Lebens, 35 f.

<sup>34</sup> BZAR Visitatio in Palatinatu Neoburgico, 1654: „Die Schul visitir er vleissig“.

<sup>35</sup> BZAR Visitatio in Palatinatu Neoburgico, 1654: „Kinderlehr halt er; die kinder erscheinen nit; hab zum öfteren gemahnt; wiss die maisten, wie sie haissen; non curant, etiamsi notet absentes“.

Heimaterzähler 1965<sup>36</sup> aufwirft, wie es denn gekommen sei, daß Kasimir Röls, Sohn eines Schwandorfer Schmiedemeisters, seine Ausbildung an der Universität Dillingen gesucht und gefunden habe, Weihbischof von Augsburg geworden sei und drei seiner Brüder, von denen zwei selber Mitraträger, d. h. Reichsprälaten werden sollten, ins Schwäbische nach sich gezogen habe. Politische Gründe allein, so meint der Fragesteller, könnten nicht ausschlaggebend gewesen sein. Es scheint naheliegend, daß der Stadtpfarrer zunächst dem ältesten Rölsson Kasimir (geb. 4. 3. 1646) den Weg nach Dillingen geebnet habe; daß die drei anderen Brüder dem Ältesten folgten, wird sich von selber ergeben haben, wenn auch Schmidt zu dieser Zeit nicht mehr in Schwandorf weilte.

Im Kapitelsbuch des Dekanates Regenstauf vom Jahre 1670 finden die einzelnen Dekane Aufzählung und Würdigung. Magister Neopalatinus Mathias Schmidt wird als dritter Dekan des Ruralkapitels angeführt und wegen seiner einzigartigen Freigebigkeit gegen die Bedürftigen, wegen seiner Gastfreundschaft und seines Wohlwollens hoch gerühmt; mit Grund seien die Schäflein über die Resignation ihres ehrwürdigen und liebenswürdigen Hirten zu tiefst gerührt<sup>37</sup>.

So sehr die Schwandorfer das Scheiden ihres Pfarrers bedauert haben, so verständlich ist es, daß Schmidt, der 1664 auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft stand, vorwärts strebte. Sein Bruder Caspar war 1662 bereits bayerischer Vizekanzler geworden. Ein Studienkollege Schmidts war der bekannte Gedeon Forster gewesen; er hatte 1646 sein Studium in Dillingen mit der Graduierung zum Magister theologiae abgeschlossen und war seitdem Erzdekan in Pondorf; 1650 wurde er vom Bischof Franz Wilhelm v. Wartenberg zum Sekretär der Diözesansynode bestellt<sup>38</sup>. Cham war wie Pondorf Erzdekanat; die Stadtpfarrei Cham rangierte als domkapitelische Pfarrei; für manche Pfarrer war sie das Sprungbrett in das Domkapitel. Faßt man die steil aufsteigende Laufbahn des Bruders Caspar ins Auge, ist es nicht von der Hand zu weisen, daß die oben angeführten Überlegungen zur Veränderung Schmidts mit beigetragen haben. Am 21. 4. 1664 wurde denn Mathias Schmidt als Stadtpfarrer und Erzdekan in Cham vom Domkapitel präsentiert<sup>39</sup>. Ungemein schwierige Aufgaben warteten seiner in dieser vom Schicksal oft bitter heimgesuchten Stadt<sup>40</sup>. Erst 1657 hatte ein Brand fast ganz Cham eingäschert. Der Dachstuhl der Pfarrkirche und die Haube ihres Turmes waren verbrannt, die Kirche in schlimme Mitleidenschaft gezogen, die Glocken geschmolzen, vom Dechantenhof standen lediglich die Umfassungsmauern<sup>41</sup>. Als Schmidt 1664 die Pfarrei übernahm, lag noch vieles im argen. Wie sein Vorgänger wohnte er zunächst in Chammünster. Seine erste Sorge galt der Wiederinstandsetzung der Pfarrkirche, deren Bedeutung er gegenüber Chammünster hervorheben wollte.

<sup>36</sup> A. Mayer-Pfannholz: Ein Röls-Portrait, in: HE 1965, 2 ff. Der älteste Rölsson ist Casimir Röls (1646—1715); 1667 beginnt er das Studium in Dillingen, promoviert 1668 zum Dr.phil., ist 1672—1674 Pfarrer in Schongau und wird 1707 zum Weihbischof von Augsburg konsekriert. — Rogerius I. Röls, (1659—1723) war Abt des Cisterzienserklosters Kaisheim. — Amandus Röls (1663—1748) führte das Benediktinerkloster Hl. Kreuz in Donauwörth auf den Höhepunkt seiner Geschichte. — Der jüngste Bruder, Johann Georg Röls, waltete 1700—1719 seines Amtes als Bürgermeister in Donauwörth.

<sup>37</sup> BZAR Acta Capitularia Decanatus Regenstauf in Palatinatu ab Anno 1670.

<sup>38</sup> A. Schosser, in: Erneuerung des religiös-kirchl. Lebens, 36.

<sup>39</sup> BZAR Cham, Präsentationsurkunden.

<sup>40</sup> J. Lukas, Geschichte der Stadt u. Pfarrei Cham, 359.

<sup>41</sup> J. Lukas, Geschichte der Stadt u. Pfarrei Cham, 284.

So ließ er z. B. die große Glocke des siebenstimmigen Geläutes von Chammünster auf dem Turm der Pfarrkirche in Cham aufhängen und eine kleinere dafür nach Chammünster schaffen<sup>42</sup>, er reduzierte die Gottesdienste in Chammünster zu Gunsten der Chamer Pfarrkirche, er versetzte den tüchtigen und geschätzten Schulmeister von der Filialkirche an die Mutterkirche, vom Dorf in die Stadt, Maßnahmen, die, so sinnvoll und zukunftsorientiert immer sie gewesen sein mögen, die Chammünsterer (1665) den Weg der Beschwerde zum Domkapitel gehen ließen<sup>43</sup>. In klugem Entgegenkommen wurde wenigstens erreicht, daß an den Sonn- und Feiertagen, da der Kooperator durch anderweitige Verpflichtungen verhindert war, die Franziskaner Chams die Gottesdienste in Chammünster übernahmen<sup>44</sup>. Auch die Filialen Wilting und Vilzing zeigten sich wegen des seltenen Gottesdienstes unzufrieden<sup>45</sup>; Schmidt hätte einen zweiten Kooperator gebraucht; da aber die Pfarrei Cham finanziell auf schwachen Füßen stand, konnte sie für keinen aufkommen. Es ist hier nicht der Platz, zu untersuchen, ob und in wie weit die schweren Vorwürfe zutrafen<sup>46</sup>, die Kurfürst Max Emanuel am 23. 7. 1680 bei seinem Vetter, Albrecht Sigmund, Bischof von Freising und Regensburg, gegen das Regensburger Domkapitel erhob, das aus Cham ein jährliches Einkommen von 4000—5000 fl beziehe und davon nur 500 fl dem Erzdechant bezahle<sup>47</sup>. Zum Wiederaufbau des Dechantenhofes bedurfte es langer und häufiger Verhandlungen mit dem Domkapitel, das für alle Baufälle finanziell zuständig war; nur mühsam konnte Schmidt Zuschüsse locker machen<sup>48</sup>. Diese Widerstände machen es begreiflich, daß sich Schmidt mit allen Mitteln, aber dennoch in feiner und vornehmer Art, gegen die Einführung des Cathedralicums stemmte<sup>49</sup>. Köstlich ist in den Berichten des Generalvikars an den Bischof in Freising der zweimalige Hinweis<sup>50</sup>, daß der Bruder des Erzdekans Vizekanzler in München sei, was im Falle Chamer Cathedralicum berücksichtigt werden müsse, um etwaige ungute Folgen zu vermeiden. Der erwähnte Brief des gestrengen Kurfürsten Max Emanuel an den Bischof von Freising und Regensburg zeigt, daß die Befürchtungen nicht unberechtigt waren.

<sup>42</sup> Ungewollt hat der Erzdekan damit wohl das Unglück von 1701 verursacht, da der Kirchturm einfiel und das Kirchengewölbe durchschlug; schon waren die Gläubigen zum Gottesdienst versammelt, doch eine rechtzeitige Warnung verhütete den Verlust von Menschenleben.

<sup>43</sup> Pfr A Ch St. Jakob.

<sup>44</sup> Pfr A Ch St. Jakob.

<sup>45</sup> Pfr A Ch St. Jakob.

<sup>46</sup> Pfr A Ch St. Jakob.

<sup>47</sup> Diese Verhältnisse blieben bis 1809; das Domkapitel wußte sich nicht nur als Patronus, sondern vielmehr als Parochus habitualis der Pfarrei Cham. Vgl. Stdt A Ch Sammelheft des Pfarrers Biendl. — Lukas weist in seiner „Geschichte der Stadt u. Pfarrei Cham“ Lücken auf.

<sup>48</sup> Pfr A Ch: Anweisungen des Domdekans vom 21. 1. 1665, vom 18. 3. 1665, vom 18. 12. 1665.

<sup>49</sup> Pfr A Ch: Erklärung des Weihbischofs u. Generalvikars Franz v. Weinhart vom 17. 12. 1676, vom 18. 1. 1677, vom 9. 2. 1677, des Bischofs Albrecht Sigmund vom 20. 3. 1677 und Schmidts vom 27. 2. 1677.

<sup>50</sup> Pfr A Ch: 17. 12. 1676 und 18. 1. 1677. — Damit sind etwaige, aus der verschiedenen Schreibweise der Namen (Caspar von Schmid und Mathias Schmidt) entstehende Zweifel, ob die Namensträger wirklich Brüder seien, erledigt. Außerdem nennt der Erzdekan in seinem Testament (BZAR Verlassenschaft Math. Schmidt) den Kanzler „meinen hoch geehrten herrn bruedern“.

Wie in Schwandorf scheint auch in Cham das Verhältnis Schmidts zu seinen Gläubigen von Weitherzigkeit und Entgegenkommen getragen gewesen zu sein. In den Zehentangelegenheiten<sup>51</sup> hat er sich als nachgiebig erwiesen. Den seelsorglichen Bedürfnissen der Pfarrei gegenüber zeigte sich der Pfarrer von großer Aufgeschlossenheit<sup>52</sup>. Lukas gibt an<sup>53</sup>, daß Erzdechant Schmidt am Pfingstdienstag des Jahres 1667 zum erstenmal mit seiner Pfarrgemeinde eine große Wallfahrt nach Weißenregen unternommen habe; über 1000 Gläubige seien mitgepilgert, Fahnen, Chorröcke und Sängerknaben seien auf einem dreispännigem Wagen nach Hause gebracht worden. Im Staatsarchiv Landshut jedoch liegt eine Chamer Kirchenrechnung, die Zeit vom 1. Januar 1630—1. Januar 1634 umfassend<sup>54</sup>, in der die Ausgaben sowohl für die Prozession nach Weißenregen wie auch auf den Bogenberg schon damals verrechnet sind. Daß die Einführung dieser Prozessionen bereits in der Zeit der Gegenreformation liegt, geht auch aus dem Sammelheft des Pfarrers Biendl<sup>55</sup> hervor; es ist denkbar, daß die Prozessionen zu den marianischen Wallfahrtsorten durch den Chamer Großbrand 1657 außer Übung gekommen sind und daß Schmidt sie neuerdings eingeführt hat, da ihm als Jesuitenschüler die Marienverehrung am Herzen lag. In dem Zusammenhang „Marienverehrung in der Familie Schmidt“ muß auch der Bericht Hüttls<sup>56</sup> gesehen werden, daß nämlich der Kanzler Caspar von Schmidt 1670 von Regensburg über Straubing nach Bogen reiste, „wo er in seiner Herzessache, der bayerisch-französischen Allianz, eine Wallfahrt verrichtete“ und „zu seinem Bruder Mathias, der Erzdechant in Cham war“, weiterfuhr. In Cham erhielt der Kanzler die Nachricht, daß das Kurhaus „abermahlen mit einem frischen Prinzen gesegnet worden“ (Josef Clemens). Diese Kunde gab dem Erzdekan Anlaß zur Feier eines Lobamtes mit Te Deum. — Schon 1662 hatte Caspar von Schmid am Rindermarkt in München das Haus Nr. 3, gegenüber der Pfarrkirche von St. Peter, käuflich erworben<sup>57</sup>. Am 9. 10. des gleichen Jahres erneuert der Bischof von Freising, Albrecht Sigmund, die bereits 1640 gegebene Erlaubnis, daß in der Kapelle dieses Hauses weiterhin die hl. Messe zelebriert werden dürfe<sup>58</sup>.

Die Lage dieses Hauses scheint für das Maria-Hilf-Bild auf dem Kreuzberg nicht bedeutungslos zu sein. Zunächst jedoch ist die testamentarische Verfügung des Erzdekans vom 11. Oktober 1691 ins Auge zu fassen<sup>59</sup>. Dort vermachte er

<sup>51</sup> Streitsache wegen des Zehents mit der Hofmark Plaibach und Wiedereinführung des seit 1652 abgeschafften Blutzehends. BZAR Pfarrei Cham.

<sup>52</sup> Erlaubnis zur Meßfeier in der Kapelle des Totengartens (14. 2. 1682), in der Schloßkapelle zu Windischbergdorf (5. 10. 1689) vgl. BZAR Cham Fabrica Bau v. Kirchen u. Kapellen; 1674 bittet Schmidt um Verlängerung der Osterbeichtzeit, vgl. BZAR Cham, Varia 1625—1674.

<sup>53</sup> J. Lukas, in: Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham, 339.

<sup>54</sup> StA A L Rep. 45 Fasz. 190 Nr. 1.

<sup>55</sup> Stdt A Ch Sammelheft des Pfarrers Biendl. Hier ist ebenfalls 1630/31 als Beginn der Prozessionen angeführt; zugleich ist die Rede von einer „Comedie“, die die Jesuiten damit verbunden hatten.

<sup>56</sup> L. Hüttl, in: Caspar v. Schmid, 216.

<sup>57</sup> Häuserbuch der Stadt München, B. IV. Angerviertel (1966) 211.

<sup>58</sup> J. P. Beierlein, Regesten ungedruckter Urkunden . . . 14. Reihe: 68 Regesten von Urkunden . . . S. 279, in: Oberbayerisches Archiv f. vaterländ. Geschichte 11, 1850/51.

<sup>59</sup> „Und dan auch drittens verschaff ich . . . unser lieben frauen bildt von Passau in die Pfarrkirchen St. Jacobi“. BZAR Verlassenschaft Math. Schmidt. — In Cham ist dieses

nämlich „Vnser lieben frauen bildt von Passau in die Pfarrkirchen St. Jacobi“ zu Cham. Steht diese testamentarische Verfügung nicht im Widerspruch mit der unangefochtenen Schwandorfer Tradition, daß Mathias Schmidt 1679 sein Maria-Hilf-Bild auf den Kreuzberg nach Schwandorf geschenkt habe? Im Gegenteil! Sie bestätigt eher die von Stadtpfarrer Mayr<sup>60</sup> bezeugte Herkunft des Gnadenbildes. Die Annahme, Mathias Schmidt habe sich nach der Schenkung des verehrten Bildes, die ihm nicht leicht gefallen sein mag, eine neue Kopie des Passauer Maria-Hilf-Bildes anfertigen lassen, fügt sich harmonisch und psychologisch in den Rahmen der Tradition. Auf die Frage, wie denn Mathias Schmidt zur verehrungsvollen Vorliebe gerade für dieses Marienbildnis gekommen sei, könnte man antworten, daß es im Zuge der Zeit geschehen sei. Das Bemühen um eine differenziertere Antwort auf die aufgeworfene Frage führt in die Jugend des Erzdekans zurück, der seine Ausbildung durch die Jesuiten erfahren hatte. Um 1620 begann in Passau der Kult des Maria-Hilf-Bildnisses, der auch Eingang in die Gesellschaft Jesu gewonnen hat, wie die Stiftung des Amberger Maria-Hilf-Bildes durch den Rektor des dortigen Jesuitenkollegs im Jahre 1634 beweist<sup>61</sup>. Näherliegend jedoch scheint es zu sein, daß Mathias Schmidt das Maria-Hilf-Bild obendrein in St. Peter zu München kennen und verehren gelernt habe. Wie bereits festgestellt, besaß Schmidts Bruder seit 1662 ein Haus mit einer eigenen Kapelle in unmittelbarer Nähe der ältesten Münchener Pfarrkirche, wo seit 1653 eine von dem Hofmaler Karl Loth (1632—1698) gemalte Kopie des Passauer Gnadenbildes auf dem „Passauer Altar“ hoch verehrt wurde<sup>62</sup>. Von hier aus trat die 1684 ins Leben gerufene Maria-Hilf-Bruderschaft ihren Siegeszug durch die Lande an. P. Karl Mindera<sup>63</sup>, der die Bruderschaftsbücher in München St. Peter durchforscht hat, zählt für die Jahre 1684—1688 ca. 150 000 Aufnahmen in die Bruderschaft; ihr gehörten zahlreiche hohe und höchste Würdenträger aus Kirche und Welt an. Die Namen der Brüder Caspar und Mathias Schmidt sind unter ihnen allerdings nicht auffindbar<sup>64</sup>; das mag politische Gründe gehabt haben, was sich aber 1683 mit dem Sieg über die Türken am Kahlenberg geändert hat<sup>65</sup>. Freilich wissen wir nicht, seit wann Mathias Schmidt eine Kopie des Passauer Marienbildes sein Eigen nannte. Hat er sie

Bild heute nicht mehr zu finden. Das in Chammünster an der Brüstung der Orgelempore hängende Bild dürfte in seiner künstlerischen Anspruchslosigkeit damit nicht identisch sein. M. Schmidt läßt in seinem Testament mit einfließen, daß er bereits einen Seitenaltar haben machen lassen; vermutlich war dafür dieses Maria-Hilf-Bild bestimmt.

J. Lukas, Geschichte der Stadt u. Pfarrei Cham weiß (S. 306/307) zu berichten, daß die Panduren 1742 den Seitenaltar der Muttergottes, der beinahe ganz aus Silber war, plünderten. Damit dürfte wohl auch das Maria-Hilf-Bild Schmidts verloren gegangen sein.

<sup>60</sup> BZAR Tfm SAD 170 R.1

<sup>61</sup> C. Wörtmann, in: Der Maria-Hilf-Berg bei Amberg (1909) 15/16. — M. Schwaiger, in: Chronica . . . der Stadt Amberg (1818) 59.

<sup>62</sup> A. Schulz, in: Die Peterskirche zu München (1932) 64. — Passauer Altar — weil Passauer Bild!

<sup>63</sup> K. Mindera, in: L' origine della devozione a Maria Ausiliatrice in Germania e la sua diffusione in Italia per mezzo della confraternita di Monaco (1954) 217.

<sup>64</sup> Caspar Schmidts jüngster Sohn Joh. Karl Schmidt, Frh. v. Haßlang u. Pirnbach, ist unterm 2. 7. 1694 in das Bruderschaftsbuch eingetragen, ja, er ist sogar beim Maria-Hilf-Altar in St. Peter begraben worden (Hüttl S. 307). — Sein Bruder Ferdinand Ignatz Schmidt wurde Domherr zu Freising und 1693 Pfarrer von St. Peter, München, wo er auch nach seinem Tod am 14. 12. 1699 seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

<sup>65</sup> K. Kolb, in: Elëusa (1968) 20 u. 22.

schon als Pfarrer von Schwandorf besessen? Hat er sie erst in Cham von München bezogen? Anzunehmen ist wohl, daß er sie via München bekommen hat, zumal, wie Mindera berichtet<sup>66</sup>, das Münchener Bild vielfach kopiert und als Präsent hochgestellten Persönlichkeiten oder Bruderschaftsmitgliedern überreicht worden ist. Diese Annahme gilt für das Bild in Schwandorf wie in Cham.

Wie nun ist es zu erklären, daß sich die Schwandorfer das Marienbild für die Kapelle auf dem Kreuzberg von ihrem ehemaligen Pfarrer, der schon 15 Jahre in Cham seines Amtes waltete, erbeten haben? Der Mann, der sich nachdrücklich für dieses Marienheiligtum einsetzte, war nachweislich Christoph Jakob Maxenbacher, Rotgerber von Beruf, und Mitglied des Äußeren Rates. Nach Angabe der Sterbematrikel der Stadtpfarrei St. Jakob, Schwandorf<sup>67</sup>, war er ca. 1648 geboren, heiratete am 12. 5. 1672 die verwitwete Margareta Demleuthner (Johann Demleuthner war am 12. 1. 1670 verstorben), eine geborene Schmidt, also eine Schwester des Stadtpfarrers Mathias Schmidt<sup>68</sup>. Auf Grund der Schwagerschaft ist es begreiflich, daß Maxenbacher um das anziehende Marienbild im Pfarrhof wußte, womit nicht gesagt ist, daß Mathias Schmidt das Marienbild bereits in Schwandorf besessen habe; es besteht durchaus die Möglichkeit, daß er es erst nach 1664, also nach seinem Abzug von Schwandorf, erworben hat, nachdem er durch seinen seit 1662 in der Nähe von St. Peter, München, wohnenden Bruder Caspar das dortige hochverehrte Gnadenbild kennen gelernt hatte. Für die Marienverehrung in der Familie Schmid ist es bezeichnend, daß alle sieben Töchter, die wie alle 13 Kinder der Familie in München, St. Peter, getauft worden waren, den Namen Maria getragen haben<sup>69</sup>. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, daß heute weder das Grab des am 8. 9. 1692 verstorbenen Kanzlers Caspar von Schmid, noch das seines Bruders, des Erzdekans Mathias Schmidt, erhalten ist. Ersterer wurde in der Kapelle des Schlosses von Schönbrunn beigesetzt, in dem er seinen Lebensabend verbrachte; seine Grabnische ist heute leer; letzterer muß, wie er testamentarisch verfügt hatte<sup>70</sup>, in der Pfarrkirche St. Jakob zu Cham seine letzte Ruhestätte gefunden haben; aber auch von seinem Grab und von dem „Grabstandl“, das er sich ausgebeten hatte, ist heute nichts mehr erhalten; nicht einmal Tag und Stunde seines Hinscheidens kennen wir, wir wissen nur, daß er 1696 das Zeitliche gesegnet hat.

<sup>66</sup> K. Mindera, in: *L' origine . . .*, 217 und K. Kolb, in: *Elëusa*, 21/22.

<sup>67</sup> BZAR Matrikel der Pfarrei St. Jakob, Schwandorf (1698): „Den 19. February ist begraben worden Herr Jacob Maxenbacher burgermeister und Stattbauerer alhie von ungefahr 50 jahr alt, ein gueter Man, hat bey erpauung der Kürchen unsrer liben frauen hülf auf dem Creuzberg vil guts gethan, und sich in herbeischaffung der paumaterialien sehr bemühet; hat auch bis in sein endt, das gefallene opfergelt, und alles der Kürchen fleissig und threulichst verwaltet. Darumben wirdt auch ohne Zweifel von dem lieben Gott durch die Vorbitt der allerseel. Jungfrau und Mutter Gottes Mariae ihm die reichliche inbelohnung in der ewigen freud und Seeligkeit sein antheil werden. Amen“.

<sup>68</sup> BZAR Verlassenschaft Math. Schmidt. Zwar spricht der Erblasser in seinem Testament von seiner verstorbenen Schwester Margaretha Demleuthner († 21. 7. 1684), bzw. ihren Nachkommen als Erben, nicht von der Margaretha Maxenbacher; damit wollte er offenbar Kinder aus seines Schwagers Jakob Maxenbacher zweiter Ehe (16. 1. 1685) mit Anna Maria Dietz aus Hirschau als nicht verwandt aus der Erbfolge ausschließen (ein Töchterchen aus dieser Ehe starb 1698).

<sup>69</sup> Hüttl, 350.

<sup>70</sup> BZAR Verlassenschaft Math. Schmidt.

Grabdenkmal erinnert keines mehr an den Schwandorfer Pfarrer und Chamer Erzdekan Mathias Schmidt. Mit dem Maria-Hilf-Bild aber auf dem Kreuzberg hat er sich ein Denkmal aere perennius gesetzt. Es gilt, dieses Bild als solches näher in das Auge zu fassen. Auf sein Original, das Lukas Cranach (1472—1553) 1518 gemalt hat und das heute zu St. Jakob in Innsbruck verehrt wird, soll in diesem Zusammenhang nur verwiesen werden<sup>71</sup>. Es war ein Gastgeschenk, das Kurfürst Johann Georg von Sachsen (1611) dem Passauer Fürstbischof Leopold überreicht hat; bevor es sein Besitzer nach Innsbruck brachte, ließ es der Passauer Domdekan Marquard von Schwendi durch den Hofmaler Pius kopieren. Diese erste Kopie wurde 1622 auf dem heutigen Maria-Hilf-Berg bei Passau in einer Holzkapelle zur allgemeinen Verehrung ausgestellt. Im Auftrag der großen Marienverehrerin Barbara Ostermayer von München malte der wittelsbachische Hofmaler Karl Loth (1632—1698) für München, St. Peter, ebenfalls eine Kopie. Der sofort in die Augen springende Unterschied zwischen der Passauer Pius-Kopie und der Münchener Loth-Kopie ist die Gloriole um das Haupt von Mutter und Kind; sie fehlt im Original wie auf dem Passauer Maria-Hilf-Bild. So scheint also nicht allein die bereits aufgezeigte Beziehung Schmidts zu München auf das Bild in St. Peter zu weisen, auch und gerade die Gloriole des Schwandorfer Gnadenbildes deutet dort hin.

Im Herbst 1977 wurde das Schwandorfer Gnadenbild zur Überholung in die Bayerische Staatsgemäldesammlung nach München gebracht. Der Restaurator konnte leider keinerlei Signierung ausmachen. Das Bild ist auf Leinwand gemalt, hat eine Höhe von 93 cm und eine Breite von 72 cm<sup>72</sup>. Die Gottesmutter ist in sitzender Stellung dargestellt; das unbekleidete Jesuskind steht mit seinem linken Füßchen auf dem rechten Knie der Mutter; die linke Gesichtshälfte schmiegt es zärtlich an die rechte Wange der Mutter; mit dem Händchen des rechten Armes tastet es nach dem Kinn des etwas geneigten Hauptes Mariens, die mit ihrer feingliederigen Rechten ihr Kindchen an sich drückt; mit dem linken Arm, auf dem das rechte Beinchen des Kindes ruht, und mit der linken Hand, deren Fingerspitzen die rechte Hand gerade noch berühren, umschließt sie schützend das schutzlose Jesuskind. Manche Bilddeuter möchten in dem dargestellten Gestus den Augenblick festgehalten sehen, da sich das göttliche Kind, vor der Verfolgung des Herodes Schutz suchend, bei seiner Mutter bergen will. — Die Gottesmutter trägt auf dem Bilde ein tiefblaues Gewand, in dessen Halsausschnitt noch das mit einer Schnur und gestickten Kreuzchen eingesäumte Untergewand zu sehen ist; ein faltenreicher roter Mantel umhüllt Mariens Schultern und ist über die Knie geschlagen. Das braune fließende Haar der hehren Frau hält auf dem Haupt ein Band zusammen, das es dann lose über den Mantel fallen läßt. Ein hauchdünner Schleier fließt vom Haupt der Mutter über das dunkelblonde Lockenköpfchen des Kindes. Das Antlitz Mariens ist durchaus edel, die Augen blicken nachdenklich auf den Beschauer, die Ohren sind feingliedrig, die Lippen schmal, die Unterlippe etwas geschürzt, der Nasenrücken ist dünn und länglich. Kolb<sup>73</sup> schreibt: „Cranachs Bild hält die

<sup>71</sup> U. Thieme, in: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler (1913) 8.555. A. Kuhn, in: Allgemeine Kunstgeschichte (1909) 2. Halbband 711. Kuhn nimmt als Entstehungsjahr des Bildes 1507 an; er wird dem Maler in seiner Beurteilung nicht gerecht, kann sich aber dem Liebreiz des Maria-Hilf-Bildnisses nicht entziehen.

<sup>72</sup> Das Original ist auf Holz gemalt, H.: 0,785, Br.: 0,471 m.

<sup>73</sup> K. Kolb, in: Elëusa, 30. Auch T. Gebhard spricht in seiner Abhandlung: „Die Mariani-

Mitte zwischen einerseits der aus westlicher Sicht als starr empfundenen byzantinischen Form und andererseits der nahezu irdischen Mutter-und-Kind-Darstellungen, wie wir sie z. B. von Raffael kennen, die ihren geistigen Gehalt verloren haben, sich aber noch im Elëusa-Kompositionsschema bewegen“. Diese Feststellung trifft mehr noch als auf das Cranach'sche Original auf die Schwandorfer Kopie zu. Die byzantinische Zurückhaltung fällt vor allem dann auf, wenn das Bild des Schmuckes der Gloriole und des Kolliers entkleidet ist. Aber gerade dieser „Byzantinismus“ scheint wiederum zum Maria-Hilf-Bild nach St. Peter in München zu verweisen, weil er es ist, der den sofort in die Augen fallenden Unterschied zwischen dem Münchener und dem Passauer Bild bedingt<sup>74</sup>. So zart und menschlich-mütterlich der Kind-Mutter-Amplex auf dem Schwandorfer Gnadenbild wiedergegeben ist, so ernst und übernatürlich ist der Hauch, der auf der Szene ruht; gerade die Verschmelzung der beiden angeführten Momente scheint über das Bild Unserer lieben Frau vom Kreuzberg den die Menschen anziehenden Liebreiz auszugießen, scheint es zum Wallfahrtsbild gemacht zu haben. Neidlos muß man zugeben, daß Meister Cranachs Original der Schwandorfer Kopie besonders durch die Auflockerung der dargestellten Szene, durch den gekonnten Faltenwurf, durch das Fallen des Haupthaars und nicht zuletzt durch die duftige Zartheit des Schleiers künstlerisch überlegen ist; nichts destoweniger geben Sachverständige, wie z. B. Konservator Schömann zu, daß die Darstellung des Antlitzes der Mutter wie des Kindes, überhaupt der einzelnen Körperteile, einen Meister verrate, während der nicht voll geglückte, etwas steife Faltenwurf des Mantels auf einen Malerschüler deute. Es ist nicht exakt nachweisbar, daß das Schwandorfer Maria-Hilf-Bild aus dem Atelier der Münchener Hofmaler Loth stammt, man kann aber auch die Möglichkeit nicht ausschließen, nicht wenige Argumente sprechen dafür. Typisch für das Schwandorfer Maria-Hilf-Bild ist die Gloriole des Strahlenkranzes um das Haupt der Mutter und des Kindes. Leitner spricht wohl die Vermutung aus<sup>75</sup>, daß das Strahlendiadem wie der jetzige Rahmen des Bildes dem Jahre 1771 anzugehören scheine. Aus welchen Gründen das Jahr 1771 angegeben wird, ist nicht ersichtlich. Leider sind keine Kirchenrechnungen dieses Jahres mehr vorhanden. Wir wissen aber, daß 1770—1772 in den bayerischen Landen eine bedrückende Hungersnot herrschte, die sich auch in Schwandorf bemerkbar gemacht hat<sup>76</sup>; sollte ausgerechnet in dieser notvollen Zeitspanne das aus echtem Gold und Silber bestehende Schmuckstück angefertigt worden sein? Es ist auch kein unmittelbarer Anlaß für eine derartige Bereicherung des Gnadenbildes ersichtlich. Die Bemerkung, daß der alte Rahmen durch einen neuen ersetzt worden sei, deutet auf die Unhaltbarkeit der genannten These hin. Wieso? Es ist wohl anzunehmen, daß sich das Bild, das Erzdekan Mathias Schmidt 1679 auf den Kreuzberg schenkte, in einem Rahmen befand. Pfarrer Mayr berichtet, daß Reichsoberpostmeister Öxl

schen Gnadenbilder in Bayern“ (S. 106) von einem „stärkeren ikonenhaften Charakter der Maria-Hilf-Bilder“.

<sup>74</sup> Wesentlich strenger in seinen Ausdrucksformen ist das Amberger Gnadenbild, so daß man es auf den ersten Blick nicht in die Reihe der Cranachkopien einreihen möchte. — Nicht zutreffend scheint die ohne Quellenangabe überlieferte Behauptung zu sein, daß das Schwandorfer Bild eine direkte Kopie des Originals darstelle und letzteres besser wiedergebe als das Passauer Bild.

<sup>75</sup> Der Kreuzberg bei Schwandorf (1879) 20.

<sup>76</sup> J. Pessler, in: VO 24 (1866) 405.

das Bild habe unter Glas bringen lassen, um es vor Verstaubung zu bewahren<sup>77</sup>. In die 1698 erweiterte Kirche übernahm man offenbar das Gnadenbild, wie es war; für den imposanten Hochaltar in der 1784 zum zweiten Mal, und zwar wesentlich erweiterten Kirche fand man den schlichten Rahmen des Gnadenbildes nicht mehr passend, man schenkte ihn samt dem Hochaltar in die Friedhofskirche St. Salvator, nicht ohne ein neues Ölgemälde einzufügen, das die Gottesmutter als Fürbitterin für die Armen Seelen darstellt<sup>78</sup>. Heute befindet sich dieses Bild mit dem ursprünglichen Rahmen des Gnadenbildes in der Pfarrkirche St. Jakob am rechten Aufgang zum Orgelchor. Es ist naheliegend, daß mit der Neugestaltung des Rahmens zugleich die heutige Strahlengloriole um das Haupt der Gottesmutter und ihres Kindes angebracht worden ist; dem Stile nach passen sie zu einander und ergänzen sich. Damit ist aber nicht gesagt, daß das Maria-Hilf-Bild nicht schon vordem mit einer Gloriole geziert gewesen wäre; es ist kaum annehmbar, daß man nach 100 Jahren eine derartige, wesentliche Neuerung, wie es das Anbringen einer Gloriole bedeutet, am Bilde hätte vornehmen können. Sie scheint jedoch, wie sie das wohl älteste Votivbild in der Votivkapelle wiedergibt, nur gemalt gewesen zu sein. Es war natürlich notwendig, das Bild und dessen Glas und Rahmen dann und wann zu reinigen bzw. zu überholen. Zwischen den Zeilen der darüber protokollartig gemachten und namentlich unterschriebenen Berichte atmet eine tiefe Ehrfurcht gegenüber diesem marianischen Heiltum. Am 10. 7. 1879 ließ es Stadtpfarrer Kederer vom Altare nehmen, um es durch den Regensburger Photographen Leifle für die bevorstehende Feier des 200jährigen Wallfahrtsjubiläums photographieren zu lassen<sup>79</sup>. Nach der Übernahme der Wallfahrtsseelsorge durch die Karmeliten (1889) wurde das Gnadenbild öfter einer Reinigungs- bzw. Renovationsprozedur unterzogen, so schon am 11. 4. 1892 und wieder am 20. 1. 1898; am 4. 7. 1904 wurde der Bildrahmen neu vergoldet<sup>80</sup>. Da der tiefe Rahmen viel Licht abhält und noch dazu das Glas das Licht reflektiert, war das

<sup>77</sup> BZAR Tfm 1701 R. Ähnlich der Bericht in AOCap Mnchn. — Als Stifter des Glases für das Gnadenbild kommt nur Johann Jakob Öxle auf und von Friedberg (1620—1695) in Frage. 1664, mit der Übertragung des Münchener Postamtes zum Kurfürstl. Rat und Geheimen Kanzleiexpeditor ernannt, wird ihm 1678 die Leitung des Nürnberger Postamtes anvertraut, die 1695, nach seinem Tod, auf seinen Sohn Wolfg. Anton Öxle übergeht, der ein Vermögen von 131 962 fl und 28 1/2 kr besaß, aber am 12. 4. 1701 verstarb und schon deswegen nicht für die 1721 angesetzte Stiftung des Glases und Rahmens in Frage kommt. Jh. Jk. Öxle stand mit dem Bruder des Chamer Erzdekans, dem Kanzler Caspar v. Schmidt in brieflicher Verbindung, was eine persönliche Bekanntschaft vermuten läßt und erklärt, daß er das Glas zum Gnadenbild nebst einem kostbaren Kelch gestiftet hat. — Die Grabstätte der Familie Öxle befindet sich in der Alten Kapelle zu Regensburg (vgl. J. Lentner, Die Taxischen Postmeister aus dem Hause Öxle, in: Archiv f. Postgeschichte 1972 Nr. 2, 263). — J. Pessler vermischt in seiner „Chronik und Topographie Schwandorfs“ (VO 24, 1866, 378) Dichtung und Wahrheit, wenn er unter Anführungszeichen aus dem Pfarrbuch (= BZAR Tfm 1701 R) anführt, daß Öxle Rahmen und Glas für das Bild gestiftet hätte. Ein Blick in das Pfarrbuch zeigt nämlich, daß nur von der Stiftung des Glases die Rede ist. Ebenso wenig findet sich in dem genannten Text ein Wort davon, daß Dekan Schmidt vor dem Bild seine Hausandacht gehalten habe; diese Konzeption, die wohl ihre Richtigkeit haben mag, spricht erstmals der Schwandorfer Pfarrer und Dichter Franz Xaver Müller (1839—1855) aus. Vgl. Der Kreuzberg (1879) 18.

<sup>78</sup> J. Pessler, in: VO 24 (1866) 412.

<sup>79</sup> Chr Sperl, Beiblatt.

<sup>80</sup> Chr Sperl, Beiblatt.

Bild oft schwer zu erkennen. Durch elektrische Beleuchtung versuchte man zu Beginn dieses Jahrhunderts dem Übel zu steuern<sup>81</sup> So gefällig diese Neuerung anfangs erschien, so ungut machten sich bald die Nachteile bemerkbar und forderten neue Versuche. Die Karmeliten haben es zweifellos gut gemeint, als sie 1913 das Gnadenbild mit seinem Rahmen in einen größeren Metallrahmen einsetzen und diesen mit einer langen Serie elektrischer Lämpchen verzieren ließen<sup>82</sup>. Leider wurden bei dieser Neuerung die zwei barocken Engel, die das Bild gleichsam trugen, durch zwei Engel im Nazarenerstil verdrängt; diese hielten je einen dreiarmligen Leuchter mit elektrischen Kerzen, die das Bild wohl erhellten, aber doch Fremdkörper in der Komposition waren. In der Vorbereitung zum 250jährigen Wallfahrtsjubiläum im Jahre 1929 begnügten sich die Karmeliten nicht mehr damit, das Gnadenbild herunter- und den Photographen herbeizuholen, mit bischöflicher Genehmigung brachten sie es nach München, um es dort für einen Vierfarbendruck photographieren zu lassen, der für Andachtsbildchen, Postkarten und Wandbilder Verwendung fand<sup>83</sup> und viel für die Verbreitung des Bildes U. L. Fr. v. Kreuzberg beigetragen hat.

Doch nicht allein von Ehrfurcht beseelte Hände streckten sich, betend oder schmückend, zum Bilde aus, auch räuberische Hände griffen darnach. Erschüttert berichtet Benefiziat Josef Obelt: „Seit Menschen-Gedenken ist zum ersten Mal in die Gnaden-Kirche auf dem Kreuzberge dahier den 22.ten März 1841 in der Nacht eingebrochen worden. Die verruchten Räuber sägten eine Öffnung in die rechte Seitenthüre der Kirche, krochen durch dieselbe ein, bestiegen den Gnaden-Altar, zerschlugen mit Ziegelsteinen das Glas des Gnadenbildes und beraubten die göttliche Mutter, unsere liebe Frau, ihrer Schätze. Der Verlust war bedeutend; wurde aber durch Gutthäter, besonders durch die Jünglinge und Jungfrauen von Schwandorf bald wieder, wenn auch nicht ganz, doch theilweise, ersetzt. Die Ritze im Bild schreibt sich von jenem Einbruche und Raube her. Seit diesem Falle sind die Kirchenthüren mit Eisenblech beschlagen. Gott sei dem Räuber gnädig, und verhüte, daß auf den ersten Raub nicht ein zweiter folge. Jesus und Maria seien gelobt in Ewigkeit. Amen. J. O. Benefiziat“<sup>84</sup>. — Aus dem an das Regensburger Ordinariat gemachten Bericht geht hervor, daß dem Räuber 8 Goldstücke im Wert von 52 fl in die Hände fielen<sup>85</sup>. Leider ging der fromme Wunsch des Benefiziaten nicht in Erfüllung. In der Nacht vom 15./16. 7. 1869 wurde wiederum ein Kirchenraub verübt und dabei der größte Teil der Votivtaler gestohlen<sup>86</sup>. Die Einbrecher vom 9. 12. 1883 hatten es auf die Opferstöcke abgesehen und plünderten sie aus<sup>87</sup>. Tiefbedauerlich war der Einbruch in den Tabernakel der Barackenkirche am 26. Januar 1948 am hellen Nachmittag; es wurde das Ciborium mit ca. 200 Hostien entwendet, von denen man später einige auf dem Berge fand; die silberne Cuppa des Speisekelches blieb verschwunden, während der Fuß desselben Monate später in einer Sandgrube zum Vorschein kam<sup>88</sup>. Am Gnadenbild, das

<sup>81</sup> Am 4. 7. 1904 brachte man zum ersten Mal eine elektrische Beleuchtung am Gnadenbild und in der Kirche an (Chr Sperl, Beiblatt).

<sup>82</sup> Chr Sperl, Beiblatt.

<sup>83</sup> Kl Chro II. 147.

<sup>84</sup> Chr Sperl, Beiblatt.

<sup>85</sup> BZAR Schwandorf, Pastoralbericht 1841.

<sup>86</sup> Chr Sperl, Beiblatt.

<sup>87</sup> Chr Sperl, Beiblatt.

<sup>88</sup> Kl Chro II. 277.

leicht erreichbar gewesen wäre, wurde kein Schaden festgestellt. — Der Bombenangriff vom 17. 4. 1945 hat wohl die Wallfahrtskirche zerstört und die Einrichtung derselben zum größten Teil vernichtet, das Gnadenbild jedoch blieb, abgesehen von der Glasscheibe, unberührt. Es war ergreifend, inmitten des Trümmerfeldes der Kirche auf dem schwerstens in Mitleidenschaft gezogenen Hochaltar, dessen Aufbau der Luftdruck an die Wand der Apsis zurückgelehnt hatte, das unversehrte Gnadenbild und darüber im Auszug die lebensgroße Plastik Gottes des Vaters mit der Weltkugel in der einen und dem Szepter in der anderen Hand schauen zu müssen. Das Gnadenbild wurde zunächst im Felsenkeller von St. Jakob untergebracht; nach dem Einzug der Amerikaner am 24. 4. 1945 fand es Aufstellung auf dem Josefsaltar der Stadtpfarrkirche St. Jakob. Am 1. September 1945 übertrug es, wie vor 266 Jahren, in einem unübersehbar langen Zug, vier Diakone auf reich geschmückter Trage, in die Barackenkirche auf dem Kreuzberg; da diese sehr niedrig war, konnte es nicht über dem Hauptaltar ausgestellt werden, es bekam seinen Platz unter einem Baldachin an der Ostwand der Baracke. Am 8. 12. 1952 hatte der Neubau der Kirche solchen Fortschritt gemacht, daß das Gnadenbild, wiederum in feierlichster Weise, in das Gotteshaus gebracht werden konnte, wo es seitdem seinen Platz in der Konche des Hochaltars hat<sup>89</sup>. Während der Kirchenrenovation von 1977 bot sich die Möglichkeit, das Bild in der Staatlichen Gemäldesammlung in München von Konservator Rainer Schömann restaurieren zu lassen. Nach durchgeführter Reinigung erfolgte die Übertragung der Bildleinwand auf eine Preßholzplatte, um sie vor jedem Verfall zu sichern; beschädigte Stellen erfuhren die notwendige Ausbesserung; die Krakeelen wurden nicht beseitigt. Die Farben, voran das dunkle Blau des Kleides und das satte Rot des Mantels erstrahlen wieder in ursprünglicher Frische. Auch Dekor und Rahmen des Bildes wurden einer entsprechenden Ergänzung und Erneuerung unterzogen<sup>90</sup>. Seit Weihnachten 1977 wendet die Gnadenmutter vom Kreuzberg<sup>91</sup> umgeben von einem Engelreigen ihr mildes Auge den Besuchern ihrer Gnadenstätte zu.

### 3. Von der Marienkapelle zur Wallfahrtskirche (1699)

Es ist begreiflich, daß Stadtpfarrer Mayr das Bauvorhaben auf dem Kreuzberg in seelsorgerlicher, vielleicht noch mehr in finanzieller Hinsicht als Risiko empfand, obwohl sich Jakob Maxenbacher und Urban Pertolt mit Hab und Gut als Bürgen erklärt hatten<sup>1</sup>. Nachdem er aber die gedeihliche Aufwärtsentwicklung der Angelegenheit festgestellt hatte, war die Überraschung für ihn um so angenehmer, was er unumwunden zugab. Die Begründer der Wallfahrt, deren Namen auf der oben erwähnten Steintafel festgehalten sind<sup>2</sup>, fungierten als Kirchenverwaltung und betreuten das Vermögen der Kirchenstiftung Kreuzberg<sup>3</sup>. Leider sind aus

<sup>89</sup> Kl Chro III. 81 ff.

<sup>90</sup> Kl Chro IV. 182 ff.

<sup>91</sup> Die Bezeichnung „Gnadenmutter“ findet sich erstmals in einer Kirchenrechnung von 1770: „Den 3. Septb 1770 übergibt mir der Meßner vom Creuzberg 5 fl welche der Hirschenwirth von Rieden unser gnadenmuetter aufm Creuzberg überschicket. Stdt A SAD Ki Re 1770 Kreuzberg.“

<sup>1</sup> AOCap Mnchn.

<sup>2</sup> Vgl. Anmerkung 14 zum Thema: Wie es zum Bau der Marienkapelle auf dem Kreuzberg kam.

<sup>3</sup> Vgl. Anmerkung 76 zum Thema: Das Gnadenbild.

dieser Zeit keine Kirchenrechnungen mehr vorhanden. Einen kleinen Einblick jedoch in die Vermögensverhältnisse gewährt uns Pfarrer Mayr, wenn er mit Genuß berichtet: „Hat auch das Gotteshaus, die wenige zeit, da es stehet, Gott zu ehren, sehr zugewonnen, daß aus dem gefallenen opfer der Pfarrkürch hat viel khönen geholfen, auch so oft heyl. Gottesdinst und Predig da gehalten wird, dem Pfarrer iedesmahl ein species . . . oder 2 fl geben worden“<sup>4</sup>. Woher kamen die Einnahmen? Es ist anzunehmen, daß die Schwandorfer selber ihren Obulus auf den Opferteller legten, wenn sie auf den Kreuzberg pilgerten. Und das taten sie. Vielleicht ist die erste auf den Kreuzberg verlegte liturgische Funktion der Flurumgang gewesen. Pfarrer Mayr berichtet darüber: „Vor dem hat mans (= die Prozession) gehalten im feldt, da man von einem orth zum andren und so weit herumb gangen ist, daß negst alle leuth sehr mueth worden, sonderlich ists dem Pfarrer schwer ankomen, da er muessen so weit herumb gehen, das Hochwürdigste am hals tragen und die 4 Evangelien singen muß. Nachdem aber das schöne Gotteshaus Unser lieben Frauen Hülf auf dem Kreuzberg gebaut worden, wird die procession auf dem berg umb die Kürch herum gehalten, dan man khan gar schön umb die kürch herum sehen und die Benediction geben secundum Rituale Ratisbonense“<sup>5</sup>. Ausdrücklich weist Pfarrer Mayr darauf hin, daß seit dem Bestehen der Kirche auf dem Kreuzberg die jährliche Prozession zum Eixlberg unterlassen wird, weil bei ihr „viel ungebühr mit unterloffen“<sup>6</sup>. Auf das gleiche Konto wird es zu buchen sein, wenn die Wallfahrt nach Neukirchen bei Hl. Blut unterlassen oder die nach Burglengenfeld nur mehr alle drei Jahre durchgeführt wurde<sup>7</sup>. Sehr bald scheint die neue Marienkapelle auf dem Kreuzberg Ziel auswärtiger Wallfahrer geworden zu sein. „Es wird das Gotteshaus auch im iahr öfters durch fremde leuth und mit Processiones besucht, als dan an dem fest Bmae Mariae Virginis . . . all iahr mit dem Creuz auf den berg khomen, die von Prukh, Nittenau, Pending, Hohenkembnath, Wäkherstorf, Rottendorf, Pittersberg, Schwarzenfeldt, Neukürch, Haselbach und andre mehr: seint oft an einem solchen Festtag bey 1000 und mehr Communicanten gewest“<sup>8</sup>. Auch fromme Stiftungen wurden bereits gemacht: „Es hat auch nach der Zeit und für seinen todt H. Udelrichus beer, Pfarrer zu Bruckh, der kürchen 60 fl legirt: die werden dermal noch verzögert und gibt der kürchenverwalter für die iährlich heyl. Meß, die ein Pfarrer alle iahr balt post octavam Corporis Christi lesen muß, ihm pro labore 1 fl. Desgleichen hat gethan H. Johann Albert Fritschhans, gewester Pfarrer und Camerer zu Regenstau, item frau Anna Hollin, geweste Bürgermeistern alhir. Hat Pfarrer von ieder solcher heyl. Meß 1 fl. Nach der zeit müssen die Capitalia wieder abgelest und auf zins hingeliehen werden, damit die kürch nit beschwert seye“<sup>9</sup>. Die angeführten Daten vermitteln eine Einsicht in die Kirchenkasse wie auch in das Werden und Wachsen der Wallfahrt auf den Kreuzberg. Parallel zu dieser ange deuteten Entwicklung um das neue Marienheiligtum erstand in der Stadt ein reli-

<sup>4</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>5</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>6</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>7</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>8</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>9</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R. — Ries erwähnt Ulrich Beer als Pfarrer von Bruck 1658 und gibt 1683 als Todesjahr an. Fritschhans Albert wird 1660 als Pfr. von Pending, 1664 als Pfr. von Kennath bei Fuhrn, 1669 als Pfr. von Laaber und 1681 als Pfr. von Regenstau und Ramspau genannt; er resignierte 1687.

giöses Zentrum, das Kloster der Kapuziner. Der Anstoß zur Gründung desselben ging in erster Linie auf die Freifrau Susanna von Spiering, Fronberg, und Pfarrer Mayr zurück. 1680 konnten sich die ersten Kapuziner „auf der Schuel“ niederlassen, 1685 begannen sie mit dem Bau des Klosters, 1690 bezogen sie es, 1693 konsekrierte der Weihbischof Albert Ernst von Wartenberg die Klosterkirche St. Magdalena. Niemand konnte damals ahnen, in welcher enge Beziehung das Kapuzinerkloster mit dem Kreuzberg und der Kreuzberg mit dem Magdalenenkloster treten sollte. Es hat sich in Bälde gezeigt. Kaum war nämlich letzteres bezogen, dachten die Schwandorfer Bürger schon an eine Erweiterung ihrer Marienkapelle auf dem Kreuzberg zu einer den Erfordernissen der wachsenden Wallfahrt entsprechenden Kirche. Die Bemerkung in der Klosterchronik der Kapuziner, daß die Männer der ersten Stunde auch die Erweiterung des Marienheiligtums betrieben hätten<sup>10</sup>, dürfte voll rechtens sein. Es ist nur zu bedauern, daß Jakob Maxenbacher, der von Anfang an die Triebfeder der Bewegung für den Kreuzberg gewesen war, die Vollendung des Neubaues nicht mehr erlebt hat, da er im Februar 1698, kaum fünfzigjährig, von dieser Welt abberufen wurde.

Wie soll man sich denn den Übergang von der Marienkapelle in die Marienkirche vorstellen? Pläne und Rechnungen sind in den Archiven nicht mehr zu finden. Die Behauptung Pessler's: „Man sann daher auf eine Erweiterung der Kirche durch einen Anbau gegen Aufgang“<sup>11</sup>, ist dokumentarisch so wenig zu belegen, wie sie realisierbar gewesen wäre. In der Folge wird aufgezeigt werden, daß in dem Grundriß der Kreuzbergkirche von 1782 der Grundriß der Kirche von 1698 enthalten ist. Der Grundriß des Kirchenschiffes in dem Plane für 1782 stellt nämlich den Grundriß des Kirchenschiffes für 1698 dar; die Länge desselben erstreckte sich also bis zu den massiven Pfeilern des 1782 vorgelagerten Querschiffes; diese bildeten den Übergang zu dem eingezogenen Chor, der den Hochaltar mit dem Gnadenbild aufgenommen hat. Zwischen dem vorletzten und letzten Pfeiler der rechten Seite war die zweistöckige Sakristei angebaut; von hier aus konnte man auf eine Stiege zur Kanzel gelangen. Beim Abbruch des Gotteshauses 1945 war die nachträglich vermauerte Türe festzustellen, die aus der Sakristei in die Kirche geführt hatte. Als Pendant zur Sakristei war auf der linken Seite der Turm angebracht<sup>12</sup>, der von außen wie von der Kirche her zugänglich war. Die Länge dieser Kirche betrug ca. 80' (= 24 Meter), die lichte Breite ca. 45' (= 13,50 Meter). Ein

<sup>10</sup> AOCap Mndn: „Die dan waren jene Erste und — villeicht nit ybl gesinnte, vide supra — sondern von Gott auserwehlt und von der glorwürdigsten Himmelskönigin Maria beglickte Bürger und Eyfferer des gegenwertigen Marianischen gotteshauß, und habe ich die sichere gewißheit eingeholt, daß, weilen man erstens besorget, es derfte die Walfahrt keinen zu — und fortgang bekhomen, folgsam die nöthige Vnderhaltung nit kene bestritten werden, wo nit mehrere aus erstbezeugten, doch bekantlich Herrn Maxenbacher und Herrn Vrban Pertold, ihr Vermegen, Haab und Gutt, verschrieben zu Dienst der Marianischen Kürch, sofern selbe nit anders kente underhalten werden. Diß lasse ich mir ein wahrer, Christ-Katholischer Eyffer gewesen sein.“

<sup>11</sup> Pessler, in: VO 24 (1866) 386. — Viel wahrscheinlicher als Pessler's Ansicht ist die Annahme, daß man die Kapelle von 1678 stehen ließ, ihr nach Westen die neue, 13,50 Meter breite Kirche vorlagerte, so daß erstere nach Abbruch ihrer Westfassade als eingezogener Chor bzw. Presbyterium diene. Diese Annahme hat deswegen viel Wahrscheinlichkeit, weil in der Kapuzinerchronik ausdrücklich hervorgehoben wird, daß die ursprüngliche Kapelle die Größe des Chores der neuen Kirche habe.

<sup>12</sup> Nach Fr. X. Leitner, Der Kreuzberg (1879) 70, betrug seine Höhe 90' (= ca 27 Meter); eine Kuppel mit Laterne krönte ihn.

Vergleich der Maße der Marienkapelle von 1678 mit denen der Kirche von 1698 macht es deutlich, daß die Angelegenheit mit einer Erweiterung nach Osten nicht abgetan sein konnte. Die Frage nach dem Wie des Umbaues wird kaum noch zu beantworten sein. Hat man die Marienkapelle einfach überbaut, so daß die Wallfahrt ungehindert fortgehen konnte? Oder hat man während der zwei Baujahre das Gnadenbild nach St. Jakob gebracht, um es dort zu verehren? Die Architektur der neuen Wallfahrtskirche fügt sich ganz in den Rahmen des barocken Kirchenbaues. Das Hauptschiff war auf den beiden Längsseiten von je vier Kapellen zwischen den Pfeilern umgeben, in denen offenbar schon von Anfang an Emporen eingezogen waren; die Fenster in den zwei Meter tiefen und vier Meter langen Seitenkapellen wurden nämlich nicht von oben nach unten durchgezogen; auf den Emporen waren sie als Bogenfenster, unter den Emporen als Rundfenster konstruiert. Der Einbau der Emporen hatte den Zweck, möglichst vielen Pilgern Platz bieten zu können; im Untergeschoß derselben befanden sich keine Altäre, sondern Beichtstühle, wie sie in Wallfahrtskirchen benötigt werden. Das Schiff der Kirche war mit einem Tonnengewölbe überzogen, in das von den Gurtgewölben der Seitenkapellen lange Stüchtkappen vorstießen. Der eingezogene Chor der Kirche bot Platz für zwei Nebenaltäre, die als der Jesus-Maria-Josef-Altar und der Michaels-Altar aus der Kapuzinerchronik bekannt sind<sup>13</sup>. Den Hauptaltar der Kirche kennen wir; er wurde 1782 in die Friedhofkirche übertragen, wo er bis zum 17. 4. 1945 stand. Auf der Altarmensa ruhte der einfache Tabernakelaufbau mit einem zerteiligen Drehtabernakel, darüber war das Gnadenbild angebracht, flankiert von zwei gewundenen Säulen mit korinthischen Kapitellen; diese trugen den Altarauszug, auf dessen primitiv geschnitztem Wolkenband das ebenso anspruchslose Brustbild Gottes des Vaters thronte<sup>14</sup>. Von beachtenswerten künstlerischem Können zeugten die Statuen St. Joachims und St. Annas, die rechts und links vom Altar auf Konsolen über zwei Durchgängen knieten. Eine Orgel scheint vorhanden gewesen zu sein; denn die Kirchenrechnung von 1730 sieht für den Organisten eine Entlohnung vor<sup>15</sup>. Die Westfassade der Kirche muß, so weit man aus den alten Stichen ersehen kann, einfach und nüchtern gestaltet gewesen sein; sie war lediglich durch den Haupteingang mit seinem weit ausragenden Gsimms, zwei Rundbogenfenstern und einem Rundfenster darüber in der Mitte gegliedert.

1699 stand die neue Wallfahrtskirche vollendet da. Der Regensburger Weihbischof, Albert Ernst von Wartenberg (1688—1715), der selber ein frommer Marienverehrer war<sup>16</sup>, konsekrierte sie am 23. August 1699<sup>17</sup>. Aus der Konsekrationssurkunde geht hervor, daß das Gotteshaus zur Ehre Gottes, zum Lob der seligsten Jungfrau Maria, ihres Bräutigams, des Nährvaters Christi und des hl. Erzengels Michael erbaut worden sei<sup>18</sup>. Die Festpredigt zur Kirchweihe hielt Stadt-

<sup>13</sup> AOCap Mnchn: Der Cronist berichtet: In Jesus-Maria-Josephsaltar seyn Heylthumb beygesetzt worden: Vom heyligen Kreuz . . . In dem Althar des heyl. Erzengels Michaelis seyn beygesetzt worden . . . Geschehen den 23. Augusti 1699 . . .

<sup>14</sup> Diese Holzplastik ist heute über der Jahreskrippe in der Kreuzkapelle angebracht.

<sup>15</sup> StdtA SAD KiRe Kreuzberg 1730/1731.

<sup>16</sup> M. Buchberger, in: 1200 Jahre Bistum Regensburg, 61.

<sup>17</sup> AOCap Mnchn.

<sup>18</sup> AOCap Mnchn. Der Text lautet: 23. hujus mensis Augusti 1699, quo fuit Dominica undecima post Pentecosten, Ecclesia haec Bmae Virginis Auxiliatricis in monte hoc S. Crucis dicto, postquam primitus in modum Capellae ad magnitudinem chori tantum

pfarrer und Dekan Christoph Mayr, dem Konsekrator assistierten der Domzere-  
moniar Dominikus Haas; die beiden Kapuzinerpatres Markus und Massaeus ver-  
sahen den Dienst des Diakons und Subdiakons. Als Jahrtag der Kirchweihe wurde  
der 11. Sonntag nach Pfingsten festgelegt. Am Tag der Konsekration, 23. 8. 1699,  
bestand die Möglichkeit einen Ablass von einem Jahr zu gewinnen, an den Jahr-  
tagen konnte ein Ablass von 40 Tagen verdient werden. So lange die Wallfahrts-  
kirche in der Gestalt von 1699 bestand, wurde der Jahrtag der Weihe, der 23. 8.  
jedesmal würdig begangen. Das Hochamt sang der Stadtpfarrer, die Predigt hielt  
der jeweilige Stadtpfarrprediger aus dem Kapuzinerkloster. Eine Ausnahme von  
dieser Regel gab es nur, wenn das Patrozinium von St. Jakob auf den 11. Sonntag  
nach Pfingsten fiel, was dann eintreten konnte, wenn Ostern einen späten Termin  
hatte; in diesem Fall wurde die Kreuzbergkirchweihe auf den 12. Sonntag nach  
Pfingsten verschoben<sup>19</sup>.

Dreiunddreißig Jahre (1671—1704) waltete Magister Wolfgang Christoph  
Mayr seines Amtes als Pfarrer in Schwandorf. Manchmal überschritten sich die  
Interessen der Schwandorfer mit denen ihres Pfarrers; einmal beschwerten sich  
erstere sogar beim bischöflichen Konsistorium über letzteren, weil er manche Pro-  
zessionen nicht mehr in der herkömmlichen Weise durchführte, weil er bei Bau-  
fällen zu eigenmächtig vorgegangen sei<sup>20</sup>. Die Schwandorfer Bürger dagegen  
bauten unter Maxenbachers Führung auf eigene Faust die Marienkapelle auf dem  
Kreuzberg. Allmählich aber klärten sich die Relationen; man mußte einsehen und  
eingestehen, daß die Pfarrkirche durch die Umbauten gewonnen hatte, daß die  
Prozessionen nicht abgeschafft, sondern auf den Kreuzberg umgeleitet worden  
waren, daß die Kapuzinerpatres von St. Magdalena ein Wesentliches zur Hebung  
der Seelsorge in der Stadt und auf dem Kreuzberg beitrugen. Wenn auch der Pfar-  
rer nicht von Anfang an dem Kreuzberg „consentirte“, später war seine Zustim-  
mung um so herzlicher. Er verstand es, die Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg,  
deren Aktionsradius sich mehr und mehr weitete, in seine Pfarrei zu integrieren.  
Es ist bezeichnend für die Aufrichtigkeit seines Wesens, daß er selber Maxenbacher  
und seiner Gattin nicht nur schöne Worte der Anerkennung und des Lobes in das  
Sterbebuch der Pfarrei schrieb, er hielt am 23. 10. 1702 in der Kreuzbergkirche  
einen Gedächtnisgottesdienst für Jakob Maxenbacher und Urban Pertolt, ja, er  
bestimmte, daß dieses Gedenken alle Jahre um dieselbe Zeit für die beiden, um

*aedificari coepta, annis 19 per Rmum D. Franciscum Weinhart, Episcopum Liddensem, Suffraganeum Ratisbonensem, et Vicarium Generalem pie memoriae, in festo S. Bartholomaei anno 1680 etiam consecrata stetit, in hanc amplissimam tandem et satis egregiam formam piorum liberalitate et fidelium oblationibus redacta ac demum per Rmum et Illustrmum DD. Albertum Ernestum Episcopum Laodicensem, Suffraganeum et Ratisbonensis Consistorii Praesidem, Sac. Rom. Imp. Comitem de Wartenberg, assistentibus eiusdem Rmi Dmi Capellano et Caeremoniario Cethedr. Ecclesiae Ratisbonensis Dmo Dominico Haas nec non Revdis et Religiosis in Christo PP Capucinis P. Marco et P. Massaeo supra dicto 23. Augusti die ad majorem Omnipotentis Dei gloriam et in laudem ac honorem Bmae Virginis ac Matris Dei Mariae, Nutritii ac Virginis Sponsi Josephi et S. Archangeli Michaelis denuo solenni ritu consecrata et dedicata est, quam Deus ter Opt: Max pro augenda sua quam Sanctorum suorum gloria et ad Christifidelium eandem devote et pie visitantium solatium et auxilium tum corporis tum animae singulare conservare et in aeternum custodire dignetur. Amen.*

<sup>19</sup> AOCap Mnchn.

<sup>20</sup> BZAR Akte der Pfarrei St. Jakob, Schwandorf.

das Werden der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau auf dem Kreuzberg hochverdienten Männer zu begehen sei<sup>21</sup>. Auf das Ganze gesehen waren die drei Jahrzehnte des Wirkens von Pfarrer Mayr gesegnete Jahre für die religiöse Aufwärtsentwicklung Schwandorfs gewesen.

## 2. Kapitel: Im Entwicklungsfeld der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg (1722—1800)

### 1. Die Skapulierbruderschaft — Unter Unser Lb. Frauen Schutzmantel (1722)

In den ersten zwei Jahrzehnten ihrer Existenz haben Kirche und Wallfahrt auf dem Kreuzberg ihre Lebensfähigkeit unter Beweis gestellt. Es sollte und durfte zu keiner Stagnation kommen. Um sie hintanzuhalten, war der Kirchenbau von 1698 gerade noch rechtzeitig unter Dach und Fach gebracht worden. Drei Jahre später hätte man es kaum wagen dürfen, ihn in Angriff zu nehmen; die Kontributionen, die die Neuburger Lande für den Spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714) aufzubringen hatten, waren von enormer Höhe<sup>1</sup>. Es läßt sich allerdings auch nicht in Abrede stellen, daß er für die Aufwärtsentwicklung der Wallfahrt ein positives Moment eingebracht hat: Die Kriegsnot führte immer mehr Beter auf den Kreuzberg und vertiefte bei den Bewohnern der gefährdeten Gebiete der mittleren Oberpfalz das Vertrauen auf den Schutz Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg. Im Gefolge des Krieges bedrohte seit 1712 die Menschheitsgeißel der Pest das Land; verheerend wirkte sie sich in Regensburg aus. Schwandorf und seine Umgebung blieben von dieser Heimsuchung verschont. Es ist begreiflich, daß zum Dank dafür Freiherr Franz von Spiering, Fronberg, an der Grenze der Schwandorfer Gemarkung, auf der „Langen Meile“ eine Kapelle zu Ehren des Pestpatrons St. Sebastian mit einem Eremitorium errichten hat lassen<sup>2</sup>. Es mag auch durchaus richtig sein, was Frz. X. Leitner schreibt<sup>3</sup>: „Die Vermuthung liegt nahe, daß die glückliche Abwendung der Pest und das besondere Verlangen nach besonderem Schutz Mariens in ähnlichen Zukunftsfällen den Pfleger von Schwandorf, Thomas Ferdinand Freiherrn von Quentel, bewogen, alle nöthigen Schritte zur Einführung der Scapulierbruderschaft zu thun“. Unwillkürlich jedoch drängt sich bei dieser Gedankenassoziation die Frage auf: Warum bemüht sich der Pfleger nicht um die Einführung der so weit verbreiteten und hoch berühmten Maria-Hilf-Bruderschaft in eine Kirche, deren Gnadenbild das Maria-Hilf-Bildnis ist? Warum setzt er sich gerade für die Skapulierbruderschaft ein, die sich wohl in ihrer Verbreitung, jedoch kaum in der Zahl ihrer Mitglieder mit ersterer messen konnte<sup>4</sup>? Der Grund ist sicherlich in der freundschaftlichen Beziehung zu finden, die die Familie Quentel mit den Karmeliten in Regensburg verband<sup>5</sup>. Es dürfte kein Zufall gewesen sein, daß die Skapulierbruderschaft auf dem Kreuzberg gerade

<sup>21</sup> AOCap Mnchn.

<sup>1</sup> J. Pesserl, in: VO 24 (1866) 386 ff.

<sup>2</sup> G. Klitta, in: Glückauf an Naab und Vils, Schwandorf (1958) 85. — J. Pesserl, in: VO 24 (1866) 391.

<sup>3</sup> Fr. X. Leitner, in: Der Kreuzberg (1879) 30.

<sup>4</sup> Vgl. Terra Carmeli (1951) 65 ff.

<sup>5</sup> A. Brunner, in: Kirche und Kloster St. Josef der Unbeschuhten Karmeliten in Regensburg (1930) 99.

in dem Jahr (1722) ins Leben gerufen wurde, in dem der genannte Freiherr Thomas Ferdinand (1695—1734 Pfleger in Schwandorf) seinen am 14. 2. 1707 hier geborenen und am 25. 2. 1722 verstorbenen Sohn, Petrus Gottfried Josef, in der Klostergruft der Karmeliten von St. Josef zu Regensburg hat beisetzen lassen<sup>6</sup>.

Die kanonische Errichtung der Skapulierbruderschaft in der Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg vollzog sich in höchster Feierlichkeit; der Kapuzinerchronist gibt uns davon eine ausführliche Schilderung<sup>7</sup>. Am Sonntag, 21. 6. 1722, zog morgens 6 Uhr die 1504 gegründete Corpus-Christi-Bruderschaft in theophorischer Prozession von St. Jakob auf den Kreuzberg, während vom Weinberg her die großen Feuerhaken donnerten. Nach Anrufung des Hl. Geistes hielt der Stadtpfarrprediger, P. Coelestin vom Kapuzinerkloster, die erste Predigt. Nach und nach trafen die Wallfahrtszüge aus den Nachbarparreien, durchwegs von den Ortspfarrern begleitet, ein<sup>8</sup>. Die Geistlichen zelebrierten an den Altären der Kirche die hl. Messe; anschließend suchten sie die innerhalb und außer der Kirche aufgestellten Beichtstühle auf, um, von neun Kapuzinerpatres unterstützt, die Beichten der Pilger entgegenzunehmen. Das feierliche Hochamt um 8 Uhr sang P. Hieronymus vom hl. Elias, Prior des Karmelitenklosters St. Josef in Regensburg; sein Mitbruder, P. Benno, fungierte als Festprediger. Unmittelbar nach dem Hochamt ließ der Offiziator, der im Auftrag und in der Vertretung des Ordensgenerals der Karmeliten in Rom handelte, die Errichtungsurkunde der Bruderschaft verlesen und damit die kanonische Errichtung vollziehen. Der Hochaltar wurde als Bruderschaftsaltar bestimmt<sup>9</sup>. Während dieses bedeutungsvollen Aktes rollte wieder der Donner der großen Feuerhaken über das Naabtal. Den vormittägigen Gottesdienst beschloß ein feierlicher Umgang, bei dem die Mitglieder der Skapulier- und der Corpus-Christi-Bruderschaft das Allerheiligste begleiteten. Um 4 Uhr nachmittags versammelten sich die Gläubigen neuerdings zur festlichen Dankandacht. Nach dem Gesang der Lauretanischen Litanei bestieg P. Cassiodor, der Prediger der Corpus-Christi-Bruderschaft, die Kanzel, um den Dank für den erlebten Gnadentag auszusprechen; damit trat er zum ersten Mal als Prediger der Skapulierbruderschaft auf, zu dem er von der Bruderschaft, vom Rat der Stadt und vom Pfarrer bestellt worden war. Nach dem Schlußsegen begleiteten die beiden Bruderschaften das Allerheiligste wiederum zurück in die Pfarrkirche St. Jakob.

Damit, daß die Skapulierbruderschaft „mit größter Solennität und Zulauff häufigen sowohl hieigen als auch umligenden Volkes eingesetzt worden“<sup>10</sup> ist,

<sup>6</sup> Für die Geschichte der Skapulierbruderschaft ist die Notiz von Bedeutung, die Dr. G. Klitta in „Glückauf an Naab und Vils“ (1958) 82 weitergibt, daß der Schloßherr von Fronberg, Konrad II. Pollinger mit seiner Frau im Jahre 1489 in die Bruderschaft U. L. Frau vom Berge Karmel aufgenommen worden sei. Als Quellen nennt er: Dokumentenbuch d. Herrschaft Fronberg, MS' 1792. f. 9, Nr. 10. Regest aus einem Perg. Brief, geben, Augsburg, 27. 8. 1489.

<sup>7</sup> AOCap Mnchn.

<sup>8</sup> Aus Schwarzenfeld unter Führung von Pfr. Barthol. Ernst Franz Roth,

„ Wiefelsdorf	„	„	„	Christian Aschenauer,
„ Rieden	„	„	„	P. Benedikt OSB,
„ Wackersdorf	„	„	„	Andreas Bader,
„ Neukirchen	„	„	„	Joh. Georg Knobloch.

Ebenso trafen Prozessionen ein aus Haselbach und Ettmannsdorf.

<sup>9</sup> AOCap Mnchn.

<sup>10</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4. Nr. 6 Extrakt aus dem Archiv derer PP Capuzinern von Schwandorf die Wallfahrt Creuzberg betreff.

hatte es natürlich nicht sein Bewenden; es ließen sich zweifellos viele Gläubige in die Bruderschaft einkleiden. Leider liegt uns kein Bruderschaftsbuch mit einem Namensverzeichnis der aufgenommenen Personen aus dieser Zeit vor. Immerhin vermitteln uns gelegentliche Notizen in Pastoralberichten aus den Pfarreien der Umgebung Schwandorfs, die seit 1835 existieren, eine Vorstellung vom Einzugsgebiet der Skapulierbruderschaft; die Frage nach den in der Pfarrei bestehenden Bruderschaften wird stereotyp mit dem Satz beantwortet: „Fast alle Gläubigen gehören der Skapulierbruderschaft auf dem Kreuzberg an“<sup>11</sup>. 1848 forderte der Landrichter von Burglengenfeld im Auftrag der Regierung von allen Pfarrämtern eine Zusammenstellung aller in der Pfarrei bestehenden religiösen Vereinigungen und Bruderschaften mit Angabe der Mitgliederzahl. Nur zögernd und unvollständig kamen die Pfarrer der Aufforderung nach; nicht ohne Grund fürchteten sie eine Aufhebung der geistlichen Bündnisse. Nach einer abermaligen Aufforderung führt Schwandorfs Stadtpfarrer Franz X. Müller (1839—1844) neben anderen Vereinigungen die Skapulierbruderschaft an; die Zahl ihrer Mitglieder gibt er mit 1234 an<sup>12</sup>. Daneben erwähnt er auch die seit 1844 bestehende Herz-Mariae-Bruderschaft mit 1400 Mitgliedern. Fast möchte man diese Bruderschaft, ohne ihre seelsorgerliche Bedeutung in Frage stellen zu wollen, als „Konkurrenzunternehmen“ gegen die damals 122 Jahre alte Bruderschaft vom Berge Karmel bezeichnen; als Hauptfest wurde der Mariae-Lichtmeßtag in feierlicher Weise, mit Predigt und Prozession um den Marktplatz, begangen; ihre Mitglieder rekrutierten sich hauptsächlich, um nicht zu sagen, ausschließlich, aus der katholischen Frauenwelt. Es kann nicht gelehnet werden, daß sie der Skapulierbruderschaft einen gewissen Eintrag getan hat; nachdem aber letztere durch Stadtpfarrer König 1863 reorganisiert worden war, steigt ihre Mitgliederzahl auf 3000<sup>13</sup>; 20 Jahre später kann Stadtpfarrer Kederer in seinem Pastoralbericht von 1883 mit Fug und Recht behaupten, daß die Skapulierbruderschaft mehr Mitglieder zähle als die anderen Bruderschaften<sup>14</sup>. Daß mit dem Einzug der Karmeliten auf dem Kreuzberg im Jahre 1889 die Skapulierbruderschaft noch mehr an Bedeutung und Zahl der Mitglieder gewonnen hat, ist selbstverständlich, da sie die eigentliche Ordensbruderschaft der Karmeliten darstellt. Die Mitgliederverzeichnisse scheinen bis zum Jahre 1914 restlos verlorengegangen zu sein. Letzteres beginnt mit dem 5. August und ist insofern hochinteressant, als es bis zum Ende dieses Jahres, in dem der erste Weltkrieg ausbrach, nicht weniger als 1332 Neuaufnahmen verzeichnet; unter ihnen sind neben nur 225 Frauen 1107 Männer auszumachen; offenbar zogen viele Einberufene vor des Königs Rock noch das Kleid Mariens an.

<sup>11</sup> Kemnath b. Fuhrn: „Die meisten Pfarrangehörigen sind in der Skapulierbruderschaft auf dem Kreuzberg aufgenommen“. BZAR Past. Ber. 1852/53. — Neuenschwand: „... gehen zu den Bruderschaftsfesten auf den Kreuzberg“ (BZAR Past. Ber. 1852/53). — Schwarzenfeld: „In der Skapulierbruderschaft auf dem Kreuzberg werden wohl die meisten Pfarrangehörigen aufgenommen sein“ (BZAR Past. Ber. 1895/98). — Wackersdorf: „... aber wohl der weitaus größte Teil der Parochianen gehört der Skapulierbruderschaft an. Das Skapulier wird von jung und alt mit Vertrauen getragen“ (Pfr A Wackersdorf 1895/98). — Wiefelsdorf: „Die Bevölkerung schließt sich zum größeren Teil an die religiösen Vereine auf dem Kreuzberg in Schwandorf an“ (Pfr A Wiefelsdorf 1913). Dazu: „Die Teilnahme an der hiesigen Rosenkranzbruderschaft ist ziemlich lau“ (Pfr A Wiefelsdorf 1907).

<sup>12</sup> St A A Landgericht Burglengenfeld: Die geistlichen Bündnisse Nr. 270.

<sup>13</sup> BZAR Akte d. Pfarrei St. Jkb SAD 1863.

<sup>14</sup> BZAR Past. Ber. SAD 1883.

Normalerweise finden die meisten Einkleidungen in die Bruderschaft am Skapulierfest statt, da an diesem Tag der Kreuzberg das Ziel vieler Pilger ist, was Aufnahmen während des Jahres in keiner Weise ausschließt<sup>15</sup>. Seit 1722 ist das Skapulierfest das Hauptfest der Bruderschaft<sup>16</sup>. Seine Gestaltung oblag der Schwandorfer Pfarrgemeinde. Es war vor allem dadurch ausgezeichnet, daß der Pfarrgottesdienst auf dem Kreuzberg abgehalten wurde. Schon morgens 5 Uhr war Beichtgelegenheit gegeben und den Vormittag über hl. Messen gefeiert. Für die Einkleidung in die Skapulierbruderschaft waren drei Termine festgelegt: Die erste Aufnahme fand um 8 Uhr statt, ihr folgte die zweite nach dem Hauptgottesdienst und die dritte mittags 12 Uhr. Es war Aufgabe des Bruderschaftssekretärs, die Petenten in das Bruderschaftsbuch einzutragen und ihnen den Bruderschaftsbrief auszuhändigen. Zu den genannten Terminen traten die einstweilen eingeschriebenen Mitglieder an den Hochaltar, dort erfolgte durch Auflegung des Skapulieres die offizielle Aufnahme in die Bruderschaft<sup>17</sup>. Aus den Kirchenrechnungen des 18. und 19. Jahrhunderts ist wohl die Zahl der Kommunikanten in der Kreuzbergkirche zu ermitteln, ein Rückschluß auf die Kommunikantenzahl am Skapulierfest ist kaum möglich. Anders ist es für das 20. Jahrhundert, weil jeweils die ausgeteilten Hostien gezählt wurden<sup>18</sup>. Seinen Abschluß fand die Feier des Festes

<sup>15</sup> Die Mitgliederfrequenz stellt sich folgendermaßen dar:

Aufnahmen	Am Skapulierfest	während des Jahres
1914:	?	1332
1920:	99	194
1925:	180	116
1930:	131	125
1935:	90	67
1938:	282	246
1946:	183	64
1950:	170	46
1955:	143	28
1960:	102	48
1966:	79	25
1970:	44	3
1975:	20	—
1976:	40	11
1977:	45	15
1978:	43	14

Das Schema gibt ein Spiegelbild der Zeitströmung wieder: 1914 und 1938 bedingt die Kriegsgefahr die hohe Zahl der Aufnahmen, wobei die Differenz zwischen 1332 und 246 Aufnahmen ein deutlicher Hinweis auf die im 3. Reich geförderte religiöse Gleichgültigkeit ist. Nach 1960 macht sich der religiöse Umbruch und das Infragestellen der Marienverehrung bemerkbar, auf die seit 1976 eine Konsolidierung zu folgen scheint.

<sup>16</sup> Wie der Chronist des Schwandorfer Kapuzinerklosters berichtet, folgte auf die Errichtung der Bruderschaft am 21. Juni schon am 12. Juli die Feier des Skapulierfestes, die auf Wunsch des Freiherrn von Quentel acht Tage vor den eigentlichen Termin vorausgenommen wurde, da der Schwandorfer Pfleger das Fest auch in Trausnitz mitbegehen wollte, wo er ebenfalls die Bruderschaft eingeführt hatte (AOCap Mnchn).

<sup>17</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1832/39.

<sup>18</sup> Am Skapulierfest wurden ausgeteilt:

1921:	2000 Kommunikationen
1922:	1200 „

um 3 Uhr nachmittags. Zuerst wurde die Lauretische Litanei gesungen, anschließend zogen die Gläubigen in einer theophorischen Prozession auf dem Plateau des Berges um das Marienheiligtum. Die Feier des Skapulierfestes war nicht allein Angelegenheit der Pfarrgemeinde von Schwandorf; wie 1722, zur Errichtung der Bruderschaft, kamen an deren Hauptfest alljährlich zahlreiche Pfarrwallfahrten aus der Umgebung zum Kreuzberg. Unter Vorantritt des Kreuzträgers, von Fahnen und Stangenbildern begleitet, unter den Klängen einer Musikkapelle, mit weithin hallendem Beten und Singen führten die Pfarrer der Umgebung ihre Gemeinden zu U. Lb. Frau auf den Kreuzberg. Sie kamen aus Fischbach und Wackersdorf, aus Wiefelsdorf und Neukirchen, aus Haselbach, Pittersberg und Ettmannsdorf<sup>20</sup>. Für manche Pfarreien scheinen die Wallfahrten auf den Kreuzberg anlässlich des Skapulierfestes nahezu obligatorischen Charakter angenommen zu haben, wie man aus der Notiz des Pfarrers Michael Reinpoth (1744), Wiefelsdorf, annehmen muß: „In disem Monath (July) wird auf dem Creuzberg nebst Schwandorf hochfeyerlich begangen das Fest des wunderthätigen Scapulires Bmae Virg. Mariae; an solchem gehet die hisige Pfarr auf beschehene Einladung dahin processionaliter, welcher Creuzgang eingeschriben gefundten“<sup>20</sup>. Festzustellen, wie viele Jahrzehnte diese geschlossenen Pfarrwallfahrten zum Kreuzberg am Skapulierfest durchgehalten wurden, ist wegen der mangelnden Archivalien nicht möglich. Im Gottesdienstverzeichnis von 1860<sup>21</sup> für die Pfarrei Wiefelsdorf findet dieser Kreuzgang keine Erwähnung mehr, also dürfte er nicht mehr aktuell gewesen sein. Die Annahme, daß er und andere der Aufklärung des 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen seien, hat gute Gründe. Der Wegfall einer geschlossenen Pfarrwallfahrt besagt allerdings nicht, daß die Gläubigen dieser Pfarreien nicht nach wie vor, auch heute noch — per Wagen — das marianische Hochfest dieser Gegend auf dem Kreuzberg mitfeiern. Den Beweis dafür erbringen z. B. die Wackersdorfer Verkündbücher. Aus ihnen ist zu entnehmen, daß am Skapulierfest der Pfarrgottesdienst regelmäßig bereits um 6 Uhr morgens gehalten wurde, weil nicht allein zahlreiche Parochianen zum Sakramentenempfang auf den Kreuzberg pilgerten, weil vielmehr auch dort oben der Beichtstuhl auf die Pfarrer der Umgebung wartete<sup>22</sup>. Tatsächlich hat sich der Brauch, daß die Geistlichkeit Schwandorfs und der Umgebung am Skapulierfest Beichtgelegenheit auf dem Kreuzberg gab, in unterschiedlicher Weise bis 1970 erhalten; heute werden die notwendigen Aushilfen aus den Klöstern der Umgebung erbeten und gestellt,

1923:	3000	Kommunionen
1924:	2400	„
1925:	2000	„
1939:	4000	„
1940:	4000	„

Wenigstens schätzungsweise läßt der Kommunionempfang einen Rückschluß auf die abgelegten Beichten zu; es waren durchwegs anlässlich des Skapulierfestes 10—15 Beichtväter tätig.

<sup>19</sup> StdA SAD Ki-Re Kreuzberg 1730.

<sup>20</sup> Pfr A Wiefelsdorf, *Designatio parochiae Wiefelsdorfensis de anno 1744* fol. 11.

<sup>21</sup> Pfr A Wiefelsdorf, *Gottesdienstverzeichnis vom 1. 4. 1860*.

<sup>22</sup> „Am 17. 7. Scapulierfest auf dem Kreuzberg . . . Pfarramt in Wackersdorf um 6.30 Uhr. Der Pfarrer geht zum Beichthören auf den Kreuzberg.“ — Pfr A Wackersdorf, *Verkündbuch 1870*. — Noch dazu: „Die Nachmittagsandacht fällt aus propter concursum in Kreuzberg.“ Pfr A Wackersdorf 1881.

da es den Pfarrern wegen der unverzichtbaren Gottesdienste nicht mehr möglich ist, zur Aushilfe auf den Kreuzberg zu kommen. Wie die Kirchenrechnungen aufweisen, konnten wenigstens im 18. Jahrhundert — nach der Säkularisation war die Kirche sehr verarmt — die ihr „Creuz“ begleitenden Geistlichen ein entsprechendes Entgelt aus der Bruderschaftskasse entgegennehmen<sup>23</sup>. Selbstverständlich war die „Auspeisung“ der Priester für die geleistete Aushilfe. Unter diesem Konto hatte am Skapulierfest 1829 Stadtpfarrer Dr. Steiner 12 fl verrechnet, was der Stadtkämmerer nicht anerkennen wollte. Dagegen legte der Pfarrer energische Verwahrung ein<sup>24</sup>. Der in der Kirchenrechnung 1730/31 verrechnete „Opfer- und Speißwein“ war offensichtlich nicht allein für kultische Zwecke, sondern auch für die Regalierung der Aushilfspriester gekauft worden<sup>25</sup>. Ohne den Donner der „topl-Hackhen“ war eine angemessene Feier des Kreuzberghochfestes undenkbar; fünf Pfund Pulver wurden zu diesem Zweck z. B. 1730 in Amberg gekauft<sup>26</sup>. Dem Mesner oblag es, zum Kirchenschmuck Birken zu besorgen, zur Erhöhung der Festlichkeit mußten neben dem herkömmlichen Kontingent Kerzen bestellt und angebracht werden, der Duft des Weihrauches bei Hochamt und Prozession durfte nicht fehlen. Am Skapulierfest stiegen die Ausgaben, aber nicht minder die Einnahmen. Die Wallfahrer brachten zu dem Hochfest gerne ihre Votivgaben und mehrten damit den „Schatz“ und die Zier des Gotteshauses<sup>27</sup>. Was an Geldspenden in die Opferstöcke gelegt wurde, läßt sich heute aus den Kirchenrechnungen nicht mehr ermitteln; es ist jedoch sicher anzunehmen, daß an diesem Tag die Opfergelder lauter klingelten als an den anderen Wallfahrtstagen. Das Skapulierfest ist noch am heutigen Tag das marianische Hochfest des Kreuzberges<sup>28</sup>; selbst nach dem zweiten Weltkrieg trafen Pilger bereits am Vorabend

<sup>23</sup> „An Geistliche für Begleitung der Prozession 1 fl 30 kr“. Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1735/36. „Dem Pfarrer von Fischbach 30 kr, weil er das Creutz zum Kreutz-Berg geführt“. Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1797.

<sup>24</sup> Am 16. 5. 1830 erfolgt die Korrektur durch den Stadtkämmerer, die Steiner am 27. 5. 1830 energisch zurückweist. Pfr A St. Jkb SAD IX. 13. — 1798 war der Zuschuß noch ohne Einspruch ausgegeben worden. (Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1798).

<sup>25</sup> 12 köpfl Wein wurden von Regensburg gebracht und mit 4 fl 30 kr verrechnet, wozu vorsorglich bei dem Schwandorfer Gastwirt Elias Dobmayr eine Maß Wein gekauft worden war. Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1730/31.

<sup>26</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1730/31.

<sup>27</sup> „Die opfer, so mir vor und bey dem altar eingehändig worden: . . . Beim Scapulirfest ist mir ein angeöhrleter drey-köpfiger Thaller behändig worden, die Persohn, so solchen geopfert, hat ihren Namen nicht ausgesagt (2,24 fl). Eben am Scapulirfest opfert Margaretha Krausin, von Danheim, einen dreyköpfigen Thaller und einen französischen Gulden, welche beede angeöhrlete . . . dem dortigen Mesner eingehändig im werth von 3,36 fl. Abermalen am letzt bemelten Tag übergibt mir der Winter von albendorff einen angeöhrleten Bayerischen Gulden (1,12 fl). Nicht minder erhalte ich am Scapulirfest ein silbernes herz, so Franz Weingartner machen zu lassen, verlobt, dessen Werth nicht anzusagen.“ Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1770 II. 4. Pro Memoria. Am Schluß der Zusammenstellung bemerkt der Administrator: „Diese Rubric ist in künftigen Rechnungen auszulassen. Von derelei eingehenden angeöhrleten und sonstigen Schatzgeltern eine besondere Specification zu verfassen und solche bei der Rechnungsaufnahm zur haubt Cassa zu übergeben.“

<sup>28</sup> Geschlossene Pilgerzüge streben heute nicht mehr den Kreuzberg zum Skapulierfest an; dennoch ist die Zahl der Pilger beträchtlich; nach den Schätzungen der Presse (Schwandorfer Tagblatt) ergibt sich dieses Bild: 1926: 4000, 1939: 7000, 1949: 6000/7000, 1950:

des Festes ein; ja, es kam vor, daß der eine und der andere bat, in der Kirche übernachten zu dürfen; im 18. und 19. Jahrhundert aber scheint das gang und gäbe gewesen zu sein, denn es wurden für diesen Tag eigens Wächter bestellt, die, natürlich gegen Entschädigung, für Ordnung und Ehrfurcht in der Wallfahrtskirche zu sorgen hatten<sup>29</sup>. Wie sehr das Skapulierfest vom Volke innerlich angenommen wurde, geht daraus hervor, daß es bis in unsere Zeit, bis das Einbringen der Ernte hauptsächlich maschinell vorgenommen wurde, als Stichtag für den Beginn der Kornernte gewählt worden war.

So lange die Kapuziner die Skapulierbruderschaft auf dem Kreuzberg betreuten, stand sie in schöner Blüte. Die monatlichen Konvente zogen die Mitglieder der Bruderschaft an. Durch den Bruderschaftsprediger wußten sie sich jeweils in ihrer Zusammengehörigkeit angesprochen, Neuaufnahmen verbreiterten die Basis, die Erneuerung der „Angelobigung“ festigte das Vertrauen, die eucharistische Prozession, die seit der 1682 vom Ordensgeneral gegebenen Anregung mit der Feier verbunden war, stellte den Höhepunkt derselben dar. Wie die Kirchenrechnung von 1770 vermeldet, brachte die bei den Konventen durchgeführte Sammlung eine Summe von 21 fl, 58 kr und 2 hl ein<sup>30</sup>. Die im Zuge der Säkularisation 1802 durchgeführte Aufhebung des Kapuzinerklosters in der Stadt (26 Patres) und des Hospizes auf dem Kreuzberg stürzte die Bruderschaft in eine existentielle Krise. Durchaus verständlich! Wer sollte die Bruderschaftsversammlungen leiten, wer die Gottesdienste halten, wer die Neuaufnahmen tätigen? Der Pfarrklerus Schwandorfs bestand in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aus dem Stadtpfarrer, zumeist nur einem Kooperator, vielleicht noch einem Hilfspriester und den beiden betagten Benefiziaten. Sie mußten die Pastorierung auch der Filialen garantieren<sup>31</sup>. Selbst die aus den aufgehobenen Klöstern in ihre Heimat zurückgekehrten Ordensgeistlichen waren zumeist nicht leistungsfähig. Wie ein SOS-Ruf hört sich im Jahre 1820 die Vermeldung von der Pfarrkanzlei an: „Wenn diese in der hieigen Wallfahrtskirche errichtet hl. Scapulierbruderschaft fortbestehen sollte, so wird es, um die ohnehin sehr arme Kirche zu erhalten, notwendig sein, daß auch neben den vorgeschriebenen Gebethen alle diejenigen, welche in diese hl. Bruderschaft eingeschrieben sind, alljährlich auch nur ein kleines Opfer entweder in den Opferstock selbst legen oder sonst überreichen. Dies wird hiemit bekannt gemacht von Seite der Bruderschaftsdirektion“<sup>32</sup>. Offenbar ist dieser Hilferuf nicht ohne Echo verhallt. Wer sich damals als Reorganisator der Bruderschaft erwiesen hat, ist nicht mehr eindeutig auszumachen. Jedenfalls hat sich die Pfarrgeistlichkeit um würdige Gottesdienstfeiern auf dem Kreuzberg, vorab an den Frauenfesten, bemüht. 1830 vermeldet Pfarrer Steiner von der Kanzel: „Um unsere dahier auf dem Kreuzberg schon seit vielen Jahren gestiftete und

5000/6000, 1967: 4000 Pilger. Zur Besucherzahl steht die Kommunikantenzahl in Korrelation: 1922: 1200, 1923: 3000, 1924: 2400, 1925: 2000, 1939: 4000, 1940: 4000 Kommunikanten. (Der Klo-Chro II entnommen).

<sup>29</sup> Eine spezielle Aufgabe für den Nachtwächter bestand im Bewachen des Brunnens. Stdt A SAD Ki-Re 1798; In der Ki-Re 1712/13 werden als Nachtwächter Hans Sperl u. Sohn genannt; sie wachten zum 25. 3., 2. 6. u. 15. 8., je um 12 kr.

<sup>30</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1770.

<sup>31</sup> Schematismus der Diözese Regensburg 1800—1820; dazu ernste und bewegte Klage des Pfarrers Dr. Steiner vom 29. 9. 1819 wegen Versetzung des Kooperators Schießl, der er sich nicht beugte. Pfr A St. Jkb SAD X. 5.

<sup>32</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1820.

bald eingegangene hl. Scapulierbruderschaft wieder ins Leben zu rufen, werden an allen gebotenen Frauentagen nebst den vormittägigen Gottesdiensten, auch nachmittag, um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr, wenn keine Hindernisse eintreten, musikalische Litaneien mit Prozessionen in der Kirche, am Hauptbruderschaftsfest, nämlich am Skapulierfest, außer der Kirche mit Te Deum gehalten“<sup>33</sup>. Von psychologischer Einfühlungsgabe in die Volksseele zeugt folgende Bestimmung: „Die Namen der verstorbenen Mitglieder werden auf der Kanzel abgelesen, für sie das gewöhnliche Bruderschaftsgebet verrichtet, und am anderen Tag eine hl. Messe gelesen“<sup>34</sup>. Dieser Verfügung wurde auch getreulich entsprochen; wiederholt finden wir in den Verkündbüchern Hinweise auf Gottesdienste für die verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft<sup>35</sup>. Eine spezielle Auszeichnung ließ ihnen Pfarrer Steiner angedeihen: Ihrem Sarge wurde beim Leichenzug die Bruderschaftsfahne vorausgetragen<sup>36</sup>. Die mit diesen Neuerungen verbundenen Unkosten mußten aus dem erst neu zu schaffenden Bruderschaftsvermögen bestritten werden. Pfarrer Steiner, bzw. die Bruderschaftsdirektion, wußten auch hier, sich zu helfen. Schon 1820 erfolgte, wie oben bemerkt<sup>37</sup>, der Hinweis auf den Opferkasten der Bruderschaft in der Wallfahrtskirche; er muß Erfolg gehabt haben, denn die Kirchenrechnung von 1879 verzeichnet als Einnahme daraus 350,70 Mark, eine Summe, die die Hälfte der Gesamteinnahme aus allen anderen Opferstöcken ausmacht<sup>38</sup>. Eine andere Hilfsmaßnahme zur Vermögensbildung bestand darin, daß die Bruderschaftsmitglieder alljährlich die neu gedruckte Angelobungsformel zugestellt erhielten und diese mit wenigstens drei Kreuzern als Opfer zurückzuleiten hatten<sup>39</sup>. Sollte ein Mitglied der Bruderschaft bei der Zuteilung der Angelobungsformulare übersehen worden sein, so wird es eigens gebeten, sich eines beim Bruderschaftssekretär zu besorgen<sup>40</sup>. Mit obigem Amtsträger ist bereits die Person genannt worden, die für die Verwaltung der Bruderschaft eine wichtige Rolle spielte: Der Bruderschaftssekretär. Vor allem war es sein Recht, um nicht zu sagen, seine Pflicht, bei allen Gottesdiensten in der Kreuzbergkirche sein Tischchen mit einem Stuhl aufzustellen, damit er jederzeit Petenten in die Bruderschaftsbücher eintragen konnte. Ergötzlich ist der Vorfall, der sich bei der Primiz des Neupriesters Andreas Rex mit dem Bruderschaftssekretär Johann B. Staudacher, „Strickmeister und Lottocollecteur“, am 4. 9. 1831 zugetragen hat. Wie gewohnt hatte der Sekretär schon zu Beginn der Primiz seinen „Amtssitz“ eingenommen, was den Bruder des Primizianten, den Kooperator Wolfgang Rex irritierte; er versuchte, ihn aus der Kirche zu verweisen. Staudacher wollte diese Affaire nicht auf sich

<sup>33</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1830.

<sup>34</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1830.

<sup>35</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1730/31 verrechnet Bruderschaftsseelenämter am 13. 11. 1730, am 5. 2., am 9. 7. und am 17. 8. 1731. Hinweise auf Gottesdienste für die verstorbenen Bruderschaftsmitglieder finden sich in den Verkündbüchern von 1839/47 (auf den 17. 7. 1840), von 1852/58 (auf den 28. 9. 1856, auf den 6. 7. 1856 und auf den 28. 9. 1857).

<sup>36</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1824/30.

<sup>37</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1820.

<sup>38</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki-Re 1879. Daraus ist ersichtlich, daß die Opferstöcke der Kirche in der zweiten Hälfte des Jahres 1879 355,63 Mark erbrachten, während aus dem Opferstock der Scapulierbruderschaft in der gleichen Zeitspanne 350,70 Mark entnommen werden konnten.

<sup>39</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1824/30.

<sup>40</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1824/30.

beruhen lassen; zunächst erhob er Beschwerde beim Stadtpfarrer und wandte sich dann sogar in einem ausführlichen und langen Schreiben an den Bischof in Regensburg; darin verlangte er Abbitte durch Kooperator Rex und zugleich Versetzung desselben. Durch Vermittlung des Ordinariates kam es schließlich nicht zum Äußersten<sup>41</sup>. Die Beschwerdeführung Staudachers ist aber vor allem deswegen von Bedeutung, weil sie über Sinn und Zweck der Bruderschaft Aufschluß gibt: „Der Zweck der Bruderschaft selbst ist zunächst die religiöse Erbauung ihrer Mitglieder, nebenbei aber auch die Unterstützung der Wallfahrtskirche Kreuzberg . . ., in welcher die Bruderschaft sich versammelt, der es selbst, nachdem sie schon viele Kapitalien verloren, an dem benöthigten Fundationsvermögen gebricht und daher die bei den Versammlungen . . . eingehenden und ihr überwiesenen Opfergeldern eine Erhaltungsquelle zufließt, ohne welche ihre Existenz längst untergraben wäre“<sup>42</sup>. Damit ist eindeutig die Bedeutung der Bruderschaft für die Wallfahrt und die Wallfahrtskirche zum Ausdruck gebracht. Als Aufgaben des Bruderschaftssekretärs gibt Staudacher an: „Die Bücher der Bruderschaft führen, die Neuaufnahmen eintragen, die Verstorbenen streichen, die Einnahmen und Ausgaben besorgen und zu verrechnen, überhaupt auf alles bedacht sein, was den Geschäftsgang der Bruderschaft angeht. . . Der Sekretär findet sich bei allen Gottesdiensten ein, um etwaige Einschreibungen vornehmen und die Meldungen verstorbener Mitglieder entgegennehmen zu können. Zu diesem Zweck hat er ein eigenes Tischchen und einen Stuhl“<sup>43</sup>. Der Bruderschaftssekretär brauchte seine Dienste nicht unentgeltlich zu verrichten; aus den Kirchenrechnungen ergibt sich, daß er jährlich mit vier Gulden entlohnt worden ist<sup>44</sup>. Wurden infolge intensiveren Andranges Mehrleistungen von ihm verlangt, wie es 1796 der Fall war, da dank der glücklichen Abwendung der Kriegsgefahr zahlreiche Votivprozessionen zum Kreuzberg zogen, konnte er mit einem Zuschlag von 30 Kreuzern rechnen<sup>45</sup>. Nicht klar ersichtlich ist, warum die Bruderschaft dem Stadttürmer jährlich 4 fl 46 kr und 6 hl auszahlen mußte<sup>46</sup>. Wie die Bruderschaft bemüht war, ihren Beitrag zur Erhaltung der Wallfahrtskirche zu leisten, ist aus der Kanzelvermeldung vom 6. 7. 1856 zu entnehmen: „Durch einen besonderen Wohltäter sind 1000 Exemplare Skapulierbruderschaftsbüchlein der Kreuzbergkirche vermacht worden und sind deren bei dem Bruderschaftssekretär — eines um sechs Kreuzer — zu haben. Der Erlös wird der Herstellung der durch das Unwetter am 31. Mai verursachten Schäden auf der Kreuzbergkirche und deren Thurm verwendet“<sup>47</sup>.

Die Skapulierbruderschaft hatte also ihre Krise überwunden; 1862 zählte sie 3000 Mitglieder<sup>48</sup>. Ein wesentliches Verdienst für diese Entwicklung ist zweifellos der pastorellen Klugheit und der realen Nüchternheit des Stadtpfarrers Dr. Steiner (1800—1839) zuzuerkennen. Auf Grund der Ausschreibung im Amtsblatt vom 21. 10. 1862, deren Zweck eine Erfassung und Neubelebung aller Bruder-

<sup>41</sup> Pfr A St. Jkb SAD X 19.

<sup>42</sup> Pfr A St. Jkb SAD X 19.

<sup>43</sup> Pfr A St. Jkb SAD X 19.

<sup>44</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1730/31, 1800.

<sup>45</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1797.

<sup>46</sup> Pfr A St. Jkb SAD 1846/47, 1859, 1860, 1864/65, usw.

<sup>47</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1852/58. Der Wohltäter dürfte der Verfasser des Büchleins, Christoph Höflinger, sein (Sulzbach 1843).

<sup>48</sup> BZAR Pfarrei St. Jkb SAD. Akt Bruderschaften 1862.

schaften des Bistums war, fühlte sich Pfarrer Andreas König (1855—1874) veranlaßt, die Satzungen der Skapulierbruderschaft und das erst 1843 von Christoph Höflinger verfaßte Bruderschaftsbüchlein beim Ordinariat einzureichen und um Approbation zu bitten<sup>49</sup>; die vorgesetzte Stelle bestand jedoch auf einer Neufassung der Satzungen, die sie dann am 28. 8. 1863 billigte<sup>50</sup>. Diese sollte in Zukunft die Grundlage für die Weiterführung der Bruderschaft bilden. Mit dem Bruderschaftsbüchlein von 1843 war sie den neu Eintretenden Mitgliedern in die Hand zu geben. Nach diesen Satzungen ist der Pfarrer als Vorstand der Bruderschaft bestimmt, er und zwei Mitglieder der Kirchenverwaltung, sowie der Sekretär der Bruderschaft, konstituieren den Bruderschaftsrat. Die Kirchenverwaltung betreut das Bruderschaftsvermögen. Als Hauptfest der Vereinigung ist das Fest U. Lb. Frau vom Berge Karmel, bzw. der folgende Sonntag hochfeierlich mit Aussetzung des Allerheiligsten nach der Frühmesse, mit Amt und Predigt und des Nachmittags mit Litanei, Prozession im Freien und Te Deum zu begehen. Als sekundäre Feste, die in ähnlicher Form zu gestalten seien, haben Mariae Himmelfahrt, Mariae Geburt und Mariae Namen zu gelten. Monatliche Versammlungen finden zur Zeit nicht statt; für die verstorbenen Mitglieder sind jährlich zehn hl. Messen zu persolvieren. Aufnahme in die Bruderschaft werde jeweils an den oben genannten Festen vorgenommen, die Einschreibgebühr betrage sechs Kreuzer, dazu mögen die Mitglieder je nach Vermögen ein jährliches Bruderschaftsopfer bringen. Ein Hinweis auf das erweiterte und neu gebilligte Ablassverzeichnis ist beigegeben<sup>51</sup>.

Mit der Übernahme der Wallfahrtsseelsorge durch die Karmeliten im Jahre 1889 erfolgte ipso jure und durch oberhirtlichen Entscheid vom 26. 3. 1889<sup>52</sup> die Übertragung der Bruderschaftsleitung an den Orden; der Bruderschaftsrat hörte auf zu bestehen, das Vermögen wurde dem Kirchenvermögen zugesprochen<sup>53</sup>, es erfolgte eine förmliche Aggregation der Bruderschaft an den Orden. Sämtliche Einnahmen flossen in die Klosterkasse, die auch alle Ausgaben zu tragen hatte und hat. Noch im Mai des gleichen Jahres führten die Karmeliten die einst übliche Monatsversammlung der Sodalen mit Predigt, Andacht und Prozession innerhalb der Kirche — wie einst von den Kapuzinern im 18. Jahrhundert durchgeführt — neuerdings ein. 1963 verlegte man den Konvent vom 2. auf den 3. Sonntag des Monats und vereinigte ihn mit der seit Dezember 1937 üblich gewordenen Marienstunde<sup>54</sup>. Wenn auch die Skapulierbruderschaft den Schwankungen der Zeitverhältnisse und Geisteshaltungen unterworfen war, sie hat sich von Anfang bis heute als tragende Stütze der Kreuzbergwallfahrt erwiesen, sie besteht fort, während nicht wenige andere Bruderschaften zwar aufblühten, aber bald erloschen<sup>55</sup>.

<sup>49</sup> Pfr A St. Jkb SAD XII 2.

<sup>50</sup> Pfr A St. Jkb SAD XII 2.

<sup>51</sup> Pfr A St. Jkb SAD XII 2.

<sup>52</sup> BZAR Kreuzberg. Übernahme des Benefiziums durch die Karmeliten.

<sup>53</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 5.

<sup>54</sup> Klo Chro II 212.

<sup>55</sup> Aus einer von Dr. Klitta erarbeiteten Zusammenstellung aller in Schwandorf seit 1504 auf kirchlicher Basis gegründeten Vereinigungen (Ms) ergibt sich, daß von den sechs Bruderschaften heute nur noch die Skapulierbruderschaft existiert; selbst die bis auf 1504 zurückreichende Corpus-Christi-Bruderschaft hat keine Mitglieder mehr, sie manifestiert sich lediglich in den Sakramentsämtern mit Prozession an den Donnerstagen.

## 2. Der Zweite Gründer — Stadtpfarrer Johann Jakob Wildt (1732)

In der Votivgabenkapelle der Kreuzbergkirche hängt ein mit ungelinker Hand in Öl gemaltes Portrait eines Geistlichen, das in der oberen rechten Ecke die Inschrift trägt: *Joannes Jacobus Wild parochi Schwandorf Conditor hospitii hic 1721*. Warum hat dieses Bild seinen Platz in der Votivgabenkapelle<sup>1</sup>, in welcher Beziehung steht der dargestellte Pfarrer von Schwandorf mit dem Kreuzberg?

Johannes Jakob Wildt<sup>2</sup>, geboren 1672, war von 1712 bis 1721 Pfarrer und Dekan in Nabburg und wurde 1721 vom Regensburger Domkapitel auf die Pfarrei St. Jakob, Schwandorf, praesentiert. 1735 siedelte er, wie seinerzeit Mathias Schmidt, nach Cham über, um dort als Stadtpfarrer und Erzdekan bis zu seinem Tod im Jahre 1740 seines Amtes zu walten. In der dortigen Stadtpfarrkirche St. Jakob hält ein Epitaph an der linken Seitenwand des Kirchenschiffes sein Andenken fest.

Über den Anteil Wildts an der Einführung der Skapulierbruderschaft auf dem Kreuzberg in Schwandorf ist zwar quellenmäßig nichts auszumachen, sein Consens jedoch bildete zweifellos eine Voraussetzung für die Errichtung derselben im Jahre 1722. Zehn Jahre später, am 20. 3. 1732, wandte sich Pfarrer Wildt an den Bischof von Regensburg und Freising, Johannes Theodor (1719—1763), bzw. an das Consistorium in Regensburg, mit der Bitte, seine im Einverständnis mit dem Pfleger Thomas Quentel dem Rat der Stadt und der Administration der Kreuzbergkirche geplante Stiftung von drei Wochenmessen genehmigen zu wollen; er habe sich „ganz freywillig entschlossen, aus wenigen eigenen Mitteln ein Capital von 3000 fl Rheinischer Müntz erstgesagten Mariae Hülf Gotteshaus zu cediten“<sup>3</sup>. Die Messen sollten jeweils am Hochaltar als dem privilegierten Bruderschaftsaltar der „canonice eingeführten hochlöbl. Ertzbruderschaft des wanderthätigen Scapulars der Allerheyligsten Mutter Gottes und allzeit Jungfrauen Mariae vom Berge Carmelo von dem ab solchen Capitall erhebenten Zünß zu einer dem Gotteshaus und der Wahlfahrt bequemen Zeit“ gelesen werden<sup>4</sup>. Zur Begründung der Meßstiftung weist Pfarrer Wildt hin auf die „... von tag zu tag ... sowohl vor- als nachmittag vielfältig die ganze Wochen über ankommener Wahlfahrter ... und in diesem Gottshaus immer stärkher anwachsender Wahlfahrt“<sup>5</sup>. Die Wallfahrtsseelsorge ist also dem Pfarrer von Schwandorf ein echtes Anliegen, das er durch pastoralen und finanziellen Einsatz zu lösen sucht und löst. Dem Schritt zum bischöflichen Consistorium ging ein „von Geist- und Weltlicher Administration vorgenommener Zusammentritt- und Unterredung“ voraus, über die die Chronik des Schwandorfer Kapuzinerklosters trefflich zu unterrichten weiß<sup>6</sup>. Pfarrer Wildt und Pfleger Quentel waren wohl beide gleichermaßen von der Dringlichkeit der Errichtung einer ständigen Seelsorgestelle auf dem Kreuzberg überzeugt. Quentel war offenbar nicht in der Lage, für diese Stelle die finan-

<sup>1</sup> Eine von Kunstmaler Erwin Schöppl, Regensburg, 1958 hergestellte Kopie des Portraits befindet sich in der Bibliothek des Klosters.

<sup>2</sup> In den von ihm getätigten Unterschriften zeichnet der Pfarrer immer mit Wildt (nicht Wild).

<sup>3</sup> BZAR Creutzberg Schwandorf.

<sup>4</sup> BZAR Creutzberg Schwandorf.

<sup>5</sup> BZAR Creutzberg Schwandorf.

<sup>6</sup> AOCap Mnchn.

zielle Grundlage zu bieten<sup>7</sup>; auch für Wildt scheint die Stiftung der 3000 fl ein spürbares Opfer bedeutet zu haben, weil er von dem „wenigen eigenen“ spricht; das Heil seiner eigenen und der ihm anvertrauten Seelen mag den Ausschlag zur Stiftung gegeben haben<sup>8</sup>. Um in der Verwirklichung des Vorhabens einen Schritt weiter zu kommen, mußte der Rat der Stadt eingeschaltet werden, die Grundeigentümerin auf dem Kreuzberg war; da die 3000 fl der Wallfahrtskirche übereignet und die damit verbundene Belastung auf dieselbe gelegt werden sollte, hatte naturgemäß auch die Administration ein Wort mitzureden. Über die Trefflichkeit des Stiftungsplanes waren alle Beteiligten bei ihren „Zusammentritt und Unterredungen“ einig. Uneinigkeit bestand zunächst über den Modus der Realisierung des Vorhabens. Für den Karmelitenfreund Frhr. von Quentel ist es bezeichnend, daß er „seine erste Meinung auf die RR PP Carmeliter setzte, weil die Bruderschaft S. Scapularis ohnedem schon war eingeführt. Allein sie selbst sahen die sach nit wol thuenlich und zulenglich zu seyn“<sup>9</sup>. Ein anderer, damals zeitgemäßer Vorschlag, der in erster Linie von den Räten der Stadt kam, weil diese das Wohl der „geistlichen Bürgers-Söhne“ im Auge hatten, ging dahin, Petriner<sup>10</sup> auf den Kreuzberg zu bringen; man könnte ihnen das 1716 erbaute Mesnerhaus zur Verfügung stellen, das so wie so ursprünglich für einen Wallfahrtspriester gebaut worden wäre<sup>11</sup>. Das dagegen erhobene Bedenken, daß die jungen Priester mit der Wallfahrtsseelsorge allein nicht genügend ausgelastet seien, fiel schwer ins Gewicht<sup>12</sup>. Ganz zu Recht bemerkt der Chronist der Kapuziner: „Ein Unbilligkeit wer es gewesen, wan wür zum Vorschein nit sollten khomen sein“<sup>13</sup>. Waren es doch gerade die Kapuziner gewesen, die bislang die Hauptlast der Wallfahrtsseelsorge getragen hatten.

Am 26. 1. 1732 lud Pfarrer Wildt den Guardian der Kapuziner, P. Desiderius, und P. Generosus, den Pfarrprediger, zu Tisch, um ihnen den einmütigen Willen und Beschluß des genannten Gremiums zu eröffnen, daß die Kapuziner einstweilen zwei Patres und einen Bruder in das Mesnerhaus auf dem Kreuzberg zur Zelebration der drei Wochenmessen gegen Überlassung der Zinsen aus dem Kapital und zur Übernahme der alltäglichen Wallfahrtsseelsorge exponieren möchten<sup>14</sup>. Am 20. 3. 1732 reichte Stadtpfarrer Wildt das Gesuch um Genehmigung seiner Stiftung

<sup>7</sup> Die Nachfahren Thomas Quentels machen wiederholt Anleihen aus dem Stiftungskapital, z. B. 1745 100 fl auf 26 Jahre, 1753 600 fl auf 18 Jahre, ohne die Zinsen zu zahlen. Vgl. Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1745 und 1770 bzw. BZAR Creutzberg Schwandorf.

<sup>8</sup> BZAR Creutzberg: „... in disem Wahlfahrtsgottshauß ... zu meiner machenten Intention wochentlich drei heyl.Messen vor mich, und nach meinem zeitlichen ableben für meine Seel ... lesen ... zu lassen.“

<sup>9</sup> OACap Mnchn.

<sup>10</sup> 1717 hatte der Freisinger Stiftsherr Lindmaier in Dorfen das Priesterhaus St. Peter gegründet, in dem die Neupriester ein gemeinschaftliches Leben führten, bis sie eine Anstellung bekamen; solche Priesterhäuser gab es neben Dorfen in Miesbach, Lenggries und München. Vgl. LThK 8, 128.

<sup>11</sup> Der Gedanke, einen Wallfahrtspriester auf dem Kreuzberg anzustellen, geht also bis in die Amtszeit des Pfarrers Friedl, eines Neffen Math. Schmidts zurück.

<sup>12</sup> AOCap Mnchn: „... Dies aber wolte anderen auch nit gefallen ... vonwegen, es derfte solchen Geistlichen Herren die lange Weil nit daugen und mehrer in der Statt als auff dem Berg sich einfinden“.

<sup>13</sup> AOCap Mnchn.

<sup>14</sup> AOCap Mnchn.

und alles dessen, was damit zusammenhing, bei der oberhirtlichen Stelle ein; unterschrieben war es vom Pfleger Frhr. Thomas v. Quentel, Pfarrer Johann Jakob Wildt und dem Amtsbürgermeister Abraham Schreger. Die Genehmigung des Antrages auf die Stiftung der drei Wochenmessen in dem „Maria-Hülff-Gotteshaus auf dem Creutzberg“, wie der offizielle Name der Wallfahrtskirche lautet, ließ nicht lange warten, da keine Einwände dagegen vorgebracht werden konnten. „Darum wird solche fundation auf beschehenes Anlangen von Ordinariats wegen hiermit confirmirt auch zu mehrerer becräftigung dessen Unser gewöhnl. Consistorial Sigell beytrückhen wollen. So geschehen Regenspurg, den 12. May 1732“<sup>15</sup>.

Auch wenn Bürgermeister und Rat der Stadt Schwandorf am 14. 10. 1795 gestehen müssen, daß das Stiftungskapital der drei Wochenmessen zu Verlust gegangen sei<sup>16</sup>, kann Stadtpfarrer und Dechant Jakob Wildt dennoch als „alter Conditior“ der Kreuzbergwallfahrt bezeichnet werden; durch seine Stiftung sind die Kapuziner auf dem Kreuzberg angesiedelt worden, die in selbstloser Weise die Last der Wallfahrt durch das 18. Jahrhundert getragen haben.

### 3. Das Hospiz der Kapuziner — Im Dienst der Wallfahrer (1736)

Pfarrer Christoph Mayr und dem unermüdlichen Bemühen der Freifrau Susanna von Spiering, Fronberg, ist es zu danken, daß die Kapuziner ein Kloster in Schwandorf gründen konnten. 1693 konsekrierte der Weihbischof von Regensburg Albert Ernst von Wartenberg die Klosterkirche zu Ehren der hl. Magdalena<sup>1</sup>. Sechs Jahre später, am 23. 8. 1699, vollzog der gleiche Kirchenfürst die Konsekration der neuen Kreuzbergkirche, wobei Patres aus St. Magdalena liturgische Dienste leisteten. Dieser feierliche Anlaß bedeutete für die Kapuziner nicht die erste Möglichkeit, um auf dem Kreuzberg in Erscheinung zu treten. Die Affaire von 1684<sup>2</sup> weist deutlich darauf hin, daß die Söhne des hl. Franziskus bereits in der Marienkapelle Seelsorghilfe leisteten. Was sie damit übernommen hatten, führten sie in der neu erbauten Wallfahrtskirche getreulich weiter. Als dort z. B. 1722 die Skapulierbruderschaft errichtet wurde, boten neben den geistlichen Pilgerführern neun Kapuzinerpatres Beichtgelegenheit<sup>3</sup>. Geschickt versteht es der Klosterchronist in den sachlichen Bericht über die Seelsorgsaushilfe bei der genannten Gelegenheit die Bemerkung einfließen zu lassen, daß die Patres von St. Magdalena normalerweise siebenmal im Jahr auf dem Kreuzberg Beichtaushilfe bieten. 1722 jedoch leisteten sie wegen der Einführung der Bruderschaft und der Feier des Skapulierfestes neunmal die Aushilfe im Beichtstuhl. Mit einem Janusblick nach rückwärts und vorwärts stellt er dann fest, daß jedesmal jeder Pater mit 30 Kreuzern Entgelt bedacht worden sei<sup>4</sup>.

<sup>15</sup> BZAR Creutzberg. Ebenso Sta A A Geh. Rat Neuburg No 2.

<sup>16</sup> BZAR Creutzberg.

<sup>1</sup> Vgl. BZAR Tfm SAD 1701 R I

<sup>2</sup> Schon 1684 — also zur Zeit, da noch die 1678 erbaute Marienkapelle auf dem Kreuzberg stand — setzte P. Josef v. München in der „Capellen Unser liben Frauen Hülff“ einen angeblich echten Kreuzpartikel zur Verehrung aus und sang davor am Feste Kreuzauffindung ein Amt. Am 17. 5. 1685 fragte Pfr. Mayr beim Consistorium in Rgb. an, ob diese Kreuzverehrung ohne bischöfliche Autorisation erlaubt sei; die Angelegenheit wurde untersucht und genehmigt (BZAR Creutzberg).

<sup>3</sup> AOCap Mnchn.

<sup>4</sup> AOCap Mnchn.

Pilger fanden sich auf dem Kreuzberg nicht allein zu den hohen Frauenfesten, zumeist processionaliter, ein, sie erschienen, wie Pfarrer Wildt festgehalten hat <sup>5</sup>, zu jeder Zeit des Vor- oder Nachmittags auch einzeln und baten um die Sakramente. Die große Beliebtheit des Wallfahrens im 18. Jahrhundert ist eine unbestrittene Tatsache. Bei der Bewertung derselben aber muß gerechterweise anerkannt werden, daß gerade durch den mit der Wallfahrt jeweils verbundenen Empfang der Sakramente der Buße und des Altares immer neue Impulse für die christliche Lebenshaltung ausgegangen sind. Die wachsende Pilgerfrequenz läßt es verstehen, daß es Pfarrer Wildt und Pfleger Quentel „dienlich und fürtreglich gedünckhet, wan ein Ehrwürden Geistlicher für bestentig Possess und Unterhaltung hette, um also den Wallfahrtern besser gelegenheit für und zu ihrer andacht zu verschaffen“ <sup>6</sup>.

Mit der oben dargelegten Stiftung der drei Wochenmessen, die einen jährlichen Zins von 150 fl <sup>7</sup> erbrachte, war im wesentlichen der Grund für eine Wallfahrtsseelsorgerstelle gelegt. Man war sich auch darüber einig, daß diese zwei Kapuzinerpatres mit einem Laienbruder als Helfer übernehmen sollten. Die Frage war nun die, ob die Kapuziner von St. Magdalena auch dazu gewillt waren. Die Antwort lautete wenigstens insoweit bejahend, als der Schwandorfer Konvent davon berührt wurde. Die letzte Entscheidung mußte vom Provinzial P. Gorgonius von Mosburg und seinen Räten getroffen werden. Durch den damaligen Guardian war er über die Sache im Bild und dieser seinerseits konnte am 6. 5. 1732 die Schwandorfer Interessenten von der vorläufigen Zustimmung des Provinzials in Kenntnis setzen und versichern, daß sich sowohl er selber wie auch der Provinzial beim nächsten Provinzkapitel für die Übernahme der angebotenen Seelsorgerstelle auf dem Kreuzberg verwenden würden <sup>8</sup>.

Eine weitere Voraussetzung dafür war die Klärung der Rechtsverhältnisse zwischen dem Orden und der Administration der Wallfahrtskirche. Zu diesem Zweck hatte Pfarrer Wildt bereits in seiner Genehmigungseingabe der Stiftung folgende Punkte herausgestellt: 1. Nach wie vor erhalten die Kapuziner für ihre Beichtaushilfen an Wallfahrtstagen die herkömmliche Entschädigung; die Zinsen, die das angelegte Kapital erträgt, gehören dem Kloster; dazu liefert die Stadt jährlich 12 Klafter Brennholz. Almosen können die Kapuziner nach wie vor annehmen, ihren Kollekturbereich jedoch dürfen sie nicht etwa unter dem Titel der Neugründung auf dem Kreuzberg erweitern. Die kleine Kommunität auf dem Kreuzberg untersteht dem Guardian des Magdalenenklosters, darum hat er sie auch mit allem zum Leben Notwendigen zu versorgen. 2. Diese Regelung solle solange Geltung haben, bis einer der beiden Kontrahenten aus nicht zu verantwortenden Gründen den Vertrag kündigt. 3. Müsse, um jede Verdächtigung schon von vorneherein auszuschließen, die strenge Päpstliche Klausur eingehalten werden. 4. Dürfen sich die Kapuziner auf dem Kreuzberg keinerlei geistliche oder weltliche Rechte in oder am Gotteshaus anmaßen, sie müssen sich vielmehr den Anordnungen des Bischofs fügen. 5. Ihre einzige Aufgabe auf dem Kreuzberg liegt in der Wahrnehmung der Wallfahrtsseelsorge, die in erster Linie in der Zelebration der drei Wochenmessen im Sommer wie im Winter und in der Betreuung

<sup>5</sup> BZAR Creutzberg.

<sup>6</sup> AOCap Mnchn.

<sup>7</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>8</sup> BZAR Creutzberg.

der Wallfahrer durch Spendung der Sakramente bestehe; an Sonn- und Feiertagen darf dadurch dem pfarrlichen Gottesdienst kein Eintrag geschehen, die Woche über müssen die Patres jederzeit den Wünschen der Pilger entsprechen<sup>9</sup>. Überdenkt man diese Vereinbarungen, so kann man nach den später gemachten Erfahrungen wohl urteilen, daß sie zu allgemein und einseitig waren, weil den Kapuzinern viel abverlangt, aber keinerlei Rechte zuerkannt wurden, ein Zustand, dessen Unzumutbarkeit bald an den Tag treten sollte. Jedenfalls war man in Schwandorf froh, als die Kunde von der am 12. 5. 1732<sup>10</sup> erfolgten Genehmigung der Stiftung durch das bischöfliche Konsistorium eintraf<sup>11</sup>. Es ist auch anzunehmen, daß noch im gleichen Jahr P. Gratosius von Tittmoning<sup>12</sup> als Superior, P. Thomas von Brüssel als Bruderschaftsprediger und Bruder Hortulan aus Flintsbach als Laienbruder in das Mesnerhaus eingezogen sind<sup>13</sup>. Gelinde zweifeln möchte man an der Versicherung Eberls, daß am 14. Juli 1733 schon der Grundstein zum Hospiz gelegt worden sei. Scheint doch der fünfjährige Zeitraum bis zum Bezug desselben im Jahre 1738 in Anbetracht des äußerst bescheidenen, einstöckigen Hauses unangemessen groß zu sein. In Ermangelung archivalischer Jahreszahlen fallen daher in Stein gemeißelte Jahreszahlen um so schwerer ins Gewicht. In den oberen Rand des 1977 wieder geöffneten Brunnenschachtes ist in guter barocker Manier die Zahl 1733 eingegraben. Zweifellos wurde in diesem Jahr der 50 Meter tiefe, bis zur Bergsohle reichende, wasserreiche Brunnen (Wasserstand: zehn Meter) geschlagen<sup>14</sup> und damit die Voraussetzung zum Hospizbau geschaffen. Die zweite dokumentarische Jahreszahl 1740, unter ihr die Initialen: H G V, findet sich in einem Bruchstein der südlichen Gartenmauer. Mit derselben dürfte der Abschluß der Bauarbeiten am Hospiz, der wohl in der Vollendung der Gartenmauer bestand, angezeit sein. Das Haus selber war denkbar einfach: Auf

<sup>9</sup> BZAR Creutzberg.

<sup>10</sup> Nicht 1733, wie P. A. Eberl, in: Geschichte d. Bayer. Ordensprovinz der Kapuziner, 274 schreibt.

<sup>11</sup> BZAR Creutzberg.

<sup>12</sup> Nicht „Gentiosius“, wie Pessler, in: VO 24 (1866) 396 angibt.

<sup>13</sup> Eberl, in: Geschichte der Bayerischen Ordensprovinz der Kapuziner, 275.

<sup>14</sup> Dieser Klosterbrunnen wurde zu einer sehr teuren und nie befriedigenden Angelegenheit. Derselbe mußte regelmäßig gereinigt und häufig repariert werden: „Vor Brunnentutzen in dem Hospitium zalt: 30 kr“ (Ki Re Kreuzberg 1796); „dem bürgerlichen Küffner Mathias Mayer vor Aufsetzung u. Ausbeßerung des Brunneneimers: 11 kr“ (Ki Re Krzbg 1770); ähnlich die Rechnungen von 1798, 1800; 1874 ein Brunnenkais (= Brunnengehäuse): 7 fl. 30 kr; 1879 Reinigung und Reparatur; 1885 (neue Saile); 1892 neues Pumpwerk um 542 Mark (Pfr A St. Jkb. SAD XIV 11); da die damit gemachten Versprechungen nicht eingehalten wurden, kam es zu einem langen Prozeß; 1901 Einrichtung eines elektrischen Pumpwerkes (Chro Klo I. 65); 1910 endlich erfolgte der Anschluß an die städtische Wasserleitung. — Neben diesem Klosterbrunnen, der innerhalb der Klausur lag, existierte ein der Öffentlichkeit zugänglicher Brunnen, von dem ältere Leute noch wissen; er befand sich im Bereich des Mesnerhauses. Seine Existenz bestätigt eine Rechnung des Schlossermeisters Scherl Andreas vom 12. 1. 1885: Brunnen bei den Linden: Zwei Zuginne, ein starkes Blech und Schrauben: 5,80 Mark. Dieser öffentliche Brunnen muß es auch gewesen sein, für dessen Rein- und Instandhaltung an den großen Wallfahrtstagen Wächter aufgestellt wurden: „Adam Frisch, Mauerergeselle, so 4 Täg bey dem Brunnen sich eingefunden u. an den Festtagen die Verderber des Brunnens abgehalten, sohin ohne Schaden den Brunnen bewahrt: jedesmal verreichet: 6 kr . . .“ (Ki Re Kreuzberg 1770, ähnlich 1796, 1800).

dem gut gewölbten Keller, der wie das ganze Gebäude aus Sandsteinquadern gebaut war, erhob sich das Erdgeschoß, bestehend aus Küche, Refektorium, zwei Kammern und einem Flur, von dem aus eine direkte Verbindung mit der Sakristei bestand. Im ersten Stock waren die vier Zellen für die Religiösen, die von dem Mittelgang aus betreten werden konnten<sup>15</sup>. Die Fläche des zum Hospiz gehörigen Gartens machte  $\frac{1}{3}$  Tagwerk aus; die Bonität des Bodens war wegen des sandigen Charakters gering, der Ertragswert wird auf 10 fl geschätzt<sup>16</sup>. Im Garten stehen die Holzremise, das Brunnenhaus und der Hühnerstall. Von entscheidender Wichtigkeit ist die in der Fassion gemachte Feststellung: „Die ganze Baulast obliegt der Kirche, die Eigenthümerin der ganzen Wohnung ist; . . . auch der Garten ist Eigenthum der Kirche“<sup>17</sup>. Daß sich die Administration in den 66 Jahren, da die Kapuziner das Hospiz bewohnten, daran gehalten hat, ergibt sich z. B. aus einer Rechnung vom Jahre 1797: „Vor einen Grand (= Wasserbehälter) in das Hospiz aufm Kreuzberg wurden mit Wissen der Administration 25 fl: für fuhrlon 21 fl, dann für gebrauchte Fürpfann 4 fl bezahlt“<sup>18</sup>.

Schriftlich fixierte Unterlagen für diese Leistungspflicht der Kreuzbergkirchenadministration waren offenbar nicht getroffen worden; es scheint das Verhältnis ganz und gar auf „Treu und Glauben“ zu basieren. In dem 1732 abgefaßten Stiftungsbrief findet sich auch kein Wort über die Errichtung eines Hospizes für die Kapuziner. Daß jedoch nicht allein die Absicht, sondern vielmehr der in Besprechungen zum Ausdruck gebrachte Wille zur Errichtung eines eigenen Hauses für die Wallfahrtspriester bestanden haben muß, ergibt sich schon aus der für die Dauer unzumutbaren Hausgemeinschaft zwischen Kapuziner und Mesnersfamilie. In die gleiche Richtung weist nicht minder die von Anfang an nachdrücklich betonte Einhaltung der Klausur für die Ordensleute. 1736 jedenfalls muß das Hospiz auf dem Kreuzberg wenigstens im wesentlichen fertig dagestanden sein<sup>19</sup>. Die Kosten desselben aber schienen der weltlichen Kirchenadministration über den Kopf gewachsen zu sein. Der Kostenvoranschlag lautete damals auf 1400 fl; der Rat der Stadt hatte sich bereit erklärt, davon 500 fl zu übernehmen<sup>20</sup>. Auf Zureden des Stadtschreibers und des Pflegers, so erklärt Pfarrer Wildt, der unterdessen (1735) Schwandorf mit Cham vertauscht hatte, habe er „freywillig 200 fl contribuiert“<sup>21</sup>. Wer sollte nun für die noch ausstehenden 700 fl aufkommen? Die Kirchenadministration meinte, daß dafür nur der Stifter der Wochenmessen, die wenigstens indirekt den Bau des Hospizes notwendig gemacht hätten, in Frage kommen könne. Darum wandten sie sich auch an das bischöfliche Konsistorium in Regensburg, das den Erzdekan Wildt an die Kasse bitten sollte, wie sich aus der Antwort Wildts (6. 10. 1736) an die genannte Stelle ergibt<sup>22</sup>. Wildt jedoch weist das Ansinnen rundweg zurück. Der Bau des Hospizes, so argumentiert er in seiner

<sup>15</sup> Vgl. St A A Bestand: Landbauamt Amberg Nr 1224 aus dem Jahre 1816, bzw. St A A KdI 4476: Fassion des Zengerschen Benefiziums 1832. Der Wert des Gebäudes wird mit 720 fl, der Mietwert mit 40 fl angegeben.

<sup>16</sup> St A A KdI 4476.

<sup>17</sup> St A A KdI 4476.

<sup>18</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1797.

<sup>19</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

<sup>20</sup> BZAR Klosterakten 230 a: „ . . . für P. P. Capuziner eine wohnung pro 1400 fl aufzupauen, aber von einem Magistrat alhie uf mehrere nit als 500 fl.“

<sup>21</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

<sup>22</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

Rechtfertigung, sei im Einverständnis mit dem Konsistorium, mit dem Geheimen Rat in Neuburg, dem Pfleger und dem Stadtmagistrat beschlossen worden, wozu er bereits 200 fl beigesteuert habe, so daß nicht zu begreifen sei: „Ex quo iuris fundamento der Schwandorfische Statt-Rhatt den cumulative angefangenen und schon lang vollendeten hauspau erst anizt et re non amplius integra solte difficultieren“<sup>23</sup>. Kirchenverwaltung und Rat der Stadt Schwandorf, denen Wildts Bescheid offenbar bekannt gemacht worden war, wollten sich damit nicht abfinden. Der neue Stein des Anstoßes waren nun die 150 fl Zins, die die Kapuziner ohne Abzug vereinnahmen konnten. Dadurch erleide die Kirche Schaden, da sie kein Entgelt für die Abnützung der Paramente, den Verbrauch des Wachses, des Weines erhalte und auch der Mesner für seine Dienstleistung nicht entschädigt werde. Nun solle die Kirchenstiftung auch noch für die Baulast und die Baufälle des Hospiziums aufkommen<sup>24</sup>. Großzügig, wie der Erzdekan Wildt war, erklärte er sich wohl bereit, „dem gotshauß für die paramente, beliechtung und opferwein, so anders mit der zeit ein aequivalent zu geben“<sup>25</sup>; der Rat solle sich darum keine Sorge machen, vielmehr Sorge jedoch solle er sich um die Stiftungen machen, denn es gehe nicht an, das Geld der Ewig-Lichtstiftung für den Ausbau des Stadtturmes zu verwenden<sup>26</sup>. Nochmals verweist Wildt mit allem Nachdruck darauf, daß „die pauliche Underhaltung des Hospizes“ der Kirchenstiftung zukomme, denn diese habe auf Grund seiner Stiftung, wie die Kirchenrechnung beweist, „an opfer und in anderweis einen nit geringen nutzen“<sup>27</sup>. Die Schwandorfer gaben sich trotz der eindeutigen Stellungnahme Wildts nicht geschlagen. Am 29. 6. 1737 wird der Schwandorfer Bürgermeister nochmal brieflich beim Konsistorium vorstellig und teilt mit, daß er die Rechnungsführung der Kirchenstiftung, die offenbar die Schuld von 700 fl auf sich genommen und beglichen hatte, nicht anerkennen könne, daß er vielmehr beantrage, auf etliche hundert Gulden des Wildt'schen Guthabens bei seinem Nachfolger, Stadtpfarrer Völkl, Arrest zu legen<sup>28</sup>. In seiner vom bischöflichen Konsistorium am 10. 7. 1737 einverlangten Stellungnahme verweist Wildt kurz und bündig auf seine am 6. 10. 1736 klar dargelegte Position und bittet, „dieselben die von Schwandorf mit ihren so unfundierten und gestehlten begehren genzlich ab und zur ruhe weisen zu lassen“<sup>29</sup>. Das bischöfliche Konsistorium vertröstet am 16. 9. 1737 den Bürgermeister von Schwandorf mit dem Hinweis, daß die Sache bereits beim Domkapitel anhängig gemacht sei<sup>30</sup>. Aus den vorhandenen Akten ist der Ausgang der Angelegenheit nicht ersichtlich. Erzdekan Wildt dürfte auf seinem Standpunkt beharrt haben, wie der später geübten Praxis zu entnehmen ist, nach der die Baulast des Hospizes die Kirchenstiftung getragen hat; eine andere Lösung, z. B. Erhöhung des Stiftungskapitals und Übertragung der Baulast auf dasselbe, hätte zum Ruin des Hospiziums führen müssen, wie das Schicksal des Stiftungskapitals der drei Wochenmessen es nahelegt.

<sup>23</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

<sup>24</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

<sup>25</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

<sup>26</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

<sup>27</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

<sup>28</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

<sup>29</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

<sup>30</sup> BZAR Klosterakten 230 a.

In aller Form und Feierlichkeit, mit Siegel und Unterschrift hatten am 7. 12. 1735 der Pfleger Josef Frhr. v. Quentell, der Pfarrer Johann Völkhl und der Amtsbürgermeister Johann Georg Dreer die Fundationsurkunde auf 3000 fl der Wochenmeßstiftung ausgestellt und erklärt, daß sie gegen Obligation die Summe der Witwe des verstorbenen Pflegers Thomas Quentel mit der Verpflichtung zur Zahlung der landesüblichen Zinsen übergeben hätten; sie gelobten und versprachen für sich und ihre Nachfahren im Amt oder in der Pfarrei für den Fortbestand der Stiftung zu sorgen<sup>31</sup>. Leider war es um die Einhaltung des Versprechens schlecht bestellt. So lange Erzdekan Wildt lebte († 1740), scheinen die Zinsen zu je 75 fl am 1. März und am 1. August an die Kapuziner bezahlt worden zu sein<sup>32</sup>. Am 20. 6. 1772 berichtet der Superior des Hospizes, P. Felicissimus, an die bischöfliche Stelle in Regensburg, daß die drei Wochenmessen entsprechend dem Stiftungsbrief bis 1760 persolvirt worden seien; die Zinsen jedoch seien von 1750—1760 nicht mehr ausbezahlt worden, wodurch die Kapuziner einen Verlust von 1500 fl zu buchen hätten; zur Vermeidung noch größeren Schadens hätten sie sich gezwungen gesehen, seit 1760 von der Zelebration der Stiftsmessen Abstand zu nehmen. Die Kirchenverwaltung sei darüber wohl im Bilde, aber sie schweige sich einfach aus. Damit jedoch sei weder der Stiftung noch den Kapuzinern gedient, die auch nicht von der Luft leben könnten, zumal ihnen die Kollektur verboten sei. Vier Personen, zwei Patres, ein Bruder und ein Ausgeher fretten sich nur mit den Meßstipendien durch<sup>33</sup>. In dieser mißlichen Situation — das ist die weitere Beschwerde des Superiors — treffe sie um so härter die Forderung des Kreuzbergmesners Peter Altmann, der von jeder Zelebration der Kapuziner in der Kreuzbergkirche sechs Kreuzer beanspruche, weil die Kirchenverwaltung ihm das zugestanden habe. Wo sollen die Patres das Geld herbringen? Wie sollen die vier Klosterinsassen von 48 kr pro Tag leben können, die ihnen sowieso nur ca. fünfmal in der Woche sicher seien, da sie auf Grund der Ordensvorschriften des öfteren ohne Stipendium zelebrieren müßten?<sup>34</sup> Unter dem Druck dieser Situation formuliert P. Felicissimus seine Bitten dahingehend, daß das Stiftungskapital wieder hergestellt, der erlittene Schaden gutgemacht und die Patres von der Entrichtung des Meßsechlers an den Mesner befreit werden möchten<sup>35</sup>. Infolge einer Aktenlücke ist nicht ersichtlich, wie und ob die Differenzen zwischen Hospiz und Mesner beigelegt worden sind. Vielleicht war der am 4. 8. 1772 mit großer Dringlichkeit neuerdings eingereichten Vorstellung des Superiors<sup>36</sup> eine dahingehende Regelung beschieden, daß dem Mesner von jedem Meßstipendium, das in der Kreuzbergkirche persolvirt wurde, wenigstens drei Kreuzer eingehändigt werden sollen; das war nämlich die 1795 geübte Praxis<sup>37</sup>, was wir den Akten über den in diesem Jahre neu entfalteten Streit zwischen Kreuzbergmesner und Hospiz entnehmen. Hatte es bei der 1792 durch den Kooperator vorgenommenen Übergabe der Kirchenschlüssel an den neu bestellten Kreuzbergmesner Michael Enderl Kompetenzschwierigkeiten mit der Kirchenadministration gegeben, die sich übergangen fühlte<sup>38</sup>, so kam

<sup>31</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>32</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1770.

<sup>33</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>34</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>35</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>36</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>37</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>38</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4. Ohne Zuziehung der Kirchenverwaltung hatte Stadt-

es 1795 zu einer ungunstigen Auseinandersetzung. Am 23. 3. 1795 richtete Mesner Enderl ein Schreiben an den Bischof, das er am 7. 9. des gleichen Jahres wiederholte; in demselben verlangte er, daß ihm von allen in der Wallfahrtskirche zelebrierenden Kapuzinerpatres der Meßsechser ausgehändigt werde, da sonst seine Existenz gefährdet sei<sup>39</sup>. Drei Wochen später erging an den Guardian der Kapuziner in Schwandorf die Weisung, daß dem Mesner Enderl „von ieder Meß, welche sowohl die patres aus dem hospitio als aus dem convent daselbst (scl: Kreuzberg) leßen, vier Kreuzer verabreicht werden“<sup>40</sup>. Wie nicht anders zu erwarten, legte der Guardian, P. Epimachus, gegen diese Verfügung Protest ein und nannte dabei den Mesner gewinnsüchtig<sup>41</sup>. Wiederum schaltete sich Stadtpfarrer Klerl ein und schickte einen wenig taktvollen, jeder Objektivität entbehrenden Bericht nach Regensburg<sup>42</sup>. Inzwischen war die Kunde von den Forderungen Enderls auch dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt zu Ohren gekommen. Am 14. 10. 1795 erklären sie dem Konsistorium schriftlich, daß die Forderungen des Mesners der Rechtsgrundlage entbehren, da sein Salär reichlich bemessen sei, während die Kapuziner aus dem verlorengegangenen Stiftungskapital nichts mehr zu erwarten hätten<sup>43</sup>. Nach Verlauf eines Monats, am 10. 11. 1795, teilt der Amtsbürgermeister Michael Spitzl dem Pfarramt Schwandorf offiziell mit, daß der Pflegeverweser Benno Weber Enderl vorgeladen habe, um „Grund oder Ungrund dieser Sache“ zu Protokoll bringen zu lassen. Der Herr Stadtpfarrer möge aus der Anlage zum Schreiben das Nähere entnehmen. Daraus geht hervor, daß Enderl zu einer Strafe von zwei Reichstalern verurteilt worden ist, weil er, die „weltliche Gerichtsame“ mißachtend, sich direkt an die geistliche Obrigkeit gewandt habe, die für „causae saeculares“ nicht zuständig sei. Zugleich wurde dem Mesner geraten, mit der bestallungsmäßigen Vereinbarung sich so lange zu begnügen, bis ihm von einem kompetenten Richter, den zu suchen ihm nicht benommen sei, ein Anspruch auf Salärerhöhung eingeräumt werde<sup>44</sup>. Selbstverständlich wurde von dieser Rechtsbelehrung auch das Konsistorium in Kenntnis gesetzt, das aber nichtsdestoweniger auf seiner Resolution vom 28. 9. 1795 beharrte, weil „... die Frage, ob dem Mesner hievon (scl: Meßstipendium) etwas zu verreichen, der Judicatur der Kirchenadministration auf keine Weise unterworfen sei“<sup>45</sup>. Mit wenigen Worten unterrichtete Pfarrer Klerl den Bürgermeister am 30. 11. 1795 von der oberhirtlichen Stellungnahme<sup>46</sup>. Postwendend reagierte das Stadtoberhaupt am 1. 12. 1795 mit der Erklärung, daß man zunächst dem Kreuzbergmesner eine Rechtsbelehrung zgedacht gehabt hätte; nimmt er sie aber nicht an, wird „die weltlich hierorthige Kirchenadministration aber auch dem Enderl auf den Fall, er nicht nach obigen Resoluto vom 10. paß. genau trachten wird, mit schon ange-

pfarrer Klerl durch den Kooperator die Schlüssel zur Kreuzbergkirche dem von ihm bestimmten Mesner Enderl überreichen lassen. In ihrer aus diesem Anlaß schriftlich eingereichten Beschwerde machte die Administration auf den cholischen Charakter des neuen Mesners aufmerksam.

<sup>39</sup> BZAR Creutzberg Schwandorf.

<sup>40</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>41</sup> BZAR Creutzberg Schwandorf.

<sup>42</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>43</sup> BZAR Creutzberg Schwandorf.

<sup>44</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>45</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>46</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

droheter schärferer Strafe zur Befolgung derselben (scl: Staatsgesetze) anzuhalten wissen“<sup>47</sup>.

Es war gut, daß die Patres Kapuziner 1732, als sie ihr Ja zur Übernahme der Wallfahrtsseelsorge sprachen, nicht ahnen konnten, was in den 80 Jahren ihres Wohnens und Wirkens auf dem Kreuzberg auf sie zukommen sollte. Man kann die Feststellung des P. Felicissimus, daß wegen des Unfriedens kein Superior länger im Hospiz bleiben wollte, verstehen. Die Auseinandersetzungen mit den Mesnern hatten darin ihren eigentlichen Grund, daß die 3000 fl Stiftungskapital durch die „Quentelsche Gantwirtschaft“, wie P. Epimachus sich ausdrückte<sup>48</sup>, sehr rasch verloren gegangen waren. Gewiß sollen dem Pfleger Thomas Ferdinand von Quentel keine betrügerischen Absichten unterschoben werden, da er 1738 das Fundationskapital in Verwahrung nahm, ohne es zu verzinsen, wie es aus der Kirchenrechnung Kreuzberg 1769/70<sup>49</sup> hervorgeht. Um so eher muß man seinen Sohn, Thomas Constantin von Quentel, mangelnden Verantwortungsbewußtseins anklagen. 1745 entleiht er nämlich 100 fl aus dem Fundationskapital, die in der Kirchenrechnung bis 1770 ohne Zinszahlung verbucht werden; am 15. 3. 1772 greift er wieder in den Fonds, um einmal 400 fl, dann 200 fl daraus zu holen, die ebensowenig verzinst werden; 1796 wird in der Jahresbilanz der Kirchenrechnungsbücher, die leider nicht mehr vollzählig erhalten sind, die Zinszahlung vermerkt, 1797—1800 scheint sie wieder nicht geleistet worden zu sein. 1797 ist die Schuld für die aufgenommenen 700 fl auf 1202 fl angewachsen<sup>50</sup>. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als betrachteten die Pfleger Quentel den Kreuzberg mit seinem Hospiz als Familienbesitz. Obwohl schon in der Stiftungsurkunde die klösterliche Klausur festgelegt war, hielten sich die Quentels nicht zu ihrer Beobachtung verpflichtet, d. h. also, sie gingen mit ihren Frauen im Hospiz ein und aus, ein Recht, das kirchlicherseits nur dem Landesherrn und seinem Gefolge eingeräumt ist. Als der Provinzial der Kapuziner, P. Benno, 1740 im Hospiz die kanonische Visitation vornahm, wurden ihm notwendigerweise Klagen über die Klausurverletzungen der Quentels vorgetragen. Der genannte Obere leitete die Klagen unter Berufung auf die jüngsten päpstlichen Erlasse an den Bischof von Regensburg weiter und bat um Schutz vor dieser „Gewalt-Thätigkeit“<sup>51</sup>. Nicht genug damit ließ der Provinzial diese mißliche Angelegenheit am 27. 7. 1740 durch den Syndicus Joh. Jakob Schillerford dem Kurfürsten von Neuburg unterbreiten. Schon unterm 31. 7. 1740 verweist dieser tatsächlich dem Pfleger sein anstößiges Verhalten<sup>52</sup>. Für die Kapuziner waren also die Verhältnisse auf dem Kreuzberg durchaus nicht optimal. Man muß wohl anerkennen, daß sie freie Wohnung hatten, daß ihnen ein mäßiger Garten zur Verfügung stand, daß die Stadt jährlich das Brennholz lieferte und daß die Kirchenverwaltung laut Kirchenrechnung von 1713 (Stdt A SAD) seit eh und je „daß aufgeopferte Schmalz und ayr den Ehrwürdigen PP Capucinern . . . yberlassen“ habe; für die übrigen Lebensbedürfnisse, für Fleisch, Brot, Kleidung usw. mußte das Kloster in der Stadt aufkommen.

<sup>47</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>48</sup> BZAR Creutzberg Schwandorf.

<sup>49</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1769/70 f. 12.

<sup>50</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1797: „Nachtrag: Frh. Constantin von Quentell haftet auf ein Capital von 600 + 100 fl für 28 fl Zinsen, die nicht eingebracht werden und abzuziehen sind.“

<sup>51</sup> BZAR Creutzberg.

<sup>52</sup> St A A Geheimer Rat Neuburg Nr. 2.

Die Kirchenverwaltung überwies an das Hospiz jährlich 12 fl für die „Auspeisung der fremden Geistlichen“ und dem Kloster in der Stadt 20 fl für die auf dem Kreuzberg geleistete Seelsorgsaushilfe<sup>53</sup>. Sicher kann angenommen werden, daß die Schwandorfer und die Wallfahrer Almosen in Geld oder Naturalien an der Klosterpforte für die Kapuziner abgegeben haben, die diese vertragsgemäß entgegennehmen durften. Es hat auch nicht an Meßstipendien gemangelt, ja, es gingen ihrer sogar so viele ein, daß sie zur Persolvierung an das Stadtkloster weitergegeben werden mußten<sup>54</sup>. Auf das Ganze gesehen, muß man jedoch dem Superior, P. Felicissimus, Recht geben, daß die vier Klosterinsassen unmöglich allein von den geringen Einnahmen leben konnten<sup>55</sup>. In jeder Hinsicht waren die Kapuziner auf dem Kreuzberg durch die Bestimmungen des Stiftungsbriefes nahezu unerträglich eingeeengt. Um so aner kennenswerter ist der Idealismus, der die Patres in Schwandorf wie auch anderenorts beseelte, mit dem sie die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau auf dem Kreuzberg zur Blüte brachten.

#### Der Kreuzbergmesner

Verglichen mit der Bedeutung, die das Wirken der Kapuziner, sei es jener des Magdalenenklosters in der Stadt oder jener des Hospizes auf dem Kreuzberg, für die Aufwärtsentwicklung der Wallfahrt hatte, fällt die des Kreuzbergmesners nicht so schwer ins Gewicht, aber immerhin ist sie von Bedeutung. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß der Kreuzbergmesner Meßstipendien entgegennehmen durfte, die er dann an den Stadtpfarrer oder an die Patres des Hospizes weiterzugeben hatte<sup>56</sup>; eine ähnliche Rolle kam ihm bei der Übergabe von Votivgaben zu, die vielfach aus Münzen, Schmuckstücken, Kerzen und Figuren aus Silber oder Wachs bestanden. Auch hier fungierte er als Mittelsperson, die diese Weihegaben der Kirchenadministration auszuhändigen hatte<sup>57</sup>. Es ist anzunehmen, daß in den ersten Jahrzehnten der Wallfahrt den Mesnerdienst wohl der Stadtpfarrmesner versehen hat. In der Kirchenrechnung von 1713, der ersten, die auf uns gekommen ist, finden wir bereits ein Jahressalär für den Kreuzbergmesner in der Höhe von sechs Gulden eingetragen<sup>58</sup>. Die Erbauung des Mesnerhauses im Jahre 1716<sup>59</sup> bringt die Erkenntnis der Notwendigkeit eines Betreuers der Wallfahrtskirche zum Ausdruck. Aus den Mitteln der Wallfahrt wurde die Möglichkeit einer Lebensstellung geschaffen. Der in allen Schriftstücken gebrauchte Name „Mesnerhaus“ bezeugt, daß es, auch wenn die Kapuziner eine Zeitlang darinnen wohnten, nicht mehr als Wohnung für einen Wallfahrtspriester gedacht war. Eine gesunde Entwicklung hat sich auf dem Kreuzberg vollzogen: Zuerst die Kapelle, dann das Gnadenbild, dann die von Jahr zu Jahr zunehmende Wallfahrt, die Wallfahrtskirche, der Mesner, das Mesnerhaus und schließlich die Wallfahrtspriester und das Hospiz. Mit der wachsenden Frequenz der Wallfahrt wuchs das Jahressalär des Mesners; 1772 wurden ihm 8 fl und 1798 bereits 20 fl auf die Hand gelegt. Dazu

<sup>53</sup> Stdt A SAD Ki-Re 1770, 1796, 1800.

<sup>54</sup> Vgl. die Beschwerde des Guardians P. Epimachus 1795! BZAR Creutzberg.

<sup>55</sup> PfrA St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>56</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4. Beschwerdeschrift des Superiors P. Filicissimus.

<sup>57</sup> Stdt A SAD Ki Re 1770 Beilage: Pro memoria: „Die opfer, so mir vor und bey dem altar eingehändiget worden.“

<sup>58</sup> Stdt A SAD Ki-Re 1712/13, S. 14: „Dem mesner seine Besoldung vor solche sein dabey gehabte bemühung wir alzeit bezahlt: 6 f.“

<sup>59</sup> AOCap Mnchn.

bestand die Möglichkeit zu nicht zu unterschätzenden Nebenverdiensten. Abgesehen davon, daß die meisten Mesner sich als Schneider betätigten, konnten sie auch eine kleine Ökonomie betreiben; die mit dem Haus zusammengebaute Stallung bot Platz für zwei Kühe und Geflügel. Durch Besorgung der Kirchenwäsche konnten 2—7 fl verdient werden; die Kirchenreinigung wurde eigens mit 3 fl bezahlt. Für die Bedienung der drei Wochenmessen hatte Erzdekan Wildt 8 fl pro Jahr festgelegt. Wegen des sog. Meßsechlers, der dem Mesner für die Bedienung zur Messe zustand, entstanden schon 1772 unter dem Mesner Peter Altmann und 1795 unter dem schwierigen Mesner Michael Enderl ungute Differenzen, die zwischen Mesner und Pfarrer einerseits und Kapuziner andererseits vor dem Forum des Konsistoriums und des Stadtrates ausgetragen wurden<sup>60</sup>. Die Hauptsache des Streites war das Ausbleiben der Zinsen des Stiftungskapitals, das ja selbst angegriffen und verschleudert worden war, wodurch die Kapuziner im Laufe von 10 Jahren (1750—1760) einen Schaden von 1500 fl auf sich nehmen mußten<sup>61</sup>. Es ist durchaus verständlich, daß sie sich weigerten, den herkömmlichen Meßsechser an den Mesner zu entrichten, zumal sich die beiden Patres meist selber bei der Zelebration am Altar dienten. Von fremden Geistlichen, die in der Wallfahrtskirche zelebrierten, erhielt der Mesner selbstverständlich den ihm zustehenden Meßsechser. Auch wurden außerordentliche Leistungen eigens honoriert; so verzeichnete z. B. die Kirchenrechnung von 1798 1 fl und 30 kr für das „Himmeltragen bei Speisung der Kranken“. Interessant ist es auch, daß der Mesner von St. Jakob jedes Quartal für das „Aus- und Einleuthen der Creutzgänge“, die auf den Kreuzberg zogen, 1 fl erhielt; ähnlich der Mesner von St. Salvator „wegen durchleuthung der Creutzgäng 24 kr“.

Für unsere heutige Lebenshaltung scheinen die Einkünfte des Kreuzbergmesners dürftig zu sein. Daß an die damaligen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse ein anderer Maßstab angelegt werden muß, ergibt sich daraus, daß der genannte schwierige Mesner Enderl, den 1792 übernommenen Dienst über die Jahre der Säkularisation und des Niederganges bis zu seinem Tode am 10. 10. 1848 versehen hat; er hinterließ eine 46jährige Witwe, der Pfarrer Müller das Provisorium der Sakristei bis zum Monatsende übertrug und das Weitere zur Veranlassung an die Kirchenadministration und den Stadtmagistrat gab<sup>62</sup>.

Daß mit dem Mesnerhaus und Mesnerdienst auf dem Kreuzberg die Möglichkeit einer Lebensstellung gegeben war, geht auch daraus hervor, daß sich 1848 zwei Männer um diese Stelle bewarben. Der eine hieß Johann Sieß; er gibt in seinem Gesuche an, daß er verarmt sei und der Armenpflege zur Last fallen müsse, wenn er den erbetenen Posten nicht bekomme; als Schneider könne er trotz des schwachen Augenlichtes den Posten gut versehen. Der zweite Bewerber war Anton Fischer, ein junger Mann mit 30 Jahren, den Militärdienst hatte er hinter sich, besaß einen ausgezeichneten Leumund und war Schneiderssohn. Am 2. 11. 1848 traten Magistrat und Kirchenverwaltung zusammen. Zuerst wurde beschlossen, der Witwe Enderl ad dies vitae jährlich 5 fl und 1 Klafter langes Holz zu verabreichen. Von den zwei Bewerbern entschied sich das Gremium für Anton Fischer, dem noch am selben Tag die Übertragungsurkunde ausgestellt wurde. Zu diesem Anlaß wird die Mesnerfession zusammengestellt: 1. Freie Wohnung und steuerfrei.

<sup>60</sup> BZAR Klosterakten 230 a: Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>61</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 4.

<sup>62</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 7.

2. Zwei Ackerl am Fuß des Kreuzberges. 3. Ständiger Gehalt von 34 fl, 10 kr, die von der Kirchenstiftung zu entrichten sind. 4. Für die Dienstleistung bei den kirchlichen Funktionen: 30 fl. 5. Als Gratifikation zum Neuen Jahr und zum Namens-tag: 5 fl, 24 kr durch den Benefiziaten. Das sichere Jahreseinkommen des Mesners sei also 69 fl 24 kr. Mit der Amtsübertragung werden dem neuen Kirchendiener seine Pflichten eingeschärft, besonderer Nachdruck wird dabei auf das Feiertags-einläuten gelegt. Schließlich wird ihm noch die Konzessionsurkunde für den Schnei-dereibetrieb ausgehändigt. Am 11. 11. 1848 sei der Dienst anzutreten<sup>63</sup>. — Nach nahezu 20jähriger Dienstzeit auf dem Kreuzberg bewarb sich Anton Fischer um die Mesnerstelle bei St. Jakob, die er auch erhielt. Als neuer Mesner wurde 1869 Georg Birner bestellt; ihm spendet Benefiziat Sperl hohes Lob ob seiner Gewissen-haftigkeit und weiß auch zu berichten, daß Birner in der Wallfahrtskirche getraut und alle seine Kinder in derselben getauft worden seien. Wiederholt sei der Tod bei ihm eingekehrt; zuletzt habe er ihm seine Gattin entrissen. 1882 habe er im Streben nach einer pekuniären Verbesserung den Dienst am Friedhof und in der Friedhofskirche übernommen. Sein Nachfolger auf dem Kreuzberg wurde der erst 17jährige Sohn des Pfarrmesners Anton Fischer, Josef Fischer, der aber bereits 1884 die Stelle seines Vaters bei St. Jakob übernommen hat. Drei Bewerber be-mühten sich damals um die Kreuzbergmesnerstelle: Der Spitalmesner Johann Nep. Metz, Josef Bäuml und Michael Zilh; letzterem wurde 1884 der Posten eingeräumt; er versah ihn bis zum März 1889, als den Karmeliten die Wallfahrts-seelsorge und damit auch der Mesnerdienst übertragen wurde<sup>64</sup>. In das leer ge-wordene Mesnerhaus, das 1911 einer gründlichen Renovierung unterzogen wurde, zog die Familie Vogel ein, deren letzte Repräsentantin, Katharina Vogel, dort 1936 verstorben ist. Die Karmeliten hatten im Mesnerhaus einen Wallfahrtsladen eingerichtet; zugleich diente es als bescheidenes Gästehaus, bis es am 17. 4. 1945 durch den Bombenangriff derart in Mitleidenschaft gezogen wurde, daß nicht mehr an eine Wiederherstellung gedacht werden konnte. Eigentümlich berührt folgende Tatsache: 1732—1736 bewohnten das Mesnerhaus bis zum Einzug in das Hospiz zwei Kapuzinerpatres und ein Laienbruder. Seit 1941, nach der Auflösung des Karmelitenklosters, bis zu seiner Zerstörung 1945 bot dieses Haus zwei Karme-litenpatres (P. Albert Schmatz und P. Leo Brown) und einem Laienbruder (Fr. Ed-mund Strebl) Zuflucht und Heim; wie vor 200 Jahren wurde von hier aus die Wallfahrtskirche betreut — eine Rückkehr zum Ausgangspunkt und zu einem neuen Anfang.

#### 4. Die vergrößerte Wallfahrtskirche (1782—1784)

In seiner Zulassungsarbeit zur Diplomprüfung in der kath. Theologie<sup>1</sup> gibt S. Wölfel eine zusammenfassende Darstellung der von den Kapuzinern in Schwandorf geleisteten pastoralen Arbeit. Neben ihrer Klosterkirche St. Magdalena haben die Patres durch ihre ständige Präsenz im Hospiz an der Kreuzbergkirche, vor allem aber durch ihren unermüdlichen Einsatz im Beichtstuhl an den Wallfahrts-tagen, das Marienheiligtum auf dem Kreuzberg zu einem Hauptfeld ihrer Seel-

<sup>63</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 7.

<sup>64</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1889.

<sup>1</sup> S. Wölfel, Das Kapuzinerkloster in Schwandorf, seine Geschichte in Verbindung mit dem Hospiz und der Wallfahrt auf dem Kreuzberg Ms (1971) 20.

sorgtätigkeit gemacht. Ihr Bemühen von Person zu Person beim Beichtthören mag auf die christliche Lebensgestaltung der Gläubigen einen nachhaltigeren Einfluß ausgeübt haben als ihr Wirken auf der Kanzel. Nach M. Pöckl<sup>2</sup> haben die Schwandorfer Kapuziner in den 40 Jahren zwischen 1682 und 1723 die sakramentale Lossprechung 630 847 Pönitenten erteilt; das bedeutet also, daß sie jährlich 15 771 Beichten entgegengenommen haben. In wie weit die Zahlen korrekt sind, oder überhaupt korrekt sein können, muß dahingestellt bleiben<sup>3</sup>. Zwischen 1668—1723, also in 55 Jahren, haben nach demselben Autor die Regensburger Kapuziner von St. Matthias „nur“ 497 565 Gläubige (= jährlich 9046) von ihren Sünden losgesprochen; daraus ergibt sich, daß in Schwandorf 133 282 (jährlich: 3332) Katholiken mehr bei den Kapuzinern gebeichtet haben als in Regensburg. Diese Differenz ist zweifellos mitbedingt durch die Wallfahrt zu U. Lb. Frau vom Kreuzberg. Dabei ist zu beachten, daß die angeführten Zahlen für die Jahre 1682—1723 zutreffen, also für die Zeit, da die Skapulierbruderschaft auf dem Kreuzberg noch nicht errichtet war, da die ständige Beichtgelegenheit, wie sie seit der Gründung des Hospizes bestand, noch nicht gegeben war. Es ist also naheliegend, daß mit der Zahl der Wallfahrer auch die Zahl der Pönitenten zugenommen hat.

Im Angesichte des ständigen und erfreulichen Aufblühens der Wallfahrt mag es den Schwandorfern ein förmliches Bedürfnis der Dankbarkeit gewesen sein, die erste Jahrhundertfeier derselben im Jahre 1779 hochfeierlich zu begehen. Sie haben es auch getan. Leider liegen uns über die nähere Gestaltung und den Verlauf der Jubelfeier im einzelnen keine Dokumente vor. Wohl bringen über diese Veranstaltung sowohl J. Pessler<sup>4</sup> wie auch Fr. X. Leitner<sup>5</sup> summarische Berichte, aber beide gehen auf den ebenso summarischen Bericht des Cassiodor Zenger in seinem Schriftchen: Drey Fragen<sup>6</sup> zurück, ja geben denselben vielfach wörtlich wieder. Wenn man auch den Ausführungen Zengers eine gewisse nostalgische Stimmung und eine pastorale Tendenz nicht absprechen kann, so haben sie doch für sich, daß ihr Verfasser Augen- und Ohrenzeuge und wohl auch aktiver Mitgestalter bei den

<sup>2</sup> M. Pöckl, Die Kapuziner in Bayern . . . (1826) 26. — Da die Zahlen die Anzahl der konsekrierten Hostien wiedergeben, stimmen sie nur, wenn ein Pönitent nicht öfter als einmal kommuniziert hat.

<sup>3</sup> Ein Vergleich obiger Zahlen mit den Pönitentenzahlen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die natürlich wegen der Diskretion der Sache ebensowenig wie die angeführten Zahlen Anspruch auf letzte Korrektheit machen können, spricht sehr für die Wahrscheinlichkeit der ersteren. Durchschnittlich wurden in der Kreuzbergkirche während des genannten Zeitraums jährlich 7000 Beichtzettel ausgeteilt; bewertet man sie als ein Drittel der Beichten das ganze Jahr über, darf man ohne Übertreibung die Zahl der jährlichen in der Kreuzbergkirche abgelegten Beichten mit 20 000 angeben.

<sup>4</sup> J. Pessler, in: VO 24 (1866) 411.

<sup>5</sup> F. X. Leitner, in: Der Kreuzberg (1879) 37.

<sup>6</sup> C. Zenger, in: Drey Fragen (1819) 28. — Über Cassiodor Franz Josef Zenger wird in der Beschreibung des Zengerschen Benefiziums mehr zu berichten sein; darum hier nur die wichtigsten Lebensdaten: Franz Josef Zenger war am 24. 2. 1755 als Sohn des Joh. Adam Zenger, Wirt zum Schwarzen Bären, in Schwandorf geboren; 1770 trat er mit 15 Jahren in das Kapuzinerkloster seiner Heimatstadt ein; am 5. 4. 1778 wurde er zum Priester geweiht; er war innerhalb seines Ordens tätig als Lector der Moral und Pastoral wie auch der Dogmatik, als Prediger in Burglengenfeld und Schwandorf; er hat zahlreiche Werke veröffentlicht, eines davon ist das oben zitierte „Drey Fragen“. Die zweite Frage lautet: Was ist insonderheit von der Marianischen Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg bey Schwandorf zu bemerken?

Jubiläumsfeierlichkeiten gewesen sein dürfte<sup>7</sup>. Zenger führt aus: „Das Jahr 1779 war seit der Entstehung der Wallfahrt das hundertste Jahr. Es wurde darum mit grosser Feyerlichkeit das erste Jubiläum gehalten. Eine solche Menge der Leuthe kam da, theils in ordentlichen Processionen, theils in besonderen Abtheilungen zusammen, daß es schien, aus einem grossen Theile der Alt- und Neupfalz haben die Flecken und Dörfer ihre meisten Einwohner hieher geschickt, um an der Gnade dieses Jubiläums theil nehmen zu können. Obschon beyläufig dreyßig Beichtväter vorhanden waren, hatten sie doch acht Tage lang genug zu thun, um jene, welche beichten wollten, zu befriedigen. Besonders war am Feste des heiligen Erzengels Michael, und einige Tage darauf, am Rosenkranzfeste, der Zulauf ungemein groß. Während der Oktav wurden nicht nur mehrere Predigten und Hochämter gehalten, sondern auch von den zwey (Titl) Herren Prälaten von Ensdorf, und Walderbach, wie auch von Sr. Exzellenz dem Herrn Weihbischefe in Regensburg, Baron von Schneid, feyerlich pontifizirt“<sup>8</sup>. Pessler gibt uns die Namen der beiden Äbte mit Diepold Ziegler von Ensdorf und Alberich Eisenhut von Walderbach an<sup>9</sup>. Leitner meint, daß die 1777 erfolgte Vereinigung der pfälzisch-Neuburgischen Lande mit den Bayerischen Kurlanden nicht wenig zu dem Konkurs der Wallfahrer beigetragen habe<sup>10</sup>. 1779 sahen sich die Administratoren der Kreuzbergkirche auf dem gleichen Punkt, auf dem sich ihre Vorgänger 1697 gefunden hatten: Die Kirche erwies sich für den Andrang der Pilger ein zweites Mal zu klein. Trotz des sich in Welt und Kirche immer mehr breit machenden Geistes der Aufklärung, der dem religiösen Brauchtum in keiner Weise hold war, stand die Wallfahrt zu U. Lb. Frau auf dem Kreuzberg in voller Blüte. Sollte ihre Entfaltung nicht gehemmt werden, war die Erweiterung der Wallfahrtskirche das Gebot der Stunde. Den Schwandorfer Bürgern selber mußte alles an der Hebung der Wallfahrt gelegen sein, denn diese mehrte den Umsatz und hob den Wohlstand, wie auch Leitner<sup>11</sup> einräumt, allerdings, um sofort hinzuzufügen, daß die Schwandorfer alsbald ihren zeitlichen Gewinn zu neuer Vergrößerung und Verschönerung der Wallfahrtskirche verwendeten.

Der Tradition entsprechend wurde damit 1782 begonnen. Leider fehlen zur dokumentarischen Begründung dieses Termins die Unterlagen. Trotz allen Bemühens konnten keine Kostenanschläge oder Kirchenrechnungen ausfindig gemacht werden. Der Kronzeuge für die Annahme des genannten Datums, das wohl begründet ist, wie sich zeigen wird, ist wiederum Cassiodor Zenger in seinen „Drey Fragen“: „Im Jahre 1782 fieng man den Bau der neuen, dermal (= 1819) noch bestehenden Kirche an“<sup>12</sup>, so schreibt er. Auf ihn gehen sowohl Pessler<sup>13</sup>, und Leitner<sup>14</sup>, wie auch P. Ambrosius<sup>15</sup> zurück, wie die nahezu wörtliche Wiedergabe der Ausführungen Zengers verrät. Namentlich ist uns kein Baumeister und

<sup>7</sup> Zenger hat wiederholt auf dem Kreuzberg gepredigt; ausdrücklich ist die Dankpredigt bezeugt, die er aus Anlaß der Überführung des Votivbildes nach der Wallfahrtskirche Kreuzberg 1797 gehalten hat.

<sup>8</sup> C. Zenger, in: Drey Fragen (1819) 28, 29.

<sup>9</sup> J. Pessler, in: VO 24 (1866) 410.

<sup>10</sup> Fr. X. Leitner, in: Der Kreuzberg (1879) 36.

<sup>11</sup> Fr. X. Leitner, in: Der Kreuzberg (1879) 38.

<sup>12</sup> C. Zenger, in: Drey Fragen (1819) 29.

<sup>13</sup> J. Pessler, in: VO 24 (1866) 411, 412.

<sup>14</sup> Fr. X. Leitner, in: Der Kreuzberg (1879) 38.

<sup>15</sup> Ambrosius a S. Ther., in: Der Kreuzberg (1914) 15.

kein Zimmermann, kein Architekt und kein Bildhauer überliefert. Lediglich aus analogen Baufällen späterer Jahre können Rückschlüsse auf die zu beschreibende Bauperiode gemacht werden. Aus dem Jahre 1797 liegt eine Kirchenrechnung vor<sup>16</sup>, deren Titel: „Ausgab auf Gebäu und Reparationen“ eine lange Liste der in diesem Jahr geleisteten Bauarbeiten aufzählt und dabei als Maurermeister Josef Vogl, als Zimmermeister Josef Plößl anführt. Die gleichen Namen figurieren in dem 1799 verspätet an die Regierung in Neuburg eingereichten Kostenanschlag über vordringliche Reparaturarbeiten an der Kreuzbergkirche<sup>17</sup>. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren offenbar die Vogl und die Plößl die bedeutendsten Bauunternehmen Schwandorfs. Was liegt näher als der analoge Rückschluß, daß 1782 diese beiden „Firmen“ den Erweiterungsbau der Kreuzbergkirche durchgeführt haben? Ihre Existenz ist für diese Zeit dokumentarisch bezeugt<sup>18</sup>. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang auch gesehen werden, daß die Gattin Josef Georg Vogls, die ihren Mann um 23 Jahre überlebte, am 24. 2. 1815 „auf dem Kreuzberg“ verstorben ist<sup>19</sup>. Wo ereilte sie dort der Tod? Im

<sup>16</sup> Stdt A SAD Ki-Re 1797.

<sup>17</sup> St A A Neuburger Abgabe 1912 Nr. 1463.

<sup>18</sup> Bei dem Bauunternehmen Vogl handelt es sich im Falle Kreuzberg um zwei Generationen. Für die Kirchnerweiterung kommt als Baumeister zunächst Joseph Georg Vogl in Frage; laut Matrikel ist er am 28. 9. 1733 (BZAR Tfm St. Jkb SAD 17 (1727—1760) 68) in Schwandorf getauft, hat am 8. 10. 1764 Barbara Thurn, Kufnerstochter aus Schwandorf geheiratet (BZAR Trm St. Jkb SAD 8 (1734—1860)) und ist am 1. 11. 1794 in Schwandorf gestorben (BZAR Stm St. Jkb SAD 9 (1762—1820) 22). Während sein Vater Thomas Vogl als Brauer in den Matrikeln geführt wird, figuriert Joseph Georg Vogl als braxator und als murariorum Magister. Nach Ausweis der Stadtkammerrechnung 1769 (Stdt A SAD 1769) besaß er in Schwandorf ein Haus.

Aus der Ehe Vogl/Thurn entsproß der Sohn Georg Joseph Vogl, der am 18. 7. 1766 (BZAR Tfm St. Jkb SAD 10, 1760—1805, 39) getauft wurde; am 10. 11. 1794 führte er Maria Anna Baumann, Müllerstochter (BZAR Trm St. Jkb SAD 8, 1734—1860, ?) heim; am 3. 4. 1835 starb er (BZAR Stm St. Jkb SAD 12, 1820—1860, 35); 10 Jahre später am 28. 4. 1853, folgte ihm seine Gattin im Tode (BZAR Stm St. Jkb SAD 12 (1820—1860) 116). Die kirchl. Matrikelbücher geben als Beruf den des Braumeisters und Mauerers an; die Stadtkammerrechnung 1784—1790 (Stdt A SAD) führt ihn als Mulzer. Zwei Jahre vor dem Tode seines Vaters, 1792, übernahm er um 500 fl das väterliche Anwesen (Vermessungsamt SAD: Liquidationsprotokolle für SAD 1839, Haus Nr. 42). In der Stadtkammerrechnung 1784—1798 und in den Rechnungen des Spitals wird er als Mauerer genannt. Der Vater Joseph Georg Vogl (1733—1794) dürfte den Erweiterungsbau der Kreuzbergkirche (1782—1784) in der Hand gehabt haben, während der Sohn Georg Joseph Vogl (1766—1843) die Baufälle von 1797 und 1799 ausgeführt hat.

Eine ähnliche Rolle wie die Baumeistersfamilie Vogl scheint in Schwandorf die Zimmermeistersfamilie Plößl gespielt zu haben. Ein Jakob Plößl wohnt um 1740 hinter der Stadtmauer (Stdt A SAD Ki-Re St. Jkb SAD 1740—1748 u. 1768—1769). Diesem Jakob Plößl wurde am 19. 3. 1755 ein Sohn geboren, den er Joseph taufen ließ (BZAR Tfm St. Jkb SAD 7, 1727—1760, 233); am 22. 1. 1782 vermählte sich Joseph Plößl mit Margaretha Zweck aus Haselbach (BZAR Trm St. Jkb SAD 8, 1734—1860, 152); gestorben ist er am 21. 9. 1824, am 9. 7. 1827 folgte ihm seine Gattin im Tode nach (BZAR Stm St. Jkb SAD 12, 1820—1860), 47 bzw. 84). Schon Jakob Plößl wird in der Trauungsmatrikel als Magister fabr. lignorum bezeichnet; es ist anzunehmen, daß Vater und Sohn Joseph Plößl vereint den Dachstuhl auf den Erweiterungsbau der Kreuzbergkirche gesetzt haben. Die großen Reparaturen in den Jahren 1797 und 1799 führte letzterer durch (Stdt A SAD Ki-Re 1797; St A A Neuburger Abgabe 1912 Nr. 1463).

<sup>19</sup> BZAR Stm St. Jkb SAD 9 (1762—1820) 400. Todesursache: Schleimschlag.

Mesnerhaus? Im Hospiz, aus dem 1802 die Kapuziner hatten weichen müssen? Letztere Annahme scheint die wahrscheinlichere zu sein, denn dort wohnte und starb am 10. 11. 1822 der Hochw. Herr Simon Joseph Vogl<sup>20</sup>, den die Sterbematrikel als „sacerdos peregrinationis“, als Wallfahrtspriester bezeichnet; er war Sohn des Jos. Gg. und der Barbara Vogl, Exkapuziner, sehr kränklich; die Mutter mag ihn betreut haben. — Unwillkürlich gehen in diesem Zusammenhang die Gedanken an den großen Baumeister Michael Fischer (1691—1766) aus der Nachbarstadt Burglengenfeld, den Sohn eines Maurers, dessen Talenten in München sich einmalige Möglichkeiten boten. Mit diesem Hinweis soll dem künstlerischen Können Fischers in keiner Weise Abtrag getan werden, damit soll nur die Möglichkeit angedeutet werden, daß ein Schwandorfer Maurermeister durchaus imstande war, die Kreuzbergkirche zu erweitern, und zwar so zu erweitern, als wäre der gesamte Kirchenbau aus einem Guß entstanden.

Wie bewerkstelligte das der Meister? Er nahm die Gestalt des Kreuzes als Grundriß für die Kirche. Das aus den Jahren 1697/98 stammende, vierjochige Kirchenschiff mit den Galerien zwischen den eingezogenen Pfeilern (Länge: 23 m; Breite: 10 m bzw. 12 m) ließ er gleichsam als das Fußende des Kreuzes stehen, wie es stand; demselben legte er ein Querschiff (24 m mal 8 m) vor, das sich nach vorne in das 22 m lange, abgerundete Presbyterium, dem Kopfende des Kreuzes, öffnete. Langhaus und Chor waren mit einer aus Backsteinen gebauten Tonne mit Spitzkappen eingewölbt; über der Vierung (8 m mal 12 m) erhob sich die flache Kuppel gleichen Materials, die als architektonische Leistung Anerkennung verdient. Ein mäßig vorkragendes Gesims krönte die Pfeiler, die durch je zwei Lisenen ohne Kapitell gegliedert waren. Auf halber Höhe waren diese mit den in Stuck ausgeführten und in einem Stuckkranz angebrachten Apostelkreuzen verbunden. Mit diesem Kirchenbau, dessen Vierung eine Fläche von 96 m<sup>2</sup> überwölbte, war für ca. 3000 Menschen Platz, allerdings zum größten Teil Stehplatz geschaffen. Für den normalen Kirchenbesuch bot das Schiff mit seiner Bestuhlung hinreichend Möglichkeit, die Erweiterung der Kirche jedoch stellte Raum für außerordentlichen Besucherandrang an Wallfahrtstagen bereit. Den Boden der Kirche bedeckten in Sternform verlegte Solenhofener Platten, die ihre äußerst nüchterne und sachliche Architektonik noch betonten. Man muß auch gestehen, daß die Höhe des Raumes im Vergleich zur Länge unterentwickelt war, so daß er etwas gedrückt erschien; dieses Mißverhältnis mußte man deswegen in Kauf nehmen, weil man das alte Langhaus stehen lassen wollte, was den Vorteil für sich hatte, daß die Wallfahrt während des Bauens keine Einbuße erleiden mußte. In der ursprünglichen Kirche waren Länge und Höhe und Breite wohl disponiert; die Verlängerung derselben um 30 Meter gen Osten mußte eine Störung der Raumverhältnisse mit sich bringen, die auch durch die überhöhte Kuppel nicht wett gemacht werden konnte.

Die wohltuende Atmosphäre, die in diesem Gotteshaus wohnte, wurde durch die Deckengemälde und durch die im Stile einheitliche Einrichtung hervorgerufen.

<sup>20</sup> BZAR Stm St. Jkb SAD. Vogl Vitus Joseph war der zweite Sohn des Joseph und der Barbara Vogl, Bruder des Georg Joseph Vogl; 1767 war er in Schwandorf (BZAR Tfm St. Jkb SAD 10, 1760—1805) geboren; Ries berichtet im Generalschematismus Regensburgs von ihm, daß er 1786 bei den Kapuzinern eintrat, wo er den Namen Simon erhielt, 1790 wurde er zum Priester geweiht, 1802 mußte er den Orden verlassen, wirkte als Sacellan in Vilswörth, bis er sich 1807 in die Heimat zurückzog, wo er, betreut von seiner Mutter Barbara Vogl — er empfing eine jährliche Pension von 125 fl — als Wallfahrtspriester 1822 mit 54 Jahren an Herzwindwassersucht auf dem Kreuzberg verschied.

Als Baumeister des Marienheiligtums können wir mit gutem Recht einen Schwandorfer Meister vermuten, mit Sicherheit können wir sagen, daß der Kirchenmaler Schwandorfer Bürger war; er hatte sich nämlich in dem Fresco des linken Seitenschiffes, *Mariae Heimsuchung* darstellend, verewigt mit: Frantz Joseph Letsch, Maller und Burger allda 1784<sup>21</sup>. Abgesehen von dem Fresco über der Orgelempore, das in sinnvoller Weise König David mit der Harfe darstellte, gaben alle anderen Bilder Szenen aus dem Leben Mariens wieder. Über dem Kirchenschiff war die Verkündigung des Herrn an Maria zur Darstellung gebracht, die Riesenfläche der Kuppel war mit der Aufnahme Mariens in den Himmel ausgefüllt, über dem Presbyterium hatte der Maler die Krönung Mariens durch den dreifaltigen Gott, im rechten bzw. linken Querschiff *Mariae Heimsuchung* und *Mariae Vermählung* festgehalten. In den Zwickeln über den die Kuppel tragenden Pilastern konnte man die vier abendländischen Kirchenlehrer sehen.

Der Einrichtung des Gotteshauses sprechen die „Kunstdenkmäler Bayerns“<sup>22</sup> Einheitlichkeit zu. Es ist naheliegend, daß sie aus der Zeit der Erweiterung der Kirche zwischen 1782 und 1785 stammt; im Wesentlichen bestand sie aus „fünf stattlichen Altären mit Rokokoaufbau und klassizistischen Motiven“<sup>23</sup>. Wer aber mag der Bildhauer gewesen sein? Als Malermeister Bachl, Schwandorf, 1879 die Inneneinrichtung der Kirche überholte, entdeckte er, daß zwei überlebensgroße Statuen, Moses und Aron darstellend, die heute in einem Nebenraum des Nordturmes ihr Dasein fristen, von dem Amberger Bildhauer Ferdinand (richtiger: Friedrich) Wagner 1790 geschnitzt worden sind. Wagner ist 1756 in Kronach geboren, heiratete 1782 in Amberg, wo er 1838 verstarb. Die Kunstdenkmäler Bayerns wie auch das Allgemeine Lexikon der Bildenden Künstler von Thieme/Becker (B. 35. S. 33) weisen ihm verschiedene Altarbauten und Epitaphien im oberpfälzer Raum zu. Seine künstlerische Art wird in Thieme/Becker als zum klassizistischen Rokoko gehörend beschrieben. Dieses Urteil deckt sich ganz mit dem der Kunstdenkmäler Bayerns. Die in Leitners „Der Kreuzberg“ ausgesprochene Ansicht, daß die in elegantem Rokoko geschnitzten Kirchen- und Chorstühle, wie der alte Ankleidetisch der Sakristei, aus der Hand dieses Künstlers stammen, dürfte zu Recht bestehen; nicht minder dürften die Aufbauten des Hochaltares und der beiden ersten Seitenaltäre mit ihren klassizistischen Rokokoelementen

<sup>21</sup> Die Familie Letsch war die Schwandorfer Malerfamilie schlechthin, die erst mit Anton Letsch 1956 erlosch. Franz Joseph Letsch, der die Kreuzbergkirche mit Fresken ausgemalt hat, wurde am 6. 5. 1738 geboren (BZAR Tfm St. Jkb SAD 7, 1727—1760, 118); schon der Vater Gottfried Michael Letsch war Maler; am 17. 1. 1764 verehelichte er sich mit Theresia Vogler (BZAR Trm St. Jkb SAD 8, 1734—1860, 89); aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor; das letzte, Christoph, wurde 1782 geboren, da der Vater mit der Ausmalung der Kreuzbergkirche begann; er führte das Geschäft des Vaters weiter. Am 13. 7. 1803 starb Meister Letsch mit 68 Jahren. Er mußte es also noch erleben, daß sein Lebenswerk, die Kreuzbergkirche in ihrer Existenz bedroht war (siehe unten!). Es ist beachtlich, daß bei der Eintragung der Taufe des jüngsten Sohnes der Vater in der wortkargen Taufmatrikel als „Pictor artificiosus“ bezeichnet wird. Vermutlich stammen die Deckengemälde der Kirchen von Wiefelsdorf, Neukirchen, Kirchenbuch u. a., aus der Hand unseres Meisters (Klo Chro I. 91). Pessler berichtet in VO 24 (1866) 398 von Fresken, die Pfarrer Völkl in St. Jakob in Schwandorf hätte anbringen lassen. Es ist naheliegend, dabei an Gottfried Michael Letsch, den Vater unseres Franz Letsch, als Maler zu denken. Wann diese Fresken wieder verschwunden sind, ist nicht mehr festzustellen.

<sup>22</sup> Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Oberpfalz und Regensburg V. Bez.-Amt Burglengenfeld, bearb. von G. Hager (1906) 129.

<sup>23</sup> Kunstdenkmäler, Bez.-Amt Burglengenfeld, 130.

auf den gleichen Meister zurückweisen; ein Vergleich der verschollenen Plastik Gottes des Vaters im Auszug des ehemaligen Hochaltars mit den beiden noch erhaltenen Figuren Mosis und Arons verraten die gleiche künstlerische Technik; durch die markante Ausarbeitung der Gesichtszüge waren sie offenbar auf Fernwirkung eingerichtet. Zenger<sup>24</sup> berichtet, daß der frühere, bescheidene Hochaltar in die Friedhofskirche gebracht worden sei; ein neuer, imposanter Altar nahm dessen Stelle ein. Mensa und Tabernakelaufbau waren von zwei hervortretenden, auf schräg gestellten Consolen ruhenden Säulen mit korinthischem Kapitell flankiert; das optische Mittelstück des Hauptaltars bildete das von zwei flott geschnitzten Engeln getragene, vor einer in Holz geschnitzten, vergoldeten Draperie angebrachte Gnadenbild; über demselben schwebte der Hl. Geist in Taubengestalt; im Auszug des Altares thronte, von Wolken und Engeln umgeben, die Gestalt Gottes des Vaters, in der Rechten das Zepter, in der Linken die Weltkugel tragend. Rechts und links vom Mittelstück des Altares standen je in einem Durchlaß zwischen den Säulen des Altares und den den Altarbau abschließenden Lisenen die lebensvoll geschnitzten Figuren Joachims und Annas in natürlicher Größe; im oberen Teil des Durchlasses schwebte je ein Puttenengel; in klassizistischer Manier waren die beiden Lisenen nicht von Voluten sondern von Giebeln gekrönt, auf denen Empire-Vasen standen. Den Altarraum umschloß eine auf gut geschnitzten Trägern ruhende, in der Mitte weit ausgeschweifte Kommunionbank. Leider kamen die beiden von je zwei Säulen flankierten Nebenaltäre wegen ihrer Stellung an der Wand des Chores nicht sehr zur Geltung. Der Altar auf der rechten Seite war dem hl. Erzengel Michael geweiht; das Altarblatt, das den Himmelsfürsten wiedergab, stellte keinen künstlerischen Anspruch, ebenso wenig das Bild des Schutzengels im Auszug. Von weitaus besserer Qualität ist das noch erhaltene Bild der aus Ägypten heimkehrenden Hl. Familie auf dem linken Altar. Im rechten unteren Eck trägt es die Buchstaben: M. T. A. E. mit der leider nicht mehr ganz leserlichen Jahreszahl 1682. Darunter ist auf einem von Akanthusranken gebildeten Grund ein weißes Band mit drei Schildkröten sichtbar; darüber ein Widderkopf mit Hörnern, auf dem ein mit Sternen besetzter Granatapfel liegt; auf demselben ruht eine Krone, aus der sich zwei Federbuschen erheben, die ebenfalls ein Band mit zwei Schildkröten schmückt. Die gute Ausführung des Bildes, das angebrachte Wappen und die wenn auch lädierte Jahreszahl weisen darauf hin, daß dieses Gemälde einst seinen Platz in der zweiten, wenn nicht schon in der ersten Kirche auf dem Kreuzberg hatte<sup>25</sup>. Im Auszug des Altares war das Bild der hl. Anna angebracht. Trotzdem dürfte es nicht richtig sein, in diesem Altar einen Annaaltar zu sehen, wie Leitner<sup>26</sup> es tut; es liegt auch kein Wechsel des Titels vor; es ist nach wie vor der Altar, den die Chronik der Kapuziner den Jesus-Maria-Josef-Altar und den Zenger einfachhin den Josefsaltar<sup>27</sup> nennt. Eine andere Frage ist es allerdings, ob die Altaraufbauten identisch sind mit den beiden Nebenaltären der zweiten Kirche. Verglichen mit dem früheren, äußerst anspruchslosen Hochaltar wären sie Prachtaltäre gewesen. Es scheint richtiger zu sein, daß mit dem Hochaltar von ehemals auch die beiden Seitenaltäre in die Friedhofskirche gebracht worden sind und daß für die

<sup>24</sup> C. Zenger, in: Drey Fragen (1819) 29.

<sup>25</sup> Vgl.: Von der Marienkapelle zur Wallfahrtskirche. Anm. 13!

<sup>26</sup> Fr. X. Leitner, in: Der Kreuzberg (1879) 38.

<sup>27</sup> C. Zenger, in: Drey Fragen (1819) 29.

neue Wallfahrtskirche neue, zum imposanten Hochaltar passende Nebenaltäre geschaffen wurden; darauf scheint auch die Weiheurkunde hinzuweisen; es ist nicht ausgeschlossen, daß die beiden Altarblätter übernommen wurden, weil sie nach wie vor die Patrone der Altäre darstellten. Dieser Anschauung scheint auch Pessler<sup>28</sup> zu sein. Die beiden weiteren Nebenaltäre im linken Seitenschiff zu Ehren des hl. Bartholomäus und im rechten zu Ehren des hl. Florian sind späteren Datums. Die Kirchenrechnung von 1800<sup>29</sup> gibt nämlich an, daß Prof. Ignaz Rögler, Amberg, für zwei Altarblätter für zwei Nebenaltäre 60 fl ausbezahlt worden seien; leider ist nicht vermerkt, was die beiden Gemälde darstellen. Bedenkt man aber, daß seit 1797 die Schwandorfer jährlich am Feste des hl. Bartholomäus, am 24. August, eine Votivprozession wegen der 1796 glücklich abgewendeten Kriegsgefahr machten, ist es verständlich, daß zu Ehren dieses Heiligen ein Altar errichtet wurde. Was hätte es sonst für einen Anlaß gegeben, gerade diesem Apostel einen Altar zu weihen? Die Verehrung des hl. Florian mag dem dringenden Bedürfnis nach Schutz in Feuersgefahr entsprungen sein; nicht wenige Votivbilder legen Zeugnis davon ab<sup>30</sup>. Eine neue Kanzel, auf deren Corpus vier Engel die vier Erdteile repräsentierten, auf deren Schalldeckel der Völkerapostel Paulus stand, zwei neue Chorstühle mit guten Rokokoskulpturen und neue Kirchenstühle mit gediegen geschnitzten Stuhlwangen vollendeten die Ausstattung des Gotteshauses. Über eine Orgel fehlen Nachrichten. Die Angabe der Klosterchronik (Klo Chro I. S. 25), daß die 1894 abgetragene Orgel nach Ausweis einer eingemeißelten Jahreszahl noch aus dem Jahre 1677 gestammt haben soll, scheint sehr fragwürdig zu sein; eher denkbar wäre 1697.

Im Spätsommer des Jahres 1784 war die Erweiterung der Kreuzbergkirche glücklich vollendet. Weil das Gotteshaus nicht nur den Eindruck eines totalen Neubaus machte, weil es tatsächlich, wenigstens zu zwei Drittel, ein solcher war, mußte notwendig an die Erneuerung der Konsekration gedacht werden. Diese nahm der Regensburger Weihbischof Freiherr Anton von Schneid am 20. 9. 1784 vor, wie die Weiheurkunde ausweist<sup>31</sup>. Das Patronat der Kirche war nach wie vor der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter übertragen; ihr war auch der neue Hochaltar geweiht. Mit seiner Konsekration wird die Konsekration der beiden Nebenaltäre eigens erwähnt; darin muß man einen Hinweis erkennen, daß auch sie nicht einfach aus der alten Kirche übernommen worden waren, daß sie vielmehr eine neue Schöpfung darstellten. Die beiden Nebenaltäre im Quer-

<sup>28</sup> J. Pessler, in: VO 24 (1866) 412.

<sup>29</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1800. — Die beiden mit klassizistischen Rahmen umgebenen Bilder — einer davon ist erhalten und befindet sich im Kloster, wo er als Rahmen für eine Nazarener-Skulptur, die St. Theresia vor der Gottesmutter und St. Josef kniend darstellt, dient — wurden von Joseph Letsch, dem 1766 geborenen Sohn des Franz Joseph Letsch, gefaßt.

<sup>30</sup> Vgl. J. Pessler, in: VO 24 (1866) 410. — Eine Bestätigung obiger Annahme, daß die beiden Nebenaltäre zu Ehren des hl. Bartholomäus und des hl. Florian erst nach 1796 errichtet worden seien, ergibt sich aus dem (nicht in allen Angaben unbedingt zuverlässigen) Bericht des Landrichters Benno Weber auf die Anfrage der Regierung in München vom 17. 12. 1802, wo es heißt: „Es gingen 1796 nach von hier entferntem Kriegstheater und eingetretenem Viehfall 1800 fl ein, wofür wieder zwei neue Altäre beige-schafft wurden“ (St A A Pflegeamt Schwandorf Nr. 7).

<sup>31</sup> Vgl. Fr. X. Leitner, in: Der Kreuzberg (1879) 39, wo die Weiheurkunde wiedergegeben ist, deren Original durch den Angriff vom 17. 4. 1945 zu Verlust ging.

schiß finden in der Weiheurkunde keine Erwähnung, ein Zeichen, daß sie damals noch nicht existierten. Als jährlicher Gedächtnistag der Kirchenkonsekration wird der Sonntag nach dem Feste Mariae Himmelfahrt festgesetzt. Die feierliche Konsekration des Marienheiligtums stellte die Krönung eines kühnen, aber gut geglückten Unternehmers dar. Daß zum Gelingen des „kostspieligen Baues“ die Schwandorfer Bürgerschaft und die Bauern der Umgebung durch freiwillige Beiträge und durch Hand- und Spanndienste kräftig mitgeholfen haben, nehmen wir den Berichterstattern<sup>32</sup> gerne ab, so sehr wir es bedauern müssen, daß uns keine detaillierten Angaben vorliegen. Die Annahme, daß keine Kostenanschläge und Kostenabrechnungen gemacht worden seien, ist absurd. Warum aber sind gerade für den Zeitraum zwischen 1770 und 1796 keine Kirchenrechnungen auffindbar? Ist eine höhere Gewalt mit im Spiele? Warum findet man darüber keine Angabe? Ist sie doch z. B. vermerkt in der Kirchenrechnung von 1797. Hier wird auf den Tod des Rechnungsführers Xaver Puchner verwiesen, der die Rechnung erst 1799 zusammenstellen und am 8. 10. 1800 durch Landrichter, Pfarrer und Bürgermeister unterzeichnen ließ<sup>33</sup>. Daß für eine derart lange Zeit von 17 Jahren kein Rechnungsführer aufgestellt worden wäre, ist schlechthin undenkbar. Die Möglichkeit des Verlustes der Rechnungsbücher ist annehmbar, nicht minder annehmbar aber ist auch die Möglichkeit der Vernichtung der Bücher und ihrer Unterlagen. Einen Anhaltspunkt für diesen Verdacht bieten die Vorhaltungen der Neuburger Regierung gegen die Kirchenverwaltung Kreuzberg vom 31. 7. 1799: „Man hat den Eindruck, da es scheint, als wenn die Kirchenadministration bey disen verzögerten Bauanzeigen die Absicht gehabt habe, von Serenissimo wegen Einforderung der entberlichen Kirchen- und milden Stiftungsgelder ergangenen gndgsten Verordnungen zu vereiteln“<sup>34</sup>. Anlaß zum Nachdenken gibt einerseits das Fehlen der Unterschrift des Stadtpfarrers Klerl bei den 1799 nach Neuburg eingereichten Eingaben und Kostenanschlägen und andererseits die wiederholten Rückfragen und ungunstigen Restriktionen von dorther gegenüber dem Schwandorfer Pfarramt<sup>35</sup>. Der Pfarrer entschuldigt seine mangelnde Unterschrift fadenscheinig mit einem Versehen der Kirchenadministration und beteuert, daß die Kostenanschläge der Baufirmen in keiner Weise überzogen und daß die Reparaturen höchst notwendig wären<sup>36</sup>. Wenn diese Unregelmäßigkeiten nur einmal der Fall gewesen wären! Schon 1788 sahen sich Pfleger Quentel, Stadtpfarrer Dietz und Bürgermeister Schreger veranlaßt, wegen verspäteter Einreichung von Kostenanschlägen für die Friedhof- und für die Spitalkirche mit der Begründung um Entschuldigung zu bitten, daß die Kirchenadministration erst in dem Augenblick von der Notwendigkeit der Reparaturen vernommen habe, als sie nicht mehr aufschiebbar waren<sup>37</sup>.

<sup>32</sup> C. Zenger, in: Drey Fragen (1819) 30 und Fr. X. Leitner, in: Der Kreuzberg (1879) 38/39.

<sup>33</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1797.

<sup>34</sup> St A A Neubger Abgabe 1912 Nr. 1463.

<sup>35</sup> St A A Neubger Abg. 1912 Nr. 1463 fol. 5, 7, 11, 13, 14.

<sup>36</sup> St A A Neubger Abg. 1912 Nr. 1463 fol. 15.

<sup>37</sup> St A A Neubger Abg. 1912 Nr. 1456. — Auf das Verlangen des Kurfürsten vom 24. 1. 1755, Bericht zu erstatten über die Pfarreien, Filialen, ihr Personal, Einkünfte, Lasten usw. antwortet der Pfleger Quentel am 17. 3. 1755, daß die letzte geistliche Abrechnung von 1619/20 sei, daß in Schwandorf überhaupt eine schwierige Situation herrsche. Für Pfarrer Agger gibt er ein Nettoeinkommen von jährlich 650 fl an, seine Stolarien könne man nicht erfassen, vom Kreuzberg erhalte er für die dort abgehaltenen Gottes-

Der Historiker ist versucht zu fragen, ob nicht System hinter dieser Verhaltensweise liege. Es würde den Rahmen der Darstellung sprengen, näher einzugehen auf die politische Atmosphäre, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der Zeit der Aufklärung, die bayerischen Lande erfüllte. Nur einige Hinweise, die der „Sammlung der Kurpfalz-Bayerischen Landesverordnungen“<sup>38</sup> entnommen sind, seien angeführt! 1772 verwahrt sich die Regierung gegen ihre sich im Volke verbreitende Verleumdung, als solle das Religionswesen in den bayerischen Kurlanden große Veränderung, wenn nicht völligen Umsturz erleiden<sup>39</sup>. Den Anlaß zu dieser „Verdächtigung“ hatte die Regierung bzw. der Geistliche Rat derselben selber durch mancherlei gesetzliche Verordnungen gegeben. Am 2. 12. 1784 z. B. war bestimmt worden, daß überflüssige Andachten und Wallfahrten abgeschafft werden sollen, weil sie oft zur Ausschweifung Anlaß geben<sup>40</sup>. Speziell die Regierung von Neuburg verfügte am 29. 9. 1780, daß Geistliche und Kirchendiener bestraft werden, wenn sie sich nicht an die Neuordnung der Feiertage hielten<sup>41</sup>. Ebenso machen sich Geistliche strafbar, die bischöfliche Verordnungen ohne kurfürstliche Genehmigung veröffentlichen<sup>42</sup>. In unmittelbarem Zusammenhang mit der uns hier beschäftigenden Frage stehen die Verordnung, daß sämtliche Kirchenrechnungen mit Angabe aller Einnahmen und Ausgaben vorgelegt werden müssen<sup>43</sup> und die Bestimmung, daß Kirchen, Bruderschaften und fromme Stiftungen einen Beitrag zum Schulfond zu leisten hätten<sup>44</sup>. Vor diesem düsteren Hintergrund stehend und ihn fürchtend ist es verständlich, wenn Kirchenadministrationen in passiver Resistenz die Kirchengelder der Staatsaufsicht entzogen und sie zur Durchführung notwendiger Bauvorhaben unter Umgehung des Baugenehmigungsverfahrens verwendet haben.

Es hat den Anschein, als ob es bei der Regierung in Neuburg noch nicht aktenkundig geworden wäre, daß die ursprüngliche Marienkapelle auf dem Kreuzberg zur größten Kirche Schwandorfs umgebaut worden war. Es fällt nämlich auf, daß in den im Jahre 1788 an die Stadt Schwandorf gerichteten Neuburger Schreiben wohl von der Pfarrkirche, der Friedhof- und Spitalkirche die Rede ist, aber die Kirche auf dem Kreuzberg nicht nur 1744 sondern noch 1787 und wieder 1799 als „Maria-Hülff-Capelle“ angeführt wird, obwohl in den Eingaben und Antwortschreiben Schwandorfs nach Neuburg die Kreuzbergkirche als Maria-Hilf-Gotteshaus oder als Filialgotteshaus bezeichnet wird. Offiziell scheint also die Regierung noch keine Kenntnis von der 1782—1784 um zwei Drittel erweiterten Kirche auf dem Kreuzberg zu haben. Vielleicht läßt sich auch damit erklären, daß die Regierung die 1799 nachgereichten Kostenanschläge als „sehr übertrieben“ bezeichnet, obwohl sie doch Kenntnis von den Kriegseinwirkungen des Jahres 1796 hätte haben müssen.

dienste jährlich 22 fl (St A A Neuburger Abg. 1914 Nr. 225). Tatsächlich existieren auch heute noch Kirchenrechnungen von 1712/13, 1730/31, 1736/37, 1740/41, 1769/70 usw. Liegt hier nicht eine gewisse Verschleierungspolitik vor?

<sup>38</sup> Gg. K. Meyr, Sammlung der kurpfalz. Bayerischen allgemeinen und besonderen Landesverordnungen von Polizei und vermischten Sachen, München 1784.

<sup>39</sup> Gg. K. Meyr, in: Sammlung B. II Nr. 59 S. 1092.

<sup>40</sup> Gg. K. Meyr, in: Sammlung B. III Nr. 131.

<sup>41</sup> Gg. K. Meyr, in: Sammlung B. III Nr. 132.

<sup>42</sup> Gg. K. Meyr, in: Sammlung B. II S. 1199.

<sup>43</sup> Gg. K. Meyr, in: Sammlung B. III Nr. 174 S. 859.

<sup>44</sup> Gg. K. Meyr, in: Sammlung B. II Nr. 118.

Wie die Kirchenadministration die vorhandenen Gelder für dringend notwendige Baufälle zu verwenden verstand, zeigt die aus dem Jahre 1797 noch vorhandene Kirchenrechnung. Unter dem Titel: „Ausgab auf Gebäu und Reparaturen“ werden 338 fl und 22 kr als Ausgabe verbucht, ohne daß eindeutig ersichtlich wäre, worin die Baufälle bestanden. Es ist wohl anzunehmen, daß die erste Eintragung unter dem genannten Titel: „Zur Spitalverwaltung wurden zu den neuen Stafflen aufm Kreuzbergweg vor Holz bezalt laut schein: 17 fl 36 kr“ thematisch zu den Gesamtausgaben in Beziehung steht<sup>45</sup>. Im ganzen wurden 27 „Bäuml“ und 3 Bäum unter genauer Berechnung des Hauer- und Fuhrlohnes angeliefert. Zumeist stammen die Bäume aus den Spitalwäldern. In die Richtung „zu den neuen Stafflen“ weist auch der Eintrag: „Josef Vogl, Maurermeister, rechnet vor besichtigung des Stainbruchs: 1 fl“. 32 Steinfuhren aus den Steinbrüchen der Umgebung sind verbucht. Neben „100 kübl Kalch um 10 fl und 2 Stibich zum Sandfahren, einem wasserschaffl“, zusammen um 1 fl 50 kr, und den Nägeln um 41 kr fallen die Löhne an Maurermeister Vogl und an den Zimmermeister Plößl am meisten ins Gewicht<sup>46</sup>. Außer der Reparatur am Holzschupfen des Hospizes und am Stall des Mesnerhauses sind neben den „Stafflen“ keine Arbeitsobjekte aufgeführt. Damit steht eindeutig fest, daß es sich in unserem Fall um die Anlegung von Stufen handelt. Die Frage ist zu klären, welche Stufen denn gemeint sind. In der Kirchenrechnung von 1713 ist zu lesen: „Dem Maister Martin Einloher 6 fl 54 kr vor 30 Stückh neuer staffl zu brechen und einzulegen lauth zettl bezalt worden sambt dem fuhrlohn“<sup>47</sup>. Also führte ein Stufenweg mit 30 Stufen seit 1713 auf den Kreuzberg. Wie anders könnte er angesetzt gewesen sein, wenn nicht als die Fortsetzung des von den Rosenkranzkapellen eingesäumten Wallfahrtsweges von der Stadt zum Kreuzberg. Ihn hat sicherlich der oben angesprochene, 1797 errichtete Stufenweg in schönerer und bequemerer Form abgelöst. Pessler gibt in seiner „Chronik und Topographie von Schwandorf“<sup>48</sup> der Vermutung Ausdruck, daß die Stufenanlage von „seltener Art“<sup>49</sup> um 1738 mit dem Bau des Hospizes geschaffen worden sei. Dokumentarische Unterlagen für diese Vermutung hat er nicht aufzuweisen. Ist nicht daher die Annahme näherliegend, daß mit den „neuen Stafflen aufm Kreuzbergweg“, von denen die Kirchenrechnung 1797 spricht, diese Stufenanlage „von seltener Art“ gemeint ist? Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß die genannte Stufenanlage erst 1797 (nicht 1738) angelegt worden ist. Das laut der oben angeführten Rechnung von 1797 aus den Steinbrüchen der Umgebung Schwandorfs herbeigeschaffte Baumaterial bestand aus Sand- und Kalksteinen; daraus wurden die Stufen geschlagen und die zum Teil heute noch bestehende Einfassung der Anlage gemacht; daß erstere durch den menschlichen Fuß bald ausgetreten und durch die Verwitterung rasch deformiert sein werden, zog man offenbar nicht in Erwägung. Die angekauften Baumstämme fanden als Stufengeländer Verwendung, das ebenso wenig von Bestand war. Somit ist die Nachricht aus der Pessler-Chronik<sup>50</sup> durch-

<sup>45</sup> Stdt A SAD Ki-Re Kreuzberg 1797 fol. 15.

<sup>46</sup> Stdt A SAD Ki-Re 1797 fol. 16, 17.

<sup>47</sup> Stdt A SAD Ki-Re 1713 lat. 17.

<sup>48</sup> J. Pessler, in: VO 24 (1866) 398.

<sup>49</sup> Die Stufenanlage „seltener Art“, die den Weg von der Stadt her, an dem die Rosenkranzkapellen standen, zur Höhe des Kreuzberges führte, bestand darin, daß fünf mal eine einfache Reihe von 10 Stufen zunächst auf ein kleines Plateau führte, von dem aus

aus verständlich, daß schon 1865 die durch den Gebrauch gänzlich ausgetretenen Stufen durch Granitstufen ersetzt und das Holzgeländer mit einem Eisengeländer ausgewechselt werden mußte; die alte Form jedoch wurde beibehalten.

Von den zwei Jahre später, 1799, auftretenden Schadenfällen am Altbau der Kreuzbergkirche war bereits die Rede. Psychologisch ist es zu begreifen, daß der Umbau von 1782/84 das ganze Interesse auf sich gezogen hat, daß darüber die bestehenden Gebäulichkeiten in etwa wenigstens vernachlässigt worden sind. Die Turmgesimse — und vielleicht sogar die Kuppel des Turmes — waren mit Schindeln eingedeckt. Erstere jedenfalls waren durch Witterungseinflüsse derart in Mitleidenschaft gezogen, daß das Regenwasser eindrang, sich über die Turmtreppe herunter bis in die Kirche ergoß. Nicht viel besser stand es um das Dach der Sakristei. Die vom Kirchendach niederfallenden Wassermassen hatten sogar die Weißdecke dieses Raumes abbröckeln lassen. Am schlimmsten war es, daß sich der Westgiebel um drei Zoll vom Kirchengewölbe gelöst hatte<sup>51</sup>. Der Giebel muß an das Gewölbe angeschlaudert werden, sein schadhafter Verputz muß abgeklopft und neu aufgetragen werden; Maurermeister Vogl fordert dafür 47 fl 45 kr. Zimmermeister Plößl reicht gar einen Kostenanschlag über 115 fl 12 kr ein<sup>52</sup>. Die Kirchenadministration begnügte sich nicht mit der Ausführung der in der Spezifikation angegebenen Arbeiten, sie ließ vor dem Hauptportal eine nach drei Seiten offene Vorhalle errichten, in die man über fünf Stufen gelangte. Wiederum sind über den letztgenannten Bau keine dokumentarischen Unterlagen zu finden, wohl aber gab ein Dokument in Stein, eine im Giebel der Vorhalle angebrachte Marmortafel Auskunft; aus den Majuskelnbuchstaben derselben konnte der kundige Leser die Jahreszahl 1799 ablesen<sup>53</sup>; leider ist auch dieses Dokument ein Opfer des Fliegerangriffes geworden.

Die rege Bautätigkeit, die sich seit dem Jahre 1782 auf dem Kreuzberg entwickelte, wäre weder notwendig noch möglich gewesen, wären nicht durch die Wallfahrt dazu Anlaß und Grundlage gegeben worden. Einen einmaligen Höhepunkt erreichte das Wallfahrtswesen im Jahre 1796. Im ersten Koalitionskrieg schien Schwandorf zum Kriegsschauplatz zwischen den französischen Truppen, die unter General Jourdan bis an das rechte Ufer der Naab vorgedrungen waren, und den Österreichern zu werden, die die Höhen links der Naab besetzt hatten. Durch das Eingreifen Erzherzogs Karl von Österreich wurden die französischen Truppen vom Südwesten her aufgerollt und bis über den Rhein zurückgeschlagen. Am 23. 8. 1796 verließen auch die am rechten Naabufer verschanzten Franzosen fluchtartig das Gelände. Schwandorf konnte aufatmen; es blieb von der Brandschatzung durch die berüchtigte französische Soldateska verschont und blieb ebenso verschont vor der Viehseuche, die ihr auf dem Fuße folgte. Voll froher Dankbar-

(wohl ursprünglich fünfmal, heute nur noch) viermal je zwei parallele Reihen von wiederum 10 Stufen auf das nächste Plateau führten, bis die Höhe des Berges erreicht war. Die Stufenanlage setzte sich also aus fünf mal 10 einfachen und fünf mal 10 Doppelstufenreihen zusammen, was 150 Stufen ergab, die vermutlich eine Anspielung auf die 150 Ave Maria des Rosenkranzgebetes (Psalters) zum Ausdruck bringen sollten. Heute (1978) ist die Anlage nicht mehr begehbar.

<sup>50</sup> J. Pesserl, in: VO 24 (1866) 479.

<sup>51</sup> St A A Neubg. Abg. 1912 Nr. 1463 fol. 11.

<sup>52</sup> St A A Neubg. Abg. 1912 Nr. 1463 fol. 11.

<sup>53</sup> Auf der Marmortafel stand: SVb PraesIDIvM VIrgInIs InVIoLatae tVte fVgIVnt CVnctI.

keit schrieben die Bewohner Schwandorfs und des Naabtales diese glückliche Wendung dem Schutze U. Lb. Frau vom Kreuzberg zu. Nachdem die Verhältnisse einigermaßen in Ordnung gebracht waren, brachte die Schwandorfer Stadtgemeinde am 16. 10. 1796 ihre Dankbarkeit dadurch öffentlich zum Ausdruck, daß sie in feierlicher Prozession auf den Kreuzberg pilgerte, wo nach der Dankpredigt des Stadtpfarrpredigers Stadtpfarrer Joseph Klerl das Hochamt zelebrierte und das Te Deum intonierte. Als Weihegabe wurde in der Prozession ein Gemälde mitgetragen, das die von zwei Seiten bedrohte Stadt darstellt. Es ist mit großer Akribie gemalt, gibt die militärischen Positionen der beiden Heere und die Uniformen der Soldaten getreu wieder und hält sogar die nach den Gesetzen der Ballistik eingetragenen Fluglinien der Geschosse fest. Majuskelbuchstaben lassen die Jahreszahl 1796 erkennen<sup>54</sup>. Dem Beispiel Schwandorfs folgend kamen noch im gleichen Jahre an die 30 Prozessionen aus den Orten der Umgebung zum Kreuzberg, um der Gottesmutter für ihren Schutz zu danken. Kallmünz, Burglengenfeld und Nabburg<sup>55</sup> haben Motivgemälde zurückgelassen. Zum Dankgottesdienst der Burglengenfelder hielt P. Cassiodor Zenger, damals Prediger in Burglengenfeld, die Dankrede. Als Augenzeuge berichtet er, wie der Prozession eine Truppe von 700—800 französischer Kriegsgefangener begegnete, die anhalten und den langen Zug der Pilger an sich vorüberziehen lassen mußte<sup>56</sup>. Neben den genannten, historisch wertvollen Weihegaben wurden auch zahlreiche, schön verzierte Kerzen und Silbermünzen geopfert, die heute noch zum „Schatz“ der Kreuzbergkirche gehören. Abgesehen von den geschlossenen Pilgerzügen war 1796 der Kreuzberg mehr denn je das Ziel einzelner Wallfahrer, die sich zum Dank für Mariens Schutz verpflichtet wußten. Am 24. 8. 1797, am Tag des Apostels Bartholomäus, begingen die Schwandorfer den Jahrestag der glücklichen Abwendung höchster Kriegsgefahr wiederum mit Prozession auf den Kreuzberg und Dankamt ebendort, eine fromme Übung, die zum Brauch wurde, der bis in die Jahre des zweiten Weltkrieges seine Fortsetzung fand.

Ein Rückblick auf die Entwicklung der Wallfahrt zu U. Lb. Frau auf dem Kreuzberg im Laufe des 18. Jahrhunderts erlaubt ohne weiteres die Feststellung, daß dieses Saeculum für die Wallfahrt in jeder Hinsicht, ob seelsorglich, ob gottesdienstlich, ob baulich, ob wallfahrtsbezogen, einen hocheureilichen Aufstieg gebracht hat. Bedenkt man den unscheinbaren Anfang, zieht man die Widerstände, die sich entgegenstellten, die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, und vor allem den Zeitgeist, der sich allenthalben breit machte, in Erwägung, schlägt die Aufwärtsentwicklung um so erfreulicher zu Buch.

<sup>54</sup> Die Inschrift auf dem Bilde lautet: VIGESIMA tertIA AVGVSTI Vero potentIs DeIparae patroCInIo sVbIto repVLsI sVnt FranCI. — Bis zum 17. 4. 1945 hatte das Motivbild seinen Platz an der linken Wand neben dem Hochaltar; es hat den Angriff überstanden, wurde von Kunstmaler E. Schöppl, Regensburg, 1957 restauriert und hat jetzt seinen Platz in der Motivgabenkapelle. — Der Maler ist unbekannt; es ist nicht ausgeschlossen, daß es Meister Franz Letsch gewesen ist.

<sup>55</sup> Die Bilder von Kallmünz und Burglengenfeld sind nur in schwachen Reproduktionen vorhanden, das Nabburger Motivbild ist erhalten, wurde restauriert und hängt ebenfalls in der Motivgabenkapelle; die Inschrift gibt bekannt: Die Stadt Nabburg vom Feinde genommen am 20. August, vom Feinde verlassen am 23. August, diesen Bittgang gemacht am 29. September 1796.

<sup>56</sup> Gewährsmann für all diese Nachrichten ist C. Zenger in seinem Buch: Drey Fragen (1819) 31—35.

### 3. Kapitel: Der jähe Niedergang und der langsame Aufstieg (1802—1889)

#### 1. Der drohende Ruin — Die Säkularisation (1802)

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts manifestierte sich der Geist der Aufklärung in zahlreichen kirchenfeindlichen Schriften<sup>1</sup>. Typisch katholische Einrichtungen, wie die Gesellschaft Jesu und das Mönchtum, die Marienverehrung und das Wallfahrtswesen, die Bruderschaften und die Prozessionen wurden Gegenstand literarischer Angriffe. Der Ungeist der Zeit drang bis in die Bollwerke der Kirche, in Klöster und Seminarien, in Pfarrhäuser und Schulen vor und vollbrachte dort seine Zersetzungsarbeit, ohne daß ihm zunächst vonseiten der kirchlichen Autorität Einhalt geboten worden wäre. In den Landstrichen der „oberen Pfalz“ und damit im Bereich des Pflegeamtes und späteren Landgerichtes Schwandorf konnte der neue Zeitgeist vorerst nicht leicht Wurzel fassen. Wie hätte sich sonst gerade in diesem Jahrhundert die Wallfahrt zu U. Lb. Frau auf dem Kreuzberg zur schönsten Blüte entfalten, die „Hauswallfahrt“ sich zu einer „Auslandswallfahrt“ weiten können? Wie lebhaft sich die Volksseele von der barocken Frömmigkeitsform angesprochen fühlte, mag der mit Zähigkeit in Schwandorf geführte Kampf um die Beibehaltung der Passionsspiele an den Kartagen<sup>2</sup> oder das nahezu ekstatische Mitgerissensein bei der ersten Volksmission<sup>3</sup> aufzeigen.

Doch es blieb nicht bei der literarischen Fehde. Wie das Donnergrollen des noch fernen Gewitters des Klostersturmes und der Säkularisation mutet die kurfürstliche Verordnung vom 24. 1. 1755 an; sie verlangt Bericht über die Einkünfte und Ausgaben, über Personal und Lasten jeder Pfarrei und jeder Filiale<sup>4</sup>. Die Berichterstattung Quentels ist sehr vage; über den Kreuzberg gibt er nicht mehr an, als daß der Stadtpfarrer von St. Jakob jährlich 6 fl für die dort gehaltenen Jahrtage und 16 fl für die dort zelebrierten Ämter erhalte. 1752 hatten die Mendikantenklöster ihre Steuerfreiheit zum größten Teil verloren, ungleich schwerer traf sie das 1769 erlassene Verbot der Kollektur, ein Eingriff, der sie in ihrer Lebensfähigkeit bedrohte<sup>5</sup>. Unter dieser Rücksicht betrachtet, ist es verständlich, daß es den Kapuzinern auf dem Kreuzberg nicht darum ging, einen Streit wegen des Meßsechlers vom Zaune zu brechen<sup>6</sup>, es ging ihnen um die Sicherung ihrer Existenz. Die wahren Absichten der Regierung traten immer deutlicher an das Tageslicht. 1792 verlangte sie die Aufstellung eines Lehenbuches für jede Pfarrei, auf die der Kurfürst das Präsentationsrecht hatte; sämtliche Einnahmen und Ausgaben mußten angegeben, die Zahl der ortsansässigen Familien mitgeteilt werden<sup>7</sup>. Für Schwandorf werden in den angeforderten Berichten drei Bruderschaften genannt, die Johannes-(Nepomuk)-, die Corpus Christi- und die Skapulierbruderschaft, die — welches Staatsverbrechen — ohne Genehmigung der Regierung errichtet ist<sup>8</sup>, wie nachträglich festgestellt wurde. Aus der Kirchenrechnung von 1800 ist zu ersehen, daß „wegen Abschickung des Kirchensilbers nach Amberg

<sup>1</sup> J. Staber, in: Kirchengeschichte des Bistums Regensburg, 166 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Die Oberpfalz 4 (1977) 97.

<sup>3</sup> BGBR 7 (1973) 233.

<sup>4</sup> St A A Neubger Abg. 1914 Nr. 225.

<sup>5</sup> W. Hartinger, Die Wallfahrt Neukirchen bei heilig Blut, in: BGBR 5 (1971) 84.

<sup>6</sup> Vgl. 2. Kap. Das Wachstum der Wallfahrt zu ULF v. Kreuzberg, 3. Das Hospiz.

<sup>7</sup> St A A Neubg. Abg. 1914 Nr. 233 bzw. 237.

<sup>8</sup> St A A Neubg. Abg. 1914 Nr. 237.

zalt worden: 1 fl, zugleich Furlohn vor den Kirchenschatz zalt an Joseph Metz 8 fl, 15 kr, dem Mann welcher mitgangen 2 fl 19 kr, dem Knecht Trinkgeld 30 kr“<sup>9</sup>. Warum wird der Kirchenschatz nach Amberg geliefert? Die Annahme liegt nahe, daß er von der Regierung eingehoben wurde, wie es in diesen Jahren vielfach geschah<sup>10</sup>.

Schon unter Max III. Joseph (1747—1777) hatten die Übergriffe der Staatsmacht auf rein kirchliche Rechtsbereiche bedenkliche Formen angenommen; unter Karl Theodor (1777—1797) hatten sie sich in rechtswidrige Eingriffe ausgewachsen, unter Kurfürst Max Joseph (1799—1825), nachmals König Max Joseph I., erreichten sie in den Beschlüssen der Klosterkommission vom 25. 1. 1802 den Höhepunkt des Unrechtes. Die Regierung von Neuburg zögerte keinen Augenblick, die „Vollziehung verschiedener in Betreff des Klosterwesens in der oberen Pfalz gefaßten Beschlüsse“ dem kurfürstlichen Landrichteramt in Schwandorf am 12. 2. 1802<sup>11</sup> anzukündigen. Am 17. 2. 1802 erhielt der Landrichter direkt von München spezielle Anweisungen zur Durchführung der erwähnten Beschlüsse bei der Aufhebung des Kapuzinerklosters in Schwandorf<sup>12</sup>. Darin wird er unter anderem aufgefordert über die Seelsorgearbeit der Kapuziner außerhalb ihrer Klosterkirche — also auch auf dem Kreuzberg — und zwar mit Angabe der Zeit zu berichten. Ein weiterer, für das Wallfahrtswesen auf dem Kreuzberg einschlägiger Fragepunkt hieß: „Wieviele Mitpriester im Ort sind und ob dieselben die pfarrlichen Verrichtungen ohne Aushilfe der Kloster-Individuen versehen können oder nicht; über diesen Gegenstand hat der Kommissär besonders den Pfarrer zu vernehmen und dessen schriftliche Äusserung einzusenden“<sup>13</sup>. Der damalige Schwandorfer Landrichter Benno Weber scheint genauestens und schleunigst den Auftrag erledigt und das Resultat der Bemühungen, wie verlangt, durch einen Boten nach München eingereicht zu haben, denn schon am 19. 2. 1802 erteilt Graf von Seinsheim, Vorstand der Klosterkommission, dem Landrichter den Auftrag, „in Zeit von drei Tagen tabellarische Anzeige nach dem beifolgenden Formular über die in dessen Gerichtsbezirk sich befindenden Wallfahrtsorte und den sich dabei vorfindenden Meßstipendien- und Motivkassenzustand anher zu übersenden“<sup>14</sup>. Sofort macht sich Weber an die Arbeit, bestellt am 28. 2. 1802 den Superior der Kapuziner vom Kreuzberg „morgen nachmittag um 2 Uhr mit dem sich in dortiger Sakristei befindlichen Meßaufschreibbüchl bei der unterzeichneten Stelle einzufinden und dort die höheren Orts erfordernten Auskünfte abzugeben“<sup>15</sup>. Am gleichen Tag ergeht die Anfrage „an die Pfarrei Schwandorf, wie viele im Mitteldurchschlag jährlich bei hiesiger Pfarrei Motivmessenstipendien für den Kreuzberg, um all dort gelesen zu werden, eingehen, muß man ex commissione speciali von Titl. Herrn Pfarrer bis morgen sub fide sacerdotali ordentliche Auskunft requirieren und dabei denselben anweisen, nicht zwecklos zu unbegründeten Vermutungen und daraus entstehenden Folgen Anlaß zu geben“<sup>16</sup>. Schon am 2. 3. 1802 konnte der Landrichter die verlangte tabellarische Anzeige übersenden und

<sup>9</sup> Stdt A A SAD Ki Re Kreuzberg 1800.

<sup>10</sup> Vgl. A. Scheglmann, in: Geschichte der Säkularisation I. (1903) 160.

<sup>11</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>12</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>13</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>14</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>15</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>16</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

damit die Mitteilung verbinden, daß auf dem Kreuzberg keine Motivmeßkassen-Administration bestünde, daß die Stipendien an Ort und Stelle persolviert würden. In den jüngst vergangenen Jahren seien zwar wegen der drohenden Kriegsgefahr und der gefürchteten Viehseuche 2000 und mehr Stipendien eingegangen, eine Zahl, die aber früher kaum erreicht worden sei<sup>17</sup>.

Bis zum 6. 10. 1802 war der Fortbestand des Klosters und des Hospizes immer noch in der Schwebe. An diesem Tag wurde Landrichter Weber über den Regierungsentwurf zur Aufhebung der genannten klösterlichen Niederlassungen in Kenntnis gesetzt und zugleich beauftragt, die Räumung des Klosters und des Hospizes vorzubereiten, am 12. 10. den Klosterinsassen ihre Überführung in das Zentralkloster nach Wemding zu eröffnen und diese in den frühen Morgenstunden des 13. 10. 1802 durchzuführen<sup>18</sup>. Die von der Klosterkommission in München ausgestellte Anweisung, die sehr ins Kleine geht, gliedert sich in 21 Punkte<sup>19</sup>. Gerade Punkt 21 ist für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung; zunächst gibt er Anweisung, was mit Kloster und Kirche St. Magdalena zu geschehen habe; hinsichtlich Hospitium und Kirche auf dem Kreuzberg jedoch verrät er juristische Unsicherheit hinsichtlich des Eigentumsrechtes. In der Präsomption, daß Hospiz und Kreuzbergkirche, genau so wie Kloster und Kirche St. Magdalena, Ordenseigentum seien, wird verfügt, daß dem Kreuzberg das gleiche Schicksal widerfahre, wie dem Kloster in der Stadt. Und welches Schicksal wartete ihrer? Zuerst mußten sie einer doppelten Schätzung unterzogen werden<sup>20</sup>. Es galt festzustellen, welchen Materialwert die Gebäulichkeiten hatten; dann waren die Abbruchkosten zu errechnen; nach Abzug derselben vom Materialwert stand der Gesamtwert des Objektes fest. Diese traurige Arbeit zu leisten wurde den Schwandorfer Baufirmen Vogl und Plößl übertragen, die vor 20 Jahren die Kreuzbergkirche erbaut hatten. Da man damals in Bayern das Kubikmaß nicht kannte, wurden einfach die Quadratfuß eines Baukomplexes festgestellt, die sich aus der Multiplikation der Höhe mit der Länge der Mauern ergab<sup>21</sup>. Dieses Vorgehen ist nachheradezu erschütternd, verrät es doch in aller Deutlichkeit, wie wertblind seine Urheber waren, die offenbar für ideelle Güter, wie Kunst oder ethisches Empfinden, kein Organ zeigten<sup>22</sup>. Angenommen, es wäre damals tatsächlich zum Abbruch der Kreuzbergkirche gekommen, um wieviel ärmer wäre damit, in rein kultureller Hinsicht gesehen, das diesbezüglich ohnehin nicht gesegnete Schwandorfer Gebiet geworden<sup>23</sup>. Welche Zufluchtsstätte und Quelle neuen Lebensmutes wäre damit der ohnehin genug leidgeplagten Bevölkerung geraubt worden, um von den

<sup>17</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>18</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>19</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>20</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>21</sup> Vgl. D. Stutzer, in: Die Säkularisation 1803 (1978) 180 ff.

<sup>22</sup> D. Stutzer, in: Die Säkularisation 1803 (1978) 177: „Im übrigen aber war, wie Eberhard Weis schreibt, der Sinn der Menschen um 1800 für das Erlebnis und die Aussage barocker Bauten sehr gering, ja, man kann feststellen, daß er bis in die obersten Schichten hinein unter der Einwirkung der Aufklärung verloren gegangen zu sein schien“.

<sup>23</sup> Im Schwandorf von heute ist, abgesehen von einigen wenigen Gemälden und Skulpturen und der Schloßkapelle von Fronberg, kein Baudenkmal aus der Barockzeit zu finden, seit die Kreuzbergkirche in Schutt und Asche gesunken ist. Aus der Zeit der Spätgotik stammen teilweise die Stadtpfarrkirche St. Jakob und die Spitalkirche zum Hl. Geist. Die 1568 erbaute Friedhofkirche St. Salvator wurde durch den Fliegerangriff 1945 zerstört.

religiösen Werten ganz zu schweigen! Den Leuten der Klosterkommission war es, wie sich zeigen wird, mit diesem in Erwägung gezogenen Verfahren durchaus ernst. Wenn es hier und anderswo nicht so weit gekommen ist, muß man diese glückliche Wendung rein wirtschaftlichen Erwägungen zuschreiben, wozu u. a. auch die Tatsache gehört, daß damals in Bayern auf dem Baumarkt keine Lücke bestand.

Mit der oben beschriebenen Materialschätzung galt es ferner festzustellen, „welchen Wert das Gebäude in seinem damaligen Stand für denjenigen haben könnte, dem es zum freien, uneingeschränkten Gebrauch überlassen würde“<sup>24</sup>. Punkt 21 beschließt der Auftrag: „Die hierüber zu verfassenden Protokolle sind anher einzusenden, worauf wegen Demolierung oder Versteigerung derselben weitere gnädigste Entschließung erfolgen wird“<sup>25</sup>.

So unbegreiflich für den Menschen von heute der Standpunkt der Klosterkommission ist, der Gerechtigkeit halber muß anerkannt werden, daß dennoch ein Hauch religiöser Ehrfurcht und Pietät feststellbar ist. Punkt 14 des Aufhebungsmandates verlangt nämlich, daß für die Persolvierung etwa noch vorhandener Meßstipendien Sorge zu tragen sei, daß „vor der Abreise (scil. der Patres) die sich vorfindenden hl. Partikeln sumiert werden“ und daß „doch zuvor noch das allenfalsig vorhandene Wallfahrtsbild in die Pfarrkirche zu transferieren sei“<sup>26</sup>. Das Magdalenenkloster ging tatsächlich seinem Schicksal entgegen und verfiel ihm; seine Mobilien wurden im November 1802 versteigert, die Immobilien am 16. Juni 1804 an den Tuchmacher Josef Pessler verkauft<sup>27</sup>.

Diesen Ruin vom Kreuzberg abzuwenden, war das große Anliegen der Schwandorfer Bürger. Nachdem die Kapuziner ihr Kloster zwangsweise verlassen hatten, wurde es abgeschlossen und bewacht, bis es nach Versteigerung der Mobilien in gähnender Leere dastand. Wie mag sich die Klosteraufhebung auf dem Kreuzberg vollzogen haben? Nachdem die rechtliche Position nicht eindeutig geklärt war, scheint die Kirche nicht geschlossen worden zu sein, zumal die Pfarrgeistlichkeit in der Kreuzbergkirche Gottesdienste zu halten hatte und der Mesner im Mesnerhause wohnte. Für das Hospitium dagegen, das vom 13. 10.—22. 11. 1802 vollständig geschlossen war, wurde als Klosterwächter Andreas Späth aufgestellt; für seinen Dienst konnte er täglich 40 kr, also im ganzen 26 fl in Empfang nehmen<sup>28</sup>. Jedenfalls war kaum eine Woche seit der Klosteraufhebung und der ernstlichen Bedrohung der Kreuzbergkirche vergangen, als am 21. 10. 1802 Peter Zenger und Michael Spitzl als Repräsentanten der Bürgerschaft an die Klosterkommission in München eine lange Eingabe mit der Bitte richteten, von der Schließung der Wallfahrtskirche Abstand nehmen zu wollen<sup>29</sup>. Ihr Ersuchen begründeten sie zunächst mit wirtschaftlichen Überlegungen. Die Wallfahrt habe einheimische und ausländische Pilger nach Schwandorf gezogen, die ihre Einkäufe bei den Viktualienhändlern und bei den Handwerkern tätigten, also eine Verdienstmöglichkeit für die Einwohner Schwandorfs geschaffen hätten, wie diese sonst keine hätten. Von dem Ertrag des schlechten Bodens könne man hierzulande nicht leben. Die durch die Wallfahrt bedingte Förderung des Handels habe Leute von aus-

<sup>24</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>25</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>26</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>27</sup> Vgl. S. Wölfel, in: Das Kapuzinerkloster in Schwandorf, 43 ff.

<sup>28</sup> St A A Oberdonaukreis 1.

<sup>29</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

wärts hier ansiedeln lassen, so daß die Einwohnerzahl gestiegen sei. Schon wirke sich die Reduzierung der Feiertage ungünstig für das Gewerbe aus, schon mache sich die Schließung des Kapuzinerklosters nachteilig bemerkbar, würde nun gar die Kreuzbergkirche geschlossen, müsse Schwandorf notwendig das Armenhaus in den Neuburger Landen werden. Ausdrücklich wird geltend gemacht, daß Kirche und Hospiz auf dem Kreuzberg von den Schwandorfer Bürgern und den Gläubigen des Umlandes mit eigenen Mitteln errichtet worden seien. Darum erlauben sich die beiden Verfasser der Bittschrift eine Appellation an die Großmut des Kurfürsten, der doch nicht das Verderben seiner Untergebenen wollen könne. Die Bitte wird schließlich dahingehend formuliert, daß einmal die Kreuzbergkirche vom Schicksal der Kapuzinerkirche verschont bleibe, und daß ferner zwei „aufgeklärte Weltpriester“ das ehemalige Hospiz beziehen dürften, um von dort aus die Wallfahrtsseelsorge auszuüben. Wenn ihnen die Staatskasse einen kleinen Zuschuß gewährte, wäre ihr Lebensunterhalt durch Beiträge aus dem Fonds der Kirchenstiftung, durch die Meßstipendien und durch die Holzlieferung von seiten der Stadt sicher gestellt.

Die Eingabe hat ihren Zweck erreicht. Am 17. 12. 1802 richtet die Klosterkommission an den Landrichter die Rückfrage, ob die Kreuzbergkirche tatsächlich aus den Mitteln der Bürger erbaut worden sei und ob diese sich das Dominium darüber vorbehalten hätten. Zugleich aber wird mit allem Nachdruck betont, daß „wenn auch die Fortdauer der Wallfahrtskirche ihnen bewilligt werden sollte, doch auf einen Beitrag zur Unterstützung von zwei Weltpriestern nicht der mindeste Anspruch zu machen sei, indem für die Ausübung der Seelsorge in Schwandorf selbst genügsam Verfügung getroffen worden sei“<sup>30</sup>. Wie gewohnt beeilt sich Landrichter Weber die gestellten Fragen zu beantworten. Am 12. 1. 1803 beschreibt er zunächst des langen und breiten die Entstehungsgeschichte der Wallfahrt; die angegebenen Daten sind aber nicht absolut zuverlässig. Schließlich bestätigt er, daß Kirche und Hospiz aus Kirchenmitteln gebaut worden sind und daß beide durch die Wallfahrt erhalten werden konnten. Brav betet er nach, daß die Bürgerschaft trotzdem keinen Rechtsanspruch auf Kirche und Hospiz hätte. Die Behauptung, daß der Kreuzberg die wirtschaftliche Existenz Schwandorfs wesentlich mittrage, unterstreicht er mit dem Hinweis auf das Fehlen von Wochenmärkten in Schwandorf; nur durch die Wallfahrt, „die kaum merklich schwächer ist als jene auf dem Mariahilfberg bei Amberg“, kommen die Leute und kaufen ein. Als konkretes Beispiel führt Weber an, daß beim Ausfall der Kreuzbergwallfahrt jährlich wenigstens 25 Bräu Bier weniger produziert würden, was einen Rückschluß auf andere Nahrungszeige gestatte<sup>31</sup>. Nahezu ein Jahr hat es gedauert, bis endlich von München am 18. 11. 1803 der Bescheid eintraf, „daß man sich aus den angeführten Gründen gnädigst gewogen gefunden habe, die Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg noch einstweilen zu belassen, doch unter der ausdrücklichen Bedingnis, daß solche von der Bürgerschaft nie als Eigentum angesprochen, sondern jederzeit nach Gutbefinden der Landesherrschaft geschlossen, demolirt oder zu welch immer beliebigen Gebrauch verwendet werden könne“<sup>32</sup>. In der Bittschrift vom 21. 10. 1802 hatten Spitzl und Zenger um zwei „aufgeklärte Weltpriester“ als Wallfahrtspriester gebeten. In der Antwort der Kommission ist die Rede von einigen pensionierten Priestern aus aufgehobenen Klöstern. Sie aufzu-

<sup>30</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>31</sup> St A A Pflegeamt SAD Nr. 7.

<sup>32</sup> St A A KdI 280. Blatt 8 u. Blatt 15.

nehmen und zuzulassen wird genehmigt, und nochmals betont, daß sie nicht den geringsten Anspruch auf eine Zulage oder Gratifikation erheben dürften. Außerdem müsse das Gotteshaus nach wie vor „die bisher verrichteten Abgaben, als Decimation, Addition für die Schullehrer wie bisher ohne mindesten Abbruch fortbezahlen“<sup>33</sup>.

In der Beantwortung der von der Klosterkommission in München gestellten Fragen hatte der Landrichter Benno Weber am 12. 1. 1803 hervorgehoben, daß der Kreuzberg Schwandorf dem Maria-Hilf-Berg Amberg hinsichtlich Wallfahrtsfrequenz ebenbürtig sei. Hinsichtlich Säkularisation verbindet die beiden Marienheiligtümer gleiche Schicksalsgemeinschaft. Amberg hatte wenigstens noch den Vorteil, daß die Franziskaner so lange auf dem Maria-Hilf-Berg bleiben durften, bis sie am 3. 1. 1803 von vier Zisterziensern aus Waldsassen abgelöst wurden; schon am 19. 10. 1802 hatte der Abt von Waldsassen eine kurfürstliche Resolution erhalten, ungesäumt vier Kuratkonventualen als Wallfahrtspriester nach Amberg zu schicken<sup>34</sup>. Der Abt des Prämonstratenserstiftes Speinshart erhielt am 8. 12. 1803 über den Klosterkommissar Tretter in Speinshart die am 26. 11. 1802 von der Münchener Klosterkommission ausgestellte Resolution, „daß sie nicht entgegen sei, wenn die Konventualen Wilhelm Wittmann, Heselin Zach, Gilbert Mayer und Adalbert Hörl ihre provisorische Alimentation auf dem Kreuzberg bei Schwandorf verzehren wollen. Da man sie schon von dieser gn. Resolution in Kenntnis gesetzt hat, so soll man ihnen auch eröffnen, daß sie wegen gehäufter Arbeit und übernommenen geistlichen Verrichtungen nie auf eine Zulage oder Gratifikation Anspruch zu machen haben und daß sich die höchste Landesherrschaft vorbehalten habe, die Wallfahrtskirche zu schließen, zu demolieren oder zu beliebigen Zweck zu verwenden. Wollten sich nun gedachte Speinshartische Konventualen gleichwohl auf den Kreuzberg verfügen, so haben sie weitere Anzeige zu machen, damit wegen ihrer Alimentationsanweisung das Geeignete verfügt werden kann“<sup>35</sup>. Warum wurden die vier Regularkanoniker von der Klosterkommission namentlich bestimmt? Warum wird es nicht, wie in Waldsassen, dem Abt überlassen, sie auszuwählen? Scheglmann gibt an<sup>36</sup>, daß die Amberger Landesdirektion unter dem rigorosen Vorsitz des Grafen Holstein eigenmächtig die vier Speinsharter Konventualen nach Schwandorf versetzt habe, weil sie sich zu lang in der Abtei aufgehalten hätten. Sollte vielleicht Abt Dominikus Wagner selber, der ein geborener Schwandorfer war und seinen Lebensabend in seiner Heimatstadt verbrachte († 1824), die Hand mit im Spiele gehabt haben<sup>37</sup>? Dafür scheint zu sprechen, daß er persönlich beim Bischof von Regensburg für die genannten Priester um die Approbation für die Seelsorge eingegeben hat<sup>38</sup>. In seinem Reskript verlangte der Bischof, daß die vier Regularkanoniker sich beim Dekan in Kirchentumbach und beim Pfarrer von Pressath die Attestation ihrer Befähigung einholen und diese geschlossen an das Konsistorium in Regensburg weiterleiten. Am 29. 12. 1803 erhielten sie die gewünschten Vollmachten zur Aus-

<sup>33</sup> St A A KdI 280. Blatt 8 u. Blatt 15.

<sup>34</sup> C. Wörtmann nennt in: *Der Maria-Hilf-Berg bei Amberg* (1925) 49 obiges Datum, A. Scheglmann gibt in: *Geschichte der Säkularisation III.* 236 den 13. 12. 1802 an.

<sup>35</sup> St A A KdI 280 Bl. 10.

<sup>36</sup> A. Scheglmann, in: *Geschichte der Säkularisation III.* 355.

<sup>37</sup> An der Grabstätte der Familie Hubmann im Schwandorfer Friedhof ist die Grabtafel des Prälaten angebracht.

<sup>38</sup> St A A KdI 280 Bl. 15.

übung der Seelsorge nach Anweisung des Pfarrers von Schwandorf für sechs Jahre<sup>39</sup>. Die eigentliche Triebfeder jedoch für die Besetzung der Seelsorgestelle auf dem Kreuzberg und für die Versetzung der Prämonstratenser dorthin war der Schwandorfer Magistrat. Der Landrichter von Burglengenfeld beschwert sich in einem Bericht an die kurfürstliche Landesdirektion in Neuburg darüber, daß der Schwandorfer Magistrat „einseitig und ohne mein mindestes Vorwissen“ die Verhandlungen mit den Mönchen gepflogen hat, ja, daß sogar gegenseitige Verträge abgeschlossen worden seien und er erst davon erfahren habe, als die Prämonstratenser auf dem Kreuzberg saßen und sich bei ihm legitimierten<sup>40</sup>.

Noch vor Beginn des Jahres 1804 müssen die Speinsharter Exkonventualen das Hospiz auf dem Kreuzberg bezogen haben; denn bereits am 2. 1. 1804 beantwortet Stadtpfarrer Dr. Steiner in dem ihm eigenen sarkastischen Stil eine Anfrage des Landrichters aus Burglengenfeld<sup>41</sup> über Geschichte, Vermögen, Verwaltung, Gottesdienste des Gotteshauses auf dem Kreuzberg. Zugleich bestätigt Dr. Steiner die Präsenz der vier Exkonventualen, die auf der Erlaubnis der kurfürstlichen Klosterkommission beruhe. Gemäß kanonischen Rechtes üben sie die geistlichen Verrichtungen nach Disposition des Ortspfarrers und nicht des Städt. Magistrates aus; denn als Pfarrer behalte er sich die Rechte über seine Filiale vor; zudem sei mit den vier Exkonventualen längst alles in Frieden abgemacht; „dieses ist nun, um dem Wunsch des Herrn Landrichters genüge zu leisten, die Anzeige von seiten des Ortspfarrers“, so beschließt der Stadtpfarrer seinen Bericht<sup>42</sup>.

Landrichter Kastenmair von Burglengenfeld gibt das, was er vom Stadtpfarramt Schwandorf und offenbar noch aus anderen Quellen in Erfahrung gebracht hatte, am 11. 1. 1804 getreulich an die kurfürstliche Landesdirektion in Neuburg weiter. Er meldet, daß seit dem Abzug der Kapuziner vom Kreuzberg dort nur die herkömmlichen pfarrlichen Gottesdienste und dann und wann einmal eine Messe gehalten werden; damit sei aber die Schwandorfer Bürgerschaft nicht zufrieden, rastlos arbeite sie daran, „der Wallfahrtskirche die vorige Celebrität wieder zu geben“, es sei aber aussichtslos, die von selbst eingehende Wallfahrt zu beleben und derselben neue Fortschritte zu beschaffen. Schließlich erlaubt sich der Landrichter „folgende ohnezielsetzliche Vorschläge“ zu machen: Die Kirche solle zwar nicht ganz gesperrt, aber ihre fernere Fortdauer dadurch unschädlich gemacht werden, daß die Mönche wieder entfernt werden. Sei das nicht möglich, dann müßten sie sich genau an die Disposition des Ortspfarrers halten, sie dürfen keinen einzigen solennen Gottesdienst außer den herkömmlichen halten, viel weniger dürften sie Rosenkränze, Vespren, Abendandachten einführen. Aufs schärfste müsse ihnen verboten werden, an den abgeschafften Feiertagen auch nur eine Messe in der Kirche zu lesen, diese müsse vielmehr ganz gesperrt werden. An gebotenen Feiertagen sei nur eine Frühmesse erlaubt, wofür der Ortspfarrer verantwortlich sei. Im Übertretungsfalle müsse er sofort Anzeige erstatten. Den Mönchen sei das bei Verlust ihrer Pension oder wenigstens Schmälerung derselben einzuschärfen<sup>43</sup>.

Die Schwandorfer Bürger hatten längst Lunte gerochen. Sie kamen dem Bericht des Landrichters nach Neuburg (11. 1. 1804) mit einer ausführlichen Schilderung

<sup>39</sup> St A A KdI 280 Bl. 15.

<sup>40</sup> St A A KdI 280 Bl. 4.

<sup>41</sup> 1802 war das Landgericht von Schwandorf nach Burglengenfeld verlegt worden. Vgl. J. Pessler, in: VO 24 (1866) 424.

<sup>42</sup> St A A KdI 280 Bl. 8.

<sup>43</sup> St A A KdI 280 Bl. 7.

ihrer Notsituation und einem neuen Bittgesuch um die Erhaltung der Wallfahrtskirche zuvor (8. 1. 1804). Fünf Dokumente legen sie ihrer Eingabe bei, aus denen die Legalität ihrer Bemühungen um die Speinsharter Konventualen eindeutig hervorgeht. Da man jedoch vernommen habe, so führen sie aus, daß die kurfürstliche Landesdirektion Neuburg gegenwärtig eine neuerliche Aufklärung durch die einschlägigen Unterbehörden einziehen wolle, möchte man dem mit einem Hinweis auf die obwaltenden Vorgegebenheiten zuvorkommen und um den ferneren Bestand der Wallfahrtskirche bitten, der ja bereits am 18. 1. 1803 gewährt worden sei. Allein durch die Aufhebung des Kapuzinerklosters habe Schwandorf schwere wirtschaftliche Benachteiligung erlitten, die Verlegung des Landgerichtes habe sie gesteigert, eine Sperrung der Wallfahrtskirche würde den vollen Ruin für Stadt und Bürger mit sich bringen. Das Schul- und Erziehungswesen leide darunter, nicht minder würde es der Staatssäckel zu spüren bekommen. Weil es in Schwandorf keine Märkte, keine Schranken, keine Kaserne, keine Fabriken gäbe, seien die Geschäftsleute und Handwerker auf den Umsatz durch die Wallfahrer angewiesen, die aus dem In- und Ausland zum Kreuzberg pilgern. Seitdem die Wallfahrtsseelsorge allein von der Pfarrgeistlichkeit wahrgenommen werde, erzielten die Geschäftsleute im Vergleich zu früher kaum mehr den 20. Teil der Lösung. Aus dem aus den Opfergaben der Pilger resultierenden Vermögen der Wallfahrtskirche erhielten die Schullehrer eine jährliche Addition von 60 fl, müsse eine Dezimation von 67 fl aufgebracht werden, werde die Stadtpfarrkirche bezuschußt; das alles komme in Wegfall, wenn die Wallfahrt einginge, zumal man jetzt schon die Feststellung machen muß, daß seit dem Weggang der Kapuziner das Jahr über an Opfergeld kaum mehr das einginge, was sonst an *einem* Frauentag in Empfang genommen werden konnte. Nicht allein diese Zuschüsse kämen bei Sperrung der Kreuzbergkirche in Wegfall, das jährliche Umgeld würde sich zum wenigsten um 1000 fl verringern. Als Beispiel wird das Brauwesen angeführt: 30 Brauer in der Stadt zahlen jährlich 30 fl für einen Sud, also entfielen jährlich für jeden Sud 900 fl. Man dürfe bei der Regierung auch nicht übersehen, daß auf dem Kreuzberg so viele Meßstipendien abgegeben werden, daß sie von den Wallfahrtsgeistlichen nicht persolvirt, sondern weitergegeben werden müssen, was dem Staatsärar in der Entschädigung der Mendikanten zu gute komme. Zum Schluß wird die Bitte um Fortbestand der Wallfahrt wiederholt. Im Namen der ganzen Bürgerschaft unterfertigt Ferdinand Wagner, Wolf Einweg und Wolf Wagner<sup>43</sup>.

Einen Tag nach Einreichung der neuen Bittschrift der Schwandorfer Bürger schickt der Wallfahrtspriester Wilhelm Wittmann einen Bericht über die mit dem Stadtpfarrer Dr. Steiner getroffenen Vereinbarungen nach Neuburg. Wie die Schwandorfer Bürger verweist auch er zuerst auf die Legalität seines und seiner Mitbrüder Aufenthalts in Schwandorf, er versichert, daß sich die vier Wallfahrtspriester aller pfarrlichen Verrichtungen enthalten. Im Einverständnis jedoch mit dem Stadtpfarrer wollen und sollen sie an den Sonn- und gebotenen Feiertagen um 6 Uhr und um 10 Uhr die Messe in der Kreuzbergkirche feiern, was den pfarrlichen Gottesdiensten um 7 Uhr und um 9 Uhr keinen Eintrag tue. An den abgeschafften Feiertagen werde Werktagsordnung gehalten, nicht einmal Beichtgelegenheit geboten. Herkömmliche Nachmittagsandachten werden nur im Einverständnis mit dem Pfarramt veranstaltet, und zwar so, daß der Feiertagsschulunterricht nicht beeinträchtigt wird<sup>44</sup>.

<sup>44</sup> St A A KdI 280 Bl. 20.

Die Reaktion auf die Eingaben der Schwandorfer Bürger, des Wilhelm Wittmann und des Landrichters Kastenmair an die Klosterkommission in Neuburg erfolgte am 26. 1. 1804. Ein Erfolg war zu buchen. In der Mitteilung an den Landrichter in Burglengenfeld wird eingangs nochmals hervorgehoben, daß die Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg „bis auf weitere Verfügung offen gehalten werden solle“. Im übrigen zeigt sich, daß sich der Landrichter mit seinen Vorschlägen vom 11. 1. 1804 voll durchgesetzt hat. Darum wird verfügt, daß sich die Wallfahrtspriester an die Dispositionen des Pfarrers zu halten hätten, daß ohne seine Erlaubnis kein solenner Gottesdienst gefeiert werde, daß Rosenkranz, Vesper, Abendandacht nie zu gestatten seien. An den gebotenen Sonn- und Feiertagen ist nur eine Frühmesse erlaubt, an den abgeschafften Feiertagen darf in der Kirche nicht zelebriert, die Kirche überhaupt nicht geöffnet werden. Die vier Mönche sollen diese Vorschriften nicht nur getreu halten, sie sollen sich bemühen, dafür das Verständnis der Leute zu gewinnen. Im übrigen haftet der Stadtpfarrer von Schwandorf für das Tun der Mönche; übertreten sie die Vorschriften nur im geringsten, ist durch ihn umgehend Anzeige beim Landrichter zu erstatten, damit diese Mönche nicht nur vom Kreuzberg entfernt, daß sie vielmehr zur gehörigen Strafe gezogen werden können. Zudem sei ihnen schärfstens zu verweisen, daß sie beim Konsistorium in Regensburg die Erlaubnis gesucht und wahrscheinlich erhalten haben, pfarrliche Verrichtungen auszuüben, außerdem stehe es dem Priester Wittmann nicht zu, das Direktorium über die anderen zu führen; sie hätten sich als bloße Wallfahrtspriester zu verstehen, hätten sich als Weltpriester zu kleiden und alle klösterlichen Gebräuche abzulegen. „Man versieht sich zu der bekannten Tätigkeit und Umsicht des kfstl. Landrichters, daß er diese vier Mönche genau bewachen und gegenwärtige Verordnungen in allen Punkten erfüllen werde“<sup>45</sup>.

Wilhelm Wittmann<sup>46</sup> versucht in einem Schreiben vom 3. 2. 1804 die Position der vier Exkonventualen auf dem Kreuzberg ins rechte Licht zu rücken und zu retten. „Damit wir uns aber wegen unseren hiesigen Aufenthalt und den von uns da zu machenden geistlichen Verrichtungen die höchste Ungnade einer kurfürstlichen Landesdirektion nicht zuziehen mögen, sehen wir uns in die Notwendigkeit versetzt, uns über einige von einer kfstl. Landesdirektion mit höchster Ungnade aufgenommenen und verwiesenen eigenmächtig unternommenen Schritte und Handlungen in größter Unterthänigkeit zu rechtfertigen“. Dann stellt er zurecht, „daß man sich in Regensburg keinerlei pfarrliche Rechte, sondern lediglich die Vollmacht zum Abnehmen der Beichten eingeholt habe, von der nur im Einverständnis mit dem Stadtpfarrer Gebrauch gemacht werde; ferner sei es nie um ein Direktorium unter den vier Exkonventualen gegangen, sondern lediglich um die Wahrung der Ordnung bei den geistlichen Verrichtungen, wie sie auch in Amberg bei den vier Zisterziensern mit kurfürstlicher Genehmigung gehandhabt werde. Um jedoch dem kurfürstlichen Befehl zu entsprechen, wird auch davon nicht der mindeste Gebrauch gemacht. Längst sei mit dem Stadtpfarrer vereinbart worden, ohne sein Einverständnis keinerlei geistliche Verrichtung vorzunehmen, der Pfar-

<sup>45</sup> St A A KdI 280 Bl. 21/22.

<sup>46</sup> Wilhelm Wittmann ist Bruder des Regensburger Weihbischofes Michael Wittmann. Man ist förmlich enttäuscht, daß in obigen Ausführungen keine Spur von dem kraftvollen Widerstand zu finden ist, den Michael Wittmann z. B. seinem Oberhirten, dem Fürstbischof Jos. Konrad Frh. v. Schroffenberg ob seines liberalen Hirtenbriefes entgegensetzte. Vgl. J. B. Lehner, in: Bischof Wittmann (1937) 37.

rer habe sich geäußert, daß er mit der Anwesenheit der Religiösen „Vergnügen und Zufriedenheit“ habe. Überzeugt von der Wichtigkeit und Richtigkeit der kurfürstlichen Verordnungen käme es ihnen nie in den Sinn, „auf die entfernteste Weise entgegen zu arbeiten“, im Gegenteil, sie wären bestrebt die Aufrechterhaltung und Befolgung derselben auch bei anderen eifrigst zu fördern; darüber könnten sie sich auch durch ein polizeiliches Zeugnis legitimieren. „Wir bitten unterthänigst gehorsamst, daß die kfrstl. Landesdirektion diese unsere Rechtfertigung gnädigst aufnehmen und uns zu höchsten Hulden und Gnaden empfohlen sein lassen geruhen wolle. Kreuzberg nächst Schwandorf, den 3. Febr. 1804. Wilhelm Wittmann, Gilbert Maier, Hesellin Zach, Adalbert Hoerl“<sup>47</sup>.

Mit der Aufenthaltsgenehmigung für die vier Regularkanoniker aus Speinshart — so konnte man wenigstens annehmen — schien der Fortbestand der Wallfahrtskirche und der Wallfahrt, wenn auch in sehr reduziertem Maße, für die nächste Zeit gesichert zu sein. Es ist aber durchaus verständlich, daß die vier Wallfahrtspriester unter den gegebenen Umständen auf dem Kreuzberg nicht heimisch werden konnten. Nicht freiwillig waren sie nach Schwandorf übersiedelt; das Ausgeliefertsein an die Willkür der Staatsomnipotenz, die unsichere Zukunft, die kärgliche Pension (350 fl pro Jahr), die im Vergleich zur Großräumigkeit der Speinsharter Abtei bedrückende Enge des Hospizes, der Mangel an entsprechender, sinnvoller Arbeit, das alles mag den Schwandorfer Aufenthalt nicht zu einem Vergnügen gemacht haben. Schon 1804 verließ Zach Hesellin den Kreuzberg, um sich nach Kastl bei Stadt-Kemnath zu begeben; Wilhelm Wittmann blieb bis 1807; er hatte sich um die Pfarrstelle in Stadt-Eschenbach beworben, die ihm auch übertragen wurde; dort starb er am 22. 7. 1836. Seine Stelle auf dem Kreuzberg nahm Marquard Frank ein, der erst 1800 zum Priester geweiht, bis zu seiner Versetzung nach Schwandorf als Kaplan in Speinshart Dienst getan hatte; er starb am 8. 5. 1832 als Pfarrer in Leonberg, einer ehemaligen Klosterpfarrei. Am längsten hielt es Gilbert Maier aus, der sich 1817 nach Kastl bei Stadt-Kemnath zurückzog, wo er seinen Lebensabend verbrachte<sup>48</sup>.

Im gleichen Jahre nahm Adalbert Hörl Abschied von Schwandorf; ihm war die Pfarrei Schwarzenbach übertragen worden, wo er am 2. 7. 1856 verstarb. Zeitweise wirkte Bernhard Pröls als Wallfahrtspriester auf dem Kreuzberg, wohin ihn die Landesregierung versetzt hatte; Benedikt Pössl, der 1801 Profesß abgelegt und am 12. 6. 1803 zum Priester geweiht worden war, arbeitete von 1815—1819 als Wallfahrtspriester; am 3. 8. 1819 abends um 1/2 8 Uhr machte ein Schlaganfall seinem Leben ein vorzeitiges Ende<sup>49</sup>. Man kann es nur als ein Zeichen der Verbundenheit mit ihrer ehemaligen Abtei werten, wenn sich die Prämonstratenser von Speinshart alle um eine Seelsorgestelle bemühten, die ehemals von ihrem Stift aus besetzt worden war, in dessen Nähe sie leben wollten. Noch bevor der letzte Regularkanoniker am 4. 11. 1816 den Kreuzberg verließ, setzte das Generalkommissariat des Regenkreises das Ordinariat in Regensburg „davon in Kenntnis, daß es den Exkonventualen von Reichenbach, Anselm Fleisner, aus Kallmünz als sacellanus peregrinationis auf den Creutzberg anweisen kann“<sup>50</sup>. Am gleichen Tag wird von der bischöflichen Stelle „der Exconventual Anselm Fleisner ange-

<sup>47</sup> St A A KdI 280 Bl. 23.

<sup>48</sup> A. Scheglmann, in: Geschichte der Säkularisation III.2 365 ff.

<sup>49</sup> A. Scheglmann, in: Geschichte der Säkularisation III.2 372/73.

<sup>50</sup> BZAR Creutzberg.

wiesen, sich nach Schwandorf zu begeben und die Stelle, welche bei der Wallfahrtskirche Kreuzberg durch die Versetzung des Exconventuals Gilbert Mayer als Koope-  
 rator nach Rötz erledigt ist, zu versehen“<sup>51</sup>. Am 12. 11. 1816 erfolgt die Admis-  
 sion Gleisners als *sacellanus peregrinationis* am Creutzberg pp. Schwandorf<sup>52</sup>.  
 Wenn er diesen Posten angetreten hat, so hatte er ihn sicherlich nicht lange inne;  
 denn Scheglmann berichtet, daß er am 5. 7. 1818 auf die Pfarrei Pettendorf und  
 1823 nach Pielenhofen admittiert worden sei, wo er am 8. 4. 1830 verstarb<sup>53</sup>.  
 Die Speinsharter Prämonstratenser waren wohl auf Vorstellungen des Schwand-  
 orfer Magistrates, zuletzt aber doch auf Grund des Entschlusses der Kloster-  
 kommission, abgesehen von ihrem Abt Dominikus Wagner, nach Schwandorf ver-  
 setzt worden. Wollten sie in den Genuß der ausgesetzten Pension kommen, blieb  
 ihnen nichts anderes übrig als sich zu fügen. Ihnen ist es in erster Linie zu danken,  
 daß die Wallfahrt zu U. Lb. Frau auf dem Kreuzberg den toten Punkt überwun-  
 den hat, erhalten blieb und einer neuen Aufwärtsentwicklung entgegensehen konnte.

## 2. Die Brücke über den Abgrund — Das Zengersche Benefizium (1826)

Die Säkularisation brachte es mit sich, daß manche in Schwandorf gebürtige  
 und aus ihren Klöstern vertriebene Ordensleute zunächst oder für immer Zuflucht  
 in ihrer Vaterstadt suchten und fanden. Unter ihnen ist zu nennen Nivardus Alt-  
 mann, Zisterzienser aus Waldsassen, Sohn des Kreuzbergmesners Peter Altmann;  
 1803 hatte er den kurfürstlichen Befehl erhalten, aus dem „Ausland“ in seine  
 Heimat zurückzukehren; 1819 übernahm er die Pfarrei Wenzelbach, wo er am  
 31. 8. 1830 das Zeitliche segnete<sup>1</sup>. Aus der schwäbischen Benediktinerabtei Eldhin-  
 gen war 1803 der kränkliche Joseph Rauch nach Schwandorf heimgekehrt, um  
 seinen Lebensabend bei seiner unverheirateten Schwester zu verbringen († 8. 4.  
 1829)<sup>2</sup>. Zu den Heimkehrern gehörte der bereits erwähnte Simon Vogl, der als  
 Wallfahrtspriester auf dem Kreuzberg genannt wird<sup>3</sup>; Pfr. Dr. Steiner schreibt  
 von ihm in seinem Bericht über die Geistlichen in Schwandorf an das Konsistorium  
 in Regensburg am 29. 9. 1819: „Auf dem Kreuzberg: Herr Simon Vogl, ein wahr-  
 er Invalid, der als solcher selbst von der Kreisregierung anerkannt, länger krank  
 als gesund mit 150 fl Pension“<sup>4</sup>. Enttäuscht und verbittert, kam 1803 der Abt  
 von Weißenhohe, Maurus Hermann, zurück in seine Geburtsstadt, wo er im ehe-  
 maligen „Quentellschen Schloß“, im Pflughof, wohnte und in der dortigen Haus-  
 kapelle zelebrierte, bis er am 7. 12. 1809 verstarb. Sein treuester Adlatus war sein  
 ehemaliger Mitbruder, Landsmann und Neffe mütterlicherseits, P. Casimir Zen-  
 ger; dieser war am 13. 7. 1759 in Schwandorf geboren, trat 1780 bei den Benedik-  
 tinern in Weißenhohe ein und wurde am 12. 10. 1783 zum Priester geweiht. Nach  
 zwanzig Jahren Klosterleben in die Heimat zurückgekehrt half er unermüdlich  
 in der Seelsorge. Stadtpfarrer Dr. Steiner spricht dem 61jährigen Priester hohes  
 Lob aus<sup>5</sup>, weil er jeden Sonn- und Feiertag in der Schloßkapelle von Fronberg,

<sup>51</sup> Ob er diesen Posten angetreten hat, ist fraglich; Scheglmann berichtet nichts darüber.

<sup>52</sup> BZAR Creutzberg. Schematismus 1817.

<sup>53</sup> A. Scheglmann, in: Geschichte der Säkularisation III.1 727.

<sup>1</sup> A. Scheglmann, in: Geschichte der Säkularisation III.2 284/85.

<sup>2</sup> A. Scheglmann, in: Geschichte der Säkularisation III.1 351.

<sup>3</sup> Vgl. Kap. 2. 4. Anm. 20.

<sup>4</sup> Pfr A St. Jkb SAD X. 5.

<sup>5</sup> Pfr A St. Jkb SAD X. 5.

die als Filialgotteshaus von Schwandorf galt, Messe und Predigt hielt und noch dazu auf dem Kreuzberg sehr fleißig sich beim Abnehmen der schier zahllosen Beichten beteiligte. Es ist anzunehmen, daß Casimir Zenger nach dem Weggang der letzten Prämonstratenser und nach dem Tod seines Abtes und Onkels in dem Hospiz auf dem Kreuzberg Wohnung genommen hat. Dort oben muß es sehr übel ausgesehen haben. Am 5. 4. 1816 besichtigte ein Vertreter der Regierung von Regensburg (Dobmayer) das Gebäude und bestätigte die Notwendigkeit der Reparatur. Schon am 2. 3. 1816 hatte Pfarrer Steiner den Kostenanschlag der Handwerker, auf 229 fl und 41 kr lautend, eingereicht. In der Rückantwort (18. 6. 1816) unterschied die Regierung in subtilem Scharfsinn zwischen einer notwendigen und einer dringlichen Reparatur; die Reparatur in Schwandorf gehöre zur ersten Art; trotzdem solle sie „für dieses Mal“ an die Reihe kommen, die Mittel dazu seien aus dem Lokalkultusvermögen und anderen Kultusstiftungen zu bestreiten. Wie häufig, wurde der Kostenanschlag überschritten und zwar um 102 fl und 40 kr; trotzdem erfolgte Genehmigung der Reparatur <sup>6</sup>.

Was sollte denn überhaupt im ehemaligen Kapuzinerhospiz repariert werden? Die „vier Kapuzinerzellen“ waren in „zwei anständige Zimmer“ umzugestalten, die gegenwärtig kleinen Fenster bedurften der Vergrößerung, ein Ofen war zu setzen und die Holzschupfe mit Brettern zu beschlagen <sup>7</sup>, mit einem Wort, aus dem Kapuzinerhospiz sollte ein Priesterhaus werden. Wie jedoch aus der Fassion des Zengerschen Benefiziums auf dem Kreuzberg vom Jahre 1832 hervorgeht, scheinen die Umbauten nur auf dem Papier vollzogen worden zu sein <sup>8</sup>; dort nämlich ist noch die Rede von drei Stübchen und einer Kammer im 1. Stock, von einem Wohnzimmer, einem Dienstbotenzimmer, einer Küche, einer Speise und einer Kammer im Erdgeschoß; so haben die Kapuziner das Hospiz verlassen, so haben es die Karmeliten 1889 übernommen.

Nachdem Simon Vogl 1822 verstorben war, wohnte hier Casimir Zenger allein, wer ihn betreute, ist nicht auszumachen. In dieser armen Hütte schlug die Geburtsstunde des Zengerschen Benefiziums auf dem Kreuzberg, ein Geschehen, das in Parallele gesetzt werden muß zur Stiftung der drei Wochenmessen durch Stadtpfarrer Jakob Wildt 1732 und zum Bemühen Maxenbachers um den Bau einer Marienkapelle 1678. In aller Klarheit muß Zenger erkannt haben, daß bei der damaligen Überalterung des Klerus und bei dem herrschenden Priestermangel die Zukunft der Wallfahrt und damit die Existenz der Wallfahrtskirche in Frage gestellt war. Um 1820 waren in Schwandorf laut Bericht des Stadtpfarrers Dr. Steiner an das bischöfliche Konsistorium in der Seelsorge neben dem 54jährigen Stadtpfarrer tätig die Kooperatoren Joh. B. Mayer und Thomas Schieckl, der 62jährige Benefiziat Jos. Gg. Held, der 68jährige, fast taube Benefiziat Jos. Berger, Altabt Dominikus Wagner (65 Jahre), als Wallfahrtspriester auf dem Kreuzberg der Prämonstratenser Benedikt Bösl (34 Jahre), der Exbenediktiner Joachim Fürthmeier (41 Jahre) und der seeleneifrige Casimir Zenger (61 Jahre); die beiden Invaliden Josef Rauch und Simon Vogl waren leistungsunfähig. Pfarrer Dr. Steiner führte 1819 einen harten Kampf um die Erhaltung der 2. Kooperatorenstelle, in dem er sich durchsetzte <sup>9</sup>. Laut Schematismus zählte die Pfarrgemeinde 1830

<sup>6</sup> St A A Bestand Landbauamt Amberg Nr. 1224. Ebenso Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4.

<sup>7</sup> St A A Bestand Landbauamt Amberg Nr. 1224.

<sup>8</sup> St A A KdI Nr. 4476.

<sup>9</sup> Pfr A St. Jkb SAD X. 5. 1802 brüstete sich Stpfr. Dr. Steiner, daß er zu seiner Seel-

3140 Seelen, wobei zu bedenken ist, daß die Filialen Ettmannsdorf, Fronberg, Haselbach mit zu betreuen waren. Die in Schwandorf noch lebenden Exkonventualen waren zum Teil vorgerückten Alters, waren sie noch jünger, mußte damit gerechnet werden, daß sie sich um eine ordentliche Seelsorgestelle bewerben würden. Was sollte in dieser prekären Situation mit dem Kreuzberg werden? Für Casimir Zenger war das die Frage schlechthin. Wie konnte wenigstens die Stelle eines Wallfahrtspriesters gesichert werden? Nur durch die Stiftung eines Benefiziums! Dazu war Zenger entschlossen, seinen Entschluß setzte er am 21. 6. 1823 in die Tat um. Am genannten Tag kam auf Bitten des schon länger kränkelnden Zenger Landrichter Kastenmair vom Burglengenfeld mit dem Stadtpfarrer Dr. Steiner in das Priesterhaus auf dem Kreuzberg, um die Fundationsurkunde abzufassen. Zenger gab seinen Entschluß kund, „zur größeren Ehre Gottes und zum besten meiner Vaterstadt Schwandorf ein Kurat-Familien-Benefizium an der Wallfahrtskirche dahier“ zu stiften<sup>10</sup>, das erst bei seinem Ableben in Kraft treten sollte; er wolle dazu 9000 fl stiften, die aus seinen Obligationen zu erheben seien; die Zinsen, die nie unter 4 % sinken dürften, bilden das Einkommen des Benefiziaten; zu seinen Pflichten gehöre die tägliche Zelebration der hl. Messe zu passender Stunde — an Sonn- und Feiertagen und an jedem Quartal sei sie nach der Intention des Stifters zu feiern —, die ständige Bereitschaft, auf Wunsch der Pilger die Sakramente der Buße und des Altares zu spenden und auf Ansuchen des Pfarrers in der Pfarrkirche Aushilfe zu leisten. Die Präsentation des Benefiziaten behalte er sich und seinem Bruder Cassiodor Zenger vor, im Falle der Nichtwahrnehmung stehe sie dem Dreierkollegium: Stadtpfarrer, Magistrat und nächster Blutsverwandter zu. Als Benefiziaten kämen zuerst geeignete Blutsverwandte je nach dem Verwandtschaftsgrad in Frage, in ihrer Ermangelung geeignete Bürgersöhne. Das genannte Dreierkollegium stelle das Kuratorium der Stiftung dar, das das Kapital in Empfang zu nehmen, zu verwalten und zu erhalten habe. Das Direktorium des Kuratoriums stehe dem Stadtpfarrer zu, der Benefiziat selber habe keinen Einfluß auf die Verwaltung, wenn er schon mit Unterstützung des Kuratoriums die Zinsen entgegennehmen und überwachen soll. Seine Bibliothek und seinen Hausrat vermacht Zenger dem Benefiziaten. Vom Magistrat erwartet er, daß er Haus und Garten dem jeweiligen Benefiziaten kostenlos zur Benützung überläßt, sie auf Kosten der Kreuzbergkirchenstiftung erhält und jährlich 10 Klafter Holz unter den gleichen Bedingungen wie den Stadtbediensteten liefert. Zum Schluß bittet er um die Realisierung seiner Stiftung durch die kirchlichen und staatlichen Behörden<sup>11</sup>. Wenn Zenger geahnt hätte, Welch kaum zu überwindende Schwierigkeiten durch die Bestimmungen seiner Stiftung, die einerseits manche Lücken boten, andererseits zu engmaschig waren, auf das Benefizium zukommen sollten! Zunächst nahm die Sache den vorgeschriebenen Rechtsweg. Schon am 4. 7. 1823 gab Landrichter Kastenmair den Stiftungsbrief mit entsprechender Empfehlung an die Regierung in Regensburg weiter<sup>12</sup>, von dort aus er-

sorge noch keinen Kapuziner gebraucht habe und keinen je brauchen werde, die Wallfahrtsseelsorge auf dem Kreuzberg sei mit Hilfe der Kapläne und der Benefiziaten zu bewältigen (Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4). — 1819 klagte er über den nicht zu bewältigenden Beichtstuhl auf dem Kreuzberg und verhinderte die Versetzung des Kooperators Thomas Schieckl (Pfr A St. Jkb SAD X. 5).

<sup>10</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4. 12 a.

<sup>11</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4. 12 a.

<sup>12</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

folgte am 22. 9. 1823 der Bericht an das Staatsministerium in München<sup>13</sup>, am 4. 12. des gleichen Jahres noch bestätigte König Max Josef die Stiftung und dispensierte von der vorgeschriebenen Entrichtung von Gebühren an den Schul- und Armenfonds<sup>14</sup>; am 22. 12. 1823 erfolgte die Rückleitung der Genehmigung und der Auftrag, die Stiftung im Kreis-Intelligenzblatt bekanntzugeben<sup>15</sup>.

Der Tod des Stifters, mit dem die Stiftung wirksam werden sollte, trat erst am 18. 6. 1826 ein. Zwei Monate darauf, am 19. 8. 1826, stellte der Landrichter von Burglengenfeld die Präsentationsurkunde für Christoph Ziegler aus, den Casimir Zenger selbst noch vorgeschlagen hatte; dieser war seit 1826 Kooperator in Schwandorf, wo er am 26. 12. 1800 geboren war. Auch das Kuratorium forderte ihn zur Übernahme des Postens auf, damit die Wallfahrt keinen Schaden erleide. Der Aufforderung nachkommend, reichte Ziegler am 6. 5. 1827 um die Dimission von der Kooperatorenstelle ein und bat, ihn zum Benefiziumsprovisor zu ernennen, bis die Fundationskapitalien sichergestellt wären und er den Pfarrkonkurs gemacht habe<sup>16</sup>. Hier also, in der Sicherstellung des Fundationskapitals, lag eine nicht vorausgesehene Schwierigkeit. Der Schwager Zengers, Thomas Hubmann, Gastwirt in Schwandorf, erklärte sich allerdings bereit, das am Stiftungskapital noch Fehlende gegen Zurückerstattung aus eigenen Mitteln vorzustrecken; Ziegler könne beim Antritt seiner Stelle einen halben Jahresgehalt, 180 fl, gegen Quittung in Empfang nehmen<sup>17</sup>. Am 31. 7. 1827 weist denn das Ordinariat Ziegler wirklich an, den Posten eines Benefiziaten einstweilen „provisorie“ zu übernehmen<sup>18</sup>. Die Regierung besteht nach wie vor darauf, daß vor einer endgültigen Errichtung des Benefiziums die finanzielle Seite geklärt sein müsse, so daß der Benefiziat tatsächlich eine Rente von 360 fl pro Jahr in Empfang nehmen könne<sup>19</sup>. Die zweite Schwierigkeit erwächst, und zwar nicht zu Unrecht, von der kirchlichen Seite, veranlaßt vom Bruder des Stifters, von Cassiodor Zenger, Exkapuziner, zur Zeit Benefiziat in Paulsdorf<sup>20</sup>. Er war nach der Klostersaufhebung zunächst in Amberg als Katechet tätig, wurde dann Pfarrkurat in Karlshuld im Donaumoos, 1813 schließlich wurde er auf das Kurat- und Schulbenefizium Paulsdorf präsentiert, wo er am 14. 8. 1830 nach vielseitigem Einsatz gestorben ist<sup>21</sup>. Am 29. 3. 1825, also fast zwei Jahre nach der Niederschrift des Stiftungsbriefes, erbat er sich brieflich vom Ordinariat in Regensburg verschiedene Vollmachten und berichtete dabei: „Ich und mein Bruder Casimir Zenger, ehemals Benediktiner in Weißenhohe, jetzt Wallfahrtpriester auf dem Kreuzberg, haben uns entschlossen, ein Benefizium für die Wallfahrtskirche zu stiften, wozu die allerhöchste kgl. Bestätigung bereits vorliegt“<sup>22</sup>. Das bischöfliche Ordinariat sprach am 8. 4. 1825 dafür die Belobigung aus. Als aber nach dem Tode Casimir Zengers am 18. 6. 1826 beim Ordinariat keine näheren Angaben über das Benefizium eingingen, bat die bischöfliche Behörde bei dem Benefiziaten von Paulsdorf am 4. 8. 1826 um Aufschluß

<sup>13</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>14</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>15</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>16</sup> BZAR Zengersches Benefizium Nr. 6.

<sup>17</sup> BZAR Zengersches Benefizium Nr. 6.

<sup>18</sup> BZAR Zengersches Benefizium Nr. 9.

<sup>19</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>20</sup> Vgl. 2. Kap. 4. Anm. 6!

<sup>21</sup> A. Scheglmann, in: Die Geschichte der Säkularisation, II. 187.

<sup>22</sup> BZAR Zengersches Benefizium Nr. 1.

über die kgl. Genehmigung, über Einkünfte und Verpflichtungen und über das Patronat des Benefiziums und bemerkte zugleich, daß infolge des Priestermangels nur Priester in Frage kämen, die der schweren Seelsorge nicht mehr gewachsen seien<sup>23</sup>. Zenger konnte die erbetene Auskunft erst am 20. 8. 1826 nach der am 9. 8. 1826 erfolgten Testamentseröffnung geben; er verwies zunächst auf Stadtpfarrer Dr. Steiner, der detaillierte Angaben machen werde; er persönlich möchte jedoch erklären, daß sein Bruder nur 6000 fl flüssig machen konnte, dafür habe er die Zahlung der restlichen 3000 fl auf sich genommen und damit bereits begonnen. Er müsse aber verschiedene Mängel beanstanden<sup>24</sup>, die er dann, klar umrissen, am 28. 1. 1829 dem Ordinariat darlegt. So ist er der Überzeugung, daß der Stiftungsbrief am 21. 6. 1823 allzu voreilig abgefaßt worden sei; man habe ihn, als Mitstifter gar nicht mehr hinzugezogen, ja nicht einmal genannt. Sein Bruder hätte damals schon mit dem Sterben gerechnet; nachdem er sich aber erholt hatte, wären sie beide darin überein gekommen, daß der im Stiftungsbrief enthaltene Begriff „Seelsorgsaushilfe“ nicht zugunsten der Pfarrei und zuungunsten der Wallfahrt strapaziert werden dürfe; an den Marianischen Vigiltagen solle der Benefiziat zur Persolvierung des Marianischen Offiziums gehalten sein; die Monatsversammlung der Skapulierbruderschaft solle wie früher durchgeführt werden, wobei der Benefiziat eine Exhorte oder eine Lesung zu halten habe; an den Sonn- und Feiertagen solle er zu einem Vortrag bei der Messe verpflichtet sein. Dann fährt Cassiodor Zenger fort: „Wir beiden Stifter hatten die Absicht, die Klausel einzufügen, daß nach Möglichkeit wieder Kapuziner oder Franziskaner in das Hospiz einziehen sollten, weil diese die Wallfahrt mehr in Flor bringen könnten . . . Mit der Bitte um Genehmigung der Nachträge für den Stiftungsbrief gez. Franz Joseph Cassiodor Zenger“<sup>25</sup>. Das Ordinariat bestand tatsächlich auf Berücksichtigung der Wünsche des Mitstifters Cassiodor Zenger, ohne sie gäbe es keine bischöfliche Konfirmation<sup>26</sup>. Unter dem Einfluß des Stadtpfarrers Dr. Steiner zeigte sich das Kuratorium dem Ordinariat gegenüber unzugänglich; am 8. 6. 1832 räumte Dr. Steiner ein, daß der Kreuzbergbenefiziat nur in dringenden Fällen Seelsorgsaushilfe in der Pfarrei zu leisten habe, so sehr es ihn eigentlich dazu treiben müßte; das Beten des Marianischen Offiziums gerade an den Konkurstagen betrachtet er als Überforderung; denn der Benefiziat solle froh sein, wenn er sein Breviergebet verrichten könne. Bezüglich der Monatsversammlung müsse der Pfarrer am besten wissen, was er zu tun habe. Das Präsentationsrecht werde sich das Kuratorium wohl zu wahren wissen. Von Ordensleuten steht nichts im Stiftungsbrief<sup>27</sup>. Das Ordinariat rügt wohl den brüskten Stil des Briefschreibers, ist aber nicht zum Nachgeben gewillt. Nach langem Hin und Her stellt sich auch die Regierung auf die Seite des Ordinariates, das durch die Anführung klarer Daten die Schuld für die Verzögerung der Konfirmation des Stiftungsbriefes zurückweist<sup>28</sup>. Endlich wird am 24. 12. 1832 die oberhirtliche Konfirmation der Stiftung erteilt, sie ist *Sede vacante* von Michael Wittmann, Generalvikar, ausgefertigt. Da die beiden Stifter um diese Zeit bereits tot waren, durfte am Stiftungsbrief selber nichts mehr geändert werden; drei Auflagen werden jedoch eigens hinzu-

<sup>23</sup> BZAR Zengersches Benefizium Nr. 4.

<sup>24</sup> BZAR Zengersches Benefizium Nr. 4.

<sup>25</sup> BZAR Zengersches Benefizium Nr. 10.

<sup>26</sup> BZAR Zengersches Benefizium Nr. 13.

<sup>27</sup> BZAR Zengersches Benefizium Nr. 14.

<sup>28</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg Nr. 21.

gefügt, von denen die wichtigste ist, daß der Benefiziat gehalten ist, „an Sonn- und Feiertagen dem versammelten Volk einen Christenlehrvortrag zu halten“<sup>29</sup>. Endlich waren alle Schwierigkeiten behoben; die noch von Casimir Zenger ausgesprochene Präsentation Christoph Zieglers hatte bereits am 20. 2. 1832<sup>30</sup> die Genehmigung des Staatsministeriums, München, erhalten; es bedurfte nur noch der bischöflichen Investitur des ersten Wallfahrtsbenefiziaten Christoph Ziegler, die am 26. 2. 1834 in Vertretung durch Domvikar Josef Stettner erfolgte<sup>31</sup>.

### 3. Die Kreuzbergbenefiziaten

#### 1. Christoph Ziegler (1827—1835)

Dreimal mußte das bischöfliche Ordinariat Christoph Ziegler zur Investitur mahnen<sup>32</sup>. Im Antwortschreiben an den Bischof bittet dieser, sein Zögern nicht als Ungehorsam werten zu wollen: „Wenn ich nicht um die Investitur eingab, war die Ursache, daß das Einkommen des Benefiziaten nicht gesichert war und ich nie entschlossen war, diese Pfründe für die Zukunft zu behalten“<sup>33</sup>. Er klagt darüber, daß sein Onkel die Stiftung in größter Unordnung zurückgelassen habe, er aber habe sich durch ein Versprechen verpflichtet, nicht eher den Kreuzberg zu verlassen, bis alles in Ordnung gebracht sei. Es wäre ihm am liebsten, wenn das Provisorat verlängert werden könnte. Sollte das Ordinariat darauf nicht eingehen, so bitte er um die Investitur, bei der er sich durch Domvikar Joseph Stettner vertreten lassen müsse, weil er in der Fastenzeit seine Kirche nicht verlassen wolle<sup>34</sup>. Am 26. 2. 1834 wurde die Investitur in Stellvertretung vollzogen. Zieglers „Vordergründe“ hatten zwei „Hintergründe“. Einen derselben gab er, nachdem er sich beim Ministerium in München um die Pfarrei Kreuth am Tegernsee beworben hatte, in einem Schreiben an König Ludwig I. am 25. 1. 1835 in aller Offenheit zu: Sein Onkel mütterlicherseits, Pfarrer Augustin Schmid, ehemals Zisterzienser in Walderbach, hatte um die Entpflichtung von der Pfarrei Kreuth eingegeben. Diesem Gesuch habe er seine Bitte um Übertragung der genannten Pfarrei angefügt, weil er sich verpflichtet fühle, seinem Onkel in den Tagen des Alters und der Krankheit beizustehen. Wegen der „Engfügigkeit“ des Priesterhauses auf dem Kreuzberg könne er seinen Onkel dort nicht unterbringen, wogegen der geräumige Pfarrhof in Kreuth alle Voraussetzungen dazu aufweise. Man möge die fast 12jährige Arbeit Schmidts für Kirche und Staat durch Übertragung der Pfründe an ihn, den Neffen, anerkennen<sup>35</sup>. Im Regierungsblatt Nr. 29 war dann tatsächlich am 16. 3. 1835 zu lesen: „S. Kgl. Majestät hat zu verleihen geruht unterm 8. 3. 1835 die Pfarrei Kreuth, Landgericht Tegernsee, dem Benefiziaten Christoph Ziegler aus Kreuzberg, Schwandorf“<sup>36</sup>. Seinem Bischof legte der neu ernannte Pfarrer „seine bisherige Pfründe in aller Ehrfurcht und in allem Dank zu Füßen“<sup>37</sup>

<sup>29</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV 1 und XIV 4.

<sup>30</sup> St A A KdI 3376 fasc. 1.

<sup>31</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf, Besetzung mit Christoph Ziegler 1834.

<sup>32</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf, Besetzung durch Ziegler.

<sup>33</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf, Besetzung durch Ziegler.

<sup>34</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf, Besetzung durch Ziegler.

<sup>35</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>36</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf, Besetzung durch Ziegler.

<sup>37</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf, Besetzung durch Ziegler.

und reiste am 3. 4. 1835 in seinen neuen Wirkungsort ab. Es wäre nicht rechtens, die Worte Zieglers als ironisch zu deuten. Das ergibt sich eindeutig aus brieflichen Dokumenten, die einen weiteren „Hintergrund“ dafür aufdecken, daß Chr. Ziegler sich auf dem Kreuzberg nicht am rechten Platz wußte. Weil die im Konkordat von 1817 mit allgemeinen Wendungen zugegebene Errichtung einiger Klöster unter König Ludwig I. und unter Bischof Sailers Einfluß allmählich konkrete Gestalt anzunehmen schien, konnte Cassiodor Zenger am 12. 5. 1829 in einem Brief an den König offen davon sprechen, daß es sein und seines Bruders Casimir Zenger Wunsch und der Schwandorfer Bürger Verlangen sei, daß wieder Ordensleute die Wallfahrt zu U. Lb. Frau auf dem Kreuzberg übernehmen sollten. Aus diesem Wissen hätte er sich an die Redemptoristen in Wien<sup>38</sup> mit der Anfrage gewandt, ob sie zur Übernahme des Benefiziums bereit wären; sie hätten erklärt, im Falle der Zustimmung durch den König von Bayern zwei Patres und einen Bruder nach Schwandorf zu schicken. Für den König wäre es leicht, dem jungen Chr. Ziegler, der zudem nur Benefiziumsprovisor wäre, eine geeignete Pfründe anzuweisen<sup>39</sup>. Unter dem gleichen Datum wandte sich Cassiodor Zenger brieflich an den Magistrat der Stadt Schwandorf mit der Mitteilung der Möglichkeit, Redemptoristen für den Kreuzberg zu gewinnen; er selber wolle sich dafür engagieren, indem er den Münchener Erzbischof v. Gebattel, den Regensburger Bischof M. Sailer und Minister v. Lutz, zu denen er gute Verbindungen habe, bitten würde, beim König in der Angelegenheit vorzusprechen. Ziegler solle dadurch keinen Schaden, nur Vorteile erlangen. Zenger bittet um Unterstützung durch Stadtmagistrat und Stadtpfarrer<sup>40</sup>. Obige Korrespondenz rückt Zieglers Verhalten und Persönlichkeit in gutes Licht. Er wußte um die innersten Absichten der Stifter des Benefiziums, die sie 1823 nicht offen aussprechen konnten; es war ihm klar, daß seine Präsentation durch Casimir Zenger nur interimistische Bedeutung hatte, darum sein Widerstreben gegen die Investitur und seine Zufriedenheit mit dem geringen Gehalt des Provisors. In dem Sinn einer Wegbereitung für Ordensleute ist auch der Wille Zieglers zur Ordnung der Voraussetzungen für das Benefizium zu verstehen. Wohl sollte es noch lange dauern, bis der Weg für den Einzug von Ordensleuten geebnet war, es galt noch Berge von Schwierigkeiten zu überwinden, aber nie wurde das Bemühen in dieser Richtung aufgegeben.

## 2. Josef Pessler (1835—1838)

Nachdem der Landrichter von Burglengenfeld am 23. 5. 1835 die Ausschreibung der Vakatur des Kreuzbergbenefiziums veranlaßt hatte<sup>41</sup>, meldeten sich fünf Bewerber: Am 24. 5. Andreas Rex, Kooperator in Pfreimd, am 29. 7. Wolfgang Rex, Kooperator in Straßkirchen, am 4. 8. Josef Pessler, Dompfarrkooperator, am 7. 8. Stephan Koch, Benefiziat in Viehausen und am 7. 9. 1835 Anton Zenger, Pfarrer von Hausen<sup>42</sup>. Damit war das Kuratorium zum ersten Mal vor die Aufgabe der Wahl und Präsentation des Kreuzbergbenefiziaten gestellt. Da Stadtpfarrer Steiner die Direktion des Wahlvorganges zustand, reichte er am 19. 9. 1835 die Liste der Bewerber mit den notwendigen Unterlagen beim Stadtmagistrat ein

<sup>38</sup> 1820 hatten die Redemptoristen in Wien eine Niederlassung gegründet.

<sup>39</sup> Stdt SAD IV Nr. 1.

<sup>40</sup> Stdt SAD IV Nr. 1.

<sup>41</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>42</sup> Stdt A SAD IV. Nr. 1.

und insinuierte demselben kurz und bündig, einen Kandidaten zu wählen, seinen Namen ihm mitzuteilen, damit er die weiteren Schritte zur Präsentation unternehmen könne. Der Mitkurator Lorenz Ziegler, der, von der Regierung anerkannt, schon seit 8 Jahren seines Amtes als Vertreter der Zengerschen Verwandtschaft im Kuratorium waltete, hatte seine Stimme bereits abgegeben<sup>43</sup>. Was sollte da noch die Stimmabgabe durch den Stadtmagistrat, wenn ein Kandidat schon zwei Drittel der Stimmen auf sich vereinte? Daß Bürgermeister und Rat sich durch diese Art des Vorgehens brüskiert fühlten, ist verständlich, um so verständlicher, als der Stadtschreiber März, dem Steiner kein gutes Zeugnis ausstellte, durch allerlei Machenschaften Eusebia Hubmann oder deren Schwager Lersch aus Amberg als angeblich nächste Zengersche Verwandte an Stelle des Lorenz Ziegler in das Kuratorium zu bringen suchte<sup>44</sup>. Der Schriftwechsel zwischen Stadtmagistrat und Stadtpfarramt nahm an Unfreundlichkeit zu, bald wurde das Ordinariat in Regensburg<sup>45</sup>, bald das Landgericht in Burglengenfeld<sup>46</sup> eingeschaltet. Dennoch scheint es zu einem gütlichen Vergleich der Interessen gekommen zu sein, denn am 20. 9. 1835 lädt der Stadtpfarrer den Magistrat in einem freundlichen Schreiben ein, seine Stimmen zu sammeln und dann den Namen des Gewählten in einer gemeinschaftlichen Sitzung bei ihm abzugeben und zu diesem Akt auch den Mitkurator einzuladen<sup>47</sup>. Auch der Stadtmagistrat hatte sich auf Josef Pesserl geeinigt, wie es angeblich der Wunsch der Bevölkerung und des Stadtpfarrers gewesen sei, so daß er der Regierung als Benefiziat präsentiert werden konnte. Am 22. 10. 1835 gab diese das Wahlresultat an das Staatsministerium weiter<sup>48</sup>. Steiner konnte es sich in seinem Bericht an den Bischof (19. 10. 1835) nicht verkneifen, von einer „ganz fremden Stimme“ zu sprechen, die in den Präsentationsvorschlag „hineingeflickt“ worden sei; damit war natürlich Eusebia Hubmann gemeint. Im gleichen Bericht machte Dr. Steiner auch, wie verlangt, die Mitteilung, daß das Benefizium in der Zeit der Vakatur von seinem Bruder versehen worden sei<sup>49</sup>.

Nach der Mitteilung vom 15. 11. 1835 hatte das Münchener Staatsministerium gegen die Präsentation Pesserls keine Einwendung zu erheben<sup>50</sup>; darum genehmigte die Regierung von Regensburg die Präsentation am 22. 11. 1835, forderte den Präsentierten auf, um die kanonische Investitur nachzusuchen, den Verfassungseid abzulegen, den Revers zu unterzeichnen, daß er keiner verbotenen Gesellschaft angehöre und dann die Einweisung in die Temporalia vornehmen zu lassen<sup>51</sup>. Pesserl muß noch 1835 auf dem Kreuzberg aufgezogen sein, denn von dort aus bat er am 26. 1. 1836 die Investitur durch seinen Stellvertreter, Stadtpfarrkooperator Siegert, vornehmen lassen zu dürfen und ihm die fälligen Gebühren zu erlassen; ersteres wurde genehmigt, letztere zur Hälfte erlassen<sup>52</sup>. Der Aufenthalt Pesserls auf dem Kreuzberg währte nur etwas über zwei Jahre; 1838

<sup>43</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4. 16.

<sup>44</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4. 18.

<sup>45</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4. 22.

<sup>46</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4. 23.

<sup>47</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4. 23.

<sup>48</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>49</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>50</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>51</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>52</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

gab er um die Pfarrei Micheldorf ein, die ihm übertragen wurde; 1844 übernahm er die Pfarrstelle von Windischeschenbach, wo er, nachdem er das ihm 1867 angebotene Kanonikat von St. Johann in Regensburg abgelehnt hatte, in der Nacht zum 2. 11. 1882 verstarb. Josef Pessler war als Sohn des Tuchmachers Pessler am 22. 2. 1804 in Schwandorf geboren. Nach seiner Priesterweihe am 22. 6. 1827 wirkte er als Kooperator in Allersburg (bis 1829), in Leonberg (bis 1833), als Dompfarrkooperator in Regensburg (bis 1836)<sup>53</sup>. Während seines Schwandorfer Aufenthaltes betätigte er sich nicht allein in der Seelsorge, er arbeitete im Pfarrarchiv von St. Jakob, im Archiv der Stadt und im Fronberger Schloßarchiv; dadurch legte er den Grund für sein Lebenswerk: „Chronik und Topographie von Schwandorf“, wie er im Vorwort zu diesem Werk selber bekennt<sup>54</sup>. Um seine um die Geschichte Schwandorfs verdiente Person zu ehren, hat die Stadt eine Straße nach ihm benannt.

### 3. Andreas Rex (1838—1841)

Stadtpfarrer Dr. Steiner, der sich beim Weggang der Kapuziner aus Schwandorf zuversichtlich geäußert hatte, daß der Pfarrklerus die Wallfahrtsseelsorge ohne weiteres übernehmen könne, war durch Erfahrung offenbar klüger geworden; denn noch bevor Pessler Schwandorf am 30. 3. 1838 verlassen hatte, wandte er sich am 25. 3. an das Ordinariat mit der Bitte, einen Provisor zu bestellen, wenn die Kreuzbergkirche während der Osterzeit nicht leer dastehen solle; dem Pfarrklerus sei es unmöglich, die Kirche mitzuversorgen<sup>55</sup>. Offenbar hatte der scheidende Benefiziat Pessler beim Ordinariat bereits Vorsorge getroffen, denn am 27. 3. erhielt der Pfarrer von Schwandorf die beruhigende Mitteilung, daß bereits am 20. 3. Wolfgang Seidl als Provisor aufgestellt worden sei<sup>56</sup>; geboren am 6. 7. 1807 in Fuhrn bei Kemnath (Dekanat Schwandorf) war er seit seiner Priesterweihe am 20. 8. 1832 Supernumerarius in Regensburg St. Emmeram; am 16. 5. 1838 erfolgte die Einweisung in die Temporalien des Benefiziums<sup>57</sup>, zugleich wurde ihm mitgeteilt, daß er als Provisor pro Tag 1 fl erhalten werde. Schon liefen, nachdem die Vakanz des Benefiziums am 31. 3. 1838 im Regensburger Intelligenzblatt ausgeschrieben worden war, drei Bewerbungen ein. Noch hatte Pessler den Kreuzberg nicht verlassen, als sich am 27. 3. 1838 Vitus Kölbl, Benefiziat in Ittlhofen, Diözese Eichstätt, ein geborener Schwandorfer, um die Nachfolge bewarb. Von Geiselhöring schickte Joseph Obelt am 2. 4. 1838 seine Eingabe, sogar der Frühmeßbenefiziat von St. Jakob in Schwandorf reichte ein, um sein „deficientes Einkommen“ heben zu können. Die letzte Eingabe, abgefaßt am 27. 4. 1838 kam von Andreas Rex aus Bach an der Donau. Das Ordinariat meldete am 10. 5. 1838 die Bewerber beim Staatsministerium; es befürwortete warm die Bewerbung des Andreas Rex und zwar deswegen, weil er als Benefiziat seinem kranken Bruder Wolfgang Rex am besten Hilfe leisten könne<sup>58</sup>. König Ludwig I. entsprach dem Wunsch der bischöflichen Behörde und übertrug am 25. 5. 1838 das

<sup>53</sup> VO 37 (1883) 270.

<sup>54</sup> VO 24 (1866) 164 ff.

<sup>55</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>56</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>57</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1. — Seidl wurde im August 1842 in der Strafanstalt zu Amberg angestellt, im Dezember 1852 übernahm er die Pfarrei Vohburg, wo er seit 1868 als Benefiziat bis zu seinem Tod am 7. 3. 1871 weilte.

<sup>58</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

Benefizium an den Genannten, am 2. 6. 1838 erfolgte die Mitteilung der Ernennung an den Petenten und an das Landgericht in Burglengenfeld<sup>59</sup>. Rex siedelte offenbar rasch auf den Kreuzberg über, denn am 7. 7. erbat er sich von hier aus die kanonische Investitur in Stellvertretung durch seinen Landsmann, Domvikar Stettner; als Begründung gab er an, daß er wegen der Arbeiter nicht aus dem Hause könne, „weil die Schätze der Wallfahrtskirche eine ständige Bewachung brauchen“<sup>60</sup>. Nur drei Jahre waren Rex für sein Wirken auf dem Kreuzberg gegönnt. Dekan Merl von Regenstauf hatte die traurige Aufgabe, dem Bischof am 1. 5. 1841 mitzuteilen, daß „Hochw. Herr Kapitular Andreas Rex, Benefiziat auf dem Kreuzberg, am 30. 4. morgens 9 Uhr an den Folgen einer Unterleibsentzündung im Alter von 34 Jahren verschieden sei“. Der Todesanzeige fügte der Dekan die Bemerkung an, daß keine Notwendigkeit bestünde, einen Provisor zu bestellen, denn der Sonntagsgottesdienst könne leicht von der Pfarrgeistlichkeit gehalten und so der armen Wallfahrtskirche große Kosten erspart werden<sup>61</sup>. Tatsächlich weist der Schematismus dieses Jahres für die Pfarrei St. Jakob, Schwandorf, die 3289 Seelen zählte, neben dem Stadtpfarrer Müller zwei Kooperatoren und zwei Benefiziaten auf. Die Frage ist nur die, ob sich die Wallfahrtsseelsorge wirklich im Abhalten eines Sonntagsgottesdienstes erschöpft hat.

#### 4. Josef Obelt (1841—1844)

Wiederum wird der schwerfällige Besetzungsapparat in Bewegung gebracht; in der Ausschreibung der Vakatur des Benefiziums im Regensburger Intelligenzblatt werden die genauen Daten für die Bewerber angegeben; die Bewerbungsfrist dauert vier Wochen; für die Stelle kommen in erster Linie in Frage „taugliche Subjekte“ aus der Zengerschen Verwandtschaft, dann Schwandorfer Bürgersöhne. Das Stiftungskapital von 9000 fl bringt jährlich 410 fl ein; dazu kommen: Freie Wohnung, Gartenbenützung, städtische Holzbelieferung. Lasten: Gottesdienste nach dem Willen der Stifter, Sakramentenspendung zu jeder gewünschten Zeit, u. U. Aushilfe in der Pfarrei von St. Jakob<sup>62</sup>. Trotz des schmackhaften Angebotes meldete sich diesmal nur ein Bewerber: Josef Obelt, Kooperator in Martinsbuch. Am 29. 5. 1841 reichte er mit der Bewerbung die angeforderten Unterlagen ein: Zeugnis des Dekans in Sallach, des Distriktsschulinspektors in Hofdorf, des Landgerichtes in Mallersdorf, des Ordinariates in Regensburg<sup>63</sup>. Was blieb dem Kuratorium des Benefiziums anderes übrig als die einstimmige Entscheidung für Obelt am 11. 6. 1841<sup>64</sup>, auf die am 12. 8. 1841 die landesherrliche Bestätigung folgte<sup>65</sup>. Den Diensteid legte der neue Benefiziat am 18. 9. 1841 ab; dabei versprach er Treue dem König, Gehorsam den Staatsgesetzen, Beobachtung der Staatsverfassung und treueste Erfüllung der Berufspflichten; damit verbunden war die Versicherung, keiner geheimen Gesellschaft anzugehören und sofort es der Obrigkeit zu melden, wenn etwas in Erfahrung käme, was der kgl. Majestät nachteilig sein könnte. Dem Diensteid folgte die Einführung in die Temporalia<sup>66</sup>. Damit

<sup>59</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>60</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>61</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>62</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>63</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>64</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>65</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>66</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

konnte Obelt offiziell seine Wirksamkeit in Schwandorf beginnen, wo er am 14. 8. 1809 als Sohn eines Schusters geboren war. Die Priesterweihe hatte er am 16. 5. 1834 empfangen. Die ihm von seinen Vorgesetzten ausgestellten Zeugnisse zeichnen den jungen Geistlichen als leistungswilligen und leistungsfähigen Priester. Gerade deswegen ist es begreiflich, daß ihn die einseitige Wallfahrtsseelsorge nicht ausfüllen und befriedigen konnte; er gab um die Pfarrei Reißing bei Straubing ein, die ihm am 5. 5. 1844 übertragen wurde<sup>67</sup>, wo er am 5. 7. 1884 verstarb. Im Generalschematismus von Ries ist über ihn die Bemerkung zu lesen: „Bekannt als gleich fromm und eifrig wie sein Nachbar Handwerker in Oberschneiding“, dem das Volk den Namen „Segenspfarrer“ gegeben hat<sup>68</sup>.

#### 5. Josef Ferdinand Past (1844—1861)

Am 5. 5. 1844 hatte das Ordinariat Regensburg Obelt die Pfarrei Reißing übertragen, am 7. 5. bat schon der Direktor des Kuratoriums, Stadtpfarrer Franz Xaver Müller, die Regierung in Regensburg um Ausschreibung der vakanten Stelle auf dem Kreuzberg in Schwandorf. Auf die am 25. 5. wiederholte Bitte erhielt er die Antwort, daß eine Ausschreibung erst erfolgen könne, wenn der von seiner Italienreise heimgekehrte König die Kollation der Pfarrei Reißing genehmigt habe<sup>69</sup>. In der Annahme, daß sich die Besetzung des Benefiziums ungebührlich in die Länge ziehen werde und zwar gerade in einer Zeit, da die Hauptwallfahrtstage wie Mariae Heimsuchung, Mariae Himmelfahrt, das Skapulierfest, bevorstünden, bat Pfarrer Müller die bischöfliche Behörde um die Aufstellung eines Provisors, für den das Kuratorium Josef Past, Kooperator in Oberviechtach, wünschen würde<sup>70</sup>. Das Ordinariat zeigte Verständnis für die Situation in Schwandorf, beorderte Past mit sofortiger Wirkung auf den Kreuzberg<sup>71</sup>, setzte von dieser Verfügung die Regierung in Kenntnis, diese wiederum übertrug am 18. 8. 1844 dem Landgericht in Burglengenfeld die Einweisung des Provisors in die Temporalia<sup>72</sup>. Inzwischen war ordnungsgemäß die Ausschreibung des vakanten Postens im Regensburger Intelligenzblatt erfolgt. Drei Bewerber reichten um ihn ein, Vitus Kölbl, Benefiziat in Ittlhofen, der sich schon 1838 um den Kreuzberg beworben hatte<sup>73</sup>, Frz. X. Jansen, gebürtig in Naabek bei Schwandorf, zur Zeit Kooperator in Sulzbach; auch der Provisor Josef Past bewarb sich darum am 31. 7. 1844<sup>74</sup>. Aus der Wahlurne des Kuratoriums ging am 16. 8. 1844 einstimmig gewählt Provisor Past hervor<sup>75</sup>; das Resultat wurde mit der Bitte um Bestätigung über das Landgericht an die Regierung geleitet. Dort war eine Be-

<sup>67</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>68</sup> Vgl. die Kurzbiographien beider Priester in: 1200 Jahre Bistum Regensburg (1929) 276 und 282.

<sup>69</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>70</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>71</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>72</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>73</sup> Nachdem damals seine Bewerbung abgelehnt worden war, verlangte Kölbl seine Zeugnisse von der Regierung zurück; statt ihrer bekam er eine böse dahingehende Zurechtweisung, daß er für das Benefizium ungeeignet sei, außerdem: „Werden etwaige zukünftige Eingaben nicht auf das vorgeschriebene Stempelpapier gemacht, erfolgt Übergabe zur Staatseinschreitung durch das Gericht“ (St A A KdI 4476 fasc. 1).

<sup>74</sup> Stdt A SAD IV. I. 1. 1.

<sup>75</sup> Stdt A SAD IV. I. 1. 1.

schwerde der Schwester Kölbls eingelaufen, weil das Kuratorium einen Mann ohne Pfarrkonkurs präsentiert habe<sup>76</sup>. Wie zu erwarten, leitete die Regierung die Klage an das Ordinariat am 28. 8. 1844 weiter. Dieses rechtfertigte sich am 6. 9. 1844 mit dem Hinweis, daß sich Past wohl dem Pfarrexamen unterzogen habe; infolge einer Erkrankung habe er es abbrechen und sogar seine Kooperatur in Lam aufgeben müssen; den Posten auf dem Kreuzberg könne er gut versehen, da dort von ihm keine außerordentlichen Seelsorgsleistungen verlangt würden; wiederhergestellt würde er das Examen ablegen<sup>77</sup>. Staatsministerium und Regierung waren mit der Lösung des Ordinariates einverstanden, wie aus einer Erklärung vom 9. 10. 1844 hervorgeht<sup>78</sup>. 1847 hat denn Past tatsächlich den Pfarrkonkurs gemacht, und zwar mit dem 5. Platz der 2. Notenklasse, wie er am 8. 5. 1861 der Regierung in Regensburg zu wissen tut<sup>79</sup>. Trotzdem waren weder vonseiten des Provisors noch vonseiten des Kuratoriums Schritte unternommen worden, den Provisor zum Benefiziaten zu machen. Was war der Grund dazu? Pfarrer Andreas König und nicht minder Bürgermeister Christian Augustin trugen sich damals ernsthaft mit dem Gedanken, Ordensleute, in erster Linie Kapuziner auf den Kreuzberg zu bringen, wie es sich aus dem Folgenden ergibt; Past selber gibt dieses Vorhaben als Grund für sein Nichtbemühen um die Stelle des Benefiziaten an. Am 23. 9. 1861 schreibt er in einem anderen Zusammenhang an den Stadtmagistrat in Schwandorf: „Wenn der Unterfertigte es unterlassen hat, sich förmlich mit dem Benefizium zu verbinden, geschah es mit Rücksicht auf die Pläne der Gründer der Wallfahrt und der Stadt; da sich die Verwirklichung des Klosterprojektes noch hinausziehen wird, besteht er auf der Holzlieferung“<sup>80</sup>. Damit steht der fünfte Benefiziumsprovisor Josef Past in klarer Parallele zum ersten Benefiziumsprovisor Christoph Ziegler, der seine Investitur hinausgezögert hat, um einer Klostergründung nicht im Wege zu stehen<sup>81</sup>. — Der erwähnte „andere Zusammenhang“, der einer bedauerlichen Tragik nicht entbehrt, muß hier wenigstens in Umrissen aufgezeigt werden. Die Stadt verweigerte nämlich Past schon seit 1844 die vertragmäßige Holzlieferung; Landgericht, Regierung, Ordinariat setzten sich für die stiftungsmäßige Lieferung der neun Klafter Holz ein<sup>82</sup>. Bis 1861 hatte es die Stadt verstanden, sich unter den verschiedensten Vorwänden der Verpflichtung des 1823 geschlossenen Vertrages<sup>83</sup> zu entziehen. Noch vor Wintereinbruch, am 8. 10. 1861, suchte Past in dieser betrüblichen Situation Zuflucht beim Bischof<sup>84</sup>; er widerlegt die vom Stadtmagistrat vorgebrachten Scheingründe als unrechtmäßig, weist darauf hin, daß hierzulande die Holzpreise infolge des Baues der Ostbahn so angezogen hätten, daß sie für ihn unerschwinglich seien und bittet schließlich ganz resigniert um eine andere Seelsorgsstelle, was er schon 1855 getan hatte<sup>85</sup>. Nach Empfang des Briefes wandte sich der Bischof am 11. 11. 1861 an die Regierung, diese drängte über das Landgericht auf die verweigerte

<sup>76</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>77</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>78</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>79</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>80</sup> Stdt A SAD IV. I. 1. 1.

<sup>81</sup> Vgl. 3. Kap. 3. Die Kreuzbergbenefiziaten. 1. Christoph Ziegler.

<sup>82</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>83</sup> Vgl. 3. Kap. 2. Das Zengersche Benefizium.

<sup>84</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>85</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

Holzlieferung<sup>86</sup> mit dem Ergebnis, daß Past am 25. 11. 1861 nach 17 Jahren auf das Benefizium resignierte, um wieder in die ordentliche Pfarrseelsorge zurückzukehren; seine Bitte ging dahin, die Pfarrkonkursnote zu berücksichtigen<sup>87</sup>. Die Tragik liegt darin, daß Bürgermeister Augustin und Provisor Past am gleichen Strang zogen, nämlich an der Wiedereinführung von Ordensleuten auf den Kreuzberg, daß aber ersterer die Unmöglichkeit und das Unrecht seines Druckmittels — später versuchte er noch drastischere anzuwenden — nicht einsehen wollte<sup>88</sup>.

Noch 1861 vertauschte Past den Kreuzberg mit der Expositur Kirchenpingarten, wo seines Bleibens nur bis 1862 war, als ihm die Pfarrei Dieterskirchen übertragen wurde. Mit der Übernahme der Pfarrei Hebrontshausen im Jahre 1868 ging der von ihm ausgesprochene Wunsch nach einem Posten in Niederbayern in Erfüllung<sup>89</sup>; nur vier Jahre wirkte er dort. 1872 übernahm er die Pfarrei Oberglaim, die er bis 1881 innehatte. Seinen Lebensabend verbrachte er ab 1881 als Spitalbenefiziat in Schwandorf, wo er am 22. 4. 1815 das Licht der Welt erblickt hatte und am 7. 11. 1893 von ihr schied. Für arme Erstkommunikanten und arme alte Leute hatte er testamentarisch 17 000 Mark vermacht. Seit 1892 war er Ehrenbürger der Stadt.

#### 6. P. Sigmund Mohr O. Cap. (1861—1862)

Josef Past hatte am 23. 11. 1861 die Erklärung seiner Resignation eingereicht, am 21. 12. schon siedelte er nach Kirchenpingarten über. Während dieser vier Wochen hatte, wie aus der Korrespondenz zwischen Stadtpfarramt Schwandorf und Provinzialat der Kapuziner zu entnehmen ist<sup>90</sup>, der Stadtpfarrer den Provinzial der Kapuziner in München zu erreichen versucht, um ihm im Auftrag des Bischofs die Bitte um Patres für den Kreuzberg vorzutragen. Da Stadtpfarrer König den Provinzial nicht antreffen konnte, trug er sein Anliegen dem Guardian vor, der es schriftlich an den Provinzoberen weitergab. Dieser erklärte von Aschaffenburg aus, daß er bereit sei, zunächst P. Sigmund Mohr, einen gebürtigen Schwandorfer, mit einem Laienbruder nach Schwandorf zu entsenden. Am 29. 12. 1861 teilte Stadtpfarrer König dem Ordinariat in Regensburg den Weggang Pasts mit und erbat sich Bescheid hinsichtlich des Kreuzbergprovisorates<sup>91</sup>. Postwendend, am 7. 1. 1862, wurde ihm mitgeteilt, daß er, der Stadtpfarrer, Provisor sei, daß er auch die Vollmacht habe, sich einen Kapuziner als seinen Stellvertreter für den Kreuzberg zu holen<sup>92</sup>. Das tat König denn auch und erbat sich den bereits in Aussicht gestellten P. Sigmund Mohr, der im Aschaffener Kloster weilte; im Laufe des Januar traf dieser in Schwandorf ein und übernahm die Betreuung der Wallfahrt. Es währte nicht lange, bis die Beschwerden des damit nicht einverstanden Kurators Hubmann bei der Regierung eintrafen und von hier zur Stel-

<sup>86</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>87</sup> St A A KdI 4476 fasc. 1.

<sup>88</sup> Bürgermeister Christian Augustin war nicht nur ein wohlhabender sondern auch ein der Schwandorfer Pfarrgemeinde wohlgesinnter Mann; auf seine Kosten ließ er 1868 die Pfarrkirche um zwei Joche verlängern; er setzte sich mit allen Mitteln für die Wiedereinführung von Ordensleuten auf dem Kreuzberg ein, hat aber die Verwirklichung seiner Wünsche nicht mehr erlebt.

<sup>89</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>90</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Wiedererstellung eines Kapuzinerklosters. Nr. 28, 29.

<sup>91</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Wiedererstellung. Nr. 26.

<sup>92</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Wiedererstellung. Nr. 27.

lungnahme an das Ordinariat weitergegeben wurden<sup>93</sup>. Die kirchliche Behörde deckte das Vorgehen des Schwandorfer Stadtpfarrers voll und ganz<sup>94</sup>, konnte sich aber beim Ministerium nicht durchsetzen. Von dort aus kam am 31. 7. 1862 der niederschmetternde Entscheid, daß eine Niederlassung der Kapuziner auf dem Kreuzberg nicht angebracht sei, wie sich aus der Mitteilung des Stadtpfarrers an den Bischof ergibt. Der Provinzial der Kapuziner zog daraus die bittere Konsequenz und rief P. Sigmund und den Bruder am 21. 11. 1862 von Schwandorf ab<sup>95</sup>. Wohl ein trauriges Intermezzo, aber dennoch ein Vorspiel dessen, was nach 27 Jahren Wirklichkeit werden sollte. P. Sigmund, ein beliebter Volksmissionar, verstarb am 2. 8. 1890 in Königshofen.

#### 7. Johann B. Gleißner (1863—1869)

Mit dem Weggang des P. Sigmund Mohr vom Kreuzberg verloren die Pläne und Hoffnungen auf ein Kloster in Schwandorf trotz aller Versuche immer mehr an Aussicht auf Verwirklichung. Zwei Mitglieder des Kuratoriums, Stadtpfarrer König und Bürgermeister Augustin, suchten mit allen Mitteln die Präsentation eines neuen Benefiziaten auf die lange Bank zu schieben. Um so ungestümer drängte das dritte Mitglied des Kuratoriums, Hubmann, auf ihre Verwirklichung. Zu diesem Zweck brachte er in Vorschlag Josef Kederer, Kooperator in Reißing bei dem ehemaligen Kreuzbergbenefiziaten Josef Obelt, ferner die beiden Brüder Sebastian und Johann Gleißner<sup>96</sup>. Die Regierung von Regensburg bestand unter Androhung von Strafe darauf, daß bis zum 6. 11. 1862<sup>97</sup> die Präsentation vorgenommen sein müsse, da sonst das Recht der Präsentation auf den Bischof überginge. Endlich, am 13. 11. 1862 — so kann Bürgermeister Augustin nach oben weitermelden — hat sich das Kuratorium auf die Präsentation des Kooperators von Hemau, Johann Gleißner, geeinigt. Dieser bewarb sich denn auch um die Stelle, reichte am 21. 11. 1862 das Attest des Schulinspektors, des Ordinariates und des Bezirksamtes Hemau ein, fügte aber zugleich die aufschlußreiche Erklärung bei, daß er im Falle der Errichtung eines Klosters bereit sei, das Priesterhaus zu räumen, falls ihm eine andere Wohnung oder eine Pfarrei angewiesen würde<sup>98</sup>. Diese Bereitschaft ehrt Gleißner; denn offenbar ging ihm das Interesse an der Wallfahrt zum Kreuzberg über seine eigenen Interessen. Es ist wohl anzunehmen, daß der angehende Benefiziat obige Erklärung nach Rücksprache mit dem Ordinariat gegeben hat, dem die Gründung einer klösterlichen Niederlassung auf dem Kreuzberg selbst ein Anliegen gewesen ist, wie aus dem Schriftwechsel mit den staatlichen Behörden hervorgeht<sup>99</sup>. Natürlich war Gleißner auch über die Differenzen innerhalb des Kuratoriums wohl von Stadtpfarrer König oder Bürgermeister Augustin ins Bild gesetzt worden. Das Staatsministerium in München stellte am 24. 2. 1863 die Vollmacht zum Vollzug der Präsentation aus und am 24. 3. 1863 bat Gleißner um die Investitur. Der neue Benefiziat war geborener Schwandorfer (27. 4. 1831), Sohn eines Stadtbauern; zum Priester wurde er am

<sup>93</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Wiederherstellung. Nr. 31.

<sup>94</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Wiederherstellung. Nr. 32.

<sup>95</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Wiederherstellung. Nr. 42.

<sup>96</sup> Stdt A SAD IV. II. 2. 8.

<sup>97</sup> St A A KdI 4476 fasc. 2.

<sup>98</sup> St A A KdI 4476 fasc. 2.

<sup>99</sup> St A A KdI 4476 fasc. 2.

14. 3. 1856 geweiht; nach der Priesterweihe tat er als Kooperator Dienst in Hemau; das Benefizium auf dem Kreuzberg versah er bis zum 30. September 1869, als er zum Pfarrer in Pielenhofen bei Velburg ernannt wurde. 1876 übernahm er die Pfarrei Wondreb, wo er am 23. 7. 1882 verstarb.

#### 8. Johann Adam Sperl (1869—1884)

Noch bevor Gleißner dem Kuratorium am 25. 9. 1869 seine Bestellung zum Pfarrer von Pielenhofen offiziell mitteilte<sup>100</sup>, hatte sich Adam Sperl am 19. 8. 1869 um die Präsentation auf das Kreuzbergbenefizium beworben. Prompt erfolgte sie am 27. 9. 1869; ebenso prompt wie das Kuratorium arbeiteten die anderen Behörden, so daß die Investitur durch den Bischof und die Installation durch das Bezirksamt noch im Jahre 1869 getätigt werden konnten<sup>101</sup>.

Johann Adam Sperl war am 17. 3. 1836 als Gastwirtssohn in Schwandorf geboren. Am 6. 7. 1862 hatte er die Priesterweihe empfangen und wurde daraufhin zum Kooperator in Neukirchen bei Weiden und 1866 in Teunz bestellt. 1869 bis 1884 hatte er das Benefizium auf dem Kreuzberg inne. Es war die Zeit, da in Schwandorf die Seelenzahl von 4000 auf über 6000 stieg, die Zeit der beginnenden Industrialisierung und des Baues der Eisenbahn. Besorgniserregend machte sich damals und später in Schwandorf der Priestermangel bemerkbar; obwohl Priester aus der Kölner Erzdiözese (Peter Rosellen 1875—1888), aus der Breslauer Erzdiözese (Karl Ernst 1885—1890) und aus dem Freiburger Erzbistum (Ignaz Keßler) in Schwandorf eingesetzt waren, blieb das Frühmeßbenefizium 1882—1891 vakant<sup>102</sup>. Um so dringender war der Kreuzbergbenefiziat für die Pfarrseelsorge gefordert, an der sich Sperl vorbildlich durch Übernahme von Gottesdiensten und Mithilfe im Beichtstuhl zu St. Jakob, wie auch durch seelsorgliche Betreuung der Kranken und Spendung der Krankensakramente beteiligte. Einen historisch wertvollen Dienst hat Benefiziat Sperl durch Führung einer Kreuzbergchronik von 1880—1882 geleistet. Neben zahlreichen kleineren Restaurationen in und an der Kreuzbergkirche ist die Aufstellung einer Turmuhr mit Schlagwerk im Jahre 1881 erwähnenswert<sup>103</sup>. Die Kosten von 822 Mark wurden von Wohltätern getragen. Als Dr. Frz. X. Leitner, später Generalvikar in Regensburg, ein großer Freund des Kreuzberges, anlässlich des 200jährigen Wallfahrtsjubiläums das Schriftchen: Der Kreuzberg bei Schwandorf, seine Kirche und seine Wallfahrt, Regensburg 1879, verfaßte, war ihm Sperl ein bereitwilliger Helfer.

So sehr sich der Kreuzbergbenefiziat von idealen Motiven hat leiten lassen, so sehr bemühte er sich auch um die wirtschaftliche Sicherung der Existenz des Benefiziums. Infolge der Teuerung sah er sich gezwungen, bei der Kirchenverwaltung Kreuzberg um einen entsprechenden Zuschuß zu seiner Rente einzugeben. Am 9. 10. 1874 legte er dar, daß er mit 542 fl Ertrag aus dem Stiftungskapital, der zur Zeit der Gründung des Benefiziums für einen bescheidenen Haushalt gerade noch genügte, nicht mehr auskommen könne; heute verlange das Ordinariat für die Stiftung eines Benefiziums 800 fl Jahreseinkommen; demgegenüber weise sein Einkommen ein Defizit von 258 fl auf. Die Umstellung auf die Mark-Währung werde eine neue Schmälerung seiner Einkünfte bringen. Man möge darum seine

<sup>100</sup> Stdt A SAD IV. I. Nr. 38.

<sup>101</sup> Stdt A SAD IV. I. Nr. 38.

<sup>102</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1882—1886.

<sup>103</sup> Chro Sperl S. 9/10.

Bitte um eine jährliche Zuweisung von 100 fl bzw. 200 Mark aus dem Kirchenvermögen verstehen und genehmigen. Bisher seien die Einnahmen der Kreuzbergkirchenstiftung hinreichend gewesen, um alle Ausgaben zu decken; in Zukunft erhalte das Kirchenvermögen eine Mehrung durch das Legat Höflers von 1000 fl und durch den vollen Genuß des Schlögelschen Erbes. Er ersuche den genannten Zuschuß schon für 1874 in Zahlung zu bringen<sup>104</sup>. Die Kirchenverwaltung anerkannte die Forderung Sperls und gestand ihm persönlich wegen seines „alle zufriedenstellenden Einsatzes“ vom 1. 1. 1875 an 60 fl als Zuschuß zu<sup>105</sup>. Das Bezirksamt in Burglengenfeld fand allerdings ein Haar in der Suppe: Die hohe Lage der Kreuzbergkirche könnte einmal den Baufonds schwer belasten; zudem dürften Renten aus Stiftungen nicht für Entlohnung verwendet werden<sup>106</sup>. Diesen Einwendungen gegenüber erklärte die Kirchenverwaltung, daß eben im Fall des eigenen Bedarfes die 60 fl nicht zur Auszahlung kämen. Mit der Lösung, die im Grunde keine war, erklärte sich auch die Regierung einverstanden, verlangte allerdings jährlich eine neue Eingabe, um in den Genuß der Subvention zu gelangen<sup>107</sup>.

Ungeahnte Schwierigkeiten erwuchsen Sperl, als er am 18. 11. 1883 gebeten hatte, auf das Kreuzbergbenefizium resignieren zu dürfen. Zwei Kuratoren, der Stadtmagistrat und Hubmann, waren nicht willig, Sperl den erbetenen Revers auszustellen; sie fürchteten nämlich, damit des Präsentationsrechtes verlustig zu gehen<sup>108</sup>. Im Gegensatz zu den genannten Kuratoren stellte Stadtpfarrer Kederer den Revers sofort aus. Vermutlich war die Resignationsangelegenheit zwischen Stadtpfarrer und Benefiziat abgesprochen. Kederer wollte unter allen Umständen Ordensleute auf den Kreuzberg bringen, was natürlich das Präsentationsrecht wenigstens sistieren ließ; auch das Ordinariat schaltete sich für die Ausstellung eines Reverses ein und machte darauf aufmerksam, daß seine Verweigerung für einen verdienten Priester wie Sperl andere Geistliche von der Bewerbung um das Benefizium abschrecken werde<sup>109</sup>. Der Not gehorchend entschloß sich der Stadtmagistrat am 11. 7. 1884 für die Ausstellung des Reverses, falls Sperl auf einen anderen Posten befördert werden solle<sup>110</sup>. Das war denn auch der Fall. 1884 wurde Adam Sperl die Pfarrei von Neukirchen Balbini übertragen. Er schied vom Kreuzberg, nachdem er die ihm zur freien Disposition überlassene Summe von 600 Mark zum Stiftungskapital des Benefiziums geschlagen hatte; er machte allerdings die Auflage, daß der Kreuzbergbenefiziat an den sechs Sonntagen der Fastenzeit nachmittags um 3 Uhr mit den Gläubigen den Kreuzweg in der Kirche beten solle. Von den Zinsen erhalte der Mesner vier, die Ministranten zwei Mark, der Rest komme dem Benefiziaten zu<sup>111</sup>.

Pfarrer Adam Sperl verstarb am 12. 5. 1893 in Neukirchen Balbini, wo eine Gedächtnistafel an der Kirche an ihn erinnert.

<sup>104</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 6.

<sup>105</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 6.

<sup>106</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 6.

<sup>107</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 6.

<sup>108</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>109</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>110</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>111</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 6.

## 9. Johann B. Pöll (1884—1887)

Um nach Sperls Weggang die Verunsicherung um das Kreuzbergbenefizium nicht zu vergrößern, bestellte das Ordinariat kurzerhand am 26. 8. 1884 den Stadtpfarrer Josef Kederer zum Provisor und erteilte ihm Auftrag, für die Abhaltung der Stiftgottesdienste Sorge zu tragen<sup>112</sup>. Doch schon am 20. 10. 1884 wurde er durch den disponibel gewordenen Pfarrprovisor von Neukirchen bei Schwandorf, Johann B. Pöll, abgelöst<sup>113</sup>. Pöll war am 2. 1. 1850 in Pappenberg geboren und am 30. 5. 1875 zum Priester geweiht worden; er war also kein Schwandorfer und doch wurde ihm nicht nur das Provisorium, sondern am 13. 2. 1885 durch König Ludwig II. das Benefizium selber übertragen<sup>114</sup>; am 18. 3. des gleichen Jahres erfolgte die kanonische Investitur durch Dekan Kederer, der zu ihrer Vornahme von Bischof Ignatius bevollmächtigt worden war<sup>115</sup>. Schon nach zwei Jahren, am 15. 9. 1887 wurde dem Magistrat der Stadt mitgeteilt, daß Prinzregent Luitpold die Übertragung des Benefiziums Angersbach bei Vilsbiburg an Pöll genehmigt habe<sup>116</sup>. Am 20. 9. des Jahres verließ dieser den Kreuzberg, kehrte aber am 13. 5. 1891 durch Übernahme der Pfarrei Fischbach bei Schwandorf in dessen Einzugsgebiet zurück; auf diese resignierte er am 1. 12. 1915 und lebte bis zu seinem Tod am 1. 1. 1922 als Kommodant in Reichenbach.

## 10. Ignaz Keßler (1887—1889)

Obwohl in Schwandorf die Bemühungen um Ordensleute für den Kreuzberg auf Hochtouren liefen, forderte das Bezirksamt Burglengenfeld den Stadtmagistrat am 29. 12. 1887 zur Präsentation eines Benefiziaten auf. Am 19. 1. 1888 wurde dem Bezirksamt offiziell mitgeteilt, daß man sich im Einverständnis mit dem Ordinariat um Ordensleute für den Kreuzberg bemühe, daß man deswegen wenigstens vorübergehend auf das Präsentationsrecht verzichte. Auf Grund oberhirtlicher Berufung vom 15. 11. 1887 habe der Priester Ignaz Keßler, bisher Pfarrer in Herdorn, Erzbistum Freiburg, die Provision des Bistums übernommen<sup>117</sup>. Das Ordinariat selber hatte bereits am 15. 11. 1887 die Regierung in Regensburg über die Bestellung Ignaz Keßlers zum Benefiziumsprovisor auf dem Kreuzberg unterrichtet. Dieser bleibe jedoch nach wie vor dem Freiburger Erzbistum inkardinieren, habe sich schon bei einem früheren Aufenthalt in Würzburg die bayerische Staatsangehörigkeit erworben und 1879 den Pfarrkonkurs in Bayern mit bestem Erfolg gemacht. Weil er alle Aufgaben des Benefiziaten übernehme, habe er ein Recht auf das volle Einkommen<sup>118</sup>. Dieses wurde ihm auch gewährt<sup>119</sup>. Am 16. 10. 1888 schreibt Keßler an Dekan und Stadtpfarrer Kederer: „Die Zeit rückt heran, wo ich das liebe Heim hier oben, in welches Sie mich vor nun bald einem Jahr einführten, wieder verlassen muß. Um rechtzeitig in meiner Pfarrei einzutreffen . . ., werde ich das Provisorat des hiesigen Benefiziums mit dem 30. 10. beschließen und an diesem Tag vom Kreuzberg abziehen“<sup>120</sup>.

<sup>112</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 6.

<sup>113</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 6.

<sup>114</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 1.

<sup>115</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 1.

<sup>116</sup> Stdt A SAD IV. I. Nr. 38 und Pfr A St. Jkb SAD XIV. 6.

<sup>117</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>118</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Besetzung.

<sup>119</sup> Pfr A SAD XIV. 6.

<sup>120</sup> Pfr A SAD XIV. 6.

#### 4. Vergebliche Bemühungen um Ordensleute

##### a. Wiederholte Bemühungen um Redemptoristen

Der Gedanke, wiederum Ordensleuten die Wallfahrt auf dem Kreuzberg anzuvertrauen, lag keimhaft bereits in der Stiftung des Zengerschen Benefiziums. Freilich konnte er damals, 1823, nicht deutlich zum Ausdruck gebracht werden. Aber schon am 20. 8. 1826 schreibt Cassiodor Zenger in seinem Bericht über die Stiftung des Benefiziums an das Ordinariat in Regensburg: „Was die Präsentation angeht, wollte ich nicht widersprechen, weil mein Bruder dem Tode nahe war; wir waren uns aber schon früher einig, daß bei bestehender Möglichkeit Ordensleute auf den Kreuzberg berufen werden sollten, zuerst Kapuziner, aber auch alle anderen Orden; Ordensleute sollen den Vorzug haben“<sup>1</sup>. Zur Begründung seines Willens führt er an, daß Ordensleute leichter subsistieren könnten, daß sie die Wallfahrt schneller zur Blüte brächten, daß sie in den Pfarreien der Umgebung Aushilfe leisten könnten. Drei Jahre später, am 28. 1. 1829, versichert Cassiodor Zenger neuerdings dem Ordinariat gegenüber, daß es Absicht der Stifter gewesen sei, „daß nach Möglichkeit wieder Kapuziner oder Franziskaner in das Hospizium einziehen sollten. Infolge der Eile und wegen des Zweifels an der Wiedereinführung der Klöster unterblieb diese Klausel; doch die Zeiten haben sich geändert, es gibt neue Kongregationen, wie die Redemptoristen oder die Oblaten. Soweit ich als Patronus und Mitstifter kann, bestimme ich, daß bei einer sich ergebenden Vakatur des Benefiziums Ordensleute den Vorzug haben sollen“<sup>2</sup>. Zur gleichen Zeit muß sich Zenger mit den Redemptoristen in Wien ins Benehmen gesetzt haben, wie aus einem von P. Rektor Anton Prigl am 2. 4. 1829 geschriebenen Brief hervorgeht<sup>3</sup>. Aus ihm erfährt Zenger auch, daß der König in Bayern in unerklärlicher Weise den Redemptoristen nicht mehr zugetan sei, obwohl er seinem ehemaligen Beichtvater, Clemens Hofbauer, versprochen habe, Redemptoristen nach Bayern zu holen. Das gleiche Bedenken ließ dem eifrigen Zenger der im Sterben liegende Bischof von Regensburg, Johann Nep. von Wolf, über seinen Sekretär Diepenbrock durch Vermittlung des Dompredigers Gg. Beer am 26. 8. 1829 mitteilen<sup>4</sup>. Aber schon hatte sich Zenger am 12. 5. 1829 direkt an König Ludwig I. mit der Bitte um Redemptoristen für den Kreuzberg gewandt<sup>5</sup>. Aus den Akten ist nicht ersichtlich, ob das Bittgesuch beantwortet wurde oder nicht. Zenger ließ in seinen Bemühungen keineswegs nach. Aus einem Dankschreiben (25. 9. 1829) des Apostolischen Nuntius Mercier d'Argenteau, München, dem Zenger seine Gedichte über die jüngst erfolgte Wahl des Papstes Pius VIII. (1829—1830) übersandt hatte, geht hervor, daß er auch ihn gebeten hatte, sich beim König für die Einführung von Redemptoristen in Schwandorf einzusetzen. Mit schönen, aber ganz unverbindlichen Worten war von dieser Seite Unterstützung zugesagt<sup>6</sup>.

Wie zielstrebig Zenger vorging, ergibt sich aus seinem Schreiben an den Stadtmagistrat von Schwandorf am 12. 5. 1829. Nach Darlegung des Willens der Stifter

<sup>1</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Errichtung des Zengerschen Benefiziums.

<sup>2</sup> BZAR Schwandorf Kreuzberg. Errichtung des Zengerschen Benefiziums.

<sup>3</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 3.

<sup>4</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 3. — Beer am 31. 5. 1782 in Beidl geboren, war 1826—1830 Domprediger; er starb am 27. 8. 1858 als Kanonikus der Alten Kapelle in Rgb.

<sup>5</sup> Stdt A SAD IV. I. 1. 1.

<sup>6</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 3.

und der Gründe, die für die Einführung von Ordensleuten sprechen, teilt er mit, daß er in Wien bereits bei den Redemptoristen vorgefühlt und ihr Ja, die Zustimmung des Königs vorausgesetzt, erhalten habe; den Magistrat bittet er, die anliegende Bittschrift zu unterschreiben; er würde sie dann über den Münchener Erzbischof Anselm Frh. v. Gebstättel (1821—1846), dem er sich sehr verbunden wußte, oder durch Minister Eduard v. Schenk persönlich dem König überreichen lassen; auch Sailer und den Präsidenten des Amberger Appellationsgerichtes würde er einschalten<sup>7</sup>. Mit Erstaunen stellt man fest, welche Beziehungen der Exkapuziner zu den tonangebenden Persönlichkeiten seiner Zeit hatte, um es dann um so tiefer zu bedauern, daß er trotz all seiner Bemühungen keinen Erfolg verzeichnen konnte. Gewiß mag die Abneigung des Königs gegen die Redemptoristen eine Ursache des Mißerfolges gewesen sein, eine andere war zweifellos der Tod Zengers am 14. 8. 1830.

Nachdem die Klosterfrage 23 Jahre lang nur noch unterschwellig vorhanden gewesen zu sein scheint, tauchte sie 1853, in der Zeit, da Josef Past Benefiziumsprovisor auf dem Kreuzberg war, neuerdings auf<sup>8</sup>. Am 27. 6. 1853 hatte sich der Stadtmagistrat von Schwandorf an die bischöfliche Behörde mit der Bitte gewandt, sich um Redemptoristen für den Kreuzberg zu bemühen<sup>9</sup>. Tatsächlich setzte sich das Ordinariat beim Provinzial der Redemptoristen in Altötting ein. Die Antwort war nicht sehr erfreulich; wegen Personalmangels, so hieß es, sei die Erfüllung des ausgesprochenen Wunsches erst in zwei bis drei Jahren möglich<sup>10</sup>. In Schwandorf kam man zwar nach der angegebenen Frist nicht auf die Einführung der Redemptoristen zurück, man dachte damals an ein Kapuzinerkloster. Dennoch wurde der Gedanke, Söhne des hl. Alfons auf den Kreuzberg zu bringen, 1887 noch einmal aufgegriffen. Der Generalvikar von Regensburg, Dr. Leitner, riet brieflich (26. 8. 1887) dem Stadtpfarrer Josef Kederer, sich an den Provinzial der Redemptoristen, Dr. Vogl, in Gars zu wenden und um Patres zu bitten<sup>11</sup>. Am 31. 8. 1887 erklärte der Provinzial seine Bereitschaft zur Gründung eines Redemptoristenkollegs in Schwandorf unter Voraussetzung der staatlichen Genehmigung. Im weiteren Briefverkehr beschrieb Stadtpfarrer Kederer die Aufgaben und Verpflichtungen der Patres und ihr Einkommen; zugleich versprach er, daß er sich als Mitglied des Landtages durch Mittelsmänner wie Graf von Holnstein für die staatliche Genehmigung einsetzen wolle. Am 26. 1. 1888 setzte Dr. Vogl Kederer darüber in Kenntnis, daß er das Kreuzbergprojekt dem General in Rom vorgelegt habe und nannte noch einige Adressen, die der Stadtpfarrer angehen solle. Zu denken gibt ein schon am 28. 1. 1888 nachgesandter Brief mit der Bitte um eine genaue Skizze des in Frage kommenden Hauses mit Angabe der Höhe der Zimmer und der Fensterstöcke; angefügt ist eine Beschreibung der gewiß schlichten Einrichtung der einzelnen Räume. Eigens wird angefügt, daß für den Kreuzberg vier Patres und zwei bis drei Brüder in Frage kämen. Der Plan wurde sachgerecht am 8. 2. 1888 ausgefertigt und dem Provinzial zugeschickt. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam am 19. 2. des Jahres die Absage. Sie war damit begründet, daß das Häuschen zu klein und zu unpraktisch, die Zimmer zu wenig, die Küche zu beschränkt, ein Anbau aussichtslos wären. Am 31. 3. 1888

<sup>7</sup> Stdt A SAD IV. I. 1. 1.

<sup>8</sup> Vgl. Kap. 3. Das Kreuzbergbenefizium. 5. Josef Past.

<sup>9</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>10</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>11</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

werden Plan und Eingabe zurückgeschickt<sup>12</sup>. Die Bemerkung des Provinzials in einem Brief: „Ich habe gehört“, legt den Verdacht nahe, daß ein Gegner des Projektes in Gars vorstellig geworden war. Damit war der seit 1829 geträumte Traum, seeleneifrigen Söhnen des hl. Alfons, wie sie in Altötting und in Vilsbiburg wirkten, die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau auf dem Kreuzberg übertragen zu können, ausgeträumt<sup>13</sup>.

#### b. Vereitelte Bemühungen um die Wiederherstellung eines Kapuzinerklosters

Daß den Kapuzinern bei der Errichtung eines Klosters auf dem Kreuzberg ein gewisses Vorrecht zustehe, ergab sich aus der Tatsache, daß dieser Orden die Wallfahrt von Anfang an, in besonderer Weise aber seit der Errichtung des Kapuzinerhospizes 1732, betreut hatte. Bei der Stiftung des Benefiziums dachten die beiden Stifter Cassian und Cassiodor Zenger an Ordensleute, in erster Linie an Kapuziner, wie es letzterer klar ausgesprochen hatte<sup>14</sup>, obwohl er mit den Redemptoristen sympathisierte. Die Bemühungen um diese waren 1853 erfolglos geblieben, darum besann man sich in Schwandorf neuerdings auf die Kapuziner. Dem entsprechend reichte Stadtpfarrer Andreas König (1855—1874) am 9. 11. 1859 beim Magistrat eine Eingabe um Wiedererrichtung eines Kapuzinerklosters auf dem Kreuzberg ein<sup>15</sup>. Er wies darauf hin, daß er den Wunsch der gesamten Bevölkerung ausspreche, der um so leichter erfüllt werden könne, als Wohltäter sich zur Stiftung einer bestimmten Summe verpflichtet hätten. Nachdenklich stimmt die Bemerkung, daß im Falle der Zustimmungsverweigerung eines Kurators trotzdem neben dem Benefizium ein Kapuzinerhospiz errichtet werden könne; man bräuchte nur das der Stadt gehörige Priesterhaus den Kapuzinern übertragen und dem Benefiziaten das nicht mehr benötigte Mesnerhaus überlassen<sup>16</sup>. Warum gibt dieser Vorschlag zu denken? Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit macht er kund, daß sich die Kuratoren schon 1859 nicht einig waren. Für die Wiedereinführung der Kapuziner auf dem Kreuzberg waren Stadtpfarrer König und Bürgermeister Augustin mit dem Stadtmagistrat, dagegen stimmte die Zengersche Verwandtschaft, vertreten durch die Nichte der Stifter Eusebia Hubmann geb. Zenger bzw. durch ihren Sohn Josef Hubmann. Es war ein ungleiches Kräfteparallelogramm: Der Stadtpfarrer war der Direktor des Kuratoriums und Bürgermeister Augustin war der erwähnte Wohltäter, der die bestimmte Summe von 6000 fl stiftete<sup>17</sup>. Sie vereinigten also zwei Drittel der Stimmen und hatten den gesamten Magistrat hinter sich. Auf der anderen Seite stand nur Hubmann, der Repräsentant der Zengerschen Verwandtschaft, die das Benefizium als ausgesprochenes Familien-

<sup>12</sup> Vgl. Briefverkehr zwischen Stadtpfarramt Schwandorf und Provinzialat der Redemptoristen in Gars im Pfarrarchiv von St. Jakob, Schwandorf XIV. 5.

<sup>13</sup> In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, daß der spätere Redemptorist P. Josef Schleinkofer, der 1899 Kloster und Kirche in Cham baute, noch in der Zeit, da Ignaz Keffler auf dem Kreuzberg wirkte (1888/89), gerne die Provisur des Wallfahrtsbenefiziums übernommen hätte, wie der Briefwechsel mit Stdtpfr. Kederer ausweist (Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5): „Darum, Herr Stadtpfarrer, nichts für ungut, daß ich mich auf den Kreuzberg flüchten möchte“, so schreibt er am 13. 11. 1888. — 30 Jahre später predigte er bei festlichen Anlässen wiederholt dort oben.

<sup>14</sup> Vgl. Kap. 3. 4. a. Wiederholte Bemühungen um Redemptoristen.

<sup>15</sup> Stdt A SAD IV. I. 1. Nr. 25.

<sup>16</sup> Stdt A SAD IV. I. 1. Nr. 25.

<sup>17</sup> Stdt A SAD IV. I. 1. Nr. 25.

benefizium beanspruchte<sup>18</sup>, aber offensichtlich den Willen der Stifter, die in erster Linie für Ordensleute optiert hatten, nicht gelten lassen wollte.

Die Eingabe des Stadtpfarrers an den Magistrat, die zweifellos schon vor ihrer schriftlichen Konzeption mit Bürgermeister Augustin besprochen war, fand in der gemeinsamen Sitzung des Stadtmagistrates und der Kirchenverwaltung am 21. 11. 1859 allgemeine und freudige Zustimmung. Die beiden Gremien verpflichteten sich, Priesterhaus und Garten den Kapuzinern unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes zu überlassen, sie trugen sogar noch die Möglichkeit der Erweiterung an. Die Realisierung des Vorhabens schien durchaus möglich zu sein. Der Benefiziumsprovisor Josef Past hatte sich bereit erklärt, mit dem Mesnerhaus vorliebnehmen zu wollen, bis er eine entsprechende Seelsorgestelle bekomme, die finanziellen Mittel seien vorhanden, der Orden beanspruche keine Sustaination, die Wallfahrt werde durch die Präsenz von Ordensleuten bedeutend gehoben werden<sup>19</sup>. Über das Stadtpfarramt werden die Beschlüsse noch am gleichen Tag an das Ordinariat in Regensburg weitergeleitet. Generalvikar Reger schickt sie mit der entsprechenden Befürwortung am 30. 12. 1859 zum Provinzialat der Kapuziner in München<sup>20</sup>. Von dort aus ergeht am 22. 1. 1860 der Bescheid, daß die Annahme von Niederlassungen Sache des Provinzkapitels sei, das im Mai 1860 in München zusammentreten werde; die Entscheidung werde nicht leicht sein, zumal sich auch Pleystein um eine Niederlassung bemühe<sup>21</sup>. Unvorhergesehene Unregelmäßigkeiten hatten zur Folge, daß die vom Provinzkapitel aufgestellten Voraussetzungen für die Gründung eines Kapuzinerklosters dem Pfarramt Schwandorf erst am 16. 11. 1860, also mit einer halbjährigen Verspätung, durch das Ordinariat mitgeteilt wurden<sup>22</sup>. Als eine Grundvoraussetzung ist dort namhaft gemacht, daß die Kapuziner in der neuen Gründung ein ihrer Ordensregel entsprechendes Leben führen können; ferner sollen Kirche und Kloster mit der notwendigen Einrichtung bereits vorhanden sein; wenn auch beide der Jurisdiktion des Klosteroberen unterstehen, bleiben sie dennoch Eigentum des ersten Besitzers. Der Unterhalt muß natürlich sichergestellt sein; zu übernehmende Seelsorgsaufgaben oder eventuell bestehende Bindungen zwischen Pfarrkirche und Klosterkirche müssen vertraglich geregelt werden<sup>23</sup>. Stadtpfarrer König bekundete am 2. 12. 1860 dem Bischof gegenüber, daß die gestellten Bedingungen in Schwandorf erfüllt wären, daß man sogar zur Erweiterung des Gebäudes bereit sei und daß bezüglich der zu haltenden Gottesdienste ein beide Seiten zufriedenstellendes Regulativ geschaffen werde. Der Mesnerdienst solle voll und ganz den Kapuzinern überlassen werden, die auch das Benefizium mit seinen Aufgaben und Einkünften „modo eleemosynae“ übernehmen sollen; auf diese Weise werden sich Benefiziat und Mesner erübrigen<sup>24</sup>.

Der Kapuzinerprovinzial P. Johannes M. Klein muß seine Bedenken gehabt haben, sonst hätte er am 12. 1. 1861 nicht erklären können, daß er nur um den

<sup>18</sup> In der zerstörten Kreuzbergkirche hatte die Familie Hubmann ein für sie reserviertes Oratorium auf der 3. Empore der Evangelienseite.

<sup>19</sup> Stdt A SAD IV. I. 1. Nr. 25.

<sup>20</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>21</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>22</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>23</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>24</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

Wunsch des Bischofs zu erfüllen, bereit sei, das Schwandorfer Angebot anzunehmen. Zudem müßten noch manche Unklarheiten beseitigt werden, z. B. müßte er noch wissen, welche Aufgaben und Pflichten die Übernahme des Benefiziums mit sich bringe; er könne momentan auch nur zwei Patres und zwei bis drei Brüder zur Verfügung stellen, da bei den vielen Anforderungen die vorhandenen Kräfte nicht ausreichten<sup>25</sup>. Zwei Monate nahm sich Pfarrer König Zeit zum Überlegen und Besprechen. Erst am 10. 3. 1861 beschrieb er die auf die Kapuziner zukommenden Aufgaben; sie bestünden vor allem in der Abhaltung der gestifteten Benefizialgottesdienste, in der Wahrnehmung der Wallfahrtsseelsorge und in der Leistung von Aushilfen in der Pfarrkirche von Schwandorf und in anderen Pfarreien; Schulunterricht käme nicht in Frage. Die Patres könnten fallweise auch die in der Kreuzbergkirche abzuhaltenden Pfarrgottesdienste übernehmen; unmöglich aber sei es, wie der Provinzial zu meinen scheint, diese Pfarrgottesdienste in die Pfarrkirche zurückzuverlegen, „weil die Pfarrgemeinde mit Leib und Seele an ihrer Wallfahrtskirche zu ihrer lieben Frau hängt“. Die Kreuzbergkirche könne nicht der Jurisdiktion des Klosteroberen unterstellt werden, das würde einen „status in statu“ bedeuten, was aber nicht heißen solle, daß die Kapuziner nicht jederzeit ungehinderten Zugang in die Kirche und zum Tabernakel hätten<sup>26</sup>.

Die schon am 18. 1. 1861 geäußerten Befürchtungen des Ordinariats, daß sich von Seiten des Kuratoriums Schwierigkeiten ergeben könnten, waren nicht unbegründet<sup>27</sup>. In der Sitzung dieses Gremiums am 21. 2. 1861 brachte der Gastwirt Josef Hubmann in Vertretung seiner Mutter Eusebia den Protest gegen die Übertragung des Benefiziums mit seinen Einkünften und Verpflichtungen an die Kapuziner vor; das Benefizium müsse nach wie vor von Weltpriestern versehen werden<sup>28</sup>. Um dem Protest Nachdruck zu verleihen, schrieb Eusebia Hubmann am 16. 4. 1861 persönlich an den Bischof und verlangte, daß die Stiftung ihres Onkels so weitergeführt werden müsse, wie sie gestiftet sei; das sei eine Forderung der Pietät; sie rufe die Hilfe des Bischofs gegen die Übernahme des Benefiziums durch Kapuziner an, deren Klöster wieder aufgehoben werden könnten; das Benefizium sei ein Familienbenefizium; sie bitte um die Wahrung dieser Rechtsgrundlage und um die stiftungsgemäße Verleihung des Benefiziums<sup>29</sup>.

Ein Lokaltermin des Kapuzinerprovinzials im März 1861 verschärfte die Krise. Er empfand den Zustand des Hauses als eine Zumutung und verlangte einen Neubau. Pfarrer und Bürgermeister gingen auch darauf ein, baten aber, doch jetzt zwei Patres zu schicken, damit die Enttäuschung bei den Gläubigen nicht unerträglich werde. Bis zu ihrer Ankunft wolle man das Haus instand setzen lassen. Der Provinzial sagte nicht zu und sagte nicht ab, sondern forderte eine Bedenkzeit. Mit dem Bericht über den geschilderten Stand an den Bischof verband Pfarrer König die Bitte, der Oberhirte möge ein persönliches Wort beim Provinzial einlegen<sup>30</sup>.

<sup>25</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>26</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>27</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>28</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>29</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>30</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl. — Der Zustand des Priesterhauses muß tatsächlich ruinös gewesen sein. In dem Bericht des Landgerichtes Burglengenfeld an die Regierung vom 21. 11. 1861 heißt es: Die Gebäulichkeiten sind ziemlich baufällig; an manchen Stellen ist die Weißdecke heruntergefallen (St A A KdI 4476 fasc. 3).

Noch bevor Eusebia Hubmann beim Bischof von Regensburg mit ihrer Beschwerde vorstellig geworden war, hatte ihr Sohn am 9. 4. 1861 durch Advokat Bauriedl, Nabburg, Protest gegen die Errichtung eines Kapuzinerklosters auf dem Kreuzberg bei der Regierung in Regensburg einreichen lassen. Er begründete seinen Einspruch damit, daß durch die Übertragung des Benefiziums auf Ordensleute eine Alterierung der Stiftung vorgenommen werde, die nur dann möglich sei, wenn alle drei Kuratoren zustimmten, was eben nicht der Fall sei. Zudem sei die Stiftung für Geistliche aus der Zengerschen Verwandtschaft und nicht für Ordensleute gegründet worden. Noch dazu würde durch die Einführung von Ordensleuten das Kuratorium um sein Präsentationsrecht gebracht, ja, das Benefizium würde auf diese Weise in eine ganz andere, selbständige *pia causa* verwandelt und damit seines ursprünglichen Zweckes beraubt. Der Stadt, die Eigentümerin des Priesterhauses ist, wird die Befugnis abgesprochen, einem Benefiziaten das Wohnrecht dort zu verweigern<sup>31</sup>. Erst nach einem viertel Jahr, am 12. 7. 1861 gab die Regierung Hubmanns Einspruch zur Rückäußerung an das Ordinariat weiter. Angefügt ist Bauriedls nachgereichter Bericht, daß die Kapuziner sehr rasch und ohne staatliche Genehmigung in das Priesterhaus auf dem Kreuzberg einzögen. Weil das Benefizium nicht angetastet werden solle, wolle man dem Benefiziaten das wesentlich unbequemere Mesnerhaus anweisen; damit solle bezweckt werden, künftige Bewerber abzuhalten, um das Benefizium dem Kapuzinerorden inkorporieren zu können. Das Ordinariat müsse schleunigst eine Verfügung erlassen<sup>32</sup>. Am 3. 8. schickte das Ordinariat alle Unterlagen an die Regierung zurück und wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß ein einziger Geistlicher den stets wachsenden Ansprüchen der Pilger nicht mehr Genüge leisten könne. Deswegen hätten wohlhabende Leute, denen die Erhaltung der Wallfahrt am Herzen liege, Mittel zur Errichtung eines Hospizes zur Verfügung gestellt. In Anbetracht des Priestermangels und des guten Geistes der Kapuziner könne das Ordinariat das Bemühen der Schwandorfer nur befürworten, zumal auch die Zustimmung des obersten Landesherren sicher sein dürfte. Auf Grund des Kirchenrechtes könne das Benefizium dem Orden gar nicht inkorporiert werden, es bleibe für sich bestehen, selbst wenn die Kapuziner seine Rente bekämen. Die Behauptung Hubmanns, daß zur Errichtung eines Kapuzinerhospizes der Konsens der drei Kuratoren notwendig sei, ist unhaltbar<sup>33</sup>. Prompt reicht die Regierung am 22. 8. 1861 Bauriedls Protest an Hubmann zurück<sup>34</sup>.

Die Schwandorfer waren unterdessen nicht untätig geblieben. Am 1. 7. 1861 hatten sie über das Bezirksamt Burglengenfeld bei der Kreisregierung in Regensburg um Genehmigung ihrer Pläne eingereicht. Sie argumentierten damit, daß die Klostergründung „der Hebung der Wallfahrt und der Erstarkung der religiösen Gefühle“ diene; sie belaste die Kommune in keiner Weise und erfolge in vollem Einverständnis mit der geistlichen Obrigkeit<sup>35</sup>. Der Aufforderung der Regierung nachkommend, berichtete Landrichter Forster nach einem Lokaltermin auf dem Kreuzberg, daß die Einführung der Kapuziner dem Wunsch der Bevölkerung und den Bedürfnissen der Wallfahrt entspreche; zunächst seien nur zwei Patres und

<sup>31</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

<sup>32</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

<sup>33</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>34</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

<sup>35</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

zwei bis drei Brüder vorgesehen; das finanzielle Kalkül sei in Ordnung, und man rechne sehr damit, daß mit der Hebung der Wallfahrt auch der Durchgangsverkehr gehoben werde, der seit der Errichtung der Ostbahn abgenommen habe. Das Benefizium als solches würde unangetastet weiterbestehen. Das Bemühen der Stadt um Ordensleute sei nur zu befürworten<sup>36</sup>.

Die Regierung schien von den wohlwollenden Ausführungen des Landrichters nicht ganz überzeugt zu sein; denn unterm 29. 11. 1861 fügte sie seinem Schreiben vom 21. 11. die Bemerkung ein, daß eine Trennung zwischen Benefiziumsgebäude, das den Kapuzinern überlassen werden solle, und dem Einkommen des Benefiziumsprovisors, d. h. momentan des Stadtpfarrers, nicht gut möglich sei, weil Genuß des Wohnrechtes und Fundation des Benefiziums unzertrennlich verbunden seien, so daß eine Trennung zwischen beiden Momenten die volle Übereinstimmung der Kuratoren als notwendige Voraussetzung haben müsse<sup>37</sup>. Dieser Auffassung widerspricht Landrichter Forster mit der Behauptung, daß Wohnungsgenuß zu den Bezügen des Benefiziums, nicht jedoch zum Vermögen des Benefiziums gehöre<sup>38</sup>.

Inzwischen war Rechtsanwalt Bauriedl mit seinem Klienten Hubmann am 23. 9. 1861 beim Ministerium in München vorstellig geworden<sup>39</sup>. Dieser Schritt blieb nicht ohne Rückwirkung auf die Regierung in Regensburg. Sie brachte ihre Bedenken am 13. 1. 1862 beim Ordinariat vor und fragte an, ob wirklich ein echtes Bedürfnis nach Ordensleuten bestehe. Nach wie vor halte sie daran fest, daß das Wohnrecht zum Fundationsvermögen gehöre; es sei zweifelhaft, ob die Kuratoren, selbst wenn sie gleichen Sinnes wären, die Willensverfügung des Stifters ändern könnten, denn im Grunde ginge es um „Außervollzugsetzung des Stifterwillens“<sup>40</sup>.

Das Ordinariat suchte die Bedenken der Regierung durch ein Schreiben vom 28. 2. 1862 zu zerstreuen: Die seelsorgliche Notwendigkeit eines Klosters sei evident; früher habe es im Bistum Regensburg sieben Kapuzinerklöster gegeben, heute wirke der Orden ungemein segensreich durch seine Volksmission für das Bistum. In Schwandorf seien die Mittel zur Gründung vorhanden, die Wallfahrt schreie nach Ordensleuten; „an den größeren Wallfahrtsorten, zu denen gehört auch Schwandorf, sind wieder Ordensleute eingeführt; der Kreuzberg war vorm einer der besuchtesten Wallfahrtsorte“; die Bevölkerung in Schwandorf nehme zu, aber auch der Priesterangel wachse. Die nächste Priesterweihe stelle nur die Hälfte der notwendigen Priester, die Pfarrgeistlichkeit sei überfordert.

<sup>36</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

<sup>37</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

<sup>38</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

<sup>39</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

<sup>40</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3. — Zwecks Information über die Kapuziner schlug die Regierung einen uns heute geradezu lächerlich erscheinenden Weg ein; sie fragte bei der Regierung in Mittelfranken und in Schwaben an, welche Erfahrung man dort mit den Kapuzinern gemacht habe und bittet um Mitteilung, weil man in der Oberpfalz diese Ordensleute nicht kenne. Von Ansbach kommt am 21. 1. 1862 der Bescheid, daß man von den Kapuzinern, die ein Kloster in Eichstätt hätten, Nachteiliges noch nicht gehört habe. Die Regierung in Neuburg will ganz sicher gehen, darum wendet sie sich an das Ordinariat in Augsburg; von dort her erhält sie den Bescheid, daß man über die fünf Kapuzinerklöster in der Augsburger Diözese nur höchst Lobenswertes berichten könne. Am 5. 2. 1862 traf dieser Bescheid in Regensburg ein (St A A KdI 4476 fasc. 3).

Mit aller Klarheit müsse hervorgehoben werden, daß den Kapuzinern die Rente des Benefiziums, die für einen Weltgeistlichen mit Haushälterin viel zu gering sei, überlassen werden müsse, denn „der Zweck der Stiftung ist nicht die Versorgung eines Familienmitgliedes, sondern die Besorgung der Wallfahrt“<sup>41</sup>. Die Antwort auf die Bedenken der Regierung ist dermaßen geschickt abgefaßt, daß sie nur von jemand stammen kann, der die Schwandorfer Verhältnisse aus eigenem Erleben kannte und sie gewiß etwas im Sinne „Cicero pro domo“ formuliert hat. „Franz Jos. Stettner, Domvikar“ ist als Sekretär unterzeichnet, er dürfte auch ihr Urheber sein<sup>42</sup>. Man gewinnt den Eindruck, als hätte auf die Ausführungen der bischöflichen Behörde hin die Regierung eine Schwenkung vollzogen. In einem Schreiben an den Landrichter in Burglengenfeld vom 13. 3. 1862 berief sie sich nämlich darauf, daß das Benefizium als solches nicht angetastet, geschweige denn, daß es dem Orden inkorporiert würde, wozu er kirchenrechtlich gar nicht fähig sei; Wohnung sei gegen Wohnung vertauschbar; es sei gegenstandslos, wenn Hubmann gegen die Überweisung der Rente an das Kloster sei; im Falle, daß sich Hubmann damit nicht abfinde, müsse sie neu einvernommen werden<sup>43</sup>. Eusebia Hubmann war nämlich schon am 12. 2. 1862 mit einer, für eine Dame ungewohnt massiven Forderung an die Regierung herangetreten. Zuerst unterschob sie den geistlichen Behörden die Absicht, das Benefizium den Kapuzinern auf jeden Fall inkorporieren zu wollen; ein Kapuziner sitze schon auf dem Kreuzberg — es war P. Sigmund Mohr —, andere seien im Anzug. Sie könne auf keinen Fall die Zustimmung geben, da es sich um eine Familienbenefiziumsstiftung handle. Sie fordere sofortigen Entzug der Temporalia und Spiritualia, ferner eine Erklärung der Regierung, daß durch die Übertragung des Benefiziums auf die Kapuziner der eigentliche Stiftungszweck alteriert würde, schließlich müsse binnen sechs Monaten ein Weltpriester präsentiert werden<sup>44</sup>. Natürlich gab die Regierung dieses Schreiben an das Ordinariat am 7. 3. 1862 weiter. In seiner Antwort wies es darauf hin, daß die Einsetzung des Provisors P. Sigmund Mohr voll und ganz rechtens sei; die Behauptung Hubmanns, daß ein Weltpriester mit den Einkünften des Benefiziums gut leben könne, wurde als unreal abgetan<sup>45</sup>. Noch kam es zu einem lebhaften Hin und Her in der Frage der Provisierung des Benefiziums, welches Entgelt die Kapuziner erhalten sollten, ob man nicht den vorbehaltenen Rest zur Aufstockung des Stiftungskapitals admassieren solle. Von den Schwandorfer Behörden bekommt man den Eindruck, als wollten sie bewußt Entscheidungen hinausschieben; so mußte Bürgermeister Augustin unter Strafandrohung dazu gebracht werden, die protokollarische Erklärung der Eusebia Hubmann und ihres Sohnes Josef<sup>46</sup>, wozu er am 8. 4. 1862 den Auftrag erhalten hatte, aufzunehmen und mit seinem eigenen Gutachten binnen 14 Tagen zu remittieren<sup>47</sup>.

<sup>41</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>42</sup> Franz Jos. Stettner ist am 25. 6. 1800 in Schwandorf geboren, am 4. 5. 1825 zum Priester geweiht, wurde 1833 als Domvikar bestellt und ist am 20. 7. 1863 gestorben. Sein Bruder Christian Stettner, geb. 24. 12. 1817, am 15. 7. 1842 ordiniert, war seit 31. 5. 1855 Primissarius in Schwandorf, wo er am 27. 7. 1881 verschied.

<sup>43</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

<sup>44</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>45</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>46</sup> Ihr Gatte Thomas war 1830 verstorben.

<sup>47</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

Obwohl sich die Regierung von Regensburg am 7. 7. 1862 nochmals mit warmer Empfehlung für die Gründung eines Kapuzinerklosters auf dem Kreuzberg verwandte<sup>48</sup>, fielen in München durch Ministerialentschließung Nr. 5693 am 31. 7. 1862 die Würfel gegen die Wiederherstellung eines Kapuzinerklosters in Schwandorf. Begründet wurde die Absage damit, daß Hubmanns Protest berücksichtigt werden müsse, daß zudem ein vordringliches Bedürfnis zur Berufung von Kapuzinern nicht bestehe, da durch das Benefizium für die Wallfahrt gesorgt sei<sup>49</sup>. Am 3. 8. 1862 setzte die Regierung das Ordinariat über die ministerielle Entschließung in Kenntnis und legte die baldige Präsentation eines Benefiziaten nahe<sup>50</sup>.

Bürgermeister Augustin und Stadtpfarrer König gaben am 13. 8. 1862 ihrer bitteren Enttäuschung ob des Mißerfolges trotz der vielen Opfer in einem Brief an den Bischof Ausdruck. Sie verhehlten nicht ihre Besorgnis um die Zukunft der Wallfahrt; denn ein Priester, selbst wenn er besten Willens und gesündester Konstitution sei, wird den stets zunehmenden Anforderungen der Wallfahrt nicht gewachsen sein. Zudem werde die Kreuzbergkirche dermaßen schwere finanzielle Verluste erleiden, daß sie nicht mehr imstande sein wird, sich selber, das Mesnerhaus und das Priesterhaus zu erhalten. Die umliegenden Pfarreien, von denen keine mehr einen Hilfspriester hat, werden die seelsorgliche Not schmerzhaft zu spüren bekommen. Den Schluß des Briefes bildet die Bitte an den Bischof, sich weiter um ein günstigeres Resultat bemühen zu wollen<sup>51</sup>. Die Bitte war wohl an den Bischof herangetragen, zuerst jedoch oblag es dem Stadtpfarramt und der Stadtverwaltung als den zuständigen Kuratoren des Benefiziums, die Bemühungen zu tätigen. Erst Stadtpfarrer Josef Kederer (1878—1891), ein Mann voll Tatkraft, der mit seinen 45 Jahren auf dem Höhepunkt des Lebens stand, griff die Angelegenheit neuerdings energisch auf. Im August 1887 wandte er sich an die Kapuziner mit der Bitte um Übernahme der Wallfahrtsseelsorge und des Benefiziums auf dem Kreuzberg. Kein Geringerer als P. Victricius Weiß, damals Provinzial der Bayerischen Kapuziner, mußte wegen Mangel an Leuten am 18. 8. 1887 einen negativen Bescheid geben<sup>52</sup>. Kederer ließ sich dadurch nicht entmutigen; er hatte bereits Kenntnis davon, daß die Karmeliten bereit wären, den Kreuzberg zu übernehmen<sup>53</sup>.

#### *5. Karmeliten übernehmen die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg (1889)*

Casimir und Cassiodor Zenger hatten mit der Aufhebung der Klöster in der Säkularisation den Zusammenbruch einer Jahrhunderte alten Ordnung so zu sagen am eigenen Leib schmerzhaft erfahren. Als sie darangingen, das Wallfahrtsbenefizium auf dem Kreuzberg ins Leben zu rufen, hielten sie es für die Zukunft am

<sup>48</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

<sup>49</sup> St A A KdI 4476 fasc. 3.

<sup>50</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>51</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Wiederherstellung d. Kap. Kl.

<sup>52</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>53</sup> Eusebia Hubmann, geb. Zenger, schied am 17. 9. 1875 von dieser Welt, am 6. 6. 1887 folgte ihr der Sohn Gg. Josef Hubmann nach. Diese für die Hubmannsche Kuratorenstelle ungünstige Zeit benützte Stdtprf. Jos. Kederer.

gesichertsten in der Familie; darum stifteten sie ein Familienbenefizium. Sie konnten nicht ahnen, daß sie durch die Übertragung einer Kuratorenstelle auf die Zengersche Verwandtschaft gerade das vereitelten, was sie von Herzen wünschten, was im nahen Amberg schon 1832 verwirklicht wurde: Die Gründung eines Klosters. „Wie glücklich würde ich mich schätzen und für welch große Wohltat des Himmels würde ich es ansehen, wenn ich beitragen könnte, daß solche Männer (scl. Redemptoristen) auf den Kreuzberg kämen“<sup>1</sup>, so schreibt Cassiodor Zenger am 28. 1. 1829 an das Ordinariat in Regensburg.

Der Stein des Anstoßes, an dem die Übernahme des Benefiziums durch Ordensleute scheiterte, war das Präsentationsrecht. Darauf mußten die Kuratoren verzichten, weil es jeder Orden für sich als unabdingliches Recht in Anspruch nehmen mußte, wie Generalvikar Dr. Leitner klar dargelegt hat<sup>2</sup>. In Anerkennung dieses Sachverhaltes hat Stadtpfarrer Kederer bereits am 11. 1. 1883 einen Vorstoß bei der Regierung unternommen, dem jedoch als einem „Ein-Mann-Versuch“ kein Erfolg beschieden war<sup>3</sup>. Um doch an das gewünschte Ziel zu kommen, bat der Direktor des Kuratoriums im August 1887 den Stadtmagistrat und die Vertreter der Familie Hubmann zu einer Sitzung; er legte dar, daß der Wunsch der Stifter nach Ordensleuten auf dem Kreuzberg der Wunsch der Bevölkerung von heute sei, daß der gegenwärtige Priesterangel im Bistum förmlich zu seiner Erfüllung zwingt; diese sei aber nur durch den wenigstens interimistischen Verzicht auf das Präsentationsrecht möglich; das bedeute, daß das Recht im Falle der Klosteraufhebung automatisch auf die Kuratoren zurückfalle. Das Kuratorium votierte einstimmig für den Verzicht; Kreszenz Hubmann, die Schwiegertochter der verstorbenen Eusebia Hubmann, jedoch glaubte die Bedingung stellen zu müssen, daß die Religiösen auf dem Kreuzberg weder eine Brauerei noch eine Schenke einrichten dürften<sup>4</sup>. Nachdem so die notwendige Voraussetzung geschaffen war, berichtete Stadtpfarrer Kederer am 18. 11. 1887 dem Bischof schriftlich von einer Audienz bei Staatsminister v. Lutz, der anfänglich keine Geneigtheit für Regularen gezeigt habe, schließlich ihn aber doch mit dem Einreichen eines diesbezüglichen Gesuches beauftragt habe, um die Ansichten der Unterbehörden zu sondieren; eben dieses Gesuch überreiche er in der Anlage dem Bischof und bitte um seine Befürwortung<sup>5</sup>. In der Antwort darauf weist der Bischof den einzuschlagenden Weg: Die wohlbegründete Bitte um Ordensleute für den Kreuzberg ist über das Bezirksamt an die Kreisregierung zu leiten; beide Stellen sind um Befürwortung zu bitten, wobei nicht zu vergessen ist, anzufügen, daß die Eingabe im Auftrag des Ministers von Lutz gemacht werde; die Regierung werde sich nach Erhalt des Gesuches an das Ordinariat wenden, dann wird von hier aus alles Zweckdienliche in die Wege geleitet werden. Vor Einreichen des Gesuches ist noch Klarheit zu schaffen, welche Ordensleute das Benefizium übernehmen sollen; ist an die Karmeliten gedacht, müsse die Zustimmung des Ordensprovinzials eingeholt werden; als Personal für die Besetzung kämen zwei bis drei Patres und zwei Brüder in Frage<sup>6</sup>.

Aus den Akten ist nicht ersichtlich, warum man gerade die Karmeliten in Re-

<sup>1</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 1.

<sup>2</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>3</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>4</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>5</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Übernahme des Benefiziums durch Karmeliten.

<sup>6</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Übernahme durch Karmeliten.

gensburg für die Übernahme der Wallfahrt in Erwägung gezogen hat; zweifellos fand manch richtungsweisender Gedankenaustausch nur mündlich ohne unmittelbaren schriftlichen Niederschlag statt; warum sonst hätte der Bischof Kederer zu einem persönlichen Besuch eingeladen?<sup>7</sup> Der Kreuzberg war nicht das einzige Angebot, das den Karmeliten damals gemacht worden war; wie wohl sie in der außerordentlichen Seelsorge sehr eifrig tätig waren<sup>8</sup>, haben sie Aufhausen auf Anraten des Ordensgenerals deswegen abgelehnt, weil sie damit auch die ordentliche Pfarrseelsorge hätten übernehmen müssen. Schwandorf jedoch schien es ihnen angetan zu haben. Wie es im Orden Sitte ist, wurde Ende Januar 1888 P. Emmanuel v. d. hl. Theresia zur Vornahme eines Lokaltermines nach Schwandorf geschickt. Am 31. 1. 1888 erstattete er darüber einen bis ins Detail gehenden Bericht, in dem er wieder und wieder die guten Vorgegebenheiten und bestehenden Möglichkeiten hervorhebt; nur die finanzielle Lage scheint ihm nicht voll gesichert zu sein<sup>9</sup>. Schon am 6. 3. des gleichen Jahres erklärte sich der Provinzial P. Constantin Klyma dem Stadtpfarramt Schwandorf gegenüber grundsätzlich zur Übernahme des Benefiziums und der Wallfahrt bereit<sup>10</sup>. Er hatte sich mit der Generalkurie des Ordens in Rom in Verbindung gesetzt, deren Zustimmung ihm sicher war, wenn die Gründung im Einverständnis mit dem Bischof vorgenommen wird. Dieses zu erklären, bittet der Provinzobere den Oberhirten in einem Brief vom 19. 3. 1888<sup>11</sup>. Es wird ausgesprochen mit den Worten: „Quantum ad Nos spectat, lubenter . . . licentiam praestamus et facultatem, ut in dicto loco Conventus Patrum Carmelitarum Discalceatorum ad cultum divinum et honorem Beatissimae Virginis et Deiparae promovendum et animarum salutem procurandam canonice erigatur . . . Ratisbonae die 20. Martii 1888 Episcopatus Nostri anno trigesimo. † Ignatius.“<sup>12</sup> Am 12. 5. 1888 erteilte die Religiosenkongregation die Genehmigung zur Gründung des Klosters und am 6. 6. 1888 übertrug der Ordensgeneral und spätere Kardinal Hieronymus Gotti dem Provinzial die Vollmacht, das Kloster auf dem Kreuzberg zu errichten<sup>13</sup>.

Nicht so unbeschwert wie auf kirchlicher Seite ging die Klostergründung ihren Weg über die staatlichen Behörden. Wiederholt erfolgte durch die Regierung und durch das Bezirksamt Rückfrage an das Stadtpfarramt Schwandorf oder an das Ordinariat. So griff z. B. die Regierung in einer Anfrage an das Bezirksamt zurück auf die ministerielle Entschließung vom 31. 7. 1862, nach der das Bedürfnis nach Religiosen auf dem Kreuzberg nicht geltend gemacht werden könne ohne neue und ausführliche Begründung und Angabe der Anzahl der in Frage kommenden „Individuen“. Wieder aufgegriffen wurde das Problem der Inkorporation des Benefiziums in den Orden; die den Benefiziaten gewährten staatlichen Zuschüsse müßten bei Übernahme durch Religiosen in Wegfall kommen; nachdrücklich betont wurde die von der Familie Hubmann gestellte Bedingung des

<sup>7</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>8</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5. „Wie allbekannt leisten wir nach allen Richtungen hin Aushilfe, jeden Sonn- und Festtag sind fünf bis sieben Patres abwesend, aber eine Verpflichtung in dieser Beziehung dürfen wir als gegen unseren Ordenszweck nicht annehmen“, schreibt der Provinzial P. Augustin Geserer dem Schwandorfer Stadtpfarrer.

<sup>9</sup> Kl A Kreuzberg A 7. Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>10</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>11</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Übernahme durch Karmeliten.

<sup>12</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Übernahme durch Karmeliten.

<sup>13</sup> Kl A Kreuzberg A 7.

Ausschlusses einer Schenke oder einer Brauerei. Mehr Priester bedingten eine umfangreichere Kirchenregie: Wer kommt dafür auf? Ist die Mesnerfrage gelöst?<sup>14</sup> Stadtpfarrer Kederer wurde nicht müde, klar zu stellen, daß alle angeführten Punkte in Ordnung gebracht sind. Mit allem Nachdruck wies er immer wieder auf den seelsorglichen Notstand in Schwandorf hin: Die Stadtpfarrei zählt bereits über 6000 Seelen, dazu gehören drei Filialen mit 2080 Seelen, drei Seelsorgsgeistliche wirken in diesem Gebiet, in zehn Schulklassen am Ort und in vier Schulklassen auswärts sollten sie Religionsunterricht erteilen, der Pfarrer sei noch dazu Distriktsschulinspektor. Der Priestermangel zeige sich darin, daß unter den Schwandorfer Hilfspriestern keiner mehr aus dem Bistum sei. An den großen Wallfahrtstagen reichen zehn Geistliche nicht hin, um den Andrang zu den Beichtstühlen zu bewältigen<sup>15</sup>. Wiederholt bat der Stadtpfarrer und Landtagsabgeordnete die Behörden, die Verhandlungen nicht zu erschweren und zu verschleppen<sup>16</sup>.

Das bischöfliche Ordinariat leistete willige Schützenhilfe, wie es versprochen hatte. Am 15. 6. 1888 begründete es mit allem Nachdruck die Notwendigkeit der Einschaltung von Ordensleuten mit dem Hinweis, daß der Benefiziat auf dem Kreuzberg an Sonntagen bis Mittag im Beichtstuhl sitze, daß kaum ein Tag verginge, an dem nicht einer oder mehr Wallfahrer um die Spendung der Sakramente bäten<sup>17</sup>.

Endlich, am 24. 2. 1889, gab das Staatsministerium, KdI für Kirchen- und Schulangelegenheiten, auf den Bericht vom 23. 6. 1888 die jederzeit widerrufliche Genehmigung, daß zwei oder drei Karmelitenpatres mit zwei Laienbrüdern auf den Kreuzberg berufen werden dürften; die Erträgnisse des Benefiziums stünden ihnen auf die Dauer ihres Aufenthaltes zu<sup>18</sup>. Nachdem P. Provinzial Augustin Geserer die ministerielle Genehmigung in Händen hatte, wandte er sich am 20. 3. 1889 an den Bischof mit der Bitte um endgültige oberhirtliche Genehmigung der Niederlassung der Karmeliten auf dem Kreuzberg. Da das Pfarramt Schwandorf den Wunsch geäußert habe, die Patres möchten bereits zu Beginn der Osterbeichtzeit den Kreuzberg bezogen haben, bestimmte er P. Romuald Pirkl und P. Theodosius Richter mit den Brüdern Cosmas Mühlbauer und Willibald Reichl als Konventualen und bat für die Patres um die notwendigen Vollmachten<sup>19</sup>. Dem entsprechend bestellte das Ordinariat P. Romuald, den Superior der Gemeinschaft, zum Benefiziumsprovisor, dem neben der Rente des Benefiziums auch die staatliche Aufbesserung und der Zuschuß aus der Kirchenstiftung zustünden; mit der Vermögensverwaltung brauche er sich nicht zu befassen, das sei Sache des Kuratoriums. Damit die Existenz der kleinen Gemeinschaft, die baldmöglichst vergrößert werden solle, gesichert sei, werde man sich um die Möglichkeit einer Kollektur bemühen; das zwischen Stadtpfarramt und Provinzialat getroffene Übereinkommen wird im wesentlichen anerkannt<sup>20</sup>. In diesem werden der Benefiziumsprovisor als rector ecclesiae und die Wallfahrtskirche als Klosterkirche bestimmt, in der der Orden seine Feste und Gottesdienste nach Recht und Herkommen feiern

<sup>14</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>15</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>16</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>17</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Übernahme durch Karmeliten.

<sup>18</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Übernahme durch Karmeliten.

<sup>19</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Übernahme durch Karmeliten.

<sup>20</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Übernahme durch Karmeliten.

könne; es werden die Pfarrgottesdienste auf dem Kreuzberg festgelegt, wann und welche Nachmittagsandachten und von wem sie gehalten werden, wird bestimmt, ebenso wie es mit An- und Umbauten zu halten sei<sup>21</sup>.

Brieflich trafen Stadtpfarrer und Provinzial die letzten Vorbereitungen zur Übersiedlung auf den Kreuzberg und setzen als Tag des Einzuges den 10. 4. 1889, einen Mittwoch, fest, an dem die Karmeliten mit dem ersten Zug um 6.50 Uhr am Bahnhof Schwandorf eintreffen sollen<sup>22</sup>. Über diese Vorbereitungen unterrichtete das Stadtpfarramt Bürgermeister und Stadtmagistrat am 7. 4. 1889 und lud zur Teilnahme am Empfange ein<sup>23</sup>. Die Einladung wurde angenommen. Am festgesetzten Tag wurden die Karmeliten am Bahnhof empfangen und um 8 Uhr in einem endlos scheinenden Zug von der Geistlichkeit des Dekanates und den beiden städtischen Kollegien in Begleitung von ca. 1000 Schulkindern auf den Kreuzberg durch die festlich geschmückte Stadt geleitet. Dort zelebrierte der Provinzial das Hochamt, Stadtpfarrer Kederer sprach herzliche Worte der Begrüßung und übergab die Schlüssel zu Kirche und Priesterhaus dem Superior<sup>24</sup>. Damit endlich war das lang ersehnte und heiß erkämpfte Ziel erreicht: Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg war in die Hände des Ordens U. Lb. Frau vom Berge Karmel gelegt.

#### *4. Kapitel: Die weitere Aufwärtsentwicklung und der Absturz in den Nullpunkt (1889—1945)*

##### *1. Integration zwischen Kreuzberg und Berg Karmel*

Die Redemptoristen sowohl wie die Kapuziner hatten das Benefiziatenhaus auf dem Kreuzberg wegen seiner Enge und seines schlechten baulichen Zustandes abgelehnt. P. Emmanuel dagegen fand es bei seinem Lokaltermin 1888 — vielleicht war es schon überholt worden — passend für die Karmeliten. Nicht als ob diese geringere Ansprüche gestellt hätten. Sie dachten damals bereits, wie ein Wort P. Emmanuels verrät, an Umbau und Ausbau zu einem regelrechten Karmelitenkloster. Die Redemptoristen wie die Kapuziner hatten ein bezugsfertiges Haus erwartet. Nicht so die Karmeliten, die mit Stadtpfarrer Kederer verhandelten, wie sie ihre ungefähr 20 Zentner schweren Habseligkeiten durch den Mühlenbesitzer Stettner auf den Kreuzberg befördern lassen könnten<sup>1</sup>. Sie hatten auch gar nicht im Sinn, das Kloster wieder einmal preiszugeben: „Das Haus ist kanonisch errichtet, wir gehen nicht mehr weg, wir weichen nur der Gewalt“, so schrieb der Provinzial P. Augustin an Stadtpfarrer Kederer<sup>2</sup>.

Das Bestreben nach Aus- und Aufbau zu einem Kloster trat bereits im Jahre 1889 zu Tage. Die Karmeliten waren noch kein viertel Jahr auf dem Kreuzberg, am 13. 6. 1889 teilte der Provinzial dem Bürgermeister von Schwandorf unter Bezugnahme auf das von der Stadt gemachte Versprechen der Erweiterungsmög-

<sup>21</sup> Kl A Kreuzberg A 16.

<sup>22</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5.

<sup>23</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>24</sup> Stdt A SAD Protokoll IV. I. 38.

<sup>1</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5. Briefverkehr.

<sup>2</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 5. Briefverkehr.

lichkeit mit, daß er sich erlaubt habe, den noch benötigten Grund abzustecken und um Besichtigung wie um Überlassung desselben bitte<sup>3</sup>. Vierzehn Tage später, am 1. 7. 1889, reichte der Ordensobere bei der Stadtverwaltung ein Gesuch um die Erlaubnis zur Erweiterung des Benefiziatenhauses ein, weil es für die Bedürfnisse der Gemeinschaft zu klein sei. Er legte die von Baumeister Urban, Schwandorf, entworfenen Pläne bei und vergaß nicht zu bemerken, daß das Provinzialat die notwendige Summe zur Verfügung habe, so daß keinerlei Stiftungsgelder oder Gemeindemittel benötigt würden<sup>4</sup>. Das Kuratorium billigte den Plan und leitete ihn an das Bezirksamt weiter; es sprach aber die Bitte aus, der Provinzial möge schriftlich erklären, daß der Neubau unentgeltlich in das Eigentum der Stadt übergehe, falls die Karmeliten den Kreuzberg aus irgend einem Grunde verlassen sollten<sup>5</sup>. Nachdem die Baugenehmigung des Bezirksamtes am 16. 12. 1889 eingetroffen war<sup>6</sup>, fand am 24. 2. 1890 die Grundsteinlegung statt. Am 18. 8. 1890 konnte der Provinzial den Neubau, das um ein Stockwerk erhöhte Benefiziatenhaus und den über der Sakristei ausgebauten Mönchschor einweihen. Auch einen dritten Priester, P. Balthasar Walpermeier, versetzte er auf den Kreuzberg<sup>7</sup>.

Schon am 2. 8. 1890 hatte der Provinzial bei der Regierung um die Erlaubnis angehalten, dem Kreuzberg zwei bis drei weitere Patres zuweisen zu dürfen, weil der Zug zu dieser Wallfahrtsstätte dermaßen zugenommen habe, daß die Patres am Vorabend des Skapulierfestes von 1 bis 8 Uhr und am Festtag selber von 4 bis 1 Uhr nicht aus dem Beichtstuhl gekommen seien; kein Tag verginge, an dem sie nicht zu Generalbeichten oder Brautbeichten gerufen würden; zudem ersuchte man von allen Seiten um Aushilfen<sup>8</sup>. Stadtpfarrer und Bürgermeister bestätigten die Angaben des Provinzials und befürworteten sein Gesuch am 10. 9. 1890, dem das Staatsministerium für Kirche und Schule am 24. 11. 1890 entsprach<sup>9</sup>.

Schritt für Schritt und mit unentwegter Zielstrebigkeit verfolgte der Provinzial P. Augustin Geserer sein Ziel. Am 25. 8. 1894 genehmigten ihm die Niederkuratellstellen und am 12. 10. 1894 die Regierung den weiteren Ausbau des „Benefiziatenhauses“ auf eigene Kosten<sup>10</sup>. Die Stadt hatte ihm nach einigen Debatten zwischen Stadtmagistrat und Gemeindebevollmächtigten<sup>11</sup> den Grund dazu überlassen. Dadurch wurde die unsichere Situation geschaffen, daß das Karmelitenkloster zum Teil auf städtischem Grund, zum Teil auf dem Grund der Kirchenstiftung Kreuzberg stand. Mit der Überlassung des Grundes war die Vereinbarung getroffen worden, daß Grund und Boden im Falle des Wegganges der Karmeliten an die Eigentümer zurückfallen, das Klostergebäude von der Kirchenstiftung übernommen werden solle<sup>12</sup>. Die zweite Bauetappe führte wiederum Baumeister Urban, Schwandorf, durch, der offenbar von Anfang an den Plan für den ganzen, einheitlich wirkenden Komplex konzipiert hatte. Damit war im Südflügel Platz für 20 Zellen geschaffen, während im Ostflügel die neue Sakristei, Küche und

<sup>3</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>4</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>5</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>6</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>7</sup> Kl Chro I. Vorbericht S. 24 ff.

<sup>8</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>9</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>10</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>11</sup> Stdt A SAD IV. I. 38.

<sup>12</sup> A Prov. R. Mnchn.

Refektorium und darüber der Mönchschor und die geräumige Bibliothek untergebracht werden sollten. Der Pfortenbau war als Gästetrakt und Infirmierie mit Kapelle gedacht. Im Kreuzgärtlein zwischen Kirche und Kloster war mit Genehmigung der staatlichen und kirchlichen Stellen ein kleiner Friedhof angelegt<sup>13</sup>. Nach einigen Tagen der „Offenen Türe“ wurde der Neubau am 31. 7. 1895 eingeweiht<sup>14</sup>. Als hochgeschätzter Gast nahm daran der ehemalige Stadtpfarrer und jetzige Dompfarrer Kederer teil. Damit waren die Vorbereitungen für den letzten Akt getroffen, für die Erhebung des Klosters zum Priorat. Er wurde beim Provinzkapitel im Mai 1897 gesetzt<sup>15</sup>. Wie sehr es den Karmeliten bei aller Entfaltung nach außen hin um die Pflege der Innerlichkeit ging, beweist die Tatsache, daß sie in der Nacht vom 13./14. September 1895 das miternächtliche Chorgebet aufgenommen hatten, das seit der Aufhebung des Kapuzinerklosters 1802 verstummt war<sup>16</sup>. Überhaupt hegte Provinzial Augustin Geserer, dem der innere und äußere Ausbau des Klosters sehr am Herzen gelegen war, große Pläne. Schon 1891 hatte er mit Genehmigung der Regierung<sup>17</sup> ein kleines Knabeninstitut eingerichtet, d. h. es durften fünf, vom Besuch der Volksschule dispensierte Jungen für die Aufnahmeprüfung in die entsprechende Gymnasialklasse vorbereitet werden. Am 21. 9. 1895 erteilte das hohe Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten die Erlaubnis, daß den Ordensvorschriften entsprechend die Neuprofessen bis zur Aufnahme des philosophischen Studiums im Kreuzbergkloster untergebracht werden dürften<sup>18</sup>. Als man 1899 das 10jährige Bestehen des Klosters beging, zählte der Konvent acht Patres, vier Kleriker, fünf Brüder und drei Jungen des Vorbereitungskurses<sup>19</sup>. Der Personalstand von wenigstens sechs Patres und vier Brüdern blieb die Besetzungsnorm des Klosters. Der Prior, der nach der Ordenssatzung für drei Jahre gewählt wird, war jeweils Benefiziat und Wallfahrtsdirektor. In den 90 Jahren seines Bestehens leiteten, da Wiederwahlen nicht ausgeschlossen sind, 22 Prioren die Schicksale des Hauses.

Wenn nach Auffassung der karmelitanischen Ordensregel das Gotteshaus Zentrum eines Klosters sein soll, mußte sich die Geistigkeit des Karmel wie im Kloster so erst recht in der Kirche manifestieren. Es ist erfreulich, daß sowohl das Ordinariat wie auch die Kirchenverwaltung dem Plan der Karmeliten, in der Kirche einen Ordensaltar zu errichten, volles Verständnis und Billigung<sup>20</sup> entgegengebracht haben. Obwohl die Kirche nicht klostereigen war, setzten Prioren und Konvent in selbstlosem Eifer alles daran, sie in einem würdigen und schmucken

<sup>13</sup> A Prov. R. Mnchn.

<sup>14</sup> Kl Chro I. 38 ff.

<sup>15</sup> Kl Chro I. 35.

<sup>16</sup> Kl Chro I. 31.

<sup>17</sup> A Prov. R. Mnchn. Dieser Vorbereitungskurs wurde bis 1899 durchgeführt und schließlich in das in Regensburg-Kumpfmühl neu gegründete Kloster verlegt; aus ihm erwuchs das Knabenseminar Theresianum, das 1975 aufgelöst wurde.

<sup>18</sup> A Krzbg H a 2.

<sup>19</sup> Kl Chro I. 40.

<sup>20</sup> BZAR Übernahme durch Karmeliten. — A Krzbg F 5. — Das Altarblatt und die beiden Statuen wurden an der Südwand des Querschiffes angebracht; ihren Platz nahmen ein Relief, die hl. Theresia als Verehrerin Mariens und des hl. Josef darstellend, und die holzgeschnitzten Figuren zweier Ordensheiliger (Johannes vom Kreuz und Angelus) ein, die künstlerisch nicht hochwertig waren. Bei der Kirchenrenovation 1937 mußte der Altar in seinem ursprünglichen Zustand wieder hergestellt werden.

Zustand zu erhalten. 1909 führte der einsatzfreudige Prior P. Petrus Thomas Link in vollem Einvernehmen mit Stadtpfarrer Hellberg (1908—1912), mit der Kirchenverwaltung und mit den kirchlichen und staatlichen Stellen, eine gründliche Außen- und Innenrestauration der Wallfahrtskirche durch, die eine dringende Notwendigkeit war<sup>21</sup>. Seinem Nachfolger P. Silvester Krinner gelang es, die Gastwirtswitwe Magdalena Ziegler zur Stiftung eines neuen, vierstimmigen Geläutes zu gewinnen; am 6. 11. 1913 erklang es zum ersten Mal über Stadt und Land<sup>22</sup>. Wegen seines melodischen Klanges brauchte es im ersten Weltkrieg nicht

<sup>21</sup> Die Kirche hatte durch unsachgemäße und stilwidrige Teilrenovationen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr viel an ihrer ursprünglichen barocken Helligkeit eingebüßt. Die Deckengemälde waren teilweise so verschmutzt und übermalt, daß man sich fragte, ob man sie erhalten könne. P. Elias Hann, akademischer Maler, wurde vom Generalkonservatorium in München beauftragt, Waschproben und Restaurationsversuche an den Gemälden zu machen. Diese fielen so zufriedenstellend aus, daß P. Elias mit der Restauration der Deckengemälde betraut wurde; er mußte auch eine flache Stuckleiste um sie ziehen. Der Konservator verlangte zudem, daß in den Zwickeln des Chorgewölbes vier Rahmenfelder in Stuck und in den sechs Zwickeln des Langhauses sechs ebensolche Rahmenfelder aufgezogen würden, in die in Tonmalerei die vier Evangelisten bzw. symbolische Darstellungen aus der Lauretanischen Litanei gemalt werden sollten. Die Kirche sei hauptsächlich mit weißem Kalk zu tünchen, an den Lisenen, Kapitellen und Gesimsen solle Gelb und Gold verwendet werden, die Stüchappen seien in Gelb und Grau zu damascieren. Die neuen, geschmacklosen, farbigen Fenster seien ganz zu entfernen und durch Butzenscheiben zu ersetzen. „Für eine Wallfahrtskirche des barocken Stiles und noch dazu in so schöner Lage ist nur eine lichte und frohe Stimmung des Innenraumes passend, eine Stimmung, in der der Besucher schon beim Eintritt in das Gotteshaus Zuversicht und Hoffnung in seine Anliegen schöpft“ (Pfr A St. Jkb SAD XIV. 14), so urteilte richtig und sachgemäß das Generalkonservatorium, das die Restauration leitete und P. Elias anwies, mit der Übermalung noch sparsamer vorzugehen und die Luftgruppen noch leichter zu halten. Verantwortlich zeichnete der Generalkonservator Dr. Georg Hager, München. — Große Schwierigkeiten ergaben sich bei der Erneuerung der alten, mit stilisierten Tapeten bemalten Fenster. Das Ordinariat sah in ihrer Entfernung eine Pietätlosigkeit gegen die Stifter; Stadtpfarrer Hellberg berief sich auf die Forderungen des Konservators und das Drängen des Priors, der für die neuen Fenster aufkommen werde; die Firma Schneider, Regensburg, hatte einen Kostenanschlag von 620 Mark gemacht (Pfr A St. Jkb SAD XIV. 14). — Obwohl erst unter Stdtpfr. Kederer ein neuer Kreuzweg (im romanischen Stil) in der Kirche angebracht worden war (1882), riet der Konservator zur Anschaffung eines stilgerechten Kreuzweges und P. Prior Petrus Thomas drängte förmlich darauf, was er mit Übernahme der Kosten konnte. Der alte Kreuzweg wurde an die Pfarrkirche in Wiefelsdorf (Pfr A St. Jkb SAD XIV. 14) um 250 Mark verkauft und der neue bei der Firma Osterrieder in München in Auftrag gegeben; er ist als Hochrelief in Kunststein ausgeführt und kam auf 2000.— Mark; am Palmsonntag 1910 wurde er eingeweiht. Den Fliegerangriff 1945 haben die Stationen verhältnismäßig glimpflich überstanden, sie waren noch eine zeitlang in der neuen Kirche und befinden sich heute in einer Diasporakirche Stuttgarts. Die gesamte Innenrestauration der Kirche vom Jahre 1909/1910 kam auf 5421,11 Mark zu stehen. Dieser Summe stand eine Einnahme von 5564,50 Mark gegenüber. Der Aktivrest von 143,39 Mark wurde zur Instandsetzung des Mesnerhauses verwendet (Pfr A St. Jkb SAD XIV. 14). — 1913 ließ P. Prior Silvester Krinner die auf klassizistischen Konsolen an den Pfeilern des Querschiffes stehenden, überlebensgroßen Figuren Moses' und Aarons durch zwei Statuen des hl. Josef und der hl. Theresia aus Gröden-Tirol ersetzen; sie wurden von einem Freund des Klosters (Kl Chro I. 111) bezahlt (700.— Mark).

<sup>22</sup> Das alte Geläute: Glocke I: 10 Zentner; Ton: g. Gegossen von Anton Spanagl, Regensburg, 1867 Nr. 641. Gestiftet von Christoph Höflinger, Spitalbenefiziat dahier. —

abgenommen zu werden, ein Schicksal, das ihm der zweite Weltkrieg (1942) nicht ersparte<sup>23</sup>. 1925 und 1937 wurde die Wallfahrtskirche wiederum gründlichen Restaurationen unterworfen<sup>24</sup>.

Das Bezirksamt Burglengenfeld hatte natürlich recht, als es glaubte, die Kirchenverwaltung darauf aufmerksam machen zu müssen, daß mit der Vermehrung der Geistlichen die „Kirchenregie“ steige. 1895 hatten die Karmeliten im Ostflügel ihres Klosters eine geräumige Sakristei erbaut, die mit neuen, in der Kloster-schreinerei zu Regensburg hergestellten Schränken und Ankleidetischen ausgerüstet war. Zu bedauern ist nur, daß der alte, sinnreich eingerichtete, mit flotter Rokokoschnitzerei gezierte Ankleideschrank außer Dienst gesetzt wurde; er befindet sich heute, gut restauriert, in der Votivgabenkapelle; sein schönstes Stück ist das in Amberg 1791 gemalte Marienbild. Die neuen Schränke blieben nicht lange leer. Die Sakristei der Wallfahrtskirche war nicht gerade arm an Paramenten und Kirchengewändern<sup>25</sup>, es waren auch immer Neuanschaffungen getätigt worden<sup>26</sup>; trotzdem wäre das Inventar für die vermehrten Gottesdienste nicht hinreichend gewesen. Die Klöster von Regensburg, Würzburg und Reischach schenkten wohl manche liturgische Gewänder und Geräte, doch auf Grund von zahlreichen Stiftungen konnte der Schwandorfer Konvent selber viele Neuanschaffungen in

Glocke II: 7 Zentner; Ton: c. Gegossen von Jos. Pertold, Amberg, 1826. Stifter: Maria Anna Lirsch, Schwester des Jos. Hubmann von hier. — Glocke III: 4 Zentner; Ton: d. Gegossen von Jos. Ullr. Schelchshorn, Regensburg, 1708. — Glocke IV: 1 Zentner 30 Pfund; Ton: ? Gegossen: Johann Gordian Schelchshorn, Regensburg, 1681 (A Krzbg Glocken, Uhr).

Das neue Geläute wurde von K. Hamm, Regensburg, gegossen. Beschreibung: Glocke I: 20 Zentner, Ton: e. — Glocke II: 13 Zentner, Ton: fis. — Glocke III: 8 Zentner, Ton: a. — Glocke IV: 5 Zentner, Ton: h. — Da das Geläute schwerer war als das erste, mußte ein neuer Glockenstuhl aus Schmiedeeisen installiert werden. Insgesamt kostete die Neuanlage 7988,20 Mark. Für das alte Geläute, das eingeschmolzen worden war, wurden 2340 Mark gutgeschrieben; es blieben also noch 5648,20 Mark zu bezahlen.

<sup>23</sup> 1942 wurden Glocke I, II und IV abgenommen; Glocke III durfte bleiben, Glocke II kehrte 1946 aus Hamburg zurück; beide Glocken gehören zum heutigen sechsstimmigen Geläute der Kreuzbergkirche. 1941 wurde eine Lautsprecheranlage eingebaut, mittels der verschiedene Geläute eingeschaltet und auch Gottesdienste ins Freie übertragen werden konnten (Kl Chro II. 230).

<sup>24</sup> Die Renovation der Kirche innen und außen wurde im Februar 1925 begonnen und im Juli vollendet; sie erfolgte nach Angaben des Konservatoriums in München; ausführende Firmen waren das Schwandorfer Bauunternehmen Gebr. Donhauser, Spenglerei Jäger und Maler Bachl. Die Kosten beliefen sich auf 6841,22 Mark. Die Restaurierung 1937 vollzog unter dem Konservator Dr. Marxmüller, München, der Kirchenmaler Ludwig Vogl, Regensburg; er holte an den Altären die ursprüngliche lichte Marmorierung wieder hervor und überholte alle Vergoldungen. Kunstmaler Kröninger, München, erneuerte die Deckengemälde. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 14 086,62 Mark (Kl Chro II u. III).

<sup>25</sup> Ein „Verzeichnis der Geräteschaften der Kirchenstiftung 1844“ weist 17 Alben, 10 Chorröcke, 16 Altartücher, 48 Purifikatorien, 8 Ministrantenchorröcke, 14 Meßgewänder, ein Pluviale, eine Monstranz, zwei Ziborien, fünf Kelche usw. auf (Pfr A St. Jkb SAD VIII. 1).

<sup>26</sup> Es wurden z. B. angeschafft: 1879: Neues Missale. 1880: 3 Birette, 4 Ministrantenröcke usw. 1881: Levitenröcke, Altarleuchter, Traglaternen, ein Grabchristus. 1885: Violette Kasel, Kirchenfahne. 1886: Ministrantengewänder. 1888: Neue Kasel, Altarleuchter (Pfr A St. Jkb SAD VIII).

Auftrag geben<sup>27</sup>. Wie fortschrittlich er war, legt die 1896 vollzogene Installation des elektrischen Lichtes an den Tag. Dazu schrieb Stadtpfarrer Pöllinger: „Die Klosterherren auf dem Kreuzberg richteten in ihrem Kloster und auch in der Wallfahrtskirche das elektrische Licht ein, das die Kirchenverwaltung hier in der Pfarrkirche aber wegen Mangel an Mitteln nicht installiert . . . besonders das Gnadenbild wird dadurch oft herrlich beleuchtet. Deo gratias! Dagegen weiß ich Armeseliger 170 Mark für die Pfarrkirche zur Anschaffung notwendiger Paramente nicht aufzutreiben“<sup>28</sup>.

Der Ordenstradition entsprechend wandten die Karmeliten ihr Augenmerk auf die Verschönerung, die Sauberkeit und den Schmuck des ihnen anvertrauten Marienheiligtums und nicht zuletzt auf die Gestaltung feierlicher, volksnaher Gottesdienste, was naturnotwendig einen verstärkten Zustrom der Gläubigen zum Kreuzberg zur Folge hatte. Am Sonntag, 10. 5. 1891, sang der Konvent zum ersten Mal um 10 Uhr die Terz und das Amt<sup>29</sup>, wie es im Vertrag mit dem Stadtpfarramt vom 10. 4. 1889<sup>30</sup> festgelegt war. Überraschend groß war die Teilnahme daran; waren doch nicht allein die Bänke besetzt, nicht wenig Gläubige mußten sich mit einem Stehplatz begnügen. An den nächsten Sonntagen wuchs die Zahl der Teilnehmer noch mehr, weil auch aus der Umgebung Besucher kamen<sup>31</sup>. Ein derartiger „Spätgottesdienst“ bedeutete offenbar die Erfüllung eines seelsorglichen Bedürfnisses. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Schwandorf aufgebauten Industrie- und Verkehrsanlagen hatten nicht wenige Neusiedler angezogen, mehr und mehr Häuser wurden am Fuß des Kreuzberges gebaut und machten aus dem Kreuzberg „bei“ Schwandorf einen Kreuzberg „in“ Schwandorf.

Im Pastoralbericht von 1863 hatte Stadtpfarrer Andreas König (1855—1874) darauf hingewiesen, daß die Pfarrkirche zu klein sei und zugleich bewegte Klage darüber geführt, daß die Eisenbahner wegen ihrer dienstlichen Beanspruchung der Sonntagspflicht nicht nachkommen. Leider kannten die pastoralen Bemühungen von damals nicht die Flexibilität unserer heutigen Seelsorge. Die vier Gottesdienste in Schwandorf (zwei in St. Jakob, einer im Spittel, einer auf dem Kreuzberg) waren zu wenig und zeitlich zu ungünstig angesetzt. So begrüßenswert der Zustrom zum Konventamt um 10 Uhr auf dem Kreuzberg war, so unverständlich bleibt es uns Heutigen, daß man den katechetischen Vortrag, der pflichtgemäß mit der Benefizialmesse um 6 Uhr verbunden war, um 10 Uhr nicht wiederholte. Eben so wenig wurden die Gottesdienstbesucher in der Spittelkirche angesprochen. Durchaus verständlich ist die Klage, die Stadtpfarrer Heinrich Hellberg (1908—1912) erhebt, daß „die vielbesuchte (besonders im Sommer) 10-Uhr Messe auf dem Kreuzberg und in der Spittelkirche die Bürgerschaft das ganze Jahr über von der Predigt fernhält“<sup>32</sup>. Auf Grund mangelnder Urkunden ist leider nicht mehr genau feststellbar, wann die Sonntagsgottesdienste in der Kreuzbergkirche von

<sup>27</sup> Die Kl Chro I. 21 überliefert ein Inventarium der Neuerwerbungen: Ein weißer Ornat vom Regensburger Kloster, ein roter Ornat aus dem Würzburger Kloster; neu angeschafft wurden auf eigene Kosten: Vier Missalien, ein violettes und ein rotes Pluviale, zwei Teppiche, das silberne Kapitelkreuz, ein silbernes Rauchfaß, eine violette und eine schwarze Kasel, violette Tücher für die Fastenzeit usw.

<sup>28</sup> Pfr A St. Jkb SAD VIII. 1. S. 15.

<sup>29</sup> Kl Chro I. 16.

<sup>30</sup> A Krzbg A 16.

<sup>31</sup> Kl Chro I. 16.

<sup>32</sup> BZAR Pastoralbericht Schwandorf 1862/63.

zwei auf vier (5.45, 6.30, 8.00, 10.00 Uhr) erhöht worden sind; jedenfalls finden wir sie noch vor dem ersten Weltkrieg in Verbindung mit Vorträgen. Bald waren es die Karmeliten nicht mehr zufrieden, nur am zweiten Sonntag im Monat eine Nachmittagsandacht, den Konvent der Skapulierbruderschaft, halten zu können; als P. Augustin Geserer Benefiziumsprovisor auf dem Kreuzberg war, wandte er sich 1892 an das Ordinariat mit der Bitte, an den restlichen drei Sonntagen des Monats mit den Gläubigen den Rosenkranz vor ausgesetztem Ziborium beten zu dürfen; der Bitte wurde unter Voraussetzung des Einverständnisses des Stadtpfarrers entsprochen<sup>33</sup>, wie ihm Bischof Ignatius v. Senestréy, der selber Tertiar des Ordens vom Berge Karmel war, oraculo vivae vocis zugestand, daß alle Gottesdienste, die in Regensburg St. Josef gefeiert werden, auch auf dem Kreuzberg gehalten werden dürfen<sup>34</sup>.

Die normale Gottesdienstordnung lief nicht Gefahr gewohnte Einförmigkeit zu werden; dafür sorgte die Wallfahrt, dafür sorgte nicht minder der Orden, der wieder und wieder Gelegenheiten zu außerordentlichen gottesdienstlichen Feiern bot. Die Ordensfeste, z. B. das Fest der hl. Theresia, des hl. Johannes vom Kreuz, des hl. Josef als Schutzpatron des Ordens, wurden jährlich mit Hochamt, Predigt und Vesper gehalten. Seit 1899 zog die Feier der neun Mittwoch vor dem Fest des hl. Josef viele Andächtige in aller Morgenfrühe auf den Kreuzberg. Wiederholt gab es Gelegenheiten zur Veranstaltung von religiösen Triduen mit Predigten und gottesdienstlichen Feiern<sup>35</sup>. Einer großen Wertschätzung erfreuten sich die Ablässe, die in Klosterkirchen und speziell auf dem Kreuzberg gewonnen werden konnten<sup>36</sup>. Die Hochfeste des Kirchenjahres erfuhren dadurch eine besondere Auszeichnung, daß das Göttliche Offizium ganz oder teilweise in der Kirche gesungen wurde<sup>37</sup>. Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß die Karmeliten auf dem Kreuzberg, ihrer Ordenstradition bewußt<sup>38</sup>, bemüht waren, durch Spen-

<sup>33</sup> BZAR Pastoralbericht Schwandorf 1907/10.

<sup>34</sup> A Krzbg F 2.

<sup>35</sup> Einige nennenswerte Feiern: 1891 Triduum anläßl. des 300jährigen Todestages des hl. Johannes vom Kreuz, 1899 Triduum zu Ehren des Göttl. Herzens Jesu, 1900 Triduum zur Seligsprechung der Karmelitenmartyrer Dionysius und Redemptus, 1904 Triduum zur 50. Wiederkehr der Verkündigung des Dogmas von der Unbefl. Empfängnis Mariens, 1917 das gleiche zur Beatifikation der Anna v. hl. Bartholomäus usw. Während des ersten Weltkrieges wurden zwei Kriegstriduen gehalten. Besonders glanzvoll war das Triduum zur Heiligsprechung der kl. hl. Theresia von Lisieux vom 6. bis 8. Dez. 1925. Aus ähnlichen Anlässen wurden Triduen gehalten 1931, 1934, 1941; 1942 wurde damit begonnen, das Skapulierfest jährlich durch ein Triduum vorzubereiten.

<sup>36</sup> Durch Vermittlung der römischen Ordenskurie verlieh Papst Pius X. den Besuchern der Kreuzbergkirche die Möglichkeit, viermal im Jahr einen vollkommenen Ablass zu gewinnen (A Krzbg E 17), 1892 wurde der Toties-quoties-Ablass für das Skapulierfest gewährt, Teilablässe konnten in der Josefsnovene, während der Oktav des Skapulierfestes und an fast allen Gedenktagen der Ordensheiligen gewonnen werden (A Krzbg E 22: Verzeichnis aller Ablässe, die in den Klosterkirchen der Karmeliten gewonnen werden können). Die Erteilung des Päpstlichen Segens an den zweiten Feiertagen von Weihnachten, Ostern, Pfingsten und am Skapulierfest, der jeweils eine Predigt vorausging, zog viele Gläubige in die Kreuzbergkirche.

<sup>37</sup> Hier sind die Trauermetten an den Kartagen, die in den Oktaven des Fronleichnamfestes und des Skapulierfestes vor ausgesetztem Allerheiligsten gesungenen Matutinen und die feierlichen Vespere zu nennen.

<sup>38</sup> Vgl. O. Merl, Die Karmeliten der thesesianischen Reform in BGBR 12 (1978) 337.

derung der Sakramente und durch volksnahe, würdige Gottesdienste, wie z. B. die 1937 eingeführte und heute noch bestens besuchte Marienstunde jeden dritten Sonntag im Monat, ein religiöses Zentrum zu schaffen, wie es einer Wallfahrtskirche entspricht. Stadtpfarrer Pöllinger stellte in seinem Pastoralbericht vom Jahre 1895 fest, daß ihnen das tatsächlich geglückt ist: „Letzteres (Marienverehrung) beweist der überaus eifrige Besuch des Kreuzberges hier und die rege Anteilnahme an den in der dortigen Kirche stattfindenden Gottesdiensten, so wie das stete Aufblühen der Skapulierbruderschaft und die erfreuliche frequentia sacramentorum, die der außerordentliche Seeleneifer . . . der Karmeliten vorzüglich fördert“<sup>39</sup>.

Stadtpfarrer Pöllinger anerkannte, daß die Karmeliten auch „anderweitig seelsorglich aushelfen“<sup>40</sup>. Der wiederholt erwähnte Priestermangel im Bistum Regensburg während des 19. Jahrhunderts ließ den Generalvikar Dr. Leitner wegen der Schwierigkeit der Besetzung der zweiten Kooperatorenstelle in Schwandorf 1895 auf den Gedanken kommen, Patres vom Kreuzberg für die Erteilung des Religionsunterrichtes zu gewinnen<sup>41</sup>. Die Idee war insofern naheliegend, als schon Benefiziat Josef Past 1855 dafür eingesetzt war<sup>42</sup>. Die Kapuziner, die 1860 wieder nach Schwandorf berufen werden sollten, schlossen von vorneherein Religionsunterricht in der Schule aus. Die Karmeliten waren nicht kategorisch dagegen, erklärten sich vielmehr dazu bereit, allerdings unter der Voraussetzung einer Dispense aus Rom<sup>43</sup>, um die man jedoch nicht einzukommen wagte. 1917 aber sollte der Kelch nicht mehr an ihnen vorübergehen, als die zweite Kooperatorenstelle nicht mehr besetzt werden konnte. P. Ambrosius Hofmeister übernahm die Katechese in der Knabenschule für vier Abteilungen, eine „Aufgabe“, der sich der Genannte mit Freude unterzog“, wie er selber in der Hauschronik bekennt<sup>44</sup>. Als die offene Stelle nach dem Krieg wieder besetzt werden konnte, schied der Lückenbüßer aus, um noch höhere Aufgaben auf sich zu nehmen<sup>45</sup>. 1935 tauchten die gleichen Schwierigkeiten in noch größerem Umfang auf. In der Klosterchronik ist zu lesen: „Der 2. September 1935 brachte uns ein neues Arbeitsfeld, nämlich die Mitarbeit bei der Erteilung des Religionsunterrichtes an den hiesigen Volksschulen . . . Dem Zug der Zeit folgend hatte die Schwandorfer Lehrerschaft schon zu Beginn des Schuljahres in sämtlichen Klassen den Bibelunterricht abgegeben . . . So konnten wir uns eben nicht weigern mitzuhelfen“<sup>46</sup>. Der Provinzial bestellte dafür P. Hermann Frey und P. Cajetan Dörr; jeder hatte 10 Stunden Religionsunterricht zu geben. Diese Praxis wurde beibehalten, bis der Orden infolge der Einziehung der jüngeren Patres zum Militär keine geeigneten Kräfte mehr stellen konnte.

<sup>39</sup> BZAR Pastoralberichte Schwandorf 1892.

<sup>40</sup> BZAR Pastoralberichte Schwandorf 1892.

<sup>41</sup> Pfr A St. Jkb SAD X. 12.

<sup>42</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Besetzung des Benefiziums Kreuzberg.

<sup>43</sup> Pfr A St. Jkb SAD X. 12.

<sup>44</sup> Kl Chro II. 85.

<sup>45</sup> P. Ambrosius Hofmeister war am 12. 1. 1886 in Illkofen geboren, besuchte vom Seminar Obermünster aus das Alte Gymnasium in Regensburg, trat 1907 in den Orden ein und wurde am 29. 6. 1912 in Regensburg zum Priester geweiht. Als Ordensarchivar in Rom hatte er Gelegenheit zu historischen Forschungen, die er veröffentlichte. Er starb als Generaldefinitore am 7. 2. 1951 in München.

<sup>46</sup> Kl Chro II. 193.

Wie in der Schule halfen die Karmeliten, seitdem mehrere Patres auf dem Kreuzberg waren, auch in der Kirche aus; bei besonderen Anlässen übernahmen sie Predigten<sup>47</sup>, nahmen mit der Pfarrgeistlichkeit die Quartalbeichten der Kinder entgegen, hielten die Schulmessen und halfen bei Beerdigungen und Trauungen aus<sup>48</sup>. Es war nicht immer leicht, den Forderungen der jeweiligen Stadtpfarrer zu entsprechen, ohne die Wallfahrtsseelsorge oder die Obliegenheiten des Ordenslebens zu vernachlässigen. Binationsfakultäten waren damals eine Seltenheit; auf wiederholtes Ansuchen wurde dem Prior erst am 18. 1. 1919 erlaubt zu binieren, falls sonst eine Aushilfe nicht geleistet werden könnte<sup>49</sup>.

Unter Stadtpfarrer Josef Scherr (1913—1930) waren die Beziehungen zwischen Kloster und Pfarramt oftmals schwer belastet. Die Differenzen entstanden wegen der Anzahl und der Zeit der zu leistenden Aushilfen, wegen der Ansetzung und Gestaltung von gottesdienstlichen Feiern in der Kreuzbergkirche<sup>50</sup>, wegen gewisser Rivalisationen zwischen den Kirchenchören<sup>51</sup> und vor allem wegen der Provisuren<sup>52</sup>. Zu einem ausgesprochenen Desaster schien es 1916 kommen zu wollen. Es drehte sich um die Zustimmung von 1200 Mark zum Benefizium, die Barbara Pürzer testamentarisch verfügt hatte; zur Zengerschen Verwandtschaft gehörend, wollte sie damit das Stiftungskapital des Benefiziums aufstocken, damit

<sup>47</sup> Vgl. Predigtverzeichnis für 1900—1937 im Archiv des Klosters.

<sup>48</sup> A Krzbg G a 4, 5, 6; G b 1, 2, 3, 4, 5, 6.

<sup>49</sup> A Krzbg F 45.

<sup>50</sup> Unerquickliche Auseinandersetzungen, die auch beim Kirchenvolk hohe Wellen warfen, gab es z. B. wegen der Maiandachten. 1894 wurden die ersten Maiandachten in primitiver Form in der Spittelkirche gehalten; laut Verkündbuch 1896/1902 wurden sie in die Pfarrkirche übertragen, weil die Spittelkirche zu klein war. 1912 hielten Fabrikarbeiterinnen privatim Maiandachten auf dem Kreuzberg, was abgeschafft wurde. 1926 wurden die Maiandachten in der Kreuzbergkirche eingeführt und mittels des Kirchenchores ansprechend gestaltet. Der Streit um die Stunde und die Gestaltung der Maiandachten wurde so heftig, daß er vor den Bischof gebracht wurde. Der Chronist bemerkt: Der Konflikt zwischen Kloster und Stadtpfarrer erreichte seinen Höhepunkt, so daß der Bischof und der Provinzial eingriffen (Kl Chro II. 147).

<sup>51</sup> Als 1891 das sonntägliche Konventamt eingeführt wurde, gründete P. Hieronymus Lindauer († 1928) einen Männerchor und erweiterte ihn zu einem gemischten Chor.

<sup>52</sup> 1913 untersagte der Stadtpfarrer mit Berufung auf den angeblichen Wunsch des Bischofes und auf das Kirchenrecht den Karmeliten die Krankenprovisuren (A Krzbg G b 8), zu denen sie gerne in die Stadt und in die Dörfer der Umgebung gerufen wurden (Pfr A Steinberg, Fragebogen C Nr. 5). Diese Versehänge waren nicht contra legem sondern praeter legem, da sie auf dem alten Gewohnheitsrecht fußten. Nachgewiesenermaßen haben schon die Kapuziner vom Kreuzberg aus die Kranken betreut (Stdt A SAD Ki Re 1789, wo berichtet wird, daß der Mesner für das Himmeltragen bei der Speisung der Kranken 1 fl und 30 kr erhalten hat). Einen großen Eifer in dieser Hinsicht entwickelte Benefiziat Sperl (Chro Sperl S. 18, 19). Stdtpr. Pöllinger rühmt in seinem Pastoralbericht von 1892, daß „die Klosterherren im Einverständnis mit dem Pfarrer selbst Provisuren übernehmen.“ Dem Verbot des Pfarrers und seinen Begründungen gegenüber erklärte der Prior, daß sich die Patres selbstverständlich der Anordnung fügen, nur bitte er um ein klärendes Wort von der Kanzel; das wurde nie gesprochen. Statt dessen kam es zu großen Unruhen im Volk und zu Unterschriftensammlungen, sogar bis zum Nuntius in München, Kardinal Frühwirth, wurde die Angelegenheit gebracht, der sich seinerseits an das Ordinariat in Regensburg wandte. Von dort wurde dem Pfarrer bestätigt, daß er formal im Recht sei, er möge es aber an der pastorellen Klugheit nicht fehlen lassen (A Krzbg G b 20, 21, 22).

es mehr Zinsen abwürfe, die dem Benefiziaten, d. h. den Karmeliten zugute kommen sollten. Obwohl der Stadtpfarrer Kurator des Benefiziums war, versuchte er mit allen Mitteln, obige Zustiftung der Kreuzbergkirchenstiftung zuzuwenden, die sowieso mit 2000 Mark bedacht worden war. Pflichtgemäß erhoben die beiden anderen Kuratoren, der rechtskundige Bürgermeister Lampart und der Vertreter der Zengerschen Verwandtschaft, Hubmann, dagegen auf Grund des eindeutig lautenden Testamentes Einspruch. Bürgermeister Lampart hielt dem Ordinariat gegenüber, bei dem er Klage erhoben hatte, nicht zurück mit den Anschuldigungen gegen den Stadtpfarrer, der den Karmeliten die Existenzmöglichkeit entziehen wolle und fügte bei, daß er im Falle der Fortdauer der gegenwärtigen unzumutbaren Behinderungen den Karmeliten den Rat geben müsse, den Kreuzberg zu verlassen<sup>53</sup>. Auf den sanften Druck des Ordinariates hin mußte der Stadtpfarrer schließlich einlenken<sup>54</sup>. In der Seelenbeschreibung der Pfarrei von 1913 ist zu lesen: Orden: Karmeliten. Haupttätigkeit: Beschaulich. Seelsorge: Null. Zugleich wird darin berichtet, daß der Sakramentenempfang sehr zu wünschen übrig lasse und weiter: „Ein erfolgreiches Wirken wird bedeutend erschwert durch die vielfach einseitige Wirksamkeit des Karmelitenklosters“<sup>55</sup>. 1895 noch hatte Stadtpfarrer Pöllinger im Pastoralbericht geschrieben von „der erfreulichen frequentia sacramentorum, die der außerordentliche Seeleneifer und das musterhafte Ordensleben der auf dem Berge stationierten Karmeliten vorzüglich fördert“<sup>56</sup>. Sapienti sat!

Rechtlich und sachlich war neben der Pflege des Ordenslebens die erste Aufgabe der Karmeliten auf dem Kreuzberg die Pflege und der Ausbau der Wallfahrt. Sie beschränkten sich aber nicht darauf, die Pilger zu empfangen, sie gingen ihnen sozusagen entgegen und begleiteten sie, d. h. ihre Seelsorge erstreckte sich über den ganzen Einzugsbereich des Kreuzberges — und der war beileibe nicht nur mehr die „Hauswallfahrt“ der Schwandorfer. Als 1916 die Dominikanerinnen von Niederviehbach Kloster und Schule St. Josef in Schwandorf gründeten, übernahmen die Patres die Feier der täglichen Konventmesse<sup>57</sup>; ähnlich verpflichteten sie sich zur wöchentlichen Meßfeier in der Hauskapelle der Niederbronner Schwestern zu Wackersdorf<sup>58</sup>, wie auch zur Übernahme des Sonntagsgottesdienstes in der neu errichteten Kriegergedächtniskapelle St. Barbara<sup>59</sup>. Seit 1903 betreuten sie die Kapelle der Familie Taucher in Blechhammer mit regelmäßigem Sonntagsgottesdienst. Von größerer seelsorglicher Bedeutung waren die Aushilfen, die vom Kreuzberg aus Jahr für Jahr an bestimmten Tagen des Kirchenjahres, z. B. zum Patrozinium, zu Bruderschaftsfesten, zu bestimmten Abblasttagen oder in der Osterzeit, in den Pfarreien der näheren und weiteren Umgebung geleistet wurden<sup>60</sup>.

<sup>53</sup> BZAR Kreuzberg Schwandorf. Stiftmessen.

<sup>54</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 3.

<sup>55</sup> Pfr A St. Jkb SAD XVII Seelenbeschreibung, 1913.

<sup>56</sup> Pfr A St. Jkb SAD XXVI. 1895.

<sup>57</sup> Kl Chro II. 57.

<sup>58</sup> Liber Capituli, 18. 6. 1927.

<sup>59</sup> Liber Capitulum, 10. 1. 1927.

<sup>60</sup> Aufschluß darüber gibt das sog. Predigtbuch 1900—1936, in dem nahezu alle Predigten mit Prediger, Thema, Zeit und Ort verzeichnet sind. Daß die Pfarreien der nächsten Umgebung, wie Neukirchen, Kemnath, Unterauerbach, Pittersberg, Wackersdorf, Bodewöhr, Neuenschwand, Schwarzenfeld, Wiefelsdorf usw. regelmäßig ein paar Mal im Jahre Aushilfe erhielten, ist naheliegend. Aus speziellen Anlässen wurden aber auch entferntere Seelsorgstellen mit Aushilfen bedacht. Der Aktionsradius ging von Schwandorf gegen Osten

In keiner Weise beschränkten sich die Patres auf dem Kreuzberg auf die Mithilfe in der ordentlichen Seelsorge, viele von ihnen widmeten sich der außerordentlichen Seelsorge; sie gaben Exerzitien in Klöstern und Internaten (Waldsassen, Aufkirchen, Ettmannsdorf, Straubing, Reichenbach usw.), sie hielten zahlreiche Triduen und Konferenzen für die verschiedenen Stände, sie beteiligten sich an den Volksmissionen, z. B. 1926 in München, 1937 in Regensburg, um von Missionen in kleineren Orten ganz zu schweigen. Bald war den Karmeliten auch die Seelsorge für die Klosterfrauen in den verschiedenen Häusern (Ettmannsdorf, Schulschwestern, Mallersdorfer Schwestern, Dominikanerinnen, Niederbronner Schwestern) übertragen worden, der sie in asketischen Vorträgen und durch Entgegennahme der wöchentlichen Beichte nachkamen.

Einer eigenen Erwähnung bedarf die Ausländerseelsorge. Schon 1905 sammelte P. Clemens Gerum die in Schwandorf, vor allem in der Ziegelei Fröhler beschäftigten Italiener, um ihnen Gottesdienst zu halten und ihre Beichte entgegenzunehmen. Hochbeglückt waren diese Leute, als er sie — es waren ihrer 22 Männer und zwei Frauen — nach dem Empfang der Ostersakramente in der Kreuzbergkirche zu einer Agape ins Kloster einlud<sup>61</sup>. Noch weiter reichend war die Betreuung der kriegsgefangenen Franzosen und Italiener durch P. Gualbert Kampe, der selber 1915 aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden war. Er betreute die Lager in Wackersdorf und Rosenberg; ein über den anderen Sonntag gab er dort Beichtgelegenheit, hielt den Gottesdienst mit Ansprache, in der er immer ein für die Gefangenen aktuelles Thema zu behandeln wußte. Meisterlich verstand er es bei der Beerdigung eines auf der Flucht von deutschen Posten erschossenen Franzosen die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. 1917 feierte er Weihnachten mit italienischen, französischen und englischen Kriegsgefangenen<sup>62</sup>.

Als 1732 die Kapuziner den Kreuzberg bezogen, wurde es ihnen mit allem Nachdruck eingeschärft, daß ihre Aufgabe lediglich darin bestünde, die drei Wochenmessen zu zelebrieren und den Wallfahrern die Sakramente zu spenden; sie sollten sich hüten, sich irgend ein Recht, sei es in temporalibus, sei es in spiritualibus anzumaßen. Nicht als ob dem eifrigen Wirken der Kapuziner auf dem angewiesenen Gebiet ein Abtrag getan werden sollte! Dennoch hat man das Empfinden, daß die Kapuziner sich inniger mit dem Kloster in der Stadt verbunden fühlten als mit dem Kreuzberg; sie haben sich mit ihm nicht identifiziert. Als 1889 die Karmeliten auf den Berg zogen, waren gewiß ganz andere Voraussetzungen gegeben. Erinnert sei nur an das Wort des Provinzials P. Augustin, daß sie, die Karmeliten, nur mehr die Gewalt vom Kreuzberg vertreiben könne. Sie fühlten sich auf dem Kreuzberg irgendwie daheim. Dazu mag die bereits bestehende Skapulierbruderschaft, die Ordensbruderschaft schlechthin, das Ihre beigetragen haben. Aus diesem Heimatbewußtsein heraus beeilten sich die Neuankömmlinge das unscheinbare Benefiziatenhaus schnellstens in ein richtig gehendes Kloster umzuwandeln. In dieser Hinsicht ist auch ihr Bestreben bezeichnend, so bald als nur möglich zu einem Ordensaltar zu kommen; sie führten die typisch karmelitanischen Ordens-

über Lohberg, Roding, Waldmünchen, Rötzbis nach Furth i. W., gegen Norden über Nabburg, Altendorf, Schmidgaden, Högling, Weiden, Speinshart, Kulmain, Tirschenreuth, Waldsassen, Fichtelberg, gegen Westen bis nach Vilshofen, Ensdorf, Rieden, Theuern, gegen Süden bis nach Regenstauf, Kallmünz, Bubach am Forst.

<sup>61</sup> Kl Chro I. 77.

<sup>62</sup> Kl Chro II. 48. Predigtbuch, 1916, 1917, 1918. A Krzbg D 20, 21.

feste ein und machten daraus Wallfahrtsfeste; sie wurden nicht müde, Jahr für Jahr Investitionen für die Kirche zu machen; es sei nur auf die wiederholten Restaurationen des Gotteshauses verwiesen, die auf die Initiative der Karmeliten zurückgingen. Es ist nicht übertrieben, zu behaupten, daß sie ideell aus der Wallfahrtskirche eine Klosterkirche gemacht haben, ein Prozeß, durch den die eine wie die andere gewonnen haben.

In der Regel des Karmelitenordens steht der Satz: Das Oratorium werde in der Mitte der Zellen gebaut. Diese Vorschrift konnte auf dem Höhlengelände des Berges Karmel buchstäblich befolgt werden, ideell jedoch muß sie in jedem Karmelitenkloster praktiziert werden. Das Heiligtum bildet das Herzstück des Hauses.

Diese karmelitanische Mentalität macht begreiflich, daß die Karmeliten auch auf dem Kreuzberg de facto darauf hinarbeiteten, daß die Wallfahrtskirche eine echte Karmelitenkirche würde. Es mag sein, daß sie dabei juristisch Fehler begangen haben, aber sie hatten trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse Erfolg. 1927 wurde nach langen und schwierigen Verhandlungen zwischen Kloster und Kirchenverwaltung mit Billigung des Ordinariates ein neuer Vertrag geschlossen<sup>63</sup>, auf Grund dessen wohl die Kirche als solche im Eigentum der Kreuzbergkirchenstiftung verblieb, ihre Rechte und Pflichten dagegen ruhten und wurden vom Kloster wahrgenommen. Damit wurde die Baulast des Gotteshauses und die gesamte Kirchenregie dem Kloster übertragen, das damit nicht allein eine weitaus größere Freiheit und Unabhängigkeit von der Kirchenverwaltung gewann, es brachte auch einen wesentlichen finanziellen Vorteil mit, weil sämtliche Einnahmen in die Kasse des Klosters flossen. Letzteres war bis dato trotz seines bescheidenen Kollekturbezirkes, vor allem, wenn größere Anschaffungen zu machen waren, auf eine Finanzspritze von Seiten des Klosters St. Josef in Regensburg angewiesen. Jetzt war es finanziell unabhängig geworden. Die längst wirkliche Integration zwischen Kreuzberg und Berg Karmel hatte somit auch rechtlich ihre Sanction gefunden.

## 2. Der Einbruch der Katastrophe (1945)

In Schwandorf bestand seit eh und je der Brauch, besondere Tage mit einer religiösen Feier auf dem Kreuzberg auszuzeichnen. Daher war es nahezu eine Selbstverständlichkeit, den 1. Mai 1933, als er zum ersten Mal als der Tag der nationalen Arbeit begangen wurde, mit einem Feldgottesdienst auf dem Kreuzberg zu feiern. Die Spitzen der Behörden nahmen daran ebenso teil wie die Spitzen der Partei, der Klerus war ebenso vertreten wie das Volk. Niemand erkannte damals unter der religiösen Tarnung die wahren Ziele des Nationalsozialismus. Auf der Ostseite des Berges hatte die Stadt eine hohe Tribüne aufrichten lassen, der Sakristan baute dort den Altar auf und dekorierte ihn mit reichem Blumenschmuck. P. Prior Theodor Rauch, der im ersten Weltkrieg Offizier gewesen war und hohe Auszeichnungen trug, war zum Halten des Gottesdienstes ausersehen. In seiner Ansprache führte er aus, daß die deutsche Arbeit 1. national, 2. sozial und 3. christlich sein müsse<sup>1</sup>. Wer hätte damals auch nur im Traum an das Ende voll Entsetzen zu denken gewagt, das diese Bewegung nehmen mußte und das gerade der Kreuzberg schmerzlich genug zu spüren bekommen sollte. Man glaubte auch noch ohne ernstliche Bedenken der Anordnung des Reichsministeriums vom 26. 11. 1935

<sup>63</sup> Kl Chro II. 124. A Krzbg D 35.

<sup>1</sup> Kl Chro II. 179/180.

entsprechen zu können, die befahl, daß auch die kirchlichen Gebäude die Nationalflagge zu hissen hätten, wenn es angeordnet werde und zwar so, daß sie den Vorrang vor der kirchlichen Flagge habe. So wehte denn schon im Januar 1936 das rote Banner mit dem Hakenkreuz an der Westfassade der Kreuzbergkirche.

Immer deutlicher zeigte der Nationalsozialismus im Laufe der Jahre seine Pranke. 1940 brach der Klostersturm los. Die Passionisten auf dem Miesberg im nahen Schwarzenfeld hatten bereits ihr Kloster räumen müssen. Am 16. 4. 1941, um die Mittagszeit, verlangten vier Repräsentanten des neuen Regimes, der Landrat von Burglengenfeld, der Bezirksbaumeister, der Vorstand der NSV (= Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) und der Ortsgruppenleiter von Schwandorf Einlaß an der Pforte. Nach der Besichtigung des Hauses erklärten sie, daß Kloster und Mesnerhaus innerhalb von 24 Stunden nach Eintreffen des Räumungsbefehls geräumt sein müßten. Nach 10 Tagen des Bangens traf am 25. 4. 1941 der Befehl ein, das Kloster müsse bis zum 2. Mai geräumt sein. Tatsächlich fragte an diesem Tag der Leiter der NSV per Telephon an, ob die Karmeliten bereits abgezogen seien. Die Antwort des Priors lautete: „Nein, wir weichen nur der Gewalt.“ Darauf aus dem Apparat: „Also gut, dann komme ich.“ Stunden quälender Unsicherheit vergingen. Schließlich fragte der seit dem Morgen anwesende Stadtpfarrer Wild bei der NSV an, wann sie denn kämen, er müsse nämlich in diesem Falle kraft bischöflichen Auftrages die Kirche offiziell schließen. Der Leiter der NSV redete sich jetzt darauf hinaus, daß er nochmals bei der Gauleitung in Bayreuth angefragt habe; man habe ihm von dort her mitgeteilt, daß noch ein Einspruch laufe, so daß er nichts unternehmen dürfe, bevor die Entscheidung getroffen sei. Also wiederum eine Galgenfrist. Ohne viel zu fragen, hatten sich unterdessen am 29. 4. 1941 Offiziere im Kloster einquartiert, um einen Batteriestab zusammenzustellen. Allmählich waren 25 Soldaten eingezogen, die schalteten und warteten, als ob das Haus ihr Eigentum wäre. Man ließ sie gewähren, weil man in ihrer Gegenwart sich einigermaßen sicher wähnte. Das Militär zog jedoch am 13. 5. 1941 ab. Kaum hatte es das Haus verlassen, als schon der Leiter der NSV eintraf, alle freien Räume mit Bettgestellen, Matratzen und anderen Einrichtungsgegenständen belegte und verschiedene kleinere Umbauten veranlaßte. Die Kunde von diesen Vorgängen verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter der Bevölkerung. Die Folge war, daß Bitt- und Drohbriefe bei der Kreisleitung eintrafen, für die natürlich die Karmeliten verantwortlich gemacht wurden. Am 21. 5. waren vier Herren der Kreisleitung im Kloster erschienen und befahlen den Konvent in das Refektorium; man fürchtete schon die Abführung. Noch war es nicht so weit. Es wurden drei der erwähnten Briefe vorgelesen. Darauf brüllte einer aus der Gruppe: „Für diese Briefe machen wir Sie verantwortlich. Wenn noch ein solcher Brief kommt, komme ich hierher und schlage Euch mit der Hundspeitsche den Berg hinter. Im übrigen kann die Abführung durch die SS sehr bald geschehen.“ Am gleichen Tage noch begab sich der Subprior des Konventes P. Albert Schmatz in die Kreisleitung, wo er vom Kreisleiter persönlich empfangen wurde. Der Erfolg der Aussprache war die Genehmigung, daß im Mesnerhaus auf dem Kreuzberg so viel Konventualen bleiben dürften als dort Platz hätten. Am 28. Mai traf vom Landrat die Weisung ein, daß das Kloster innerhalb von sechs Stunden verlassen sein müsse. Es kam noch einmal zu einem kurzen Telefongespräch mit dem Landrat, in dem Donnerstag, 29. 5. 13 Uhr, als letzter und endgültiger Termin der vollzogenen Räumung festgesetzt wurde. Zwei Patres und zwei Brüder bezogen das Mesnerhaus, zogen sich also dorthin zurück, von wo die Betreuung der Wallfahrt

1732 durch die Kapuziner begonnen hatte, und pflegten sie nach bestem Können weiter. Wochentags hielten sie immer noch zwei Gottesdienste, sonntags feierten sie vier, da jeweils eine Aushilfe von Regensburg kam <sup>2</sup>.

Ab 1. 6. 1941 war das Karmelitenkloster zu einem Kinderlandverschickungslager geworden. Zuerst war es mit Hamburger Jungen belegt, die häufig wechselten; die letzte Belegschaft bildeten Mädchen aus einer Oberschule Hagens i. Westf.; am 1. 4. 1945 waren sie eingezogen <sup>3</sup>.

Wenn auch die Front mit dem Jahre 1945 immer näher an Schwandorf herankam, wenn man dort auch die Detonationen der Fliegerangriffe auf Nürnberg und Regensburg deutlich hören konnte, ja selbst als Tiefflieger Eisenbahnzüge in nächster Nähe des Schwandorfer Eisenbahnknotenpunktes beschossen — in Schwandorf wollte man nicht an einen Fliegerangriff glauben. Um so schrecklicher war seine Wirklichkeit am 17. 4. 1945 morgens 3.52—4.07 Uhr <sup>4</sup>. Wie drei Viertel der Stadt wurde auch der Kreuzberg sein Opfer. „Die anfliegenden Bomber warfen ihre Verderben bringende Last nicht auf Sicht etwa im Sinne eines Jagdkommandos, sie war auch nicht gegeben, sondern sie lösten die Bombenschächte auf Befehl des Bombenmasters aus, ohne das Ziel zu kennen oder zu erkennen. So geriet der Kreuzberg allein schon durch seine Lage mitten in den Bombenhagel, mehr als vierzig Bombenrichter hat man denn auf dem Berg gezählt und auf der Berghöhe wurde auch das Gotteshaus ein Opfer menschlichen Wahnwitzes“ <sup>5</sup>. Ein Sachverständiger glaubte feststellen zu können, daß die Kirche von zwei Luftminen getroffen war; die eine sei auf die Westfassade gestoßen, habe sie aufgerissen, die Vorhalle zerstört <sup>6</sup> und den Orgelchor zum Einsturz gebracht; die zweite habe von Nordosten kommend in das Querschiff eingeschlagen; der gewaltige Luftdruck habe das massive Gewölbe gehoben und in sich zusammenfallen lassen; dazu stürzten die schweren Balken des Dachstuhles zum Teil in die Kirche und zerschlugen und begruben ihre gesamte Einrichtung, die Bänke und die Altäre, die Kanzel und das Chorgestühl. Vom Hochaltar waren die schweren Säulen und Lisenen, sämtliche Figuren der Heiligen und der Engel heruntergeschleudert; im Auszug hing noch die fast lebensgroße Skulptur Gottes des Vaters und darunter das Gnadenbild, so wie es 1784 angebracht worden war; die Glasscheibe des Bildes war zersplittert, das Bild selber war ganz und gar intakt und trug noch den ihm eigentümlichen Schmuck der Gloriole und des Colliers. Ein Schuttberg erhob sich über dem dreistufigen Altarpodest bis zur Höhe des Expositionstabernakels; die Türchen des Repositionstabernakels waren aufgerissen, in seinem Inneren aber waren die hl. Gestalten in Ciborium und Custodia unversehrt. Der Schreiber dieser Zeilen hatte sich, mit Axt, Säge und Schaufel bewehrt, durch das Trümmerfeld durchgearbeitet; er nahm das Gnadenbild aus seinem schweren Rahmen und brachte

<sup>2</sup> Kl Chro II. 211—230. — Ein am 24. 4. 1941 beim Regierungspräsidenten in Regensburg eingelegter Protest wurde am 23. 5. 1941 als unbegründet zurückgewiesen (A Prov. Mnchn R). — Das Landratsamt Burglengenfeld beraumte am 14. 11. 1941 den 19. 11. 1941 als Termin zur Festlegung einer Übernahme-Niederschrift an (A Prov. Mnchn R), die im Klosterarchiv auf dem Kreuzberg (A Krzbg D 60) liegt.

<sup>3</sup> G. Klitta, in: Das Finale des Zweiten Weltkrieges in Schwandorf (1970) 141.

<sup>4</sup> G. Klitta, in: Das Finale 70.

<sup>5</sup> G. Klitta, in: Das Finale 140.

<sup>6</sup> Erwähnenswert mag sein, daß einer der beiden mit Eisenblech beschlagenen Türflügel zu Füßen des Hochaltars aus dem Schutt gezogen wurde. Man kann sich vorstellen, wie die entfesselten Gewalten in der Kirche getobt haben mögen.

es mit dem Allerheiligsten nach St. Jakob, wo es bis zum Einzug der Amerikaner am 22. 4. 1945 in einem Felsenkeller des Pfarrhofes so lange sichergestellt war, bis es in der Pfarrkirche auf dem Marienaltar zur allgemeinen Verehrung ausgestellt werden konnte.

Das Kloster neben der Kirchenruine war so sehr in Mitleidenschaft gezogen, daß es unbewohnbar war; kein Ziegel war mehr auf dem Dach, kein Fenster mehr ganz, keine Tür mehr in den Angeln; der Pfortenbau und das Mesnerhaus waren dem Einsturz nahe; glücklicherweise war die Sakristei erhalten geblieben.

Ein Menschenleben war zu beklagen; der Sakristan, Fr. Edmund Strebl, muß auf dem Weg zur Kirche in den Sog einer Luftmine geraten sein; von ihm war neben ein paar Fetzen seines Habits und seines Notizbuches nichts mehr zu finden; P. Albert Schmatz wurde durch stürzende Trümmer schwer verletzt; die beiden anderen Insassen des Mesnerhauses, P. Leo Brown und Fr. Servaz Pointner, kamen mit dem Schrecken davon.

Was die Säkularisation 1802 erreichen wollte: Aufhebung des Klosters und Abbruch der Kirche war am 17. 4. 1945 entsetzliche Wirklichkeit geworden: Das Trümmerfeld des Kreuzberges im Trümmerfeld der Stadt Schwandorf.

## 5. Kapitel: *Succisa virescit*

### 1. Die Barackenkirche

Die Stadt ein rauchender, wegloser Trümmerhaufen; Tote in den Kellern erstickt, verbrannt, von den stürzenden Häusern erschlagen, auf den Straßen vom Luftdruck erwürgt — 1280 amtlich erfaßt, dazu eine unberechenbare Zahl Unbekannter<sup>1</sup>. Viele, Greise, Frauen, Kinder waren aus der Stätte des Grauens in die umliegenden Dörfer geflohen, suchten Schutz in den Wäldern. Und der Kreuzberg? Sollte er der Grabhügel für die tote Stadt sein? Nein! Der Lebensnerv war nicht vernichtet, der Lebenswille war nicht tot. Die kampflöse Übergabe der Stadt an die Amerikanische Armee am 23. 4. 1945 brachte eine gewisse Sicherheit mit sich, die Aufräumarbeiten wurden energisch und konsequent fortgesetzt, Kellerwohnungen wurden bezogen, da und dort war das Klingen des Maurerhammers zu hören und der Wurf der Kelle zu sehen, mit notdürftigen Behelfsheimen begann der Wiederaufbau. Und was geschah auf dem Kreuzberg?

Stadtpfarrer Wild war es, der die Anregung gegeben hatte, vom Kloster wieder Besitz zu ergreifen. So geschah es. Nach den notwendigsten Aufräumarbeiten war es am 28. 4. 1945 so weit, daß im Winterchor, der, an der Südseite des Presbyteriums zwischen Kirche und Kloster stehend, wenig Schaden erlitten hatte, mit ca. 10 Gläubigen die hl. Messe gefeiert werden konnte. Bald wuchs die Zahl der Besucher so weit, daß der Bibliothekssaal zu gottesdienstlichen Zwecken eingerichtet wurde, nachdem es gelungen war, das Dach mit Buchtaler Falzziegeln zu decken. Bei schönem Wetter fanden die Sonntagsgottesdienste gerne im Freien statt. Das war um so leichter möglich, als auf unsere Einladung hin die Bauern der umliegenden Pfarreien mit Fuhrwerken und Werkzeugen Woche um Woche, jeden Tag eine andere Pfarrei, sich einstellten, um die über 40 Bombentrichter mit dem Schutt aus der Kirche aufzufüllen, das eingestürzte Gebälk und die kreuz

<sup>1</sup> G. Klitta, in: Das Finale, 201 ff.

und quer liegenden Äste und entwurzelten Bäume zu beseitigen. Freiwillige Helfer aus der Stadt klopfen die Ziegelsteine ab und schichteten sie auf. Die Baufirma Gebr. Donhauser, Schwandorf, trug mit ihren Baumaschinen den aufgerissenen Turm der Kirche, wie auch die schwer beschädigten Mauern des Schiffes und Querschiffes ab und planierte mit dem Bauschutt den Berg. Im Angesicht der zerbombten Stadt und der himmelschreienden Wohnungsnot wagte niemand an den Wiederaufbau der Kirche zu denken. Eines schönen Tages jedoch wies die Baufirma darauf hin, daß in einem ca. 3 km vom Kreuzberg entfernten Wäldchen Bestandteile einer Pionierbaracke lägen, die nicht mehr aufgestellt worden war; sie seien für den Bau einer Notkirche geeignet. Nach verschiedenen Verhandlungen mit der Stadtverwaltung konnte die Baracke um 1000 Mark gekauft werden. In zahllosen Fuhren wurde sie auf den Kreuzberg geschafft und aufgestellt. Daraus wuchs eine Notkirche von 40 Meter Länge und 12 Meter Breite; freilich war sie trotz des gemauerten Fundamentes, auf dem sie stand, sehr niedrig. Kirchenbänke konnten aus der schwer beschädigten Friedhofskirche herbeigeschafft werden; auf die gemauerte Mensa des Hauptaltars wurde der Tabernakelaufbau der Kirche gestellt, zwei Nebenaltäre errichtet, von denen der an der Ostseite zur Aufnahme des Gnadenbildes vorgesehen war. Am 31. 8. 1945, da im Karmelitenorden das Kirchweihfest begangen wurde, benedizierte der Provinzial der Karmeliten, P. Heribert Altendorfer († 3. 1. 1953), die Notkirche. Noch fehlte das, was den Kreuzberg zum Kreuzberg macht, das Bild Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg. Sonntag, der 2. September 1945, war für seine Heimkehr vorgesehen. Um 14 Uhr fand seine Verabschiedung von St. Jakob statt, wo es den ganzen Vormittag über festlich geschmückt auf einer Tragbahre vor dem Hochaltar geruht hatte. Vier Diakone hoben es zur festgesetzten Stunde auf ihre Schultern und trugen es, geleitet von Stadtpfarrer Wild, begleitet von fast allen Priestern des Dekanates und des Karmelitenkonventes, in kilometerlanger Prozession unter den Klängen einer Musikkapelle zum Kreuzberg hinan. Dort wurde es zuerst im Freien abgesetzt und dann, nach einer ergreifenden Predigt des Stadtpfarrers vor der dichtgedrängten Menge der Andächtigen, in die Notkirche getragen und auf dem bescheidenen Nebenaltar zur Verehrung ausgesetzt. Die Einladung zum Nachholen der infolge der Kriegsereignisse ausgefallenen Feierlichkeiten fand williges Echo. Am 2. Sonntag im September trafen etliche tausend Pilger zur Nachfeier des Skapulierfestes ein, am 3. Sonntag hielten die Bodenwöhrer ihre Motivwallfahrt, dazu kamen neue Wallfahrten. Da auch mehr und mehr Mitbrüder von der Front oder Gefangenschaft heimkehrten, konnte der Konvent noch 1946 als Priorat wieder hergestellt werden, ja mit Genehmigung der Amerikanischen Militärregierung durfte sogar ein Juvenat gegründet werden, in dem ca. 20 Jungen zum Übertritt an das Gymnasium in Regensburg vorbereitet werden sollten. Als am 3. 11. 1945 das Schuljahr begann, waren Ost- und Südflügel des Hauses wenigstens so weit instandgesetzt, daß man dort in Anspruchslosigkeit wohnen konnte. Damit war der tote Punkt noch im Jahr der Katastrophe überwunden, das Leben hatte den Sieg über den Tod davongetragen <sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Entnommen der Kl Chro II. 234 ff. — Der Vorbereitungskurs wurde mit Schuljahr-schluß 1949 aufgeben.

## 2. Der Neubau der Wallfahrtskirche (1948—1960)

Es dürfte keine Mißdeutung gewesen sein, wenn sowohl die Schwandorfer Katholiken als nicht minder die Karmeliten des Kreuzberges in der an ein Wunder grenzenden Erhaltung des Gnadenbildes einen Fingerzeig von oben sahen, die Marienkirche ein viertes Mal aufzubauen. Einig war man sich darüber, daß in der zerbombten Stadt der Wohnungsbau die Priorität vor dem Kirchenbau besitze, zumal die Barackenkirche gute Dienste leistete. Trotzdem mußte die Planung und Vorarbeit für den Neubau der Kirche ins Auge gefaßt werden. Allem zuvor galt es die Kompetenzen zu klären. Wer sollte die Kirche bauen? Die Kirchenstiftung Kreuzberg, deren Aufgabe und Rechte die Kirchenverwaltung von St. Jakob wahrnahm, oder die Karmeliten, die die Baulast übernommen hatten. Letztere hatten natürlich größtes Interesse daran, die Kirche in eigener Regie, so zu sagen als Klosterkirche erstehen zu lassen, nachdem sie schon die Baracke errichtet und eine Summe Geldes für den Wiederaufbau gesammelt hatten<sup>1</sup>. Wie aber sollten sie bauen, da sie keinen Quadratmeter Grund auf dem Kreuzberg ihr Eigen nannten? War doch der Grund, auf dem die Kirche gestanden hatte, Eigentum der Kirchenstiftung, während der Grund, auf dem sich das Kloster und die anderen Gebäulichkeiten und der Garten befanden, der politischen Gemeinde gehörte. In Übereinstimmung mit Erzbischof Michael Buchberger entsprach in der Sitzung vom 13. 8. 1946 die Kirchenverwaltung von St. Jakob der Bitte des Klosters<sup>2</sup> und überließ unentgeltlich den Grund des Mesnerhauses und der Kreuzbergkirche dem Orden unter der Bedingung, daß im Falle eines Abzuges der Karmeliten Grund und Boden mit den darauf stehenden Gebäulichkeiten, wie deren Inventar, an die Pfarrkirchenstiftung St. Jakob zurückfallen solle<sup>3</sup>. Nicht weniger entgegenkommend zeigte sich der Stadtrat Schwandorfs, der allen Grund und Boden auf dem Kreuzberg, der bislang den Karmeliten zur Nutznießung überlassen war, in ihr Eigentum übergehen ließ und obendrein den zur Vergrößerung der zu bauenden Kirche noch benötigten Grund um 100 Mark pro Dezimal verkaufte<sup>4</sup>. Mit diesen Entscheidungen war klar gestellt, daß das Kloster den Neubau der Wallfahrtskirche bewerkstelligen sollte. Nicht weniger leicht zu lösen war die Frage nach dem Architekten. Durch Krieg und Isolierung Deutschlands von der übrigen Welt war eine tiefe Lücke in den Bausektor eingerissen; es mangelte nicht allein an Baumaterial, es mangelte an Architekten und mangelte an Ideen, da man es zufrieden war, ein Dach über seinen vier Mauern zu haben. Stadtpfarrer Wild war es, der im Herbst 1945 den Regierungsbaumeister Dipl. Ingenieur Franz Günthner, Regensburg, als Architekten auf den Plan rief; auch Prior und Konvent akzeptierten ihn und beauftragten ihn, Entwürfe zum Wiederaufbau der Kreuzbergkirche zu machen. Noch im November 1945 ließ er durch die Firma Gebr. Donhauser, Schwandorf, die Aufmessung der Baustelle vornehmen<sup>5</sup>. Im März 1946 wurde der Plan bei der Regierung eingereicht. In dem Begleitschreiben hatte Prior P. Petrus Thomas Link erklärt, daß der Neubau im Angesicht der großen

<sup>1</sup> Kl Chro II. 283. Bei der Währungsreform am 21. 6. 1948 wies das Wiederaufbaukonto die Summe von 400 000 Mark auf, die auf etwas über 39 000.— DM zusammenschmolz.

<sup>2</sup> A Krzbg G.

<sup>3</sup> Seit Errichtung der Pfarrei Kreuzberg am 1. 1. 1967 ist die Kirchenstiftung U. Lb. Frau vom Kreuzberg die Rechtsnachfolgerin der Kirchenstiftung St. Jakob.

<sup>4</sup> Stadtratssitzung vom 11. 11. 1946.

<sup>5</sup> A Krzbg Briefwechsel.

Wohnungsnot in Schwandorf nur etappenweise ausgeführt werden sollte; vorerst ginge es darum, die noch stehenden Mauern des Presbyteriums baulich gegen die Witterungseinflüsse abzusichern und dabei zugleich um 3,90 m zu erhöhen<sup>6</sup>. Erklärend muß angefügt werden, daß der damalige Prior, der bereits zweimal (1913 und 1924) die Renovation der Kreuzbergkirche durchgeführt hatte, auf jeden Fall eine Barockkirche bauen wollte. Dabei fand er bei Architekt Günthner wie bei der Regierung (Regierungsdirektor Klug) Sympathien. Ersterer hatte dementsprechende Pläne entworfen. Am 17. 3. 1947 teilte er dem Prior brieflich mit: „Wir dürfen erwarten, daß die Genehmigung ohne besondere Schwierigkeiten in nächster Zeit erfolgen wird“<sup>7</sup>. Gott sei Dank, daß Schwierigkeiten vom Landesamt für Denkmalspflege in München gemacht wurden, auf die der Architekt den Prior am 11. 7. 1947 glaubte aufmerksam machen zu müssen; zugleich versuchte er, den Bauherrn darüber hinwegzuhelfen, wenn er schreibt: „Wir wollen tun, als ob“<sup>8</sup>. Am 18. 12. 1947 bestärkte er den Prior wiederum in seinen barocken Konzeptionen, wiewohl er unterdessen selber neue Skizzen mit niederen Türmen und mit flachen Decken entworfen hatte; die Beibehaltung der Schrägstellung der Türme buchte er als Erfolg und vertröstete seinen Auftraggeber auf die Zukunft<sup>9</sup>. Für das Landesamt der Denkmalspflege in München waren vor allem zwei Gründe für die Ablehnung eines Barockbaues maßgebend: 1. Der überaus kostspielige Materialaufwand und 2. die Tatsache, daß ein Architekt des 20. Jahrhunderts nicht mehr das notwendige barocke Empfinden habe, um ein Originalwerk zu schaffen, fürwahr zwei Gründe, die Gewicht und Geltung haben. Damit war eine begrüßenswerte Verzögerung im Bau eingetreten, die durch den Mangel an Baumaterial und durch den Eintritt des Winters bis in das Frühjahr 1948 ausgedehnt wurde.

Dazu noch brachte das Jahr 1948 einen Wechsel im Priorat; der 70jährige P. Petrus Thomas Link wurde durch den 45jährigen, aus englischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten P. Alexander Schultes abgelöst. Mit Sachkenntnis und Erfahrung griff der neue Prior die ihm gestellte, durch die Währungsreform in keiner Weise erleichterte Aufgabe an. Durch Kapitelsbeschluß hatte sich der Konvent am 11. 11. 1948 für die neuen Pläne des alten Architekten entschieden<sup>10</sup>, nachdem er schon zuvor, am 12. 9. 1948 sich für den Bau einer Unterkirche um 45 000 DM erklärt hatte. Firma Donauser begann im August 1948 mit dem Hochziehen des Presbyteriums zur gewünschten Höhe, um es dann mit einem Betonkranz abzuschließen. Zur gleichen Zeit wurde mit der Ausschachtung des Grundes für die Umfassungsmauern der Kirche und der Türme begonnen, womit die Aushebung der Unterkirche Hand in Hand ging. Die eingelassene Holzschalung wurde mit Stampfbeton gefüllt, eine Arbeit, die bis zum Frosteinbruch im Dezember erledigt war. Am 21. 4. 1949 konnte der Weiterbau mit dem Einziehen der Eisenbetondecke über der Unterkirche in Angriff genommen werden; seine Fortsetzung fand er in der Hochführung der Umfassungsmauern der Kirche, ihrer zehn, die Nebenschiffe vom Hauptschiff trennenden Pfeiler, und ihrer Türme auf vier Meter Höhe in Beton. Den Abschluß dieser Bauetappe bildete das Einziehen der Eisenbeton-

<sup>6</sup> A Krzbg Briefwechsel.

<sup>7</sup> A Krzbg Briefwechsel.

<sup>8</sup> A Krzbg Briefwechsel.

<sup>9</sup> A Krzbg Briefwechsel.

<sup>10</sup> Liber Cap. II. 92.

decke für den Orgelchor am 17. 8. 1949. Ende August war das Werk so weit vollendet, daß man Größe und Umriß der neuen Kirche gut erkennen konnte. Noch galt es, die notwendigen Vorbereitungen für die längst fällige Grundsteinlegung zu treffen. Am Sonntag, 18. September 1949, nahm sie Weihbischof Dr. Höcht nach der Pontifikalmesse um 10 Uhr vor. Kopf an Kopf standen die Gläubigen. Der Grundstein wurde als Sandsteinquader aus den Mauern der zerstörten Kirche entnommen und rechts in den Übergang des Presbyteriums zum Schiff eingefügt<sup>11</sup>. Trotz mancher Bedenken entschloß man sich zur Weiterführung des Baues, so daß die Firma Danhauser, Nabburg, am 7. 3. 1950 mit dem Aufsetzen des Dachstuhles (28 000 DM) beginnen und am 4. 4. 1950 das Richtfest begehen konnte. Noch rechtzeitig vor Beginn des Winters war das Dach gedeckt und perfekt; seit dem 28. 7. 1950 grüßt das Marienmonogramm vom Dachreiter. Die Türme allerdings erhielten ihre Helme erst im Laufe des Sommers 1952; infolge des nicht erschwinglichen Kupferpreises (Korea-Krise!) wurden sie mit Aluminium eingedeckt. Mittels glücklich durchgezogener Aktionen verschiedener Art gelang es im Laufe des Jahres 1952 die Seitenkapellen anzubauen, die Fenster einzusetzen und die Kirche im Inneren und Äußeren zu verputzen. Damit war die Frage ihrer Innengestaltung wieder aktuell geworden. Der Gedanke an Barock war längst ad acta gelegt. Durch Architekt Günthner wurde Professor Blasius Spreng, München, eingeführt, der mit einem jungen Künstlerteam den Innenraum der Kirche gestalten sollte. Ein großes Modell erleichterte die Entscheidung für eine Putzdecke, die, mit Szenen aus dem Marienleben bemalt, den Kirchenraum nach oben öffnen würde. Vor der Verwirklichung dieser Idee, die Zeit zum Reifen bedurfte, waren noch andere Arbeiten zu leisten, der Betonboden mußte angelegt, die Konche des Hochaltares hochgezogen, die Türen angebracht werden. Anfangs Dezember 1952 war alles so weit gediehen, daß aus der Barackenkirche Kommunionbank, Kirchenstühle und Altaraufbauten in die neue Kirche übertragen werden konnten; diese wurde, so gut es ging, dekoriert, denn Sonntag, 7. 12. 1952, war als Tag der Benediktion festgelegt<sup>12</sup>. Nach der feierlichen Vesper zum Hochfest der Unbefleckt Empfangenen, die der letzte religiöse Akt in der Notkirche war, übertrugen vier Diakone das Gnadenbild in feierlichem Zug in das neue Gotteshaus, wo es nach entsprechender Begrüßung und Huldigung noch am gleichen Tag in der Konche des Hochaltares angebracht wurde. Im August 1953 rüsteten die Maurer die Kirche neuerdings ein, um die Putzdecke einzuziehen, an der am 15. 12. 1954 Prof. Spreng den letzten Pinselstrich tat; das Gemälde, in al secco ausgeführt, bedeckt eine Fläche von mehr als 700 m<sup>2</sup>. 1955 wurde der Boden der Kirche mit Marmorplatten und Marmormosaiken ausgelegt, die nach Sprengs Entwürfen in der jetzt als Atelier dienenden Notkirche hergestellt worden waren. 1957 lösten bequeme Kirchenbänke die morschen, alten ab, wurde der Tabernakelaufbau des Hochaltares mit seinen vier bunten Retabeln und die beiden Seitenaltäre vollendet. Die Enkaustikarbeiten am Chorgestühl, an den Brüstungen der Kanzel und des Orgelchores, wie in den Seitenkapellen legen dem künstlerischen Schaffen Sprengs beredtes Zeugnis ab und laden zum meditativen Verweilen ein. Am 27. 5. 1958 konsekrierte Weihbischof

<sup>11</sup> Kl Chro III. 21 ff.

<sup>12</sup> Vollzogen wurde sie durch den Generaldefinitor des Ordens, Dr. P. Eduard Precht, der eigens aus Rom herbeigeeilt war. Der Provinzial P. Odilo Jäger nannte die Kirche in seiner Festpredigt ein dankerfülltes Deo gratias, ein himmelweisendes Credo und ein steingewordenes Ave Maria.

Hiltl das sechsstimmige Geläute auf dem Nordturm<sup>13</sup>, auf dem auch die Kirchenglocke angebracht ist. 1959/60 erfolgte der Einbau der neuen Orgel durch die Firma Weise, Plattling<sup>14</sup>, 1961 konnten die neuen Beichtstühle aufgestellt werden, nachdem Weihbischof Hiltl, ein Sohn Schwandorfs, am 2. und 3. Juli 1960 das Gotteshaus in feierlicher Weise konsekriert hatte.

Nur in groben Linien konnte der Wiederaufbau der Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau auf dem Kreuzberg gezeichnet werden; die Klosterchronik gibt einen ins Detail gehenden Bericht, läßt aber auch darüber nicht in Unkenntnis, daß dieses Heiligtum in zahllosen Bettelgängen, sozusagen nur mit dem Scherflein der armen Witwe, aufgebaut worden ist. 1945 hatte P. Prior Petrus Thomas als eine Art Kirchenbau-Verein den „Maria-Hilf-Verein zum Wiederaufbau der Kreuzbergkirche“ gegründet. Seine Mitglieder leisten Monat für Monat einen Beitrag von durchschnittlich 12 000 DM pro Jahr. Ohne die unermüdliche Sammeltätigkeit unserer Brüder (Fr. Ignaz Meier, † 20. 10. 1978, und Fr. Felix Romauer), die Geld und Baumaterial aller Art sammelten, ohne die zahllosen Veranstaltungen unseres Kirchenchores, ohne die tausend und abertausend Bettelbriefe der Prioren, ohne die sachkundige Mitarbeit der Brüder (Fr. Justin Aumann) bei den technischen Anlagen hätte das Werk, dessen Ausführung eine halbe Million kostete, nicht geschaffen werden können. Zum 300jährigen Wallfahrtsjubiläum 1979 wurde die Kirche in ihrem Inneren und in ihrem Äußeren hervorragend restauriert und in ihren Anlagen verbessert.

### 3. Weitere Aufwärtsentwicklung bis zur Gegenwart (1945—1978)

Mit dem Auf- und Ausbau der Wallfahrtskirche hielt die Entwicklung des religiösen Lebens auf dem Kreuzberg Schritt, zumal seine Drosselung durch politische Zwänge weggefallen war. Da das Werden und Wachsen der Wallfahrt als solcher in einem eigenen Kapitel zu behandeln ist, soll hier in wenigen Strichen nur das gezeichnet werden, was mit der Seelsorge im Allgemeinen in Zusammenhang steht.

Die überkommene karmelitanische Geistigkeit weiterführend war der Konvent vor allem auf ein entsprechendes Angebot an Gottesdiensten und deren würdige Feier bedacht. Wie sehr gerade dadurch das katholische Volk angesprochen wurde, bekundete die bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche, als 1952 die mitternächtliche Weihnachtsmette mit dem Einzug des Christkinds zum ersten Mal in ihr gefeiert werden konnte<sup>1</sup>. Der liturgischen Erneuerung gegenüber, die damals begann, war man voll und ganz aufgeschlossen. Der Kreuzberg war die erste Kirche Schwandorfs, in der nach einer entsprechenden Einführung 1953 die Ostervigil am späten Abend des Karsamstags, der selber ohne Gottesdienst blieb, durchgeführt wurde<sup>2</sup>. Mit viel Geduld waren vor allem jüngere Patres bemüht, den Volksgesang liturgisch zu aktivieren, ohne den Kirchenchor auszuschalten, viel-

<sup>13</sup> Das Geläute setzt sich folgendermaßen zusammen: Friedensglocke: Ton: b°, Gewicht: 2250 kg. Michaelsglocke: Ton: des, Gewicht: 1600 kg. Theresienglocke: Ton: e°, Gewicht: 1050 kg. Marienglocke: Ton: fis, Gewicht: 650 kg. Josefsglocke: Ton: a, Gewicht: 400 kg. Meißglocke: Ton: h°, Gewicht: 250 kg.

<sup>14</sup> Die Orgel, gebaut nach der Disposition von Dr. Rudolf Walter, Mainz, von M. Weise, Plattling, besteht aus Hauptwerk, Schwellwerk, Kronwerk und Pedal, hat drei Manuale und 48 klingende Register. Der Tonumfang beträgt 10 Oktaven.

<sup>1</sup> Kl Chro III. 88.

<sup>2</sup> Kl Chro III. 97.

mehr mit ihm gemeinsam, sei es als Überchor, sei es im alternativen Choralgesang die Gottesdienste zu gestalten. Aus den Ministranten entwickelten sich die Lektoren in den Wortgottesdiensten. Schritt für Schritt kamen die liturgischen Erneuerungen des zweiten Vatikanischen Konzils zur Durchführung<sup>3</sup>. Gelegentlich der Volksmission 1963 fand im geräumigen Presbyterium der Volksaltar Aufstellung, der in der Folge stilgerecht in die Kirche einbezogen wurde<sup>4</sup>. Die Ausstattung der Sakristei mit neuen, zum Stil der Kirche passenden Paramenten und Kirchenwäsche hatte der 1957 gegründete Paramentenkreis übernommen<sup>5</sup>.

Damit war die Kirche wohl gerüstet für hohe kirchliche Feierstunden. Am 26. 6. 1959 erlebten die Gläubigen die erste Priesterweihe im Marienmünster; Weihbischof Josef Hiltl legte vier Diakonen des Karmelitenordens die Hände auf; am 1. 9. 1963 vollzog der Diözesanbischof Dr. Rudolf Graber persönlich diese heilige Handlung an zwei Diakonen des Ordens; nochmals fand eine Priesterweihe durch Weihbischof Hiltl am 17. 9. 1967 statt<sup>6</sup>. Für den 24. 2. 1973 war die Kreuzbergkirche zur Spendung der Diakonatsweihe an sieben Theologiestudenten des Regensburger Priesterseminares, unter denen sich ein Sohn Schwandorfs befand, ausersehen<sup>7</sup>. Die vor der Zerstörung des Gotteshauses üblichen gottesdienstlichen Feiern an den Hochfesten des Kirchenjahres wie des Ordens fanden weiterhin Pflege und dem liturgischen Fortschritt entsprechend weiteren Ausbau. Am besten ist die Aufwärtsentwicklung des religiösen Lebens aus der Statistik ersichtlich.

J a h r	Meß- besucher	Kommu- nionen	Beicht- zettel	Predig- ten u. Vor- träge	Trau- ungen	Tau- fen	Sterbe- fälle	See- len
1946	846	40 000	3000	353	17			
1947	993	45 000	3500	321	89			
1948	1109	48 000	3500	342	49			
1949	1196	49 000	4000	365	52			
1950	2311	54 000	4000	405	98			
1951	1213	45 500	4000	395	79			
1952	1526	49 300	4000	459	93			
1953	1558	48 000	4800	440	125			
1954	1575	52 000	5000	389	118			
Marian. Jahr								
1955	1700	48 000	4000	340	124			
1956	1436	48 000	4000	342	132			
1957	1698	52 000	4000	322	146			
1958	1732	52 000	4500	327	134			
1959	1945	56 000	4500	435	132			
1960	2313	52 500	5000	470	142			
1961	2732	56 000	4500	616	186			

<sup>3</sup> Kl Chro III. 356, 366.

<sup>4</sup> Kl Chro III. 393.

<sup>5</sup> Kl Chro III. 309.

<sup>6</sup> Kl Chro III. 328. 396 und IV. 16.

<sup>7</sup> Kl Chro IV. 77/78.

J a h r	Meß- besucher	Kommu- nionen	Beicht- zettel	Predig- ten u. Vor- träge	Trau- ungen	Tau- fen	Sterbe- fälle	See- len
1962 Konzil	2324	55 000	5000	346	157			
1963	1993	58 000	5000	339	154			
1964	1861	62 000	5000	349	155			
1965	2010	71 000	5450	348	154			
1966 Pfarrei	2074	77 000	6000	387	156			
1967	2213	78 000	6000	412	170	33	33	3000
1968	2233	78 500	6500	429	137	53	33	
1969	2305	82 000	6500	402	128	52	38	
1970	2106	77 500	7000	395	127	50	33	
1971	2720	76 000	7000	418	136	48	35	
1972	1777	86 000	7000	364	106	38	30	
1973	2250	78 700	7500	346	98	39	31	3450
1974	1814	84 500	7000	390	86	32	39	
1975 Mission	1900	89 000	7000	382 (446 Mission)	86	35	35	
1976	1969	76 000	7000	395	85	31	27	3550
1977	2014	75 000	5000	398	64	31	34	
1978	1907	86 000	6000	394	78			

Erläuterung zur Übersichtstabelle: Die Zahl der Osterbeichten ergibt sich aus der Summe der in der Kreuzbergkirche verteilten Beichtzettel. In den Jahren 1946—1965 leisteten die Patres vom Kreuzberg in den Pfarreien der Umgebung und weit darüber hinaus die zur Osterzeit erbetenen Beichtaushilfen, so daß von ihnen faktisch mehr Osterbeichten entgegengenommen als Beichtzettel auf dem Kreuzberg ausgegeben wurden. Heute hat sich das Bild insofern geändert als durch den Ausbau des Verkehrs die Gläubigen aus weiter Umgebung zum Kreuzberg kommen, um ihre Osterbeicht abzulegen<sup>8</sup>, darum die steigende Zahl der Osterbeichten.

Die Zahl der Kommunionen, die zu 99% korrekt zutreffen dürfte, ergibt sich aus der Summe der bestellten Hostien. Die durch das II. Vaticanum gewährten Erleichterungen für den Kommunionempfang wirkten sich seit 1963 positiv auf denselben aus, seit 1975 macht sich eine fallende Tendenz bemerkbar. Natürlich bedeuten die Kommunikantenzahlen auch ein Spiegelbild der wachsenden Pilgerzahl.

Auf das Ganze gesehen weist der Besuch des Sonntagsgottesdienstes einen ständigen Aufwärtstrend auf, kann aber im Detail variieren. Beide Richtungen, sowohl die aufwärts wie die abwärts, erklären sich durch den schwankenden Wechsel der Besucher von auswärts; einerseits nimmt ihre Zahl durch die Motorisierung zu, andererseits ist sie abhängig von der Jahreszeit und vom Wetter, wie auch von anderen lokalbedingten Umständen.

Die Angaben der Predigten beruhen auf dem mit mehr oder minder großer Gewissenhaftigkeit geführten Predigtbuch des Konventes. Da hier nicht allein die in der Kreuzbergkirche, sondern auch die aus irgend einem Grund auswärts gehaltenen Predigten und

<sup>8</sup> Ein typisches Beispiel dafür stellt der Karfreitag dar, an dem 5—6 Patres Beichtgelegenheit von 7—11.30 Uhr, von 14—15 Uhr und von 16.30—18.30 Uhr geben, die auf das eifrigste genutzt wird und zwar in erster Linie von Gläubigen von auswärts.

Vorträge verzeichnet sind, ist die Anzahl sehr schwankend; am auffallendsten ist das, wenn im Konvent Patres wohnten, die als Volksmissionäre oder Exerzitienmeister tätig waren. Jedenfalls ergibt sich aus der Statistik, daß das Brot des Wortes Gottes vielfach gebrochen und ausgeteilt worden ist.

Die Zahl der Trauungen läßt den Trend der jeweiligen Zeit gut erkennen<sup>9</sup>. 1961 war mit 161 Trauungen der Höhepunkt erreicht. Der von da an einsetzende Rückgang der Trauungsziffer ist damit zu erklären, daß einerseits das durch Krieg und Nachkriegsjahre bedingte Heirats-Soll aufgeholt war und daß vor allem zu Beginn der siebziger Jahre eine immer mehr zunehmende Trauungsmüdigkeit eingesetzt hat. Die Brautleute, die sich auf dem Kreuzberg trauen lassen, kommen aus der ganzen mittleren Oberpfalz, einzelne selbst von weiter her. Wenn auch ein beträchtlicher Teil davon aus Verehrung der Gottesmutter den Kreuzberg aufsucht, um sich das Sakrament der Ehe zu spenden, so darf doch der zweite Teil nicht außer acht gelassen werden, der sich aus bestimmten anderen Gründen, und seien es nur wirtschaftliche, nicht in der eigenen Pfarrkirche trauen läßt.

Wie schon angedeutet, war es noch in den Nachkriegsjahren gang und gäbe, daß bestimmte Pfarreien, in erster Linie aus der nächsten Umgebung, jährlich ein paarmal mit einer Aushilfe vom Kreuzberg rechnen konnten<sup>10</sup>. Dadurch blieb die Verbindung mit dem Kreuzberg lebendig. Auch die in der außerordentlichen Seelsorge, in Volksmissionen, in der Abhaltung von Exerzitienkursen, religiösen Wochen oder Triduen<sup>11</sup> tätigen Patres brachten den Kreuzberg in das Blickfeld zahlreicher Gemeinden und trugen durch ihre Tätigkeit ein Wesentliches zum moralischen und nicht zuletzt zum finanziellen Wiederaufbau des Kreuzberges bei, denn nicht allzu selten war mit diesen Aktionen eine Sammlung für das Marienheiligtum verbunden.

Mit dem Schuljahr 1946/47 nahmen die Patres vom Kreuzberg, auf Wunsch der kirchlichen Behörden, die Tätigkeit in der Volksschule wieder auf und waren je nach Umständen als Religionslehrer in der Sonderschule, in der Berufsschule, in der Mädchenmittelschule der Dominikanerinnen und vom September 1952 bis August 1978 am Friedr. Gauß-Gymnasium Schwandorf eingesetzt. Im Zusammenhang damit hatten sie auch die Führung der Jugendgruppen Neu-Deutschland und Heliand übernommen, was einerseits einen viel beanspruchten Einsatz in der Jugendseelsorge durch Exerzitien und Jugendpredigten auch außerhalb Schwandorf, andererseits aber wiederum eine Bindung der Jugend an den Kreuzberg mit sich brachte<sup>12</sup>. Mehr und mehr wurde den Patres vom Kreuzberg ein Sektor des Seelsorgefeldes, für den sie an und für sich kompetent waren, übertragen, das ist die Betreuung der Ordensfrauen im Stadtbereich Schwandorf und darüber hinaus<sup>13</sup>. Von 1963—1967 stellte der Konvent auch einen Pater für die

<sup>9</sup> Erwähnenswert ist es, daß 1945, im Jahr der Katastrophe, sechs Trauungen vollzogen wurden und zwar die letzte Kriegstraueung am Karsamstag, 31. 3.; die nächste fand am 24. 11. in der Barackenkirche statt.

<sup>10</sup> Zu diesen Pfarreien gehörten: Kemnath, Fuhrn, Penting, Dieterskirchen, Winklarn, Hiltersried, Bodenwöhr, Fischbach, Klardorf, Wiefelsdorf, Neukirchen, Pittersberg, Högling, Altendorf, Unterauerbach usw.

<sup>11</sup> Derartige außerordentliche seelsorgliche Veranstaltungen wurden gehalten in Wiesau, Mitterteich, Waldsassen, Falkenberg (Triduen in der Fastenzeit), Weiden, Amberg, Neunburg v. W., Nürnberg, Fürth, Regensburg (Fastenpredigten), um nur einige Orte zu nennen, die zum weiteren Einzugsgebiet der Wallfahrt gehören.

<sup>12</sup> Kl Chro III. 39, 42, 345, 347, 363, 369, 374, 376 usw.

<sup>13</sup> Zur Zeit werden seelsorglich betreut die Mellersdorfer Schwestern im Spital zu Schwandorf, die Schulschwestern an der Gerhardinger Schule, Schwandorf, die Dominikanerinnen von St. Josef, Schwandorf, die Zeller Schwestern im Marienheim, Schwandorf,

Priesterseelsorge im Bistum zur Verfügung. Die seelsorgerliche Zusammenarbeit zwischen den Priestern des Dekanates und dem Konvent kommt nicht nur durch die, wenn möglich, jederzeit geleisteten Aushilfen zum Ausdruck, sie zeigt sich darin, daß das Kloster seine Bibliothek und sein Lesezimmer mit den Zeitschriften den interessierten Geistlichen zur Verfügung stellt, sie bekundet sich nicht zuletzt darin, daß die monatlichen Konferenzen mit Vorzug auf dem Kreuzberg gehalten werden.

Aus der oben wiedergegebenen Tabelle ist ersichtlich, daß das Jahr 1967 Konvent und Kirche auf dem Kreuzberg vor neue Aufgaben gestellt hat. Mit dem 1. 1. 1967 wurde die Pfarrei Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg kanonisch errichtet; beim Hochamt um 10 Uhr verlas Stadtpfarrer Gg. Güntner von St. Jakob die Errichtungsurkunde, die am 23. 12. 1966 von Bischof Dr. Rudolf Graber nach vorausgehenden Verhandlungen unterzeichnet worden war<sup>14</sup>. Ein entsprechendes Gebiet war von der Mutterpfarrei St. Jakob abgetrennt und dem Kreuzberg als Pfarrgemeinde zugewiesen worden<sup>15</sup>. Prälat Ludwig Spießl, damals Dekan von Schwandorf, installierte den neuen Pfarrer am 8. 1. 1967 während des Pfarrgottesdienstes. Diese neueste Entwicklung hatte eine lange Vorgeschichte. Bis in das 20. Jahrhundert galt für den Kreuzberg die geographische Bezeichnung: Bei Schwandorf; im Laufe dieses Jahrhunderts jedoch umfaßte die Stadt den Kreuzberg siedlungsmäßig wie mit zwei Armen, so daß er heute wieder ein „Inselberg“ geworden ist, wenn auch in anderer Bedeutung wie in der erdgeschichtlichen Vorzeit; seine offizielle Bezeichnung lautet nämlich: Kreuzberg in Schwandorf. Die genannte siedlungsgeschichtliche Entwicklung brachte es in seelsorglicher Hinsicht automatisch mit sich, daß die Kreuzbergkirche die Rolle einer Quasipfarrkirche spielte, in der die Gläubigen, die am Fuße des Kreuzberges wohnten, ihre religiösen Pflichten hinsichtlich Sonntagsgottesdienst und Sakramentenempfang erfüllten. Eingefädelt wurde diese Entwicklung schon dadurch, daß seit eh und je zahlreiche Pfarrgottesdienste im Laufe des Kirchenjahres auf dem Kreuzberg gefeiert wurden; in den Monaten der Erweiterung der Pfarrkirche 1868 fanden alle pfarrlichen Gottesdienste ausnahmslos bis zum 25. 11. in der Kreuzbergkirche statt. Bei den wiederholt in Schwandorf durchgeführten Volksmissionen suchten die Seelsorger und Missionare die Gläubigen des Kreuzbergviertels durch die in der Kreuzbergkirche gehaltenen Predigten religiös zu erfassen. In der Gebietsmission 1975 nahm Weihbischof Flügel von der Kreuzbergkirche aus die Sendung der Missionare in die einzelnen Pfarreien vor. Das alles waren Schritte zum Werden der Kreuzbergpfarrei in Schwandorf. Stadtpfarrer Alois Wild sprach schon 1935 klar den Gedanken aus, in Schwandorf eine Kreuzbergpfarrei zu errichten. Damals waren die Karmeliten, obwohl sie bereits in München die große Pfarrei (16 000 Seelen)

die Niederbronner Schwestern des St. Barbarakrankenhauses, Schwandorf, die Schwestern vom Guten Hirten in Ettmannsdorf, die Mällersdorfer Schwestern im Krankenhaus zu Burglengenfeld und die Niederbronner Schwestern im Altersheim zu Bruck.

<sup>14</sup> Pfr A Krzbg SAD.

<sup>15</sup> Im Osten umgreift die Pfarrgrenze der Kreuzbergpfarrei den Ortsteil Neu-Höflarn, Siedlung, bezieht an der Wackersdorfer Straße stadteinwärts gehend den Friedhof und die Häuser östlich der Senefelder Straße incl. Nr. 10 mit ein in den Pfarrbezirk, wendet sich bei Hausnummer 30 der Wackersdorfer Straße unter Einschluß des Dominikanerinnenklosters gegen Süden, durchschneidet das Fabrikgelände bis zur Regensburger Unterführung, zieht über die Steinberger Straße zur Glätzlstraße entlang der Bahnlinie Furth i. W. bis Nattermoos und kehrt von hier aus zurück zum Ortsteil Höflarn.

von St. Theresia betreuten, vielleicht gerade deswegen gegen die Übernahme der Pfarrseelsorge in Schwandorf. Die damaligen Oberen, die selbst in der außerordentlichen Seelsorge sehr engagiert waren, hielten diese mit den Ordensprinzipien eher vereinbar als die Ausübung der ordentlichen pfarrlichen Seelsorge. Während der Kriegsjahre 1939—1945 kam die Neugründung einer Pfarrei infolge des Priestermangels nicht in Frage. Vielleicht wäre das Kreuzbergkloster ungeschorener über die Jahre des Dritten Reiches weggekommen, wenn von dort aus eine Pfarrgemeinde zu betreuen gewesen wäre. Einen entscheidenden Schritt zur Gründung der Pfarrei Kreuzberg bedeutete die Errichtung der Kreuzbergsschule im Jahre 1963; dort erteilten die Patres von Anfang an den Religionsunterricht. Zwangsläufig ergab es sich, daß seit September 1963 nicht allein mehr das Gymnasium Schwandorf seinen Anfangsgottesdienst in der Kreuzbergkirche veranstaltete, daß dasselbe auch die Kreuzbergsschule tat. Dem Anfangsgottesdienst folgte alsbald die Einführung der Schulmesse in der Kreuzbergkirche für die Kinder der Kreuzbergsschule. Stadtpfarrer Gg. Güntner geleitete am 3. 5. 1964 die Erstkommunikanten der Kreuzbergsschule in der Kreuzbergkirche zum ersten Mal zum Tisch des Herrn, eine Praxis, die keine Unterbrechung mehr erfuhr. Im gleichen Jahr, am 15. und 16. 5. 1964, spendete der Diözesanbischof Dr. Rudolf Graber in der genannten Kirche zum ersten Mal das Sakrament der Firmung an die Kinder des Schwandorfer Dekanates, ausgenommen die Kinder der Stadtpfarrei St. Jakob und Dachelhofens<sup>16</sup>. Im Angesichte dieser Entwicklung konnte und wollte sich der Provinzial der Karmeliten, P. Bonifaz Günther, nicht mehr länger weigern, die Kreuzbergpfarrei als vierte Pfarrei des damaligen Schwandorf zu übernehmen, nachdem auch von der römischen Ordenskurie ein positiver Bescheid gekommen war. Vom Bau eines Pfarrhofes sah man ab, das Pfarramt wurde in den Räumen des klösterlichen Pfortenbaues untergebracht. Die sogen. Stifterkapelle im Nordturm der Kirche, die in ihrer Ausgestaltung etwas mißglückt war, eignete sich bestens als Taufkapelle und wurde als solche durch Bildhauer Peter Mayer, Schwandorf, gestaltet<sup>17</sup>. Der Initiative des Pfarrgemeinderates ist die Errichtung des neuen Kreuzweges an der Auffahrtsstraße zum Kreuzberg durch Steinmetzmeister Pröll im Jahre 1970 und der Bau des Pfarrzentrums mit Gaststätte zu danken. Der erste Spatenstich zu letzterem wurde am 6. 5. 1972 gemacht, das Richtfest am 17. 9. 1972 gefeiert, die Eröffnung fand am 15. 6. 1973 statt. Ohne die großzügige Unterstützung der bischöflichen Finanzkammer hätte das Pfarrzentrum nicht gebaut werden können. Es erweist sich heute nicht nur als notwendige Voraussetzung für die Pflege eines pfarrlichen Lebens, es bedeutet auch eine nicht zu unterschätzende Hilfe für die Betreuung der Wallfahrer<sup>18</sup>. 1973 gelang es, durch die Fortsetzung der Flucht der an die Nordseite der Kirche angebauten Seitenkapellen gen Osten die Sakristei wesentlich zu erweitern. Die Beschränktheit der Räume im Kloster und die beständige Zunahme der Kultgegenstände und Parameter erforderte diese Erweiterung, zu der die Stadt den Grund abgetreten hat.

Im Hinblick auf das 300jährige Wallfahrtsjubiläum 1979 mußte an eine gründliche Innenrenovation der vor allem durch die Umwälzheizung stark verschmutzten Kirche gegangen werden. Mit kräftiger Unterstützung des bischöflichen

<sup>16</sup> Die Angaben sind größtenteils der Klosterchronik entnommen.

<sup>17</sup> Er schuf das Taufbecken, die Symbole der Dreifaltigkeit, den Auferstandenen und die Kredenz.

<sup>18</sup> Pfr A U. Lb. Frau v. Kreuzberg SAD.

Finanzamtes und durch die unerschöpfliche Gebefreudigkeit der Wohltäter weit und breit nahm die Renovation im Spätjahr 1977 ihren Anfang<sup>19</sup>; sie muß als gut geglückt bezeichnet werden. Abgesehen von den zahlreichen technischen Verbesserungen verdienen die schwierige Reinigung des Deckengemäldes, der Ersatz der Enkaustikengel durch holzgeschnitzte Engel um das Gnadenbild und der von Bl. Spreng gemalte Kreuzweg in der Kirche hervorgehoben zu werden. Der nach den Entwürfen des gleichen Künstlers geschnitzte Volksaltar vollendet die würdige Ausgestaltung der Kirche zu ihrer dritten Centenarfeier.

Pilgerkapelle, Wallfahrtskirche, Klosterkirche, Pfarrkirche. Diese vier Stichworte bezeichnen den Werdegang und die Stationen des Gotteshauses auf dem Kreuzberg in drei Jahrhunderten. Daß eine Wallfahrt zu ihrer Erhaltung und Förderung Ordensgeistlicher bedarf, daß eine Wallfahrtskirche gerne zur Klosterkirche wird, läßt sich landauf, landab beobachten. Daß eine Klosterkirche zugleich Pfarrkirche ist, bedeutet das Zugeständnis eines Ordens einer seelsorgerlichen Entwicklung gegenüber. Eine Frage scheint es zu sein, ob Klosterkirche, Wallfahrtskirche und Pfarrkirche zu einer ungestörten Einheit zusammenwachsen werden. Gibt es nicht der Fälle genug, da neben die Wallfahrtskirche die Pfarrkirche gebaut wurde und da neben der Pfarrkirche die Klosterkirche steht? Der Pfarrer Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg muß zugestehen, daß er nur selten ausschließlich seine Pfarrgemeinde geschlossen in der Kirche beisammen hat<sup>20</sup>. Natürlich gibt es gottesdienstliche Feiern, die allein die Pfarrfamilie angehen, z. B. die Fronleichnamsprozession, die Bittprozessionen, die Erstkommunion, der sonntägliche Pfarrgottesdienst. In einer Wallfahrts- und Klosterkirche jedoch sind selbst diese Feiern keine exklusiv pfarrlichen Gottesdienste. Sie sollen es vielleicht auch gar nicht sein, weil gerade in einer Wallfahrtskirche das Prinzip der Katholizität, der Zugehörigkeit zu einer Weltkirche tragend sein soll. Müßte es nicht sogar so sein, daß die Pfarrgemeinde wie die Klosterfamilie einer Wallfahrtskirche Pilger von woher immer mit echter Freude aufnehmen sollte, um sich gegenseitig im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit als Söhne und Töchter eines Gottesvolkes anzueifern zur Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit und zur Verehrung der Gottesmutter, die alle Geschlechter selig preisen sollen? Möchte die dreihundertjährige Geschichte der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau auf dem Kreuzberg in diesem Sinne treue Pflege ad multa saecula finden.

<sup>19</sup> Unter Anleitung von Bl. Spreng führte die Renovation die Firma E. Mayer, Erlangen, durch.

<sup>20</sup> Statistisch interessant ist die als Vorbereitung auf die Volksmission am 1. 12. 1974 exakt durchgeführte Zählung der Kirchenbesucher; der Termin war infolge des schlechten Wetters nicht günstig. Die Kreuzbergkirche wurde von 1543 Kirchgängern besucht. Davon waren aus der eigenen Pfarrei 809, aus anderen Pfarreien 734 Besucher. Von ihnen kamen 168 aus St. Jakob, 170 aus Herz Jesu, 51 aus St. Paul, 73 aus Fronberg, 25 aus Ettmannsdorf, 13 aus Dachelhofen, 234 aus Pfarreien der Umgebung. Das Gegenbild dazu: Aus der Kreuzbergpfarrei gingen 84 Besucher nach St. Jakob, 19 nach St. Paul, 25 nach Herz Jesu, 1 nach Fronberg, ca. 10 nach Kronstetten; insgesamt 139 Gläubige der Kreuzbergpfarrei gingen nach auswärts. Aus der Pfarrgemeinde U. Lb. Frau v. Kreuzberg sind also knappe 1000 Gläubige ihrer Sonntagspflicht nachgekommen.

### III. Gestalt und Leben der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg Schwandorf

#### 6. Kapitel: Der Kreuzberg als Pilgerziel

##### 1. Der Kreuzberg — Schwandorfs Hauswallfahrt

Die Entstehung der Wallfahrt zu U. Lb. Frau v. Kreuzberg geht auf die Initiative von Laien, vor allem des Jakob Maxenbacher und des Urban Perdolt zurück. Die heute beim Eingang in die Votivgabenkapelle angebrachte Gedenktafel wird dafür Zeugnis ablegen, so lange die Kreuzbergkirche besteht<sup>1</sup>. Nach anfänglichen Bedenken „consentirte“ schließlich Stadtpfarrer Christoph Mayr und brachte später Dank und Anerkennung für das Werk dadurch in sinnvoller Weise zum Ausdruck, daß er für die beiden Initiatoren einen Jahrtag in der Wallfahrtskirche einführte<sup>2</sup>. Durch gottesdienstliche Feiern auf dem Kreuzberg leitete er die Integration der Wallfahrtsstätte in die Pfarrgemeinde ein. Geschlossen führte er diese zum ersten Mal wohl zur Grundsteinlegung auf den Berg, die er selber vorgenommen hat<sup>3</sup>. Ähnliches mag er gelegentlich der Übertragung des Gnadenbildes aus der Pfarrkirche im Jahre 1679, bei der Konsekration der Marienkapelle 1680 und bei der Konsekration der Wallfahrtskirche 1699 getan haben. Einen großen Schritt in Richtung Kreuzberg als Hauswallfahrtsstätte der Pfarrei bedeutete die Verlegung der langen und anstrengenden Flurprozession jeweils am Schauerfreitag auf den Berg. Der Termin des Flurumganges scheint zwischen Schauerfreitag und Mittwoch vor Christi Himmelfahrt gewechselt zu haben<sup>4</sup>, nicht mehr aber der Ort. 1960 noch wurde er dort nach Ausweis des Verkündbuches mit vier Stationen und viermaligem Segen gehalten. Eine besondere Auszeichnung des Flurumganges stellte das viermalige Abschießen der „Toppelhacken“ bei der Erteilung des Segens dar<sup>5</sup>. In der „Designatio parochiarum“ von 1723/24<sup>6</sup>, die der Bistumsadministrator Langwerth von Simmern (1699—1741) anlegen ließ, bezeugt Stadtpfarrer Wildt, daß in Schwandorf außer den kirchlich gebotenen Kreuzgängen am Markustag und an den Bittagen, keine Prozessionen gehalten würden. Diese Aussage darf nicht gepreßt werden. Pfarrer Wildt, wohl wissend um die Reformbemühungen des Prozessionswesens durch den Administrator<sup>7</sup>, will mit seiner

<sup>1</sup> Vgl. II. Kap. 1. Die Entstehung der Wallfahrt.

<sup>2</sup> AOCap Mnchn Schwandorf: „1702 Octobr. 23. celebravit Decanus pro D. Jacobo Maxenbacher hujate consule, et Urbano Pertolt, Cive et Molitore. p. m. qui in aedificanda hac ecclesia pro Dei honore et Bmae Mariae Virginis valde solliciti multis hinc inde in adducendis materialibus excurrentes laboraverunt et desudaverunt, hinc pro gratiarum actione et memoria illorum perpetua quotannis circa hoc tempus in solatium defunctorum animarum sacrificium Missae celebretur.“

<sup>3</sup> Vgl. II. Kap. 1. Die Entstehung der Wallfahrt.

<sup>4</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1832/39.

<sup>5</sup> Stdt A SAD Ki Re von 1730/31. Hier wird berichtet, daß für den Schauerfreitag aus Amberg 5 Pfund Pulver um 1 fl 40 kr beigeschafft worden seien. Für das Losbrennen der Doppelhacken konnte der Schlosser 15 kr und der Mesner für das Aufstellen der „Pürckhenbäuml“ 10 kr in Empfang nehmen.

<sup>6</sup> BZAR Designatio parochiarum 1723/24.

<sup>7</sup> Vgl. K. Hausberger, Gottfried Langwerth v. Simmern, in: BGBR 7. 245 ff.

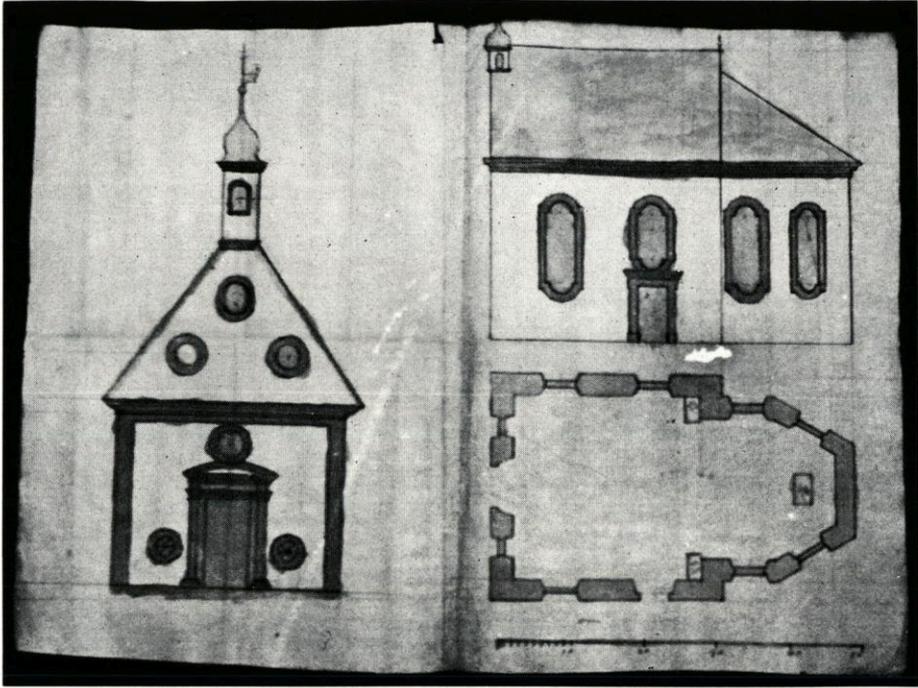


Abb. 1 Aufriß bzw. Grundriß der 1679 erbauten Kapelle auf dem Kreuzberg (Pfarrarchiv Schwandorf).

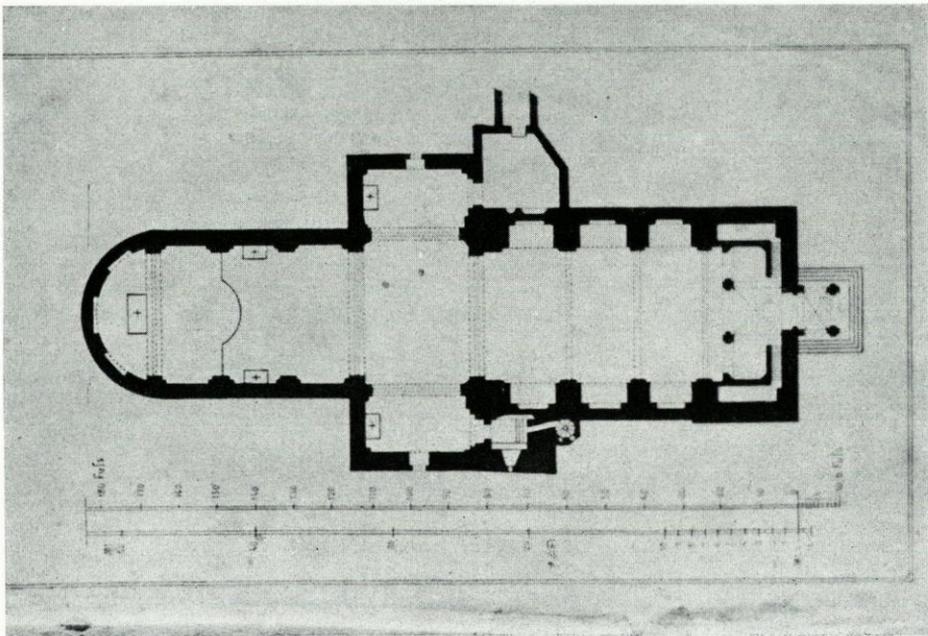


Abb. 2 Grundriß der 1780/84 erbauten, am 17. 4. 1945 zerstörten Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg (Pfarrarchiv Schwandorf).



Abb. 3 Zerstörte Wallfahrtskirche am 17. 4. 1945 (Foto Schaffer).

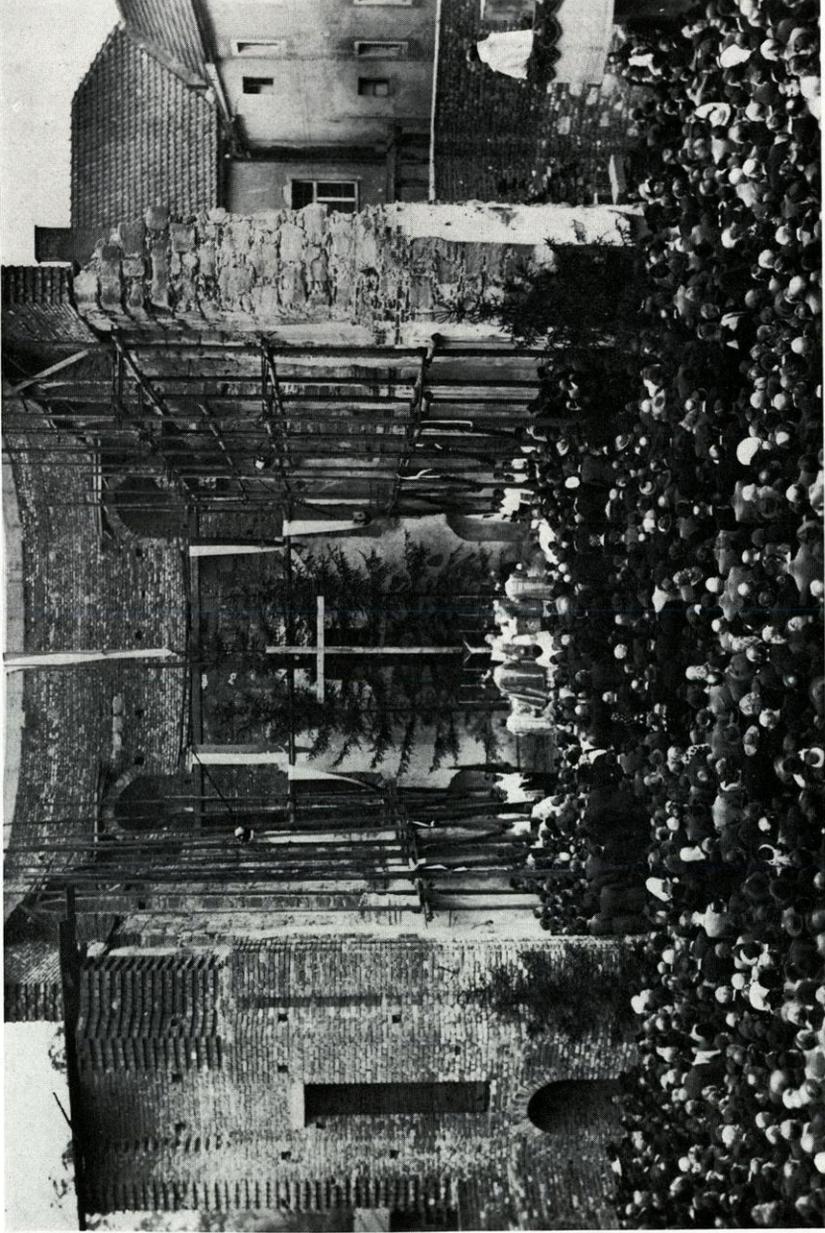


Abb. 4 Grundsteinlegung am 18. 9. 1949 zum neuen Marienmünster auf dem Kreuzberg.



Abb. 5 Marienmünster und Karmelitenkloster auf dem Kreuzberg.



Abb. 6 Innenansicht der Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg.

Versicherung zum Ausdruck bringen, daß keine Kreuzgänge nach auswärts unternommen würden, darum brauchte er auch die Fronleichnamsprozession und den Flurumgang nicht erwähnen, da sie in der Pfarrei gehalten wurden.

Die Gottesdienst-Ordnung für die Pfarrei St. Jakob vom Jahre 1860<sup>8</sup> führt folgende Prozessionen, die sich im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts gebildet hatten, als herkömmlich an: 1. Die Bittprozession am Markustag; ursprünglich hatte sie die Salvatorkirche als Ziel; seit der Vollendung der Kapuzinerkirche 1693 wurde sie dorthin umgeleitet<sup>9</sup>; nach der Exekration dieses Gotteshauses 1802 zog sie bis 1965 auf den Kreuzberg; 1966 wurde sie nach St. Paul verlegt. 2. Der Flurumgang, der bis 1960 mit den vier Stationen auf dem Kreuzberg gehalten wurde, heute aber nur mehr als Bittgang am Vigilag vor Christi Himmelfahrt durchgeführt wird. 3. Die Bartholomäusprozession: Die glückliche Abwendung der Kriegsgefahr 1796 nahmen die Schwandorfer zum Anlaß, um am 16. 10. dieses Jahres dem Himmel durch eine feierliche Kreuzbergprozession mit Festgottesdienst zu danken und neben reichem Kerzenopfer das Votivgemälde darzubringen, das die Stadt im Schußfeld der feindlichen Heere zeigt; heute wird es in der Votivgabenkapelle aufbewahrt. Bis 1935 wurde diese Prozession am Sonntag nach Bartholomä (24. 8.) Jahr für Jahr gehalten; von da an entfiel sie, man begnügte sich mit der Feier des Pfarrgottesdienstes auf dem Kreuzberg; 1945 wurde der Brauch nicht mehr aufgenommen. 4. Votivprozession am 31. Mai. Sie geht auf die Unwetterkatastrophe vom 31. 5. 1856 zurück, da ein Orkan mit Hagelschlag sich über Schwandorf austobte, Bäume entwurzelte, Dächer abdeckte und die Kuppeln der Pfarr- wie der Kreuzbergkirche zu Boden schmetterte. Nachgeradezu rührend tat sich in dieser Heimsuchung die Anhänglichkeit Schwandorfs an seine Lb. Frau vom Kreuzberg kund. „Heut über acht Tag (= 22. 6. 1856) wird auf Ansuchen der Bürgerschaft Schwandorfs früh um 8 Uhr ein Bittgang auf den Kreuzberg gehalten. Alle sollen da flehen, daß Gott auf die Fürbitt U. Lb. Frau ein ähnliches Unglück, wie der Hagelschlag vom 31. Mai, fernhalten wolle von dieser Pfarrgemeinde. Alle sollen da von Neuem Maria zu ihrer Beschützerin und Fürsprecherin wählen und sich unter den mächtigen Schutz der Himmelskönigin stellen“<sup>10</sup>. Ein Jahr später, am 24. 5. 1857, vermeldete der Stadtpfarrer von der Kanzel: „... am Pfingstmontage wird auf Ansuchen des wohlhöbl. Stadtmagistrates und im Einverständnisse der Bürgerschaft dahier auf den Kreuzberg ein Bittgang oder Prozession gehalten und daselbst Amt und Predigt gehalten, um Gott und Unsere Lb. Frau zu bitten, auf daß Schwandorf und die ganze Pfarrgemeinde im heurigen und künftigen Jahren von einem solchen oder ähnlichen Unglück, wie es der 31. Mai v. Jr. brachte, befreit bleiben“<sup>11</sup>. Damit war der Anfang für den Jahr für Jahr bis 1942 durchgeführten Wallfahrtsgang gemacht; die beiden letztgenannten Prozessionen wurden Opfer des Nationalsozialismus. 5. Hatte Schwandorfs Pfarrgemeinde im Flurumgang den Segen des Himmels auf Feld und Flur herabgerufen, am Erntedankfest bewegte sich wiederum ein langer Kirchzug zum Kreuzberg, um den schuldigen Dank für das Einbringen der Ernte abzutragen. Wie weit dieser Brauch zurückgeht, ist nicht mehr feststellbar, jedenfalls verbürgt ihn das Verkündbuch bereits für 1813<sup>12</sup>.

<sup>8</sup> Pfr A St. Jkb SAD X. 12.

<sup>9</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>10</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1852/58.

<sup>11</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1852/58.

<sup>12</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1813.

Die Gottesdienstordnung von 1860 weiß zu berichten, daß dabei sechs bis 12 weißgekleidete Mädchen Ährenkränze trugen, die sie an den Stufen des Altares niederlegten, während die Schulkinder ein Danklied zum Vortrag brachten<sup>13</sup>. Für unsere Zeit fast unvorstellbar ist es, daß die Prozession zumeist von St. Jakob ausgehend, betend und singend den halbstündigen Weg zurücklegte, am Kreuzberg dem Hochamt mit Predigt beiwohnte und geschlossen in die Pfarrkirche zurückkehrte, wo der Schlußsegen erteilt wurde.

Außer diesen fünf traditionellen Pilgergängen traf sich die Schwandorfer Pfarrgemeinde im Laufe des Jahres wiederholt auf dem Kreuzberg, um dort den Pfarrgottesdienst zu feiern. Carl Amery weiß uns zu berichten, daß die Feier des Pfarrgottesdienstes auf dem Kreuzberg durch ein eigenes Glockenzeichen nach der Messe um 7 Uhr in St. Jakob bekanntgegeben wurde<sup>14</sup>. Dem Stadtpfarrer stand es zu, folgende Gottesdienste auf dem Kreuzberg zu halten: 1. Die Eröffnung der Wallfahrt am Feste Maria Verkündigung mit Amt und Predigt. Der Nachmittagsgottesdienst fand in St. Jakob statt. 2. Am 1. Mai ebenfalls Gottesdienst auf dem Kreuzberg; der Grund dafür ist nicht ersichtlich. 3. Am Feste Mariae Heimsuchung. 4. Selbstverständlich am Patroziniumsfest, dem 15. August, Mariae Himmelfahrt, wo in Anbetracht der zahlreichen auswärtigen Pilger des Nachmittags die Laurentianische Litanei gesungen und eine theophorische Prozession um die Kirche gehalten wurde. 5. Das Fest Mariae Geburt, wie 6. das Fest Mariae Namen erfreuten sich der gleichen Auszeichnung durch den Stadtpfarrer. 7. Das marianische Hochfest des Kirchenjahres auf dem Kreuzberg bildete das Skapulierfest. Von früh 5 Uhr an wurde jede halbe Stunde eine hl. Messe zelebriert; den Abschluß der vormittägigen Gottesdienste bildete das Hochamt mit der Predigt um 8.30 Uhr. Nachmittags sang der Kirchenchor von St. Jakob die Litanei, anschließend war Prozession mit dem Allerheiligsten um den Berg und Schlußsegen. Das jährliche Kirchweihfest war für den Sonntag nach Mariae Himmelfahrt festgelegt; Offiziant dieses Festtages war ebenfalls der Stadtpfarrer. In der vielfachen Feier der Pfarrgottesdienste auf dem Kreuzberg kam die Verbundenheit zwischen Pfarrgemeinde und Hauswallfahrtsstätte sprechend zum Ausdruck; dadurch jedoch, daß von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Nachmittagsandachten die Gläubigen wieder in der Pfarrkirche versammelten, lag der Akzent dennoch auf der Mutterkirche, d. h. auf der Pfarrkirche.

Wallfahrtseröffnung an Mariae Verkündigung und Wallfahrtsschluß am Sonntag nach Michaeli bedeuten nicht, daß in der Zwischenzeit keine Wallfahrten oder keine Votivgottesdienste auf dem Berg gefeiert worden wären. Die Schwandorfer fanden in ihrer Verbundenheit mit dem Kreuzberg genug Anlässe, um zu ihrem Marienheiligtum zu pilgern. Im Verkündbuch von 1819<sup>15</sup> findet sich für Sonntag, 16. 1., folgende Vermeldung: „Am Mittwoch als am hl. Sebastiani Tage, werden wir, um Gott, unserem lieben Vater im Himmel unseren kindlichen Dank

<sup>13</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1817: Um 6 Uhr und 7 Uhr sind hl. Messen in der Pfarrkirche. Um  $\frac{3}{4}$  8 Uhr geht die Prozession auf den Kreuzberg; die Schulkinder singen vor dem Hochaltar ein feierliches Aerdtedanklied; die Prozession kehrt in die Pfarrkirche zurück, wo eine hl. Messe gelesen wird. — Pfr A St. Jkb SAD Gottesdienstordnung 1860: Am Schutzengelfest wird in Prozession auf den Kreuzberg gegangen, wobei 6—12 Mädchen in weißen Kleidern Kränze, aus Getreide geflochten, opfern. Amt und Predigt. — Nachmittagsgottesdienst in der Pfarrkirche.

<sup>14</sup> C. Amery in *Dortmals, Ein Leben in Bayern vor hundert Jahren*, S. 60.

<sup>15</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1819.

darzubringen, daß uns seine väterliche Fürscheidung von der augenscheinlichen Feuersgefahr, die uns so nahe, so schrecklich drohte, bewahrte, und errettet hat, einen feierlichen Kreuzgang auf den Kreuzberg anstellen. Es wird daher um 3 Viertel auf 8 Uhr von der Pfarrkirche ausgegangen, als dann nach der Ankunft das feierliche Hochamt gehalten und unter demselben zu Ehren des hl. Florian 4 hl. Messen gelesen werden. Zu diesem feierlichen Kreuzgange auf den Kreuzberg, worunter Stille, Ruhe, geeignete anständige Ordnung, vereinigt mit herzlichen Gebeth, herrschen sollen, wird hiemit die ganze Pfarrgemeinde eingeladen, wo unter dem Hochamt der schuldige Opfergang ordentlich gehalten werden soll“<sup>16</sup>. Die beschriebene Art, sich seiner Dankesschuld Gott gegenüber nicht allein in seinem Inneren bewußt zu sein, sondern ihr drastischen Ausdruck zu leihen, bekundet deutlich die trotz Aufklärung und Säkularisation des 19. Jahrhunderts getreulich behütete Religiosität des Kirchenvolkes. Der einfache Mensch unseres Landstriches empfand sich in seinem Leben und Sein, in seinem Tun und Leiden an Gottes Macht gebunden; er scheute sich nicht, dieses Bewußtsein auch nach außen zu zeigen. Eine wohl nicht so bedrohliche Feuersbrunst wie die des Jahres 1819 hatte schon 1815 die Schwandorfer veranlaßt, „um dem allmächtigen Gott für die wunderbarliche Errettung aus der bekannten Feuersgefahr den gebührenden Dank abzustatten . . . läßt die hiesig löbl. Bürgerschaft auf dem marianischen Kreuzberg ein feierliches Dank- und Bittamt halten . . . wobei auch zwei hl. Beimesen gelesen werden . . .“<sup>17</sup>. 1832, am 4. Sonntag nach Pfingsten, bewegte sich abermals eine Dankprozession zum Kreuzberg, „um Gott für die glücklich abgewendete Feuersgefahr den gebührenden Dank abzustatten. Nach dem Lobamt mit Te Deum kehrt die Prozession wohlgeordnet in die Pfarrkirche zurück“<sup>18</sup>. 1852, am 7. Dezember, ließen offenbar betroffene Einwohner Schwandorfs „wegen der glücklich abgewendeten Gefahr einer verheerenden Feuersbrunst ein solennes Dankamt bei U. Lb. Frau v. Kreuzberg zelebrieren“<sup>19</sup>. Durch dasselbe Element scheinen zur gleichen Zeit auch Fronbergs Bewohner gefährdet gewesen zu sein; denn „am 27. 12. 1852 um 9 Uhr lassen einige Mitglieder der Gemeinde Fronberg zum Dank für glücklich abgewendete Feuersgefahr und zum Segen für alle diejenigen, welche aus der Stadtpfarrgemeinde Schwandorf in der Stunde der Gefahr thätige Hilfe geleistet haben, ein feierliches Hochamt halten“<sup>20</sup>.

Die Feuersgefahr war gewiß existenzbedrohend; es ist durchaus verständlich, wenn die Schwandorfer in ihrer Kreuzbergkirche mit den Opfergaben der Dankprozessionen des Jahres 1796/97 neben dem Bartholomäusaltar auch einen Floriansaltar errichten haben lassen<sup>21</sup>. Existenzbedrohender noch als eine Feuersbrunst war eine Mißernte; um sie abzuwenden, zogen die Schwandorfer immer und immer wieder zum Kreuzberg. Die älteste auf uns gekommene Nachricht von einem Bittgang der Pfarrgemeinde Schwandorfs, um Regen zu erleben, ist aus dem Jahre 1731 überliefert; am 6. 6. des genannten Jahres fand er statt<sup>22</sup>. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß es der erste Bittgang in diesem Anliegen gewesen ist. Den Aufklärern des 19. Jahrhunderts waren die Kreuzgänge ein Dorn im Auge.

<sup>16</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1819. VO 24 (1866) 438.

<sup>17</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1815.

<sup>18</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1824/32.

<sup>19</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1852/78.

<sup>20</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1852/78.

<sup>21</sup> Vgl. II. Kap. 2 Anm. 4.

<sup>22</sup> Stdt A SAD Ki Re 1730/31.

Stadtpfarrer Dr. Steiner, ein eigenwilliger Mann, der ohne Furcht auch mit seinen Vorgesetzten die Klinge kreuzte, hatte mit seiner Pfarrgemeinde im Juni 1816 einen Bittgang auf den Kreuzberg veranstaltet, um die Abwendung „der verderblichen Regenwitterung“ zu erflehen. Am 3. 7. 1816 lag auf seinem Schreibtisch ein Schreiben des Landgerichtes Burglengenfeld mit der Aufforderung, sich wegen des Bittganges zu rechtfertigen. Am 7. 7. 1816 kommt ihr Steiner nach mit dem Bemerkten, daß er nicht „als Bigoter“ sondern als Seelsorger antworte. 1. Verweist er darauf, daß die Viertelmeister der Bürgerschaft um diesen Kreuzgang zur Abwendung des verheerenden Regenwetters gebeten hätten. Auf seinen Einwand, daß in diesem Anliegen in der Pfarrkirche wiederholt Betstunden gehalten worden seien, beriefen sich die Repräsentanten der Gemeinde auf den allgemeinen Wunsch der Bevölkerung. Er habe auf das immer noch bestehende Verbot der Bittgänge verwiesen, doch mußte er schließlich nachgeben, um nicht das Vertrauen der Leute zu verlieren. 2. Die katastrophalen Witterungsverhältnisse weisen den Menschen unwillkürlich dorthin, von wo er Hilfe erhalten kann; zudem habe die Regierung selber in ähnlich, vielleicht nicht so notvollen Fällen auf das Gebet verwiesen. „Danken wir Gott, daß noch so viel Glaubenssubstanz im Volke vorhanden ist.“ 3. Verweist er auf Amberg und Regensburg, wo viele Tausende die Bittgänge begleitet hätten. Nirgend, nur in Schwandorf werde der Pfarrer zur Rechenschaft gezogen, darum bitte er um Verständnis<sup>23</sup>.

Die Rechtfertigung Steiners scheint Gehör gefunden zu haben. Ohne Anstand führte er am 24. 6. 1817 wieder eine Bittprozession auf den marianischen Kreuzberg, um Gottes Segen für die Feldfrüchte zu erflehen<sup>24</sup>, ähnlich am 15. 6. 1818<sup>25</sup> und am 5. 8. 1821<sup>26</sup>. 1836 scheint eine große Dürre die Ernte bedroht zu haben, denn zweimal innerhalb weniger Wochen tragen Bittprozessionen das Anliegen zur Mutter der Gnaden<sup>27</sup>.

<sup>23</sup> Pfr A St. Jkb SAD XXV. 1.

<sup>24</sup> „Am Dienstag, 24. Juni (1817), als dem Geburtstag des hl. Johannes des Täufers, werden wir . . . , um von dem allmächtigen Gott Segen für unsere lieben Feldfrüchte zu erflehen, einen feierlichen Bittgang auf unseren marianischen Kreuzberg halten . . . Um 8 Uhr werden wir von der Pfarrkirche aus ausgehen und nach dem auf dem Kreuzberg gehaltenen feierlichen Bittamt in der nämlichen Ordnung wieder zurückkehren, wo hernach eine hl. Messe gelesen wird. Bei diesem Bittgang, wo die ganze hiesige Pfarrgemeinde erscheinen soll, und deswegen auf den Filialgemeinden kein Gottesdienst gehalten wird, soll überall Ordnung und Andacht herrschen und inbrünstig-herzliches Gebeth zum Vater alles Seegens im Himmel sich erheben, um unsere Feldfrüchte nach seinem allmächtigen Willen und ewig weisester Fürsorge zu erhalten . . .“ Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1816/21.

<sup>25</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1818. Diesmal soll kraft des Bittganges, des Bittamtes und der dabei zelebrierten zwei Schauer messen Regen erfleht werden.

<sup>26</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1816/21: „Um . . . zur Einbringung unserer lieben Feldfrüchte eine schöne gesegnete Witterung zu erflehen werden wir morgen nach der Siebner Messe einen feierlichen Bittgang zu unserer lieben Gnadenuutter auf den Kreuzberg anstellen. . . ein feierliches Bittamt gehalten, worunter auch der feierliche Opfergang geschehen soll, aber, wohlgemerkt, nicht des Pfennigs wegen, wie einige heillose Menschen lästern, sondern um längsthergebrachter und uralter christlicher Schuldigkeit, zur Zierde des Gottesdienstes selbst“. — Am 3. 9. 1821 pilgerte Schwandorfs Pfarrgemeinde zum dritten Mal in diesem Jahr auf den Kreuzberg, um günstige Witterung zu erflehen (Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1816/21). Es vergeht fast kein Jahr, ohne daß Bittgänge in den Witterungsanliegen gehalten werden.

<sup>27</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1832/39.

Über all ihren irdischen Sorgen und Anliegen hat die Schwandorfer Pfarrgemeinde nicht das Danken vergessen. Es sei nur erinnert an die über 150 Jahre durchgehaltene Dankprozession anlässlich der Rettung der Stadt aus der Kriegsgefahr 1796 und hingewiesen auf die erwähnten Pilgergänge, um für den Schutz in Feuersbrunst zu danken. Offenbar reichte Pfarrer Steiners Blick über den Schwandorfer Horizont hinaus, denn am 23. Mai 1814 beging er hochfeierlich die „Befreiung Sr. päpstlichen Heiligkeit Pius VII. aus der langen Gefangenschaft, wobei die ganze hiesige Pfarrgemeinde zu erscheinen hat, weil ohnehin auf den Filialen kein Gottesdienst gehalten wird . . . Morgens um 7 Uhr wird die erste hl. Messe, um 1/2 8 Uhr die 2. gelesen. Um 8 Uhr werden wir von der Pfarrkirche aus mit der feierlichen Prozession auf den Kreuzberg gehen, wo der solenne Gottesdienst mit einem Hochamt und darauf folgendem Herr Gott dich loben wir gehalten wird. Mit der nämlichen Ordnung wird auch die Prozession wieder zurück in die Pfarrkirche gehen, wo dann die letzte hl. Messe gelesen wird. Die sämtlichen Schulkinder indes mit eigenen Blumensträußen in der Hand zum Zeichen der Freude über diese frohe Begebenheit machen den Anfang bei der Prozession und werden auch am ersten zum Opfer gehen, wo denn zu wünschen wäre, daß doch einmal die sämtlichen Pfarrkinder männlichen und weiblichen Geschlechts den sonst von jeher und überall gewöhnlichen Opfergang erfüllen möchten . . . Nach der Ankunft der Prozession werden die Schulkinder zum Lobe des Schöpfers ein Danklied wegen glücklicher Befreiung Sr. päpstl. Heiligkeit vor dem Hochaltar absingen“<sup>28</sup>.

In zahlreichen gemeinsamen Bittgängen lenkte also die Schwandorfer Pfarrgemeinde ihre von Sorgen beschwerten und von Dank beflügelten Schritte zum Heiligtum U. Lb. Frau v. Kreuzberg, um ihn damit in das Leben der Pfarrgemeinde zu integrieren.

Neben und außer den Gottesdiensten der Pfarrgemeinde als solcher ließen einzelne Personen das ganze Jahr über Bitt- und Dankgottesdienste dort oben halten. Nur einige Beispiele sollen angeführt werden. „Vor ein Hoch- und Bittamt aufm Kreuzberg zur Erhaltung der Gesundheit und Abwendung bevorstehender Krankheit zahlt 2 fl 15 kr“<sup>29</sup>. Wie eng Staat und Kirche zu Beginn des 19. Jahrhunderts verbunden waren, erhellt aus der kirchlichen Feier des Namens- und Geburtstages „Seiner Majestät, unseres allergnädigsten Königs“ am 25. 8. 1839; das Hochamt um 9 Uhr auf dem Kreuzberg „verherrlicht die National-Garde durch ihre Anwesenheit“<sup>30</sup>. Auf der gleichen Linie lag es, wenn „die hiesige Stadtgemeinde am 24. 8. 1813 2 feierliche Bittämter halten läßt, wobei überall 4 hl. Messen gelesen werden“<sup>31</sup>, oder wenn „die hiesige Stadt- und Pfarrgemeinde am 1. 2. 1814 von dem in der vergangenen Sebastiani-Oktav eingegangenen und über Abzug der Unkosten gebliebenen Opfer auf dem marianischen Kreuzberg zu Ehren der seligsten Jungfrau und Mutter Maria ein feierliches Lob- und Bittamt halten läßt, wobei auch 4 hl. Messen gelesen werden“<sup>32</sup>. Die Intention der Bittämter war zumeist, wie aufgezeigt, günstige Witterung oder aber auch die Gesundheit der Haustiere, für die der Stadthüter Kraus regelmäßig Mes-

<sup>28</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1814.

<sup>29</sup> Stdt A SAD Ki Re 1798

<sup>30</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1832/39.

<sup>31</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1814.

<sup>32</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1814.

sen bestellte (z. B. am 18. 4. 1815, am 11. 5. 1817, am 24. 4. 1818, am 18. 4. 1819, am 16. 4. 1820, am 2. 5. 1821, am 18. 4. 1830 usw.). 1850, am Dienstag nach Septuagesima, „ist auf dem Kreuzberg ein feierliches Bittamt zu Maria um Abwendung der noch nicht geendeten Blätternkrankheit, welches durch milde Beiträge frommer Einwohner von Schwandorf dargebracht wird“<sup>33</sup>.

Ungleich häufiger als Bittämter lassen die Gläubigen Lob- und Dankämter singen, z. B. „für den glücklichen Ablauf des heurigen Hochwassers und Eisstoßes“<sup>34</sup>, oder wegen glücklich erlangter Gesundheit<sup>35</sup>, oder zu Ehren des hl. Sebastian am 25. 2. 20. Zumeist findet man in den Verkündbüchern den Anlaß zum Dank- bzw. Lobamt nicht vorgetragen. Am 25., 26., 27. 1. 1818 werden auf dem Kreuzberg drei feierliche Dankämter gehalten, das erste lassen die hiesigen Feiertagsschülerinnen halten, wobei auch zwei hl. Messen gelesen werden, das zweite und dritte zwei gewisse Personen von hier. Am 1. 2. 1818 lassen die hiesigen ledigen Bürgerstöchter ein feierliches Dankamt auf dem Kreuzberg halten, wobei auch zwei hl. Messen gelesen werden. Es lassen auch zwei gewisse Personen am Mittwoch um 8 Uhr ebenfalls auf dem Kreuzberg feierliche Dankämter halten, wobei mit letztem Dankamt auch zwei hl. Messen gelesen werden“<sup>36</sup>. Dann und wann ließen die Angehörigen Seelengottesdienste für ihre auswärtig Verstorbenen oder am Jahrestag des Todes auf dem Kreuzberg feiern<sup>37</sup>. Eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart und zugleich zwischen Kreuzberg und Schwandorf bedeuten die gestifteten Jahrtage<sup>38</sup>; sie hatten nicht allein

<sup>33</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1847/50.

<sup>34</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1839/47.

<sup>35</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1852/78.

<sup>36</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1818.

<sup>37</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1816: 29. 4. 1816 f. † Mich. Seitz kgl. bayer. 1. Rechnungskommissar v. Regensburg feierliches Requiem mit 2 Beimessen. — 18. 5. 1818 1/2 7 Uhr Seelengottesdienst für † Georg Meckl. — 9. 6. 1819 Requiem für den kgl. Rechnungskommissar Ferdinand Eisenhofer, Regensburg. — 28. 2. 1820 Lobamt für eine verstorbene Person mit zwei Beimessen.

<sup>38</sup> Von den Stiftgottesdiensten ergibt sich dieses Bild:

I. In den Ki Re von 1712—1817 finden sich folgende Jahresmessen berechnet:

Stiftgs.-Datum	gestiftet für	Stiftgs.-Betrag	belegt in Rechnungen
	1.) Mgr. Johann Albrecht Fritschhans, Pfarrer und Kammerer in Regenstauf, gest. 17. 2. 1688	60 fl	1712—1817
	2.) Udalrich Peer, Pfarrer zu Bruck	50 fl	1712—1817
	3.) Wilhelm Höll, Bürgermeister	30 fl	1712—1817
	4.) Jakob Maxenbacher, Bürgermeister, für Verdienste um die Errichtung der Kreuzbergkirche	300 fl	1712—1817
	5.) Hans Perdolt, für Verdienste um die Errichtung der Kreuzbergkirche	—	1712—1817
	6.) Michael Grabinger, Nattermoos	30 fl	1735—1817
	7.) Obrist von Reisch	45 fl	1769—?
16. 4. 1741	8.) Hillebrand, Bürgermeister, gestiftet von Maria Barbara Hillerprandt (R: 1741, f. 9)	43 fl	1769—1817
2. 11. 1769	9.) Friedrich Groyer, Postknecht	150 fl	1769—1817
	10.) Christoph Müller zu Wien	25 fl	1769—1817

die bezeichnete ideelle, kommunikative Seite, notwendigerweise konsistierten sie auf einer guten materiellen, d. h. finanziellen Grundlage, dem Stiftungskapital, dessen Erträge in ihrer Verwendung genauestens geregelt waren; damit wurden nicht allein der Pfarrer bzw. die Kooperatoren honoriert, ihren Anteil bekamen die Mesner und zwar der Pfarrmesner wie der Kreuzbergmesner, der Organist und der Kantor, die Sänger und die Ministranten, der Kalkant wie der Türmer und natürlich auch die Kirchenstiftung für die Bereitstellung von Wachs, Wein, Oblaten, Weihrauch usw.<sup>39</sup>, wie eine Abrechnung aus dem Rechnungsjahr 1810/11 aufzeigt. Es ist zu beachten, daß die Stiftgottesdienste, ausgenommen die Wochenmeßstiftung Wildts vom Jahre 1732 und die Zengersche Stiftung, von der Pfarrgeistlichkeit und nicht von den Kapuzinern bzw. Benefiziaten gehalten wurden, weil sie in deren Budget einkalkuliert waren. Erst Stadtpfarrer Kederer hat aus menschlichen Rücksichten und durch den Priestermangel dazu gezwungen, in dem mit den Karmeliten abgeschlossenen Vertrag bestimmt, daß letztere die Stiftmessen persolvieren und daß in Zukunft nichtmehr die Kreuzbergkirchenstiftung, sondern das Kloster Stiftungen annehmen sollten.

Stiftgs.- Datum	gestiftet für	Stiftgs.- Betrag	belegt in Rechnungen
	11.) Hillebrandin, Bürgermeistersfrau	25 fl	1769—1817
	12.) Pauli	45 fl	1796—1817

II. Ein am 27. 8. 1847 zusammengestelltes Verzeichnis der Jahresmessen für den Kreuzberg verzeichnet außer den obigen noch folgende: 13.) Der Garrsche Jahrtag. 14.) Der Hollersche Jahrtag. 15.) 16.) und 17.) Maxenbachersche Jahr tage.

III. Weiter wurden gestiftet: 18.) 1857 Jahrtag der Stadtschreiberswitwe Franziska Merz. 19.) 1857 Jahrtag des Pfarrers Clement Schlögel. 20.) 1863 Stettnerscher Jahrtag. 21.) 1865 Jahrtag des Joh. Maier. 22.) 1867 Jahrtag der Elisabeth Bösl von Richt. 23.) 1869 Jahrtag des Joh. Grabinger. 24.) 1873 Jahrtag des Spitalbenefiziaten Jos. Höflinger. 25.) 1883 Jahrtag des Pfarrers Jos. Pessler. 26.) 1885 Stiftung der Wochentagsmesse des Spitalbenefiziaten Jos. Past. 27.) 1894 Stiftung der Jahresmesse der Barb. Sieß, Wackersdorf. 28.) 1911 Jahresmeßstiftung (Zustiftung) Obelt. 29.) 1884 stiftete Adam Sperl eine Kreuzwegandacht für die Fastensonntage. (Zusammenstellung entnommen: Pfr A St. Jkb SAD XIV. 6).

IV. Seit 1889, da die Karmeliten die Wallfahrtsseelsorge übernommen haben, bis 1922, da sich die Inflation bemerkbar machte, wurden 152 Meßstiftungen zu Gunsten des Klosters gemacht. V. Reduktion der Stiftmessen. Am 17. 3. 1933 schickt der Prior des Klosters P. Theodor Rauch folgende Zusammenstellung der für das Benefizium Kreuzberg gemachten Stiftungen: Das Stiftungskapital des Zengerschen Benefiziums betrug 9000 fl; dafür waren jährlich 77 Messen zu lesen. Für die Zustiftung von 5600 Mark mußten jährlich 54 Messen persolviert werden. Die Kapitalien wurden auf 150 RM zu 4 1/2 % aufgewertet. Der Reduktion entsprechend sind dafür jährlich 4 Messen zu lesen. — Das Kapital für die beim Kloster gestifteten 152 Gottesdienste beträgt 54 600 Mark; die Aufwertung beläuft sich auf 1130 RM zu 4 1/2 % Zins = 50.— RM, wofür 12 Messen zu lesen sind. Am 20. 3. 1933 anerkannte das Ordinariat obige Reduktion. Am 11. 5. 1943 bestätigt das Ordinariat neuerdings obige Reduktion, verweist aber für die beim Kloster gestifteten Messen auf die Zuständigkeit des Provinzials. Für die zur Kirchenstiftung Kreuzberg gemachten Stiftungen scheint keine Regelung getroffen worden zu sein (BZAR Kreuzberg Schwandorf. Stiftmessen).

VI. Nach der Währungsreform 1948 wurde am 31. 12. 1951 die Stiftung eines Jahrtages angenommen, zu der bis 1979 weitere 13 Jahrtagsstiftungen mit einem Kapital von 16 600 DM kamen, die den heutigen kirchenrechtlichen Klauseln unterworfen sind (Liber fundationum Kreuzberg SAD).

<sup>39</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 6.

Kreuzberg und Schwandorf bildeten also eine gewachsene, fast möchte man sagen, organische Einheit. Die Säkularisation brachte ihr die erste schwere Zerreißprobe. Wenn sie bestanden wurde, so ist der Erfolg neben dem schon erwähnten Einsatz der Bürger Schwandorfs um die Erhaltung der Wallfahrtskirche zu gleichen Teilen der Leistungsfähigkeit und Zähigkeit des gewiß eigenwilligen Stadtpfarrers Dr. Peter Steiner (1800—1839) zuzuschreiben. Für die Erhaltung des Kapuzinerklosters oder wenigstens für die Rettung seiner Kirche scheint er nichts unternommen zu haben; er war kein Freund der Kapuziner oder überhaupt der Ordensleute, darum hat er sich nicht entschieden genug für die Ratifikation des Zengerschen Testamentes engagiert, vor allem dann nicht mehr, als Cassiodor Zenger seine Vorstellungen vom Benefizium zu betonen begann. Andererseits jedoch hat er richtig erkannt, daß mit dem Problem Kreuzberg die Frage des „To be or not to be“ für Schwandorfs religiöse Bedeutung angeschnitten werde. Darum hat er sich, wie bereits dargestellt<sup>40</sup>, der weltlichen Obrigkeit gegenüber für die Pilgergänge zum Kreuzberg eingesetzt. Die Motiv- und Stiftgottesdienste auf dem marianischen Kreuzberg hat er regelmäßig gehalten und dabei großmütig auf die ihm dadurch zufließenden Einkünfte verzichtet<sup>41</sup>. Wohl beklagte er sich darüber, daß er oder sein Kooperator an manchen Vorabenden marianischer Feste von 5 Uhr bis 11 Uhr nachts und am Morgen wiederum von 5 Uhr früh bis mittags 1 Uhr, ja  $\frac{1}{2}$  2 Uhr, im Beichtstuhl sitzen müsse, aber er nimmt dieses „gewiß schwierige Geschäft“ auf sich, weil „sonst notwendig die Wallfahrt eingehen und die herrliche Kirche zusammenfallen muß“<sup>42</sup>.

Steiners Nachfolger, Franz Xaver Müller (1839—1855), suchte durch die Gründung der Herz-Mariä-Bruderschaft im Jahre 1844 und durch die glanzvolle Feier ihres Bruderschaftsfestes den Akzent mehr auf die Pfarrkirche zu verlegen, andererseits zauderte er nicht, in den Gedichten seiner „Marianischen Sagen“ U. Lb. Frau vom Kreuzberg zu verherrlichen<sup>43</sup>. Stadtpfarrer Andreas König (1855—1879) war bestrebt durch die Wiedereinführung von Ordensleuten auf den Kreuzberg die Wallfahrt zu heben und zu beleben, wie er auch die Skapulierbruderschaft reorganisiert hat, irgendwie jedoch fürchtete er nicht zu Unrecht um seine pfarrliche Monopolstellung, die eine Pfarrei in der Pfarrei ausschloß; daran und sicherlich auch an anderen ungünstigen Vorgegebenheiten scheiterten alle gut gemeinten Versuche. Die unter schwer überwindbaren Widerständen neu organisierten Orden und Klöster waren nach der Säkularisation von einem anderen Selbstbewußtsein geprägt als zur Zeit der Gegenreformation.

Großzügigkeit und Weitsicht charakterisieren das Wirken Josef Kederers, Stadtpfarrers von 1878—1891. Das 200jährige Wallfahrtsjubiläum 1879 gestaltete er als groß angelegte Volksmission für Schwandorf. Eine Zeitlang wurde seine Idee, das Jubiläum in einer Festoktav zwischen 8. und 15. September jährlich nachklingen zu lassen, durchgehalten. 1884 noch wurden während dieser Zeitspanne täglich zwei Ämter auf dem Kreuzberg gesungen, nachmittags der Rosenkranz gebetet und anschließend eine musikalische Litanei vorgetragen; an den einfallenden

<sup>40</sup> Vgl. Anmerkung 23.

<sup>41</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1827/28: „24 fl und 6 kr cedire ich der Kirche“; Ki Re 1828/29: „25 fl und 52 kr schenke ich der Kirche“. Derartige Bemerkungen Steiners finden sich nicht selten in den Ki Re.

<sup>42</sup> Pfr A St. Jkb SAD XXV Varia.

<sup>43</sup> Vgl. Der Kreuzberg 1879 S. 18.

Sonntagen waren die Pfarrgottesdienste auf den Kreuzberg vorlegt<sup>44</sup>. 1856 zum Priester geweiht<sup>45</sup>, hatte Kederer auf dem Kreuzberg primiziert; sein, oder besser gesagt, seines Weihekurses 25jähriges Priesterjubiläum wurde am 10. August 1881 hochfeierlich auf dem Kreuzberg begangen. Bischof Ignatius selber zelebrierte das Pontifikalamt. Die schmerzliche Tragik, die das Fest überschattete, war der Tod, der den Festprediger und Domkapitular Anton Rußwurm nach der Festpredigt, noch auf der Kanzelstiege, überraschte<sup>46</sup>. Stadtpfarrer Kederer war es auch, der 1885 zum ersten Mal in der Geschichte Schwandorfs, die Erstkommunikanten der Pfarrei nachmittags zur Marienweihe auf den Kreuzberg führte<sup>47</sup>, ja, wenn die Vermeldung in den Verkündbüchern richtig verstanden ist, reichte er 1886 den Erstkommunikanten zum ersten Mal den Leib des Herrn in der Kreuzbergkirche<sup>48</sup>. Bezeichnend für die seit Pfarrer Müller vorgenommene Akzentverschiebung ist es, daß 1851 zur Gewinnung des Jubiläumsablasses der Besuch der Pfarrkirche, der Spital- und der Friedhofskirche vorgeschrieben war<sup>49</sup> — Kederer dagegen bestimmte für die Gewinnung des Jubiläumsablasses 1886 die Pfarrkirche, die Spital- und die Kreuzbergkirche<sup>50</sup>. Am Ziel seiner Wünsche und Bemühen um seinen geliebten Kreuzberg sah sich Kederer, als er am 10. April 1889 den Karmeliten die Wallfahrtsseelsorge übertragen konnte. Niemand anderem als Kederer war es klarer, daß damit die bisherige Funktion Pfarrkirche — Kreuzberg, nolens — volens, im wahrsten Sinne des Wortes, einen anderen Ablauf nehmen werde, die Vorteile der neuen Disposition schienen ihm die Nachteile bei weitem zu überwiegen; die geschlossene Einheitlichkeit der Pfarrgemeinde von St. Jakob war nicht mehr vorhanden, wenn sie überhaupt je gegeben war; seit Bestehen der Wallfahrt strömten Gläubige aus anderen Pfarreien in die Schwandorfer Pfarrgemeinde<sup>51</sup>. Hatten diese einst die Kapuziner in St. Magdalena und auf dem Kreuzberg

<sup>44</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1884/89.

<sup>45</sup> Kederer ist nicht, wie vielfach angenommen wird, ein geborener Schwandorfer. Er wurde am 12. 3. 1833 in Weiherhaus, als Sohn des Wegmachers Peter und seiner Gattin Katharina, geb. Koller, früh 7 Uhr geboren und wie die Taufmatrikel der Pfarrei Saltendorf, heute Teublitz, ausweist am 12. 3. 1833 in der Pfarrkirche von Saltendorf getauft. Kederers Eltern hatten 1831 geheiratet. In der Saltendorfee Taufmatrikel findet sich bis 1839 kein weiterer Eintrag der Taufe eines Kindes aus dieser Ehe. In der Firmmatrikel der Pfarrei 1843—1858 ist Josef Kederer nicht verzeichnet. Seine Eltern scheinen also bald nach seiner Geburt nach Schwandorf verzogen zu sein.

<sup>46</sup> Vgl. Regensburger Morgenblatt XXXIV. Jahrgang Nr. 180. 12. 8. 1881.

<sup>47</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1884/89.

<sup>48</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1884/89.

<sup>49</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1847/51.

<sup>50</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1884/89.

<sup>51</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1824/30. Zum 28. 4. 1824 ist zu lesen: „Nachdem die österliche Zeit ganze 5 Wochen dauert, sohin die Pfarrkinder recht leicht und bequem in ihren eigenen Pfarreien ihre österlichen Beichten verrichten können, welches nach dem Kirchengebote auch sein sollte, so wird hiemit wiederholt in Erinnerung gebracht, daß die fremden Pfarrkinder gleichwohl zu Hause bleiben oder wenigst nicht auf einmal, und an bestimmten Tagen, wie z. B. am Palmsonntage, am grünen Donnerstage, und die zwei Ostartage hieherströmen sollten, daß die Beichtväter, statt heilsame und nöthige Ermahnung zu geben, kaum Zeit haben, die Lossprechungsformul zu bethen, widrigenfalls sie sich gleichwohl gefallen lassen müssen, wenn sie nicht Beicht gehört werden. Da wir hier für Fremde allein bei 4000 Beichtzettl austheilen, während wir für unsere ganze Pfarrgemeinde nur 2960 gebrauchen. Sollten aber solche, welche nicht zu Hause beichten können, oder

abgefangen, nach der Säkularisation schlugen sie der Pfarrgeistlichkeit zu Lasten. Seit 1889 sollten und wollten die Karmeliten diese mittragen. In den ersten zwanzig Jahren nach der Gründung des Karmelitenklosters waren die Beziehungen zwischen St. Jakob und Kreuzberg durchaus harmonisch. Die auf dem Kreuzberg gefeierten Gottesdienste, selbst wenn es sich um ausschließliche Klostersgottesdienste und Ordensfeiern handelte, wurden auf der Kanzel in St. Jakob, also der ganzen Pfarrgemeinde vermeldet und diese zur Mitfeier eingeladen<sup>52</sup>. Mit seltener Neidlosigkeit hat Stadtpfarrer August Pöllinger (1891—1908) den Zug seiner Pfarrkinder zum Kreuzberg anerkannt<sup>53</sup>. Ähnlich war die Situation noch während der kurzen Amtszeit Pfarrers Heinrich Hellberg (1908—1912). Unliebsame Störungen des Verhältnisses zwischen Pfarrkirche und Kreuzberg, die sich nur allzu sehr zum Schaden der Seelsorge auswirkten, traten unter Stadtpfarrer Josef Scherr (1913—1930) zu Tage<sup>54</sup>. Wie für die Kirche in ganz Deutschland galt auch für die Kirche in Schwandorf, daß die kirchenfeindlichen Bestrebungen des Nationalsozialismus den Katholizismus fest geschlossen haben statt ihn zu spalten und zu schwächen.

In seinem tiefsten Kern konnte das Verhältnis Schwandorfs zu seinem Kreuzberg durch Störungen an der Oberfläche nicht erschüttert werden. Den unwiderlegbaren Beweis dafür lieferte Schwandorfs Dies ater, der 17. April 1945. Wer hätte es sich träumen lassen, daß sich die Gläubigen Schwandorfs am 17. April 1946 aus ureigener Initiative, ohne jegliche Anregung durch einen Seelsorger, früh 4.15 Uhr aus ihrem Trümmerfeld aufmachten, um zum ersten Gedächtnistag des mörderischen Fliegerangriffes in langer Prozession zu U. Lb. Frau auf dem Kreuzberg in ihrer Barackenkirche zu ziehen. Diese Gedenkprozession wird heute noch durchgeführt. Schwandorfs marianische Tradition lebt — ad multa saecula!

## 2. Der Kreuzberg — das Ziel auswärtiger Wallfahrten

Der Kreuzberg war Schwandorfs Hauswallfahrtsstätte und soll es bleiben. Wem aber kann der Zugang zu dieser Gnadenstätte verwehrt werden? Wäre nicht von Anfang an eine Strahlkraft von ihr, oder besser gesagt, von ihrem Gnadenbild ausgegangen, wie wäre es möglich gewesen, daß schon im ersten Jahrzehnt nach Aufstellung desselben an den Marienfesten Prozessionen aus Bruck, Nittenau,

wollen, von Titl. ihren Herrn Pfarrern die Erlaubnis haben, anderswo zu beichten, so werden sie, wenn sie an Werktagen und außer den Concurstagen, wo oft durch Fremde unsere eigenen Pfarrkinder vom Beichtstuhle weggedrängt werden, hieher kommen, so werden sie mit Bereitwilligkeit an und aufgenommen.“

<sup>52</sup> Pfr A St. Jkb SAD Vkb 1896/97: Auf dem Kreuzberg Fest der hl. Theresia: 6 und 7 Uhr hl. Messen. 1/2 7 Uhr Amt der Namensträgerinnen, 1/2 9 Uhr Predigt und levitiertes Hochamt. 1/2 3 Uhr Vesper. — Am 20. 6. 1897 vermeldet der Stadtpfarrer, daß die Karmeliten von jetzt an, jede Nacht um 12 Uhr läuten werden, weil sie das nächtliche Chorgebet verrichten. — Vkb 1896/1902: „Auf dem Kreuzberg beginnt die Novene zu Ehren des hl. Joseph“. Am 7. 10. 1900: Um 1/2 9 Uhr ausnahmsweise wegen des Triduums auf dem Kreuzberg Pfarrgottesdienst mit Predigt und Hochamt . . . bezügl. des Triduums wird auf das Plakat . . . verwiesen und wird am Samstag in der Wallfahrtskirche . . . die Feier eingeläutet, worauf die feierl. Enthüllung des Bildes der zwei neuen Seligen des Ordens . . . folgt . . .“.

<sup>53</sup> Vgl. Kap. 4 Die Integration zwischen Kreuzberg und Berg Karmel.

<sup>54</sup> Klo Chro II. 264 und IV. 174.

Penting, Hohenkemnath, Wackersdorf, Pittersberg, Rottendorf, Schwarzenfeld, Neukirchen, Haselbach zum Kreuzberg gezogen sind? <sup>1</sup> Zur Einführung der Skapulierbruderschaft im Jahre 1722 erschienen außerdem noch Kreuzgänge aus Rieden, Wiefelsdorf, Etmannsdorf usw. <sup>2</sup> Als Grund für die Errichtung eines Kapuzinerhospizes auf dem Kreuzberg im Jahre 1732 wird der stets wachsende Pilgerstrom angegeben. Die groß angelegte Feier des ersten Centenariums der Wallfahrt im Jahre 1779, bei der der Weihbischof von Regensburg, ein Abt aus dem Vilstal und ein Abt aus dem Regental pontifizierten, wäre undenkbar, hätte das Einzugsgebiet der Wallfahrt gen Osten nicht bis in die Vorberge des Bayerischen Waldes (Reichenbach), im Süden bis zum Regenknie, im Westen bis ins Vilstal (Ensdorf), ja bis zur Mündung dieses Flusses in die Naab (Kallmünz), und im Norden bis Nabburg und darüber hinaus gereicht. Heute noch ist die Unkostenabrechnung vom 25. 9. 1779 für den anlässlich der ersten Säkularfeier zum Kreuzberg geführten Kreuzgang in den Nabburger Protokollen erhalten; ihnen kann man zugleich entnehmen, daß die erwähnte Prozession schon Vergangenheit hatte und für die Zukunft gedacht war <sup>3</sup>. Nochmals sei auf die bereits erwähnte Aussage des Augenzeugen der Jubiläumsfeierlichkeiten, Cassiodor Zenger, verwiesen, daß zum genannten Anlaß „eine solche Menge Leuthe, theils in ordentlichen Prozessionen, theils in besonderen Abteilungen zusammenkam, daß es schien, aus einem großen Theile der alten und der Neupfalz haben die Flecken und Dörfer ihre meisten Einwohner hergeschickt“ <sup>4</sup>.

Was hat Zenger unter Alter-, was unter Neuer Pfalz verstanden? Als Neue oder Junge Pfalz bezeichnete man damals die Landstriche, die durch den Kölner Spruch vom Jahre 1505 aus der Oberen Pfalz herausgenommen und zum neu gegründeten Herzogtum Neuburg a. d. Donau geschlagen worden waren. Nördlich der Donau gehörten dazu die Ämter Schwandorf, Burglengenfeld, Velburg, Beratzhausen, Hemau, Laaber und Regenstauf. Alle anderen Gebiete galten als Alte Pfalz und waren somit für die Neupfalz „Ausland“, wie man damals zu sagen sich nicht scheute. Prozessionen also aus Rieden, Rottendorf, Pittersberg, Nabburg, Schwarzenfeld, Nittenau, Bruck kamen aus dem Ausland. Damit ist ersichtlich, daß das Einzugsgebiet der Kreuzbergwallfahrt im 18. und im 19. Jahrhundert extensiv nicht gerade umfangreich war; die „Landesgrenzen“ bildeten eine nicht sehr leicht zu überwindende Hürde. Intensiv jedoch war der Kreuzberg von den meisten Pfarrgemeinden seiner Umgebung nicht nur in jährlich herkömmlichen Kreuzgängen, sondern mehr noch durch Einzel- oder Gruppenwallfahrten frequentiert, wie sich zeigen wird. Die Feststellung W. Hartingers in seiner Untersuchung über die Wallfahrt Neukirchen Hl. Blut, daß die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Oberpfalz entstehenden Wallfahrtsstätten die Pilgerfahrten nach Neukirchen abnehmen ließen, ist richtig <sup>5</sup>. Eine Illustration dazu liefert Schwandorf selber. 1671 noch zog die Schwandorfer Pfarrgemeinde mit ihrem Pfarrer Enighamer (1648—1671) zum genannten Wallfahrtsort <sup>6</sup>; es war eines der letzten Male; denn fürderhin war der Kreuzberg Schwandorfs Pilgerziel. Dazu darf

<sup>1</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R.

<sup>2</sup> AOCap Mnchn.

<sup>3</sup> J. Salzl, Die Kreuzgänge Unkosten nacher Schwandorf, in: HE 1964, 39. Leider waren die Nabburger Archivalien wegen Umlagerung unzugänglich.

<sup>4</sup> C. Zenger, in: Drey Fragen (1819) 28.

<sup>5</sup> W. Hartinger, in: BGBR 5 (1971) 156.

<sup>6</sup> BZAR Akte d. Pfarrei SAD, Klagen über Stadtpfarrer.

nicht übersehen werden, was der gleiche Verfasser berichtet, daß nämlich das gesamte Wallfahrtswesen zuerst von kirchlicher, im 19. Jahrhundert noch intensiver von staatlicher Seite einschneidende Beschränkungen hinnehmen mußte<sup>7</sup>. Vor allem zog das 1780 erlassene Verbot der Wallfahrten ins „Ausland“ den Pilgerzügen enge Grenzen, die zu überschreiten nur für an der Grenze gelegene Wallfahrtsorte erlaubt war. Als solcher kam streng genommen der Kreuzberg nur für Pittersberg in Frage. Unter diesen Voraussetzungen ist es durchaus verständlich, daß z. B. im letzten Jahrzehnt des 17. und in den ersten zwei Dritteln des 18. Jahrhunderts dem Kreuzberg noch Kreuzgänge aus außerhalb der Neuen Pfalz gelegenen Ortschaften zustrebten, z. B. aus Bruck, Nittenau, Penting, Hohenkemnath, Rieden usw. Nach 1740 tauchen diese Ortsnamen seltener auf, während die zur Neuen Pfalz gehörenden und im Umkreis von Schwandorf gelegenen Pfarrgemeinden, wie Kemnath, Wackersdorf, Wiefelsdorf, Fischbach, Neukirchen usw. ihre traditionellen Bittgänge zum Kreuzberg nach wie vor veranstalten. Da das Verbot längerer und die Landesgrenzen überschreitender Wallfahrten erst 1780 erlassen wurde, war es bei der ersten Centenarfeier der Wallfahrt im Jahre 1779 grundsätzlich noch möglich, daß Prozessionen aus der Alten Pfalz zum Kreuzberg pilgern konnten. Ein anschauliches Bild des Einzugsgebietes der Kreuzbergwallfahrt für das 17. und 18. Jahrhundert ließe sich mit drei konzentrischen Kreisen um Schwandorf veranschaulichen. Den innersten und engsten Kreis zieht naturgemäß die Pfarrgemeinde von Schwandorf um ihre Hauswallfahrt; der zweite Kreis umschließt die Schwandorf umgebenden Pfarreien, wie Fischbach, Kemnath, Neukirchen, Wackersdorf, Wiefelsdorf. Der dritte, weitere Kreis umfaßt die mehr oder minder an der Grenze der Neupfalz liegenden Gemeinden wie Nabburg, Nittenau, Pittersberg, Schmidgaden, Schwarzenfeld, Wolfering usw. (s. Tabelle S. 541). Die angeführte gesetzliche Regelung des Wallfahrens galt natürlich nur für geschlossene Pfarrwallfahrten. Wie schwer es selbst für die Pfarrgemeinde von Schwandorf war, 1816 einen Kreuzgang zum Kreuzberg zu machen, wurde oben aufgezeigt. Im 19. Jahrhundert hat sich also das Einzugsgebiet der Kreuzbergwallfahrt in keiner Weise erweitert, es konnte sich nicht erweitern.

Das bedeutet allerdings nicht, daß das Wallfahrtswesen auf einen toten Punkt abgesunken wäre. Ist doch gerade in dieser Zeit, 1856, Schwandorfs jährlicher Kreuzberggang am 31. Mai begründet worden. 1876 hat Wackersdorf, das mit dem Kreuzberg von Anfang an eng verbunden war, den Bittgang des Montags der Bittwoche nach Steinberg zum Kreuzberg umgeleitet<sup>8</sup> und bis heute beibehalten; die durch die Rubriken vorgeschriebenen Prozessionen wurden nicht verhindert. Eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, die mit der Durchführung einer nicht herkömmlichen Pfarrwallfahrt im 19. Jahrhundert verbunden waren, bietet uns der Brief des Pfarrers Pongratz von Kemnath bei Fuhrn (Ausland!), an Stadtpfarrer Kederer von Schwandorf, da er mit seiner Gemeinde 1879 zur Mitfeier des 200jährigen Wallfahrtsjubiläums auf den Kreuzberg ziehen wollte<sup>9</sup>. Zuerst bemühte er sich um das Einverständnis des Schwandorfer Magistrates; sich darauf berufend, erholte er sich die Genehmigung der Wallfahrt beim Bezirksamt in Burglengenfeld; da Kemnath zum Bezirksamt Neunburg v. W. gehörte, galt es, die Pilgererlaubnis sich von dort zu verschaffen; die Wallfahrt konnte aber erst

<sup>7</sup> W. Hartinger, in: BGBR 5 (1971) 156.

<sup>8</sup> Pfr A Wackersdorf.

<sup>9</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 13. Brief vom 11. 9. 1879.

*Einzugsgebiet der Kreuzbergwallfahrt im 18. Jahrhundert*

((A) = Ausland)

1699	1713	1722	1723
Bruck (A)	Bruck (A)	Ettmannsdorf	Neukirchen
Haselbach (A)	Haselbach (A)	Haselbach (A)	Wackersdorf
Hohenkemnath (A)	Kemnath	Neukirchen	Wiefelsdorf
Nittenau (A)	Neukirchen	Rieden (A)	
Penting (A)	Rottendorf (A)	Schwarzenfeld (A)	
Pittersberg (A)	Wackersdorf	Wackersdorf	
Rottendorf (A)		Wiefelsdorf	
Schwarzenfeld (A)			
Wackersdorf			
1730	1736	1741	1744
Fischbach	Ettmannsdorf	Fischbach	Wackersdorf
Haselbach (A)	Fischbach	Neukirchen	
Kemnath	Nittenau (A)	Pittersberg (A)	
Nittenau (A)	Pittersberg (A)	Wackersdorf	
Neukirchen	Pittersberg (A)	Wiefelsdorf	
Pittersberg (A)	Wackersdorf		
Wackersdorf			
1770	1779	1797	1800
Ettmannsdorf	Viele Orte	Burglengenfeld	Ettmannsdorf
Fischbach	aus der	Nabburg (A)	Neukirchen
Neukirchen	Alten und	Pittersberg (A)	Pittersberg (A)
Pittersberg (A)	der Neuen	und von ca. 30	Wackersdorf
Schwarzenfeld (A)	Pfalz zum	anderen Orten	
Schmidgaden (A)	100jähri-		
Wackersdorf	gen Jubi-		
Wolferring (A)	läum		

stattfinden, wenn die einzelnen Gemeinden die Zustimmung zum Durchzug erteilt hatten. So glückte es, daß die Kemnather denn tatsächlich an den Abschlußfeierlichkeiten des Jubelfestes teilnehmen konnten. Die gleichen Erschwernisse hatten die Pfarrer von Schmidmühlen und Schmidgaden zu überwinden, etwas einfacher war es für die Pfarrer von Wackersdorf, Wiefelsdorf und Neukirchen, deren Pfarreien wenigstens im Bezirksamt Burglengenfeld lagen.

Aber gerade bei dem 200jährigen Wallfahrtsjubiläum zeigte es sich, daß der Wallfahrtswille des gläubigen Volkes ungebrochen geblieben war. In seiner Beschreibung der Festlichkeit kann der Chronist berichten, daß sich am Schlußtag der Feier mit Bischof Senestrey 12 000—15 000 Gläubige auf dem Kreuzberg eingefunden hätten, daß 13 000 Kommunionen ausgeteilt worden seien, nachdem in 19 Beichtstühlen schier Tag und Nacht Beichtgelegenheit geboten war, daß manche Pilger die Strapazen eines fünf- bis zehnstündigen Weges auf sich genommen hätten; am Sonntag, dem 14. 9. 1879, seien an den Bahnschaltern der nächsten Eisenbahnstationen so viele Fahrkarten nach Schwandorf gelöst worden, wie sonst

nicht in mehreren Jahren<sup>10</sup>. Das katholische Volk hat es sich also weder durch kirchliche noch durch staatliche Verbote nehmen lassen, seine Nöte und Anliegen, seine Gebete und Weihegaben zu seinen geliebten Gnadenstätten zu bringen. Dafür legt eine Zusammenstellung der 1769/70 auf dem Kreuzberg geopfertem Votivgeschenke beredetes Zeugnis ab<sup>11</sup>; leider sind nicht alle Namen und Herkunftsorte der Spender angegeben; neben Schwandorf findet man dort für die Frist eines einzigen Jahres zehn verschiedene Orte verzeichnet<sup>12</sup>, aus denen zu den Wallfahrtsfesten einzelne Pilger kamen, um durch ihre Weihegeschenke ihren Dank für erfahrene Hilfe zu bekunden.

Eine aussagekräftige Bestätigung für die Pflege der Gruppenwallfahrten im 19. Jahrhundert bieten die Pastoralberichte der Pfarreien. Stadtpfarrer König von St. Jakob, Schwandorf, schreibt z. B., daß „selbst die Thätigkeit der näheren Pfarrgeistlichkeit, z. B. in Wiefelsdorf, Neukirchen, Wackersdorf, wo gegenwärtig überall verdoppelte Seelsorge ist, uns diejenigen nicht entzieht, die bisher immer lieber die Kirchen von Schwandorf besucht haben als ihre eigenen Pfarrgotteshäuser<sup>13</sup>; kommen doch an den Skapulierbruderschaftsfesten . . . Wallfahrer 6—8 Stunden weit her, um die hl. Sakramente zu empfangen“<sup>14</sup>. Aber auch sonst „sind die Beichtkonkurse in der Wallfahrtskirche Kreuzberg die Sommermonate über ungemein stark“<sup>15</sup>. Kein Wunder; denn „in hiesiger Umgegend beichtet niemand außer auf dem Wallfahrtsort Kreuzberg bei Schwandorf“<sup>16</sup>, wo mit geringen Ausnahmen alle . . . viermal im Jahr zur hl. Beichte gehen“<sup>17</sup>. Ähnlich lauten die Pastoralberichte aus Kemnath bei Fuhrn, das „von Wallfahrtsorten umgeben ist“<sup>18</sup>, „wo sie 3 bis 5 mal im Jahr die Sakramente empfangen“<sup>19</sup>; vor allem „wallfahren die jungen Leute im Sommer viel zum nahen Kreuzberg bei Schwandorf, ob zu ihren Nutzen oder Schaden, ist fraglich“<sup>20</sup>. Mit diesen Worten klingt, wenn auch verhalten, eine „Anti-Haltung“ gegen das Wallfahren an, die in gewisser Hinsicht verständlich ist, da die Hirten ihren Überblick über ihre Herden verloren. So klagt der Pfarrer von Wiefelsdorf: „. . . namentlich die Männerwelt und die Jünglinge beichten während des Jahres fast ausschließlich auf dem Kreuzberg und entziehen sich so der ordentlichen Seelsorge, welcher Zustand nicht genug beklagt werden kann“<sup>21</sup>. Nach der Entwicklung der letzten 80 Jahre bringen wir heute fast kein Verständnis mehr auf für diese begrenzte Sicht und gar kein Verstehen mehr für die weitere Bemerkung im Pastoralbericht: „Daß

<sup>10</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 13. Bericht über das Jubiläum. Vgl. „Das 200jährige Jubiläum der Wallfahrtskirche Kreuzberg bei Schwandorf, Regensburg 1880. S. 3 ff.

<sup>11</sup> Stdt A SAD Ki Re 1769: 70 II. 4. Pro Memoria.

<sup>12</sup> Es sind genannt: Alberndorf, Dachelhofen, Ettmannsdorf, Fronberg, Krondorf, Nittenau, Prissath, Thannheim, Wolfering, Wohlfest.

<sup>13</sup> BZAR SAD Pstbe 1851/52.

<sup>14</sup> BZAR SAD Pstbe 1857/58.

<sup>15</sup> BZAR SAD Pstbe 1857/58.

<sup>16</sup> BZAR Fischbach b. Nittenau Pstbe 1842.

<sup>17</sup> BZAR Fischbach b. Nittenau Pstbe 1815.

<sup>18</sup> BZAR Kemnath b. F. Pstbe 1851/52.

<sup>19</sup> BZAR Kemnath b. F. Pstbe 1865.

<sup>20</sup> BZAR Kemnath b. F. Pstbe 1874/75. — Ähnlich ist die seelsorgliche Situation in Pittersberg, dessen Gläubige zwischen Kreuzberg/SAD und Mariahilfberg Amberg pendeln, wie die Pstbe von 1835—1847 aufzeigen.

<sup>21</sup> BZAR Wiefelsdorf Pstbe 1895.

der gleichen Schuldige (contra sextum) in der Regel ihre Zuflucht zum Kreuzberg nehmen, weshalb ein sicheres Urteil nicht abgegeben werden kann“<sup>22</sup>. Natürlich beurteilt der seeleneifrige Pfarrer Heinrich von Neuenschwand seine Parochianen richtig, wenn er feststellt, daß sie sich nicht allein von frommen Beweggründen zur Sommerszeit auf den Kreuzberg ziehen ließen, daß vielmehr die häufigen Dulten in Bruck und in Schwandorf und selbst in Neunburg eine größere Anziehungskraft besäßen als die pfarrlichen Gottesdienste<sup>23</sup>.

Wie bereits hervorgehoben, fühlte sich die Pfarrgemeinde von Wackersdorf schon seit Bestehen der Kreuzbergwallfahrt mit ihr verbunden. Nicht allein bei der Konsekration des Marienheiligtums und bei der Errichtung der Skapulierbruderschaft (1722) war sie dort präsent, der Wallfahrtsgang zum Kreuzberg am Skapulierfest wurde, ob geschlossen oder gruppenweise durchgeführt, in Wackersdorf zu einem festen Brauch. Seinetwegen wurde der Pfarrgottesdienst bereits früh 6 Uhr gehalten, damit der Pfarrer zum Beichtören und die Pfarrkinder zum Sakramentenempfang auf den Kreuzberg ziehen konnten; sogar der Nachmittagsgottesdienst fiel deswegen aus. Ähnlich war es am Feste Mariae Himmelfahrt. An diesem Tag wurde das Patrozinium in der Filiale Kronstetten und zugleich auf dem Kreuzberg begangen. Letzterer rangierte vor ersterer. In der Filiale fand der Pfarrgottesdienst morgens um 1/2 7 Uhr statt, dann konnten Hirt und Herde zum Kreuzberg ziehen<sup>24</sup>. Um das Skapulierfest auf dem Kreuzberg mitfeiern zu können, wird 1867 der in Steinberg treffende Pfarrgottesdienst um acht Tage verschoben<sup>25</sup> und, wie schon erwähnt, wurde der am Montag in der Bittwoche für Steinberg angesetzte Bittgang 1876 auf den Kreuzberg umgeleitet und bis heute getreulich durchgeführt. Für die Wackersdorfer Pfarrer natürlich war es nicht erfreulich, feststellen zu müssen, daß ihre Schäflein sie zwischen Walburgis und Michaeli die sonntäglichen Pfarrgottesdienste inmitten eines kleinen Restes singen ließen, während ein Großteil zum Kreuzberg pilgerte<sup>26</sup> und daß „sich die dem Kreuzberg und Schwandorf näher gelegenen Ortschaften dort am meisten zum Empfang der hl. Sakramente einfinden und auch die übrigen Parochianen vielfach auf dem Kreuzberg und in Schwandorf beichten und kommunizieren“<sup>27</sup>. Aus der ehemaligen Wackersdorfer Filiale, heute selbständigen Pfarrgemeinde Steinberg, zieht die auf Grund des Verkündbuches seit 1918 nachweisbare, wohl aber wesentlich ältere Votivprozession Ende Mai, anfangs Juni zum Fest der heiligsten Dreifaltigkeit zum Kreuzberg. Während der Kriegsjahre zwangsläufig unterlassen, stellte sie sich am 15. 9. 1945 bereits wieder bei U. Lb. Frau vom Kreuzberg ein<sup>28</sup>.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts scheinen die staatlicherseits getroffenen Bestimmungen zur Durchführung kirchlicher Kreuzgänge nicht mehr rigoros gehandhabt worden zu sein; denn die von verschiedenen Pfarreien in bestimmten Anliegen zum Kreuzberg pilgernden Prozessionen häufen sich zusehends. Zu ihnen zählen vorab die Bittgänge um günstige Witterung; sie gehen natürlich von Land-

<sup>22</sup> BZAR Wiefelsdorf Pstbe 1895.

<sup>23</sup> BZAR Neuenschwand Pstbe 1852/53.

<sup>24</sup> Vgl. Pfr A Wackersdorf, Verkündbücher 1867—1940.

<sup>25</sup> Pfr A Wackersdorf Vkb 1869.

<sup>26</sup> BZAR Wackersdorf Pstbe 1845/49.

<sup>27</sup> BZAR Wackersdorf Pstbe 1845/1907.

<sup>28</sup> Pfr A Steinberg, Verkündbücher. — Der Tradition nach soll diese Prozession bereits 1854 ihren Anfang genommen haben.

gemeinden aus, z. B. 1882 von Wackersdorf<sup>29</sup>, 1893 von Wackersdorf, Steinberg, Kronstetten, Wiefelsdorf, Haselbach und Schwandorf<sup>30</sup>, 1899 von Wiefelsdorf und Schwandorf<sup>31</sup>, 1903 von Steinberg, Wiefelsdorf, Ettmannsdorf, Pittersberg, Schwandorf<sup>32</sup>, 1905 vom Kloster Ettmannsdorf, Fronberg, Pittersberg<sup>33</sup>, 1911 von Fronberg, Ettmannsdorf, Schwandorf<sup>34</sup>. Als letzte Wallfahrt um günstige Witterung verzeichnet und allem Anschein nach auch als letzte in dieser Intention durchgeführt, ist der Bittgang von Wackersdorf am 17. 7. 1928, ein Zeichen dafür, daß die Agrarwirtschaft hierzulande von der Industrialisierung an die Peripherie gedrängt worden ist.

Drückender als die Sorgen um eine günstige Witterung waren die Sorgen, die der Weltkrieg 1914/18 der Bevölkerung aufgebürdet hat. Aus ihrer noch vorhandenen religiösen Substanz heraus trugen die Menschen auch diese Anliegen zu U. Lb. Frau vom Kreuzberg. Wieder war es die mit dem Kreuzberg eng verbundene Pfarrei Wackersdorf, die als erste, am 9. 8. 1914, also acht Tage nach der Kriegserklärung, die erste Kriegswallfahrt dorthin machte, wohin die Vorfahren unentwegt gepilgert waren<sup>35</sup>. Ihr folgte am 11. 8. 1914 die große Kriegswallfahrt der Stadtpfarrei Schwandorf, dann schlossen sich Neuenschwand, Saltendorf, Neukirchen und Rieden an. 1915 trafen derartige Wallfahrten ein aus Regensburg, Kemnath, Steinberg, 1916 aus Ettmannsdorf, Regensburg; 1917 pilgerten der kath. Frauenbund Schwandorfs, dann der Dritte Orden aus Regensburg, die Handelsgehilfinnen und Beamtinnen Regensburgs und Ambergs, der kath. Arbeiterinnenverein Amberg, zuletzt noch die Flüchtlinge aus Elsaß zu U. Lb. Frau vom Kreuzberg. Letztere formierten den ersten Pilgerzug des Jahres 1918 zur Schwandorfer Gnadenstätte, den Abschluß der Kriegswallfahrten bildeten der kath. Frauenbund der Opf. und die Anstalt des Guten Hirten aus Ettmannsdorf<sup>36</sup>.

Der gesellschaftliche Wandel des 20. Jahrhunderts prägte das Antlitz des Wallfahrtswesens in diesem Jahrhundert. Die sozialen Interessengruppen schlossen sich mehr denn früher zu Vereinen zusammen. In Schwandorf manifestierte sich diese Umstellung zum ersten Mal am 8. 8. 1909. Anschaulich berichtet die Presse, daß von Amberg her ein Sonderzug mit 22 Personenwagen, von zwei Lokomotiven gezogen, in Schwandorf eintraf. Ihm entstiegen sechs Vereine (Lehrlingsverein, Gesellenverein, Arbeiterverein, Concordia, Militärverein, Arbeiterverein Haselmühle). Am Bahnhof Schwandorf wurden sie von fünf Vereinen (Gesellenverein, Arbeiterverein, Sechser-Vereinigung, Kriegerverein, Eisenbahnverein) erwartet und mit im Winde fröhlich flatternden Fahnen durch die Stadt zum Kreuzberg geleitet<sup>37</sup>. Dieses Vereinsmeeting war für den Kreuzberg die Overtüre zu einer bis in die Gegenwart reichenden Reihe von mehr denn 40 Vereinswallfahrten aller Art<sup>38</sup>. Parallel zu dieser Entwicklung lief eine Wallfahrtsbewegung, die mehr

<sup>29</sup> Chro Sperl 18.

<sup>30</sup> Kl Chro I. 19.

<sup>31</sup> Kl Chro I. 41.

<sup>32</sup> Kl Chro I. 69.

<sup>33</sup> Kl Chri I. 77.

<sup>34</sup> Kl Chro I. 103.

<sup>35</sup> Kl Chro II. 35.

<sup>36</sup> Kl Chro II. 35—71.

<sup>37</sup> Kl Chro I. 88/89.

<sup>38</sup> Die hervorstechendsten Vereinswallfahrten: 1911: Sodalen der Opf., Amberger Schülerinnen und Schülerwallfahrt. — 1914: Der 3. Orden aus Amberg. — 1916: Die kath.

von den Pfarrgemeinden getragen wurde. Regensburg z. B. pilgerte am 28. 5. 1922 mit mehr als 800 Pilgern zum Kreuzberg. Ähnliche und noch größere Wallfahrtszüge trafen aus der gleichen Stadt am 12. 10. 1924, im August 1925 und 1929 zum 250jährigen Wallfahrtsjubiläum ein. Nach der Zäsur des Dritten Reiches und des zweiten Weltkrieges<sup>39</sup> lebte diese Art des Wallfahrens von neuem und noch intensiver auf, zumal man mehr und mehr auch die Busse in den Dienst der Pilgerfahrten stellte. Am 7. 5. 1953 brachten vier Busse die Pilgerinnen der Frauen-Friedenswallfahrt aus Regensburg<sup>40</sup>, in einem Sonderzug kamen am 15. 6. 1958 ca. 1000 Pilger aus Regensburg-Reinhausen, um eine Marienfeier auf dem Kreuzberg zu veranstalten. Am 16. 5. 1965 hielt die Dompfarrei Regensburg Maiandacht in dem Schwandorfer Marienheiligtum.

Zu den genannten drei Wallfahrtskreisen um den Kreuzberg legte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein vierter, erweiterter Kreis; auch der fränkische Raum wurde in das Einzugsgebiet des Kreuzberges mithineingenommen. Die erste Wallfahrt aus diesem Gebiet unternahm am 28. 9. 1958 die Pfarrgemeinde von St. Heinrich in Fürth i. Bay.; mit einem Sonderzug trafen etwas mehr als 1000 Pilger ein und zogen, betend und singend, durch Schwandorfs Straßen zu U. Lb. Frau vom Kreuzberg<sup>41</sup>. Am 30. 8. 1959 folgte ein weiterer Wallfahrtszug mit über 1000 Teilnehmern aus Nürnbergs katholischen Stadtpfarreien. Kleinere Pilgergruppen kamen am 13. 5. 1965 aus Lauf am Holz, am 16. 5. 1965 aus Zirndorf. St. Heinrich, Fürth i. Bay. kam 1968 zum zweiten Mal, ihm folgte am 18. 5. 1969 die Christkönigspfarrei der gleichen Stadt. Am 8. 6. 1975 war der Kreuzberg das Ziel der Fürther Dekanatswallfahrt. Es fehlten auch nicht Pilgergruppen aus Bamberg (1971) und nicht aus dem unterfränkischen Raum (Herboltsheim 1975). Besten Eindruck hinterließ die Pfarrwallfahrt aus Sulzbach-Rosenberghütte am 10. 10. 1965, die um 17 Uhr mit einem Sonderzug eintraf, auf dem Kreuzberg die Pilgermesse feierte, in einer langen Lichterprozession um Kirche und Kloster zog und wiederum geschlossenen Zuges zum Bahnhof zurückkehrte<sup>42</sup>.

Bei den beschriebenen Wallfahrten handelte es sich mehr oder minder um Motiv-Wallfahrten, die ihr Ziel wechseln. Der Kreuzberg ist jedoch auch das Ziel verschiedener Motiv-Wallfahrten, die auf einem Versprechen oder einer mehr oder minder langen Tradition beruhen. Zu ihnen gehören die herkömmlichen, zumeist Jahr für Jahr durchgeführten Bittgänge. Abgesehen von der von den Schwandorfer Stadtpfarreien alljährlich durchgeführten Gedenkprozession des 17. April zählen dazu der am Montag der Bittwoche seit 1878 herkömmliche Bittgang von

Frauenvereine der Opf. — 1923: Weibliche Jugendvereine der Opf., Jungmännerwallfahrt. — 1925: Mütterverein aus Amberg und Schwandorf. — 1931: Frauenbund des Bistums. — 1932: Landfrauenwallfahrt, Christl. Bauernverein. — 1947: Trachtenverein, Diözesanfrauenbund. — 1954: Diözesanjugendwallfahrt, Pfadfinderwallfahrt. — 1966: Frauenbund Reinhausen, Werkvolk Regensburg. — 1974: Berufsverband kath. Arbeitnehmerinnen. — 1975: Dekanats-Frauenbund, Werkvolk Litzendorf, Landvolk (Kl Chro I.—IV.).

<sup>39</sup> Bemerkenswert ist, daß während des 2. Weltkrieges wohl Tag für Tag um 17 Uhr eine Gruppe Frauen den Rosenkranz betend den Kreuzberg hinaufzog, von ausgesprochenen Kriegswallfahrten jedoch findet sich keine Spur, wofür sich viele Gründe angeben ließen.

<sup>40</sup> Kl Chro III. 98.

<sup>41</sup> Kl Chro III. 323.

<sup>42</sup> Kl Chro IV. 27.

Wackersdorf; den Dienstag der Bittwoche hat seit 1952 die Pfarrei von Herz Jesu, Schwandorf, für sich in Anspruch genommen; am Mittwoch der Rogationswoche zieht die Bittprozession von St. Jakob auf den Kreuzberg. Neuerdings haben mehrere Orte der Umgebung Schwandorfs den Kreuzberg als Ziel einer jährlichen Pfarrwallfahrt gewählt. In diesem Zusammenhang muß zuerst die Teublitzer Votivprozession genannt werden, die seit 1945, meist am Sonntag nach der Himmelfahrt des Herrn, den Kreuzberg aufsucht. Was bildete den Anlaß dazu? Am 20. 4. 1945 hatte sich die ungarische SS in Teublitz verschanzt, Panzersperren gebaut, Häuser geplündert und Menschen bedroht. Nächtlicherweile beschmierte sie die Häuser mit Hakenkreuzen und brachte mitten auf der Hauptstraße des Ortes das Emblem des Dritten Reiches in einem riesigen Ausmaß an. Dann verließ sie fluchtartig den Ort. Infolge der Panzersperren waren nicht wenige Häuser, darunter auch Pfarrhof und Kirche, im Schußfeld der ankommenden amerikanischen Vorhut. In dieser bedrängnisvollen Lage gelobte der Ortspfarrer Dr. Karl Hofmann eine Pfarrwallfahrt auf den Kreuzberg, wenn die Gefahr glücklich vorüberginge. Und sie ging vorüber. Am 24. 4. 1945 zogen die Amerikaner ein, was wohl manche Belastungen, auch die Räumung des Pfarrhofes, wenigstens für kurze Zeit, mit sich brachte. Am 23. 9. 1945 pilgerte die Pfarrgemeinde, eingedenk des pfarrlichen Gelöbnisses, zu U. Lb. Frau auf dem Kreuzberg in die Barackenkirche. Als Morgengabe brachte sie eine Spende von 4250 RM mit und sammelte beim Dankgottesdienst nochmals über 2000 RM. Trotz des strömenden Regens hatten fast 900 Gläubige den vierstündigen Fußmarsch auf sich genommen; ca. 400 empfingen die hl. Sakramente. Seitdem wurde die Wallfahrt Jahr für Jahr wiederholt <sup>43</sup>.

Die Pfarrgemeinde von Nittenau griff auf Anregung ihres Pfarrers die abgerissene Wallfahrtstradition zum Kreuzberg am 18. 9. 1965 wieder auf. 210 Pilger machten damals die fünf Stunden lange Fuß- und Bußwallfahrt mit. Die in der Kreuzbergkirche gebotene Beichtgelegenheit wurde eifrig genutzt, bei der Pilgermesse ging die Schar fast geschlossen zum Tisch des Herrn. Nach einer kurzen Schnaupause sammelten sich die Pilger wieder vor dem Gnadenbild zum Abschied. 36 Aufrechte machten mit dem Pfarrer und Kooperator den Heimweg zu Fuß, der Rest benützte Omnibusse. Diese Wallfahrt, die seitdem jährlich unter wachsender Teilnahme wiederholt wird, hatte in den letzten Jahren einen bischöflichen Begleiter in Weihbischof Karl Flügel <sup>44</sup>. 1967 pilgerte die Pfarrgemeinde von Klardorf, angeführt von ihrem Pfarrer, Josef Grabmeier, zu U. Lb. Frau vom Kreuzberg, um die Gnade einer guten Volksmission zu erleben. 1968, am 10. 11., ging sie den gleichen Weg, um Dank zu sagen. Mit 1970 ist die Kreuzbergwallfahrt für Klardorf zur Tradition geworden <sup>45</sup>. Seit 1974 pilgert den alten, wenn auch etwas verlegten Pilgerweg von Ettmannsdorf zum Kreuzberg die Pfarrgemeinde dieses Ortes Jahr für Jahr in der Frühe des Himmelfahrtsfestes, wandelnd auf der Ahnen Spuren <sup>46</sup>. Neuerdings scheint auch in Schwarzenfeld die Rückbesinnung auf die Verbindung des Marktes mit U. Lb. Frau vom Kreuzberg durchzuberechnen; denn bereits 1978 und 1979 pilgerte die Pfarrgemeinde zur benachbarten Gnadenstätte. Seit 1970 ist der Weltgebetstag um Geistliche Berufe durch

<sup>43</sup> Pfr A Teublitz Pfarrchronik.

<sup>44</sup> Kl Chro IV. 6.

<sup>45</sup> Kl Chro IV. 27.

<sup>46</sup> Kl Chro IV. 96, 121.

die Wallfahrt der Ordensleute zu U. Lb. Frau vom Kreuzberg ausgezeichnet <sup>47</sup>. 500—600 Ordensfrauen und Ordensmänner aus dem nördlich der Donau gelegenen Teil des Bistums scharen sich um das Gnadenbild und folgen dem eucharistischen Gott des Nachmittags in der theophorischen Prozession um Kirche und Kloster. Wiederholte Male pontifizierte und predigte der Bischof des Bistums persönlich, dann und wann vertrat ihn ein Weihbischof oder ein Abt.

Zehn Ortschaften gibt die Chronik des damaligen Schwandorfer Kapuzinerklosters an, aus denen jährlich zu den Frauentagen Prozessionen zum neuen Marienheiligtum auf dem Kreuzberg zogen <sup>48</sup>. Nach 300 Jahren, 1979, hat die Liste der Jahr für Jahr regelmäßig zu U. Lb. Frau auf dem Kreuzberg pilgernden Wallfahrten folgende Gestalt:

1. Bodenwöhr 1850 <sup>49</sup>.
2. Ettmannsdorf 1974.
3. Klardorf 1967.
4. Nittenau 1965.
5. Schwandorf St. Jakob 1698.
6. Schwandorf Herz-Jesu 1952.
7. Schwandorfer Gedenkprozession zum Jahrestag des Fliegerangriffes, 1946.
8. Schwarzenfeld 1978.
9. Steinberg 1854.
10. Teublitz 1945.
11. Wackersdorf 1878.
12. Wallfahrt zum Weltgebetstag um Geistliche Berufe 1970.
13. Einbezogen werden müssen in diese Zusammenstellung die Gläubigen, die in vier bis fünf Bussen aus der Umgebung kommend, die neun Mittwoch der Novene zum Fest des hl. Josef mitfeiern. Die ca. 500 Leute, die sich jeweils zu dem Gottesdienst um 8 Uhr einfinden, kommen aus folgenden, an den Buslinien liegenden Orten: 1. Wiefelsdorf, Bubach, Münchshofen, Teublitz, Katzdorf, Klardorf → Kreuzberg. 2. Ettmannsdorf, Naabsiegenhofen, Göggebach, Hartenricht, Neukirchen, Haselbach → Kreuzberg. 3. Hohenirlach, Kemnath, Fuhrn, Hofenstetten, Altenschwand, Neuenschwand, Wackersdorf → Kreuzberg.

In diese Wallfahrtsgruppe müßten auch die 150—200 Marienverehrer gerechnet werden, die sich aus der gleichen Umgebung per Bus zu den monatlichen Marienstunden bringen lassen.

Auf Grund der so genau als möglich geführten Registrierung und Zählung der per Bus oder per Eisenbahn ankommenden Kreuzbergpilger kann als jährliche Durchschnittszahl 25 000 <sup>50</sup> angegeben werden. Ungezählt sind natürlich die Gläubigen, die Sonn- und Feiertags zum Meßbesuch, Sakramentenempfang oder andachtshalber in Privatwagen den Kreuzberg ansteuern. Auf Grund der Zählung vom 1. 12. 1974 kann man dafür die Durchschnittszahl 800 nennen <sup>51</sup>.

<sup>47</sup> Kl Chro IV. 41.

<sup>48</sup> Vgl. II. 1. Kap. 3. Von der Marienkapelle zur Wallfahrtskirche.

<sup>49</sup> Aus religions- und kulturgeschichtlichen Gründen verdient das „Bodenwöhrer Kreuz“ eine besondere Untersuchung. Siehe 4. Das Bodenwöhrer Kreuz.

<sup>50</sup> Kl Chro IV. 163 ff. 194 ff. 141 ff.

<sup>51</sup> Kl Chro IV. 106.

### 3. Der Kreuzberg — das Ziel des Bodenwöhrer Kreuzes

Im Laufe der 300jährigen Geschichte unterlag das Woher, das Warum und das Wielange der Wallfahrten einem natürlichen Wechsel. Als älteste kontinuierlich durchgeführte Prozession ist der Bittgang der Pfarrei St. Jakob, Schwandorf, zu nennen, der im 17. Jahrhundert als Flurumgang begonnen hat und heute als schlichte Bittprozession am Vigiltag von Christi Himmelfahrt gehalten wird. Die zweite, seit 130 Jahren unentwegt durchgehaltene Motivprozession, die eine eingehendere Untersuchung verdient, stellt das sogen. „Bodenwöhrer Kreuz“ dar, das jeweils am Fest der Himmelfahrt des Herrn zum Kreuzberg zieht und neben dem Skapulierfest einen Höhepunkt des Wallfahrtsjahres bringt.

#### a) Anlaß und Beginn der Wallfahrt

Die erste Beurkundung des Bodenwöhrer Kreuzes enthält ein Brief des Schwandorfer Pfarramtes vom 11. 7. 1855<sup>1</sup> an das Pfarramt in Neuenschwand, dem Bodenwöhr pastorell unterstand. Das genannte Schreiben setzt eine leider nicht mehr auffindbare Anfrage von letztgenannter Stelle voraus, ob und wann der von den Arbeitern in Bodenwöhr gelobte Bittgang auf den Kreuzberg ohne Beeinträchtigung des Pfarrgottesdienstes gehalten werden könne. Es handelt sich also um eine von den Bodenwöhrern gelobte Prozession zu U. Lb. Frau auf dem Kreuzberg. Was war der Grund zu diesem Gelöbniß?

Im Bodenwöhrer Verkündbuch von 1893/1903 weiß Expositus Georg Hiegl (1893—1900) über die 50. Wallfahrt am Christi Himmelfahrtstag 1900 folgendes zu berichten: „Vor 50 Jahren, im Jahre 1845 oder 1846, herrschte in Bodenwöhr eine Nervenkrankheit, das sogenannte Nervenfieber (wohl Typhus), dem verhältnismäßig viele Menschen zum Opfer fielen; in dieser großen Not gelobten die Bodenwöhrer (die Männer) eine jährliche Wallfahrt auf den Kreuzberg bei Schwandorf. Die Wallfahrt wurde gemacht und die Krankheit verschwand. Wie erzählt wird (von den ältesten Männern), wurde in einem Jahr die Wallfahrt statt auf den Kreuzberg in die Pfarrkirche zu Neuenschwand, im anderen Jahr nach Bruck (St. Sebastian) gemacht und die nämliche Krankheit trat abermals, wenn auch mit geringerer Heftigkeit, auf. Nun wollten die Bodenwöhrer jedes Jahr am Feste Christi Himmelfahrt, oder wann an diesem Tag das Wetter ganz schlecht war, an einem der nächsten Feiertage, zahlreich und in guter Ordnung zur Mutter Gottes auf dem Kreuzberg. Die Krankheit zeigte sich seitdem nicht mehr“<sup>2</sup>. Gibt dieser Text die historische Wirklichkeit wieder? Er kann seine pastorale Einfärbung nicht verleugnen, was er auch nicht soll. Er beruht nicht auf Dokumenten, sonst könnte er nicht angeben, daß die herkömmliche Motivprozession von Anfang an zum Fest der Himmelfahrt des Herrn auf den Kreuzberg gezogen ist. Das Datum des oben angeführten Briefes ist der 11. Juli 1855. Das Fest der Himmelfahrt des Herrn war an diesem Tag längst vorbei (17. 5. 1855). Der Kreuzberger Hauptwallfahrtstag, das Skapulierfest, stand für den 22. 7. 1855 bevor; also dürfte der ursprüngliche Termin der Kreuzbergwallfahrten das Skapulierfest gewesen sein. Daß der Berichtsteller hinsichtlich Zeitangaben nicht ganz zuverlässig ist, ergibt sich daraus, daß er, im Jahre 1900 schreibend, den Zeitabstand bis 1845 oder 1846 mit 50 Jahren angibt, also ein 54- bzw. 55jähriges Jubiläum feiern müßte. Wie ist

<sup>1</sup> Pfr A Neuenschwand.

<sup>2</sup> Pfr A Bodenwöhr, Verkündbücher.

es um das angegebene Wallfahrtsmotiv, das sogenannte Nervenfieber bestellt? Das muß sich aus der Sterbematrikel der Pfarrei Neuenschwand ergeben; aus ihr läßt sich folgendes Schema erstellen <sup>3</sup>:

Jahr	Todesfälle	Erwachsene	Krankheit	Kinder	Krankheit
1845	7	4	2 Wassersucht	3	Atemnot
1846	15	6	3 Lungenleiden	9	4 Fraisen
1847	11	7	5 Lungenleiden	4	3 Fraisen
1848	7	5	3 Lungenleiden	2	1 Fraisen
1849	18	4	2 Altersschwäche	14	7 Scharlach
1850	6	3	2 Lungenleiden	3	1 Nervenfieber
1851	11	5	3 Abzehrung	6	4 Fraisen
1852	18	4	1 Abzehrung	14	7 Fraisen
1853	4	2	2 Lungenleiden	2	2 Fraisen
1854	14	6	6 Lungenleiden	8	2 Entkräftung
1855	11	7	2 Nervenfieber	4	2 Nervenfieber
1856	14	7	4 Lungenleiden, 1 Typhus	7	verschiedene Krkht.
1857	13	4	1 Fieber	9	3 Masern
1858	14	8	2 Lungenkrankht., 1 Typhus	6	3 Fraisen
1859	13	3	2 Lungenleiden	10	3 Marasmus
1860	11	4	2 Typhus	7	3 Schwäche
1861	21	8	5 Lungenleiden	13	3 Schwäche

Was folgt aus obigem Schema?

a) Die Angabe des Verkündbuches, daß die Jahre 1845 und 1846 in Bodenwöhr im Zeichen des Typhus gestanden seien, trifft nicht zu. Die Zahl der Todesfälle entspricht durchaus dem Jahresdurchschnitt, der sich für die 17 Jahre zwischen 1845 und 1861 auf fünf Erwachsene und sieben Kinder errechnet. Ebenso stehen 1847 und 1848 hinsichtlich der jährlichen Sterbequote im Durchschnitt. Anders verhält es sich im Jahre 1849: vier Erwachsene und vierzehn Kinder auf der Totenbahre bei ca. 500 Einwohnern! Mögen sieben Kinder die Opfer gewöhnlicher Kinderkrankheiten geworden sein, die Überschreitung des Durchschnittes jedoch um das Doppelte, noch dazu durch den ansteckenden Scharlach <sup>4</sup>, mußte um so mehr beunruhigen, als die Geburtenziffer von 29 in den beiden vorausgehenden Jahren auf 17 gesunken war. Die Krankheit trat in den ersten vier Monaten des Jahres auf. Sollte nicht sie das die Wallfahrt zum Kreuzberg auslösende Moment gewesen sein? Könnte Bodenwöhr nicht im Mai, Juni, Juli 1849 die erste Votivprozession zum Kreuzberg gemacht und dazu gerade das Skapulierfest ausersehen haben?

Laut Matrikel sank 1850 die Sterblichkeitsquote auf drei Kinder und drei Erwachsene und stieg 1851 auf fünf Kinder und sechs Erwachsene. Wie angemessen paßt auf diesen Zeitabschnitt 1850/51 die Aussage des Verkündbuches: „Die Wallfahrt wurde gemacht und die Krankheit verschwand.“ Ebenso nahtlos fügt sich in diesen zweijährigen Zeitrahmen die andere Aussage des Verkündbuches:

<sup>3</sup> BZAR Matrikel des Pfarramtes Neuenschwand. Pfr A Neuenschwand Sterberegister 1852 bis zur Gegenwart.

<sup>4</sup> Von „verhältnismäßig vielen“ Todesopfern spricht sehr vage das genannte Verkündbuch.

„Wie erzählt wird (von den ältesten Männern), wurde in einem Jahr (1850?) die Wallfahrt statt auf den Kreuzberg in die Pfarrkirche zu Neuenschwand, im anderen Jahr (1851?) nach Bruck (St. Sebastian) gemacht, und die nämliche Krankheit trat abermals (1852?) auf, wenn auch mit geringerer Heftigkeit“. Wie 1849 werden 1852 18 Todesfälle, vier Erwachsene und vierzehn Kinder, registriert, wenn gleich statt der sieben Scharlachfälle nun sieben tödliche Friesenfälle verzeichnet sind. 1853 holte Gevatter Tod nur vier Menschen, zwei Erwachsene und zwei Kinder aus der Gemeinde. Durchaus verständlich, wenn nach dem neuerlichen Aufflackern der epidemieartigen Krankheit 1852 „die Bodenwöhler jedes Jahr am Feste Christi Himmelfahrt auf den Kreuzberg wollten“<sup>5</sup>.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß die das Wallfahrtsgelöbnis auslösende Todeskrankheit nicht 1845 oder 1846 in Bodenwöhr grassierte, wie das Verkündbuch meint, sondern erst 1849 den Ort heimgesucht hatte; in diesem Unglücksjahr verpflichteten sich die Bodenwöhler zur Kreuzbergwallfahrt und entsprachen dem Gelöbnis noch 1849. 1850 und 1851 gaben sie ihrer Motivprozession ein anderes Ziel, und siehe, 1852 die neue tödliche Bedrohung des Lebens in der Wiege. Wohl noch 1852, sicherlich jedoch 1853, nahmen die Bodenwöhler den gelobten Pilgerzug zum Kreuzberg wieder auf, um ihn bis zum heutigen Tag durchzuführen.

b) Wie verträgt sich obige Harmonisierung der Sterbematrikel und des Verkündbuches mit dem Brief von 1855 an das Neuenschwander Pfarramt? Es ist nicht Willkür, wenn die Bodenwöhler 1850 in die zuständige Pfarrkirche von Neuenschwand und 1851 nach Bruck pilgerten. Wie aus verschiedenen Akten des Neuenschwander Pfarrarchives hervorgeht, hatten die Pfarrer von Neuenschwand wie von Bruck Interesse an Bodenwöhr, wo seit 1836 vom Hammerwerk ein Schul-expositus angestellt war<sup>6</sup>, der aber keinerlei pfarrliche Rechte, nur ein paar pfarrliche Konzessionen hatte. Die Eingabe des zuständigen Pfarrers von Neuenschwand an das Pfarramt in Schwandorf gleicht einem salomonischen Urteil, das nach der neuerlichen tödlichen Bedrohung förmlich herausgefordert wurde: Nicht Bruck und nicht Neuenschwand, nein, der Kreuzberg bei Schwandorf ist das Ziel der gelobten Wallfahrt der Bodenwöhler. Damit ist die kirchenamtliche Duldung der Wallfahrt ausgesprochen, die nach wie vor den Charakter eines privaten Unternehmens der „Bodenwöhler Arbeiter“ trug. Es ist wohl anzunehmen, daß das Bodenwöhler Kreuz vom Schulbenefiziaten des Ortes begleitet wurde, weil der angeführte Brief eine für den Pilgergottesdienst passende Stunde vorzuschlagen sucht. Sollten nämlich die Bodenwöhler am Sonntag, 15. 7., zum Kreuzberg pilgern, müßte der Gottesdienst spätestens um 7 Uhr gehalten werden, damit der Kirchenchor um 1/2 9 Uhr den Pfarrgottesdienst in St. Jakob singen könne; sollten sie aber erst zum 22. 7., zum Skapulierfest, kommen, könne das Dankamt der Pilger auf 1/2 8 Uhr verlegt werden, weil der Kirchenchor ohne Schwierigkeit den um 1/2 9 Uhr auf dem Kreuzberg stattfindenden Pfarrgottesdienst gesanglich gestalten könne<sup>7</sup>. Daß der Pfarrer von Neuenschwand persönlich das Bodenwöhler Kreuz begleitet habe, scheint nicht annehmbar zu sein; denn in diesem Falle hätten die Neuenschwander Parochianen zum Gottesdienst in die kleine Werkskapelle nach Bodenwöhr gehen müssen, was nicht zumutbar schien; denn die Neuenschwan-

<sup>5</sup> Vkb 1893/1903 zum Jahre 1900.

<sup>6</sup> W. Blab, in: Bodenwöhr, 400.

<sup>7</sup> Pfr A Neuenschwand.

der Bauern standen mit den Bodenwöhler Arbeitern nicht gerade auf freundschaftlichem Fuß<sup>8</sup>. Außerdem heißt es in der Eingabe an das Bezirksamt Neunburg v. Wald um Genehmigung der Prozession ausdrücklich, daß der Ortsgeistliche sie begleite<sup>9</sup>, der kein anderer als der Schulexpositus gewesen sein kann.

Aus der eben erwähnten Eingabe der Bodenwöhler erwachsen neue Bedenken bezüglich des Geburtsjahres der Prozession. Des besseren Verstehens halber muß vorausgeschickt werden, daß der verantwortliche Leiter der Wallfahrt, der Former Max Heindl, am 5. 5. 1876 beim Bezirksamt in Neunburg v. W. um Genehmigung der Prozession nachgesucht hat. In dieser Eingabe schreibt er: „Bekanntlich haben die Bewohner Bodenwöhls im Jahre 1852 (!) zur Zeit der hier herrschenden Typhuskrankheit das Gelöbniß gemacht . . . alljährlich am Feste Christi Himmelfahrt einen Bittgang nach der . . . Kreuzbergkirche abzuhalten“<sup>10</sup>. Für diese Eingabe, die mehr als 20 Jahre nach dem Beginn der Wallfahrt verfaßt worden ist, gilt das Gleiche wie für die Einträge im Verkündbuch: sie erhebt keinen Anspruch auf historische Exaktheit. Man muß einräumen, daß das Jahr 1852 das Geburtsjahr der von da an kontinuierlich fortgeführten Wallfahrt gewesen ist. Genannte Eingabe widerruft nicht, daß bereits 1849 eine Prozession auf den Kreuzberg gemacht worden sei, wie sie auch über die 1850 und 1851 anderswohin geleiteten Prozessionen sich ausschweigt<sup>11</sup>.

c) Das eigentliche Anliegen der Eingabe Heindls vom 5. 5. 1876 war die zivilrechtliche Genehmigung der Prozession. Am 26. 2. 1850 war nämlich ein Gesetz erlassen worden, dessen Artikel 4 btr. Versammlungen und Vereinen, auch für kirchliche Prozessionen die bezirksamtliche Erlaubnis verlangte. In seinem Gesuch schreibt Heindl: „Dieser Tage wurde ich aufmerksam gemacht, daß bezüglich solcher Wallfahrten das Vereinsgesetz vom 26. 2. 1850 streng gehandhabt werde und daß zur Abhaltung derlei Prozessionen noch eigens die Bewilligung der Gemeindeverwaltung und der kgl. Distriktpolizei zu holen sei“<sup>12</sup>. Offenbar hatte ein Gesetzesmuffel herausbekommen, daß die Bodenwöhler Wallfahrt ohne staatsrechtliche Genehmigung ihre Wege ziehe. Die Bemerkung des Antragsstellers: „Soviel mir bekannt, ist diese Prozession auch von höherer Kreisstelle schon genehmigt worden“<sup>13</sup>, ist nicht mehr als eine rhetorische Floskel. Hätte der Kreuzgang tatsächlich mit staatlicher Genehmigung stattgefunden, wäre darauf in der Antwort des Neunburger Bezirksamtes notwendig Bezug genommen worden. Das war aber nicht der Fall. Zudem war der Kreuzgang bereits ein Jahr (1849) vor der Promulgation des einschlägigen Gesetzes (1850) ins Leben gerufen worden. Es müßte erst untersucht werden, ob für bereits bestehende Prozessionen nachträglich die Genehmigung hätte eingeholt werden müssen, wie auch untersucht werden müßte, ob sich Bodenwöhler 1876 nicht auf Verjährung hätte berufen können. Aber von all dem abgesehen: Wer von den einfachen Arbeitern Bodenwöhls,

<sup>8</sup> Pfr A Neuenschwand, diverse Akte.

<sup>9</sup> St A A Bza Neunbg. v. W. 948 Kirchl. Prozessionen.

<sup>10</sup> St A A Bza Neunbg. v. W. 948 Kirchl. Prozessionen.

<sup>11</sup> Bodenwöhls Zeitrechnung für die Prozession, die mit der runden Jahreszahl 1850 beginnt, mag insofern Geltung haben, als der Gelöbnisgang 1849 aufgenommen, 1850 und 1851 gehalten, wenn auch anderswohin geführt, 1852 neu aufgenommen und konsequent durchgeführt worden ist.

<sup>12</sup> St A A Bza Neunbg. v. W. 948 Kirchl. Prozessionen.

<sup>13</sup> St A A Bza Neunbg. v. W. 948 Kirchl. Prozessionen.

die in der Sorge um ihre Kinder ihre Zuflucht zu U. Lb. Frau auf dem Kreuzberg genommen hatten, war so gesetzeskundig, daß er sich nicht in den absichtlich eng gezogenen Maschen des Gesetzes verfangen hätte? Außerdem war das Gelöbniß und seine Erfüllung ein derartig spontaner Aufbruch, daß Polizei und Bezirksamt, denen die Ereignisse in Bodenwöhr nicht unbekannt gewesen sein konnten, beide Augen zudrücken mußten. Nun aber war die fromme Angelegenheit vor den Kadi gezerzt. Er mußte entscheiden. Noch dazu eilte es sehr. Die Eingabe wurde am 5. 5. 1876 gemacht, am 25. 5. 1876 sollte das Kreuz seine gewohnten Wege ziehen. Zuvor mußte aber die Eingabe den Instanzenweg gehen. Vom Bezirksamt Neunburg v. Wald als der ersten Station wurde sie an die Gemeinde von Alberndorf weitergereicht, dort am 10. 5. 1876 positiv verabschiedet; am 11. 5. 1876 erklärte sich der Schwandorfer Magistrat bereit, das Bodenwöhrer Kreuz aufzunehmen; am gleichen Tag erteilt die Gemeinde von Steinberg und am 12. 5. 1876 jene von Oder die Durchzugserlaubnis. Neunburg v. Wald ließ am 22. 5. 1876 die Genehmigung für die Prozession mit entsprechenden Auflagen ausfertigen, setzte davon das Bezirksamt Burglengenfeld in Kenntnis, das seinerseits die Gemeinden von der Genehmigung zu verständigen hatte; am 23. 5. 1876 gingen die Akten nach Neunburg zurück; von hier aus wurde die Distriktpolizei angewiesen<sup>14</sup>.

d) Damit war dem Bodenwöhrer Kreuz der 18 km lange Pilgerweg für die nächsten sechs Jahrzehnte freigegeben. Anfänglich mag es keine allzu große Pilgerschar gewesen sein. 1840 zählte Bodenwöhr 415 Einwohner; ob 100 Leute mitgepilgert sind?<sup>15</sup> Heute hat sich die Pilgerzahl mehr denn verzehnfacht, wurden doch in den letzten Jahren durch genaue Zählung jeweils 1200—1400 Fußpilger registriert<sup>16</sup>. Diese Aufwärtsentwicklung hängt nicht allein damit zusammen, daß die Einwohnerzahl Bodenwöhrs enorm gewachsen ist (ca. 2000 Seelen), es schließen sich Gläubige aus den Pfarreien der Umgebung, aus Bruck, Neuenschwand, Penting, Kemnath b. F., Neukirchen-Balbini, usw. an; das Bodenwöhrer Kreuz ist also zur Sammelwallfahrt geworden für die Pilger aus all den ostwärts Schwandorfs gelegenen Orten, aus denen schon vor 300 Jahren die Gläubigen zu U. Lb. Frau vom Kreuzberg pilgerten. Dabei handelt es sich in keiner Weise um einen religiösen Volkswandertag. In frühester Morgenstunde<sup>17</sup> setzt sich der Pilgerzug nach einer Eucharistiefeier in der Pfarrkirche Bodenwöhrs in Bewegung. Dem Vortragskreuz folgend, ziehen die Wallfahrer, je zwei auf der rechten und je zwei auf der linken Straßenseite, die Mitte freilassend, unter dem Gebet des Rosenkranzes über Neuen-

<sup>14</sup> St A A Bza Neunbg. v. W. 948 Kirchl. Prozessionen.

<sup>15</sup> W. Blab, in: Bodenwöhr S. 703 schlüsselt Bodenwöhrs Einwohnerzahl folgendermaßen auf: Die 415 Einwohner differenzieren sich auf „118 Männer und Jünglinge über 14 Jahre, 173 Weiber und Jungfern über 14 Jahre, sowie 50 männliche und weibliche Kinder“ = 341 Seelen; rechnet man die 89 Einwohner Blechhammers noch dazu, ergibt sich die Summe von 430 Personen. Die 50 Kinder kamen für den weiten Pilgerweg schwerlich in Frage. Mögen von den 118 Männern und Jünglingen ca. 50, von den 173 Weibern und Jungfern ebensoviel mitgezogen sein, kann die Prozession ca. 100 Teilnehmer gezählt haben.

<sup>16</sup> Kl Chro IV: 1974: 1281 Fußpilger, 1975: 1974 Fußpilger, 1976: 1450 Fußpilger.

<sup>17</sup> Zumeist brachen die Pilger bereits um 4 Uhr auf, manchmal um 4.30 Uhr, spätestens um 5.00 Uhr; je nachdem wurde auch die Heimkehr für 11.00 Uhr oder 12.00 Uhr festgelegt. In der Bodenwöhrer Pfarrkirche wurde die Wallfahrt mit dem eucharistischen Segen beschlossen. Detaillierte Anweisungen für die Wallfahrt und den sie begleitenden Geistlichen gibt die Agende I. des Pfr A Bodenwöhr.

schwand, Mappenberg gen Wackersdorf. Nach Mappenberg lockert sich der Zug, das Beten wird eingestellt, man kann sich durch einen Imbiß stärken, bis man sich kurz vor Wackersdorf, das heute infolge der Ortsverlegung umgangen wird, wieder sammelt. Früher geleitete der Pfarrer von Wackersdorf den Pilgerzug unter Glockengeläute bis an die Grenzen der Gemarkung. Selbstverständlich pilgert heute der Pfarrer von Bodenwöhr, dem in früherer Zeit ein Pferdegespann zur Verfügung gestellt wurde, inmitten der Wallfahrer zum Kreuzberg, an dessen Fuß der Zug von einem Pater des Klosters mit Ministranten erwartet und unter dem Geläute sämtlicher Glocken den Berg hinan und unter Orgelbrausen in das Heiligum eingeführt wird. Während der sich anschließenden Pilgermesse erfolgt Begrüßung und Ansprache an die die Kirche füllende Pilgerschar. Nach dem Gottesdienst können sich die Leute in den Zelten und Buden für die Rückkehr stärken, die gegen 12 Uhr angetreten oder heute gefahren wird.

e) Damit ist die Grundlinie aufgezeigt, nach der sich die Bodenwöhrer Wallfahrt nahezu 130 Jahre gestaltet. Die getreue Erfüllung des Gelöbnisses war und ist nicht allein mit Unkosten verbunden, zu deren Deckung offenbar Sammlungen abgehalten wurden<sup>18</sup>, es gab auch Schwierigkeiten anderer Art. Das läßt z. B. die Bemerkung des Verkündbuches vom Jahre 1916 ahnen<sup>19</sup>, in der zum Mitnehmen von Lebensmitteln aufgefordert wird, weil in den Verkaufsbuden nichts ohne Marken zu haben sei. Der zweite Weltkrieg brachte die gleichen, ja noch schlimmere Belastungen mit sich. Nachdem 1941 das Fest Christi Himmelfahrt zum Werktag degradiert worden war, verlegten die Bodenwöhrer ihre Prozession kurzerhand auf den Sonntag nach dem Fest, aber durchgeführt wurde sie; durchgeführt wurde sie sogar 1945, allerdings erst am 16. September, als das Gnadenbild wieder auf dem Kreuzberg, wenn auch in der Barackenkirche seinen Platz hatte<sup>20</sup>. In der gegenwärtigen Zeit bedeutet der stets wachsende Straßenverkehr eine Gefährdung für das Bodenwöhrer Kreuz, und zwar eine Gefährdung für die persönliche Sicherheit der Wallfahrer und damit auch für die weitere Durchführung der Prozession, in die sowieso ein zeitbedingter Einbruch geschehen ist. 1954 erbat nämlich das Pfarramt Bodenwöhr beim Bischof von Regensburg Dispense vom Heimweg zu Fuß. Es gibt dafür der Gründe genug; vor allem ist der intensive Verkehr auf der Bundesstraße 85 in Betracht zu ziehen, die für den Nürnberger Raum die Eingangsstraße in den Bayerischen Wald bedeutet; zudem scheint die heutige Generation nicht mehr so leistungsfähig zu sein, daß sie den Heimweg manchmal unter sengender Sonne, manchmal unter strömendem Gewitterregen zu Fuß machen könnte. Die Dispense wurde erteilt, allerdings unter der Auflage, daß die Pilger entweder in der Pfarrkirche zu Hause oder in der Kreuzbergkirche eine Stunde Anbetung halten sollten<sup>21</sup>. So erfolgt gegenwärtig die Heimkehr zumeist mit dem Bus, aber immer findet sich noch ein Fähnlein der Aufrechten, die auch den Heimweg zu Fuß machen.

f) Die Feststellung Blabs, die jeweilige Wallfahrt auf den Kreuzberg „bilde einen Höhepunkt im kirchlichen Jahresablauf Bodenwöhrs“ trifft zu<sup>22</sup>. Auch die in zwölf Jahrzehnten gewachsene Geschichte der Wallfahrt weist neben den

<sup>18</sup> Pfr A Bodenwöhr Vkb 1877/81 für 1878 am 26. 5. Dabei gingen 25.— Mark ein.

<sup>19</sup> Pfr A Bodenwöhr Vkb 1915/20.

<sup>20</sup> Kl Chro II. 255.

<sup>21</sup> W. Blab, in: Bodenwöhr 412/413.

<sup>22</sup> W. Blab, in: Bodenwöhr 411.

besprochenen Gefährdungen Höhepunkte auf; sie treten jeweils in den Jubiläumswallfahrten in Erscheinung. Noch atmet dem Leser aus dem Bericht des Expositus Gg. Hiegl über den Verlauf der 50. Wallfahrt im Jahre 1900 die Begeisterung Bodenwöhrs entgegen. Wie seinerzeit die Anregung zur Bittprozession auf den Kreuzberg vom Volke ausgegangen war, so ging auch der Anstoß zur Gestaltung der Jubiläumswallfahrt von der Einwohnerschaft, oder richtiger gesagt, von der Arbeiterschaft Bodenwöhrs aus. Der Former Friedrich Kaiser und der Schlosser Wilhelm Vielberth sammelten freiwillig die gerne gegebenen Spenden, um zum Jubiläum ein Motivbild malen und aus diesem Anlaß schenken zu können. Den Auftrag dazu erhielt der Kunstmaler Jos. Altheimer, Regensburg. Am 24. 5. 1900 brach der Pilgerzug auf, wuchs von Ort zu Ort und erreichte schließlich die Länge von einem Kilometer. Das Motivbild wurde auf einer festlich dekorierten Chaise mitgefahren; sämtliche Kirchen- und Vereinsfahnen gaben ihm das Geleit. Den Höhepunkt der Feierlichkeiten stellte die Übergabe des Motivbildes dar. Zur ehrenden Genugtuung gereichte es den Bodenwöhrern, daß zwei Söhne des Ortes, Dr. Martin Leitner, Subregens in Regensburg, die Festpredigt halten, und sein Bruder, Prälat Dr. Fr. Xaver Leitner, Generalvikar des Bistums Regensburg, das feierliche Hochamt zelebrieren konnten<sup>23</sup>. Bei der 75. Jubelwallfahrt am 21. 5. 1925 war wohl der äußere Aufwand nicht so glänzend wie 1900, immerhin zogen in dem einen und einen halben Kilometer langen Wallfahrtszug mehr als 1300 Pilger mit<sup>24</sup>. Zur Erinnerung wurde in der Kreuzbergkirche eine Gedenktafel angebracht<sup>25</sup>.

Ein sehnlicher Wunsch der Bodenwöhrer wäre es gewesen, anlässlich der Säkularwallfahrt im Jahre 1950 das Gnadenbild U. Lb. Frau vom Kreuzberg in ihrer Pfarrkirche verehren und dann in der feierlichen Jubelwallfahrt auf den Kreuzberg zurücktragen zu können. Dem Verlangen wurde allerdings nicht stattgegeben, die Bodenwöhrer mußten sich mit einer Kopie des Gnadenbildes begnügen, das sie während des das Jubiläum vorbereitenden Triduums in ihrer Pfarrkirche verehrten. Während desselben bereitete ein Pater des Kreuzbergklosters die Pfarrgemeinde durch Predigten und Beichtgelegenheiten auf die Festfeier vor. Am traditionellen Wallfahrtstag trugen Bodenwöhrs Jungmänner und Jungmädchen das Marienbild auf einer reich dekorierten Bahre hoch auf den Schultern inmitten der ca. 3000 Menschen des Wallfahrtszuges zum Kreuzberg zurück<sup>26</sup>. Die Schwan-

<sup>23</sup> Pfr A Bodenwöhr Vkb 1893/1905: „Die Ordnung der Prozession . . . machte besonders beim Einzug großen Eindruck: Schulkinder, Jünglinge, Jungfrauen, die weißgekleideten Mädchen mit dem Bild, der Eisenbahnbedienstetenunterstützungsverein, der kath. Arbeiterverein, die Karmelitenpatres in ihren weißen Mänteln . . . , der Bürgermeister Taucher in Amtstracht mit Gemeindevorstandsgliedern, die Männer und Frauen, Herr Bergmeister Schloderer beteiligte sich auf dem Kreuzberg mit seiner ganzen Familie, dergleichen unsere Herren Bediensteten vom kgl. Hüttenwerk und vom kgl. Forstamt“.

<sup>24</sup> Pfr A Bodenwöhr Vkb 1923/1930.

<sup>25</sup> Ihre Inschrift: Die Pfarrgemeinde Bodenwöhr macht aus Dankbarkeit für Mariens Hilfe heute, am 21. 5. 1925, am Feste Christi Himmelfahrt, ihren gelobten Wallfahrtsgang auf den Kreuzberg zum 75. Mal. In kindlicher Verehrung und Liebe zu Maria: Die dankbare Pfarrgemeinde Bodenwöhr, Wild, Pfr. Baumgärtner, Bgmst. Die Kirchenverwaltung Lotter, Enhuber, Haindl, Stabl.

<sup>26</sup> Aus Bodenwöhr allein beteiligten sich ca. 1000 Pilger, die anderen kamen aus verschiedenen Orten der Umgebung, so allein schon aus Bruck 600. Vgl. Schwandorfer Tagblatt vom 19. 5. 1950.

dorfer Geistlichkeit, voran der ehemalige Pfarrer Bodenwöhrs, Alois Wild, der seinerzeit die 75. Jubelfeier gestaltet hatte, und der Prior des Kreuzbergklosters, P. Alexander Schultes, sowie eine stattliche Abordnung des Schwandorfer Stadtrates erwarteten den Zug am Ortseingang. Da noch nicht einmal der Rohbau der neuen Kreuzbergkirche vollendet dastand und die Barackenkirche in jeder Hinsicht zu eng gewesen wäre, fanden die Feierlichkeiten im Freien statt. Wieder stand ein Sohn Bodenwöhrs, Professor Franz Baumer († 1976), als Festprediger auf der Kanzel. Das Hochamt zelebrierte der Ortspfarrer Isidor Haustein († 1963), der als Jubiläumsgeschenk eine mannsgroße Kerze mit einer ansehnlichen Summe Geldes für den Wiederaufbau überreichte und U. Lb. Frau vom Kreuzberg zur „Pfarrmutter Bodenwöhrs“ proklamierte<sup>27</sup>. Möchte sie sich als solche in den kommenden Jahrhunderten bewähren!

## *7. Kapitel: Gnadenstätte und Menschenschicksal*

### *1. Gnadenstätte als Stätte der Gottesbegegnung*

Der Begriff „Gnade“ in dem Wort Gnadenstätte ist komplex. Im letzten und tiefsten meint er gewiß den Gnadenstand des Christen, seine übernatürliche Lebensgemeinschaft mit Gott. Sie ist es, die die Pilger an einer Gnadenstätte, wie der Kreuzberg sie darstellt, suchen; sie wurde ihnen in den 300 Jahren der Wallfahrt getreulich geboten. Ihretwegen gaben die Kapuziner von St. Magdalena an allen Frauenfesten auf dem Kreuzberg Beichtgelegenheit und erweiterten diese mit der Gründung des Hospizes auf alle Tage des Kirchenjahres; ihretwegen war die Stiftung der drei Wochenmessen erfolgt, daß die Pilger das Versöhnungsoffer mitfeiern und das Unterpand der Versöhnung in der Eucharistie empfangen konnten. Wiederholt hat sich bei der Darstellung der 300jährigen Wallfahrtsgeschichte Gelegenheit geboten, darauf hinzuweisen, wie unablässig die Möglichkeit der Versöhnung mit Gott geboten und wie erschöpfend sie benützt wurde. Es ist und bleibt eine tief eingewurzelte und zu Recht bestehende Auffassung des katholischen Volkes, daß zu einer rechten Wallfahrt der Empfang der Sakramente der Buße und des Altares gehöre. In diesem Sinne wurde der Kreuzberg von den Gläubigen immer als Gnadenstätte betrachtet und er erwies sich als solche. Eine neue Lebensquelle ist an dieser Gnadenstätte aufgebrochen, seit in ihr als Pfarrkirche das Grundsakrament der Taufe gespendet wird, seit in ihr die spezifisch pfarrlichen Funktionen ausgeübt werden. — Den Weg für die Gnade Gottes bereitet das Gebet. Insofern als die Kreuzbergkirche Klosterkirche ist, in der das Gebet der Kirche schlechthin, das Chorgebet, das täglich gegenwärtig gesetzte Versöhnungsoffer Christi umrahmt, ist sie Gnadenstätte in einem weiteren Sinn. Am weitreichendsten vollends mag ihre übernatürliche Wirksamkeit darin gesehen werden, daß in ihr durch die Handauflegung des Bischofs Priester geweiht wurden, deren Aufgabe in der Fortsetzung des Versöhnungswerkes Christi besteht.

Freilich hat diese Aussage mehr oder minder für jedes Gotteshaus Geltung. So wesentlich und indispensable die Gnadenvermittlung im übernatürlichen Sinn mit dem Begriff Gnadenstätte verbunden ist, so sehr ist mit ihr beim gläubigen Volk die Vorstellung und Erwartung verknüpft, daß sich an einer Gnadenstätte der

<sup>27</sup> KI Chro III. 54.

Himmel, in unserem Falle durch die Fürsprache Mariens, dem Flehen der Menschen auch in ihren irdischen Nöten und Anliegen leichter aufzutut und Erhörung gewährt als anderswo. Auch in diesem, nicht streng theologischen Sinn erwies und erweist sich das Marienheiligtum als Gnadenstätte. Davon legen die zahlreichen Votivgaben Zeugnis ab.

## 2. Die Votivgaben als Zeichen der Gnadenstätte

„Bereits aus dem Jahre 1690 datiert die erste Votivtafel, die zum Dank für erlangte Heilung hier aufgehängt wurde“, schreibt A. Hofmeister<sup>1</sup>. Leider ist diese und sind viele andere Votivtäfelchen und Weihegeschenke 1945 durch den Fliegerangriff vernichtet worden, oder sie sind beim Schutträumen verloren gegangen. Heute befinden sich in der Votivgabenkapelle noch ganze 45 Votivbilder. Trotz ihrer beschränkten Zahl bilden sie eine Bestätigung dessen, was Frank Baer in seiner Untersuchung<sup>2</sup> über die Votivtafeln darlegt. Sie bekunden, daß der gläubige Mensch der vergangenen Jahrhunderte<sup>3</sup> in den drückenden Heimsuchungen seines Lebens vertrauensvoll Hilfe bei der Hilfe der Christen gesucht und gefunden hat. Es mag in vielen Fällen zutreffen — wie es auch Baer zum Ausdruck bringt<sup>4</sup> —, daß das Mirakel und der Mirakelbericht der Wallfahrtsstätte vorausgeht und zugrundeliegt, für die Wallfahrt zu U. Lb. Frau vom Kreuzberg trifft das nicht zu. Den Beweis dafür liefert die Tatsache, daß das erste Votivtäfelchen für wiedererlangte Gesundheit erst 1690 angebracht worden ist, während die Wallfahrt auf 1679 zurückgeht. Das Primäre stellt hier das Marienbild dar, das Sekundäre ist die Wallfahrt; eine Frucht und Folge der Wallfahrt bedeutet das Votivbild. Anlaß, ein Votivbild malen zu lassen, boten die allgemeinen und die persönlichen Heimsuchungen, z. B. die Kriegsnöte. Ihnen haben wir das große Schwandorfer Votivbild zu danken, das die Stadtgemeinde 1796 nach dem schadlosen Abzug der Heere der Franzosen und der Österreicher als Dankgabe U. Lb. Frau vom Kreuzberg gewidmet haben. Es zeigt den herkömmlichen Stil: In der Mitte oben Maria die Hilfe der Christen, darunter der Kreuzberg und der Weinberg, an die sich die Häuser der Stadt schmiegen; davon durch die Naab getrennt die französischen Truppen mit ihren Kanonen; es sind nach den Gesetzen der Ballistik die Fluglinien und Einschußstellen der abgefeuerten Kanonenkugeln eingetragen. Auch der Turm der Kreuzbergkirche erlitt einen Einschlag<sup>5</sup>. Erfreu-

<sup>1</sup> A. Hofmeister, in: Der Kreuzberg bei Schwandorf S. 11.

<sup>2</sup> Frank Baer, in: Votivtafel-Geschichten.

<sup>3</sup> Die Annahme, daß nur der Mensch der vergangenen Jahrhunderte, der den Widerwärtigkeiten hilfloser ausgeliefert war als der Mensch der Gegenwart, Schutz und Hilfe bei höheren Mächten gesucht habe, entbehrt nicht einer gewissen Einseitigkeit. Heute ist der Mensch in vielfacher Hinsicht wohl gesicherter; aussichtslose Situationen jedoch, in die er gerät, bringen ihm die Kontingenz seines „Geworfen seins“ und sein Transcendenzbedürfnis so intensiv zum Bewußtsein, daß er sich auch an die „Höheren Mächte“ wendet; kann er sich dazu infolge seiner geschwundenen Religiosität nicht mehr aufschwingen, liegt ihm die Verzweiflung näher als je einem gläubigen Menschen der vergangenen Jahrhunderte.

<sup>4</sup> Fr. Baer, in: Votivtafel-Geschichten, S. 7.

<sup>5</sup> Das Bild weist eine Größe von 156 mal 186 cm auf und trägt einen mit Lorbeerbinden geschmückten Empirerahmen, der im Schwandorfer Stadtwappen gipfelt. Die Inschrift in der oberen Rundung des Bildes lautet: VIGesIma tertIa AVgVstI Vero potentIs DeIparae patroCInIo sVbItO repVLsI sVnt FranCI.

licherweise blieb das Motivbild erhalten; nach geglückter Restauration<sup>6</sup> erhielt es seinen Platz in der Motivgabenkapelle. Ähnliches wäre über das wesentlich kleinere Nabburger Motivbild aus der gleichen Zeit und aus dem gleichen Anlaß auf den Kreuzberg gebracht, zu sagen, wie die Inschrift bekundet: Die Stadt Nabburg vom Feinde genommen am 20. August, vom Feinde verlassen am 23. August, diesen Bittgang gemacht am 29. September 1796<sup>7</sup>. Auf die Verlustliste des Fliegerangriffes sind leider die Motivbilder des Marktes Kallmünz<sup>8</sup>, der Stadt Burglengenfeld<sup>9</sup>, des Marktes Nittenau<sup>10</sup> und der Stadt Schwandorf aus dem Jahre 1778<sup>11</sup> zu setzen. Mit der Jahreszahl 1796 sind noch drei weitere kleine Motivtafeln beschriftet, die in Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen stehen dürften, vor allem das eine, auf dessen Hintergrund der Kreuzberg zu sehen ist; im rechten Vordergrund kniet eine rosenkranzbetende Familie, Vater, Mutter, Sohn, zwei Töchter, im linken Vordergrund die kampfbereiten Soldaten. Weil im 17. und 18. Jahrhundert die Agrarwirtschaft vielfach die Grundlagen für die menschliche Existenz bildete, ist es durchaus verständlich, daß elf Stück des geretteten Bildbestandes die Gottesmutter als Beschützerin der Haustiere darstellen<sup>12</sup>. In der Not der großen Kindersterblichkeit suchten Mütter ihre Zuflucht bei Maria. Ein Motivbild aus dem Jahre 1802 stellt eine rosenkranzbetende Wöchnerin mit einem Zwillingsspaar dar, auf dessen Köpfchen je ein schwarzes Kreuzlein als Todeszeichen zu sehen ist. Sieben Motivbilder sind noch erhalten, die Maria als Heil der Kranken anrufen oder ihr Dank sagen für wieder erhaltene Gesundheit<sup>13</sup>. Eine verhältnismäßig kleine Reihe der Motivtäfelchen nimmt Bezug auf Unglücksfälle<sup>14</sup>. Leider sind die nicht wenigen Krücken verloren gegangen, die von Geh-

<sup>6</sup> Durchgeführt von akadem. Kunstmaler Erwin Schöppl, Rgbg.

<sup>7</sup> Darüber ist zu lesen: Wañ schon mit Feur und mit Schwerd der Feind den Untergang gedroht, Hast du doch unser Flehn erhört und uns erhalten, grosser Gott. Daher nim dieses Opfer hin Das dir für diese Gnad anbeut Nabburg mit Andachts vollen Sinn Mit Dank und preis uns gerecht, Und wende von uns iede Plag, Womit dein Zorn uns straffen mag, Den Krieg, die Pest, die Feuerflämen, Herr, wende von uns allen. Amen.

<sup>8</sup> Trug die Inschrift: Zum Denkmahle Ewiger Danckbahrkeit MDCCLXVI. Vgl. G. Hager, Die Kunstdenkmäler II. V. 132.

<sup>9</sup> Es zeigte die Stadt Burglengenfeld eingebettet zwischen Burgberg und Kreuzberg, darüber in einem Wolkenband die Gottesmutter.

<sup>10</sup> Das Motivbild Nittenaus (H. 0,89, Br. 1,06 m) stammte aus dem Jahre 1780. Vgl. G. Hager, wie oben.

<sup>11</sup> Dieses Motivbild geht auf das Jahr 1778 zurück, da sich am 14. 5. und am 15. 6. zwei schwere Gewitter über Schwandorf entluden und jedesmal ein Blitz einschlug, ohne zu zünden. Vgl. Pessler, in: VO 1866 410.

<sup>12</sup> Bezeichnend ist eine Tafel, auf der der Tierpatron St. Wendelin, den Abtstab tragend, den vor ihm knieenden und für seine Tiere bittenden Hirten mit dem Hirtenschäufelchen, auf Maria verweist.

<sup>13</sup> Eine Motivtafel aus dem Jahre 1871 stellt unter dem Bilde Mariens eine Mutter mit zwei Söhnen und Töchtern dar, zwischen denen ein verbundenes Bein und ein Augenpaar zu sehen ist. Eine andere Tafel zeigt einen vor Maria knieenden Mann im Gebet des Rosenkranzes; daneben ein Schild mit der Inschrift: Ex voto. ich mache meine schultige dancksagung bei der muter g. m. J. wegen einen gefेरlichen R fueß Johannes Wierd. — Ohne Jahreszahl.

<sup>14</sup> Aus dem Jahre 1865: Die Gottesmutter über einem stürzenden Heuwagen, dessen Pferde scheuen, und eine unter dem Wagen liegende Frau. Oder: 1888: Ein aus einem Fenster des 3. Stockes kopfüber stürzendes Mädchen (Mädchenschulhaus?) mit der Inschrift: Alles zur größeren Ehre Gottes und Mariens 1888.

behinderten am Altare der Gnadenmutter niedergelegt waren. Bedauerlich ist ebenfalls der Verlust zahlreicher Votivgegenstände aus Wachs, z. B. von Augenpaaren, Händen, Füßen<sup>15</sup>, Haustieren, die in einer Vitrine hinter dem Hochaltar aufbewahrt wurden. Es fehlten auch nicht Brautkränze, Ehrenabzeichen und Orden. Die vielen an den Kirchenwänden auf kunstvoll geschmiedeten Wandleuchtern angebrachten, oftmals bunt bemalten Votivkerzen zertrümmerte der Angriff, ihre Reste wanderten in den Schmelzofen zur Herstellung der notwendigen Altarkerzen.

Wenn auch die Anzahl der „sehr vielen und interessanten Votivbilder“<sup>16</sup>, dezimiert ist, so bringen die wenigen dennoch das Vertrauen und den Dank und damit die Verbundenheit zum Ausdruck, die die Wallfahrer zu U. Lb. Frau vom Kreuzberg in den vergangenen drei Jahrhunderten gezogen hat. Auch aus der geringen Anzahl der Votivtäfelchen kann der aufmerksame Betrachter feststellen, wie sich die Art der Darstellung im Laufe der Zeit änderte. Erzählen die Täfelchen bis weit hinein in das 18. Jahrhundert noch Mirakelberichte, d. h. geben sie die Gnadenerweise anschaulich wieder, im Laufe des 19. Jahrhunderts beschränken sich die Maler der Bilder zumeist auf die Darstellung einer oder einiger weniger Personen, die betend ihr Anliegen oder ihren Dank vor dem Gnadenbilde abstaten<sup>17</sup>. Über die heutigen Votivbilder braucht kein Wort verloren zu werden. Die Spender begnügen sich vielfach damit, irgend ein religiöses Bild, einen billigen Druck zumeist, anzubringen; das persönliche Moment ist fast verloren gegangen, abgesehen von einigen wenigen Versuchen, den Dank für erfahrene Hilfe durch eine handgestickte Inschrift unter Glas und Rahmen zu bezeugen. So ganz ungewohnt scheint aber diese Praxis dennoch nicht zu sein, denn in der Votivgabenkapelle finden sich zwölf Hinterglasgemälde kleinen Formates aus dem 19. Jahrhundert, die Weihegeschenke ohne besondere Bezugnahme auf den Grund des Spendens darstellen.

Die Vitrinen der Votivgabenkapelle bergen 90—100 größere oder kleinere Rosenkränze, deren Filigranperlen oder Kreuze aus Silber oder anderem wertvollem Material gearbeitet sind. Im Gegensatz zu unseren heutigen Rosenkränzen handelt es sich hier um eine liebevoll gemachte Handarbeit; zugleich wecken sie im Beschauer die Vorstellung des frommen Beters, durch dessen Hände Perle um Perle wieder und wieder während mancher Jahrzehnte geglitten sein mag, bis er sich endlich entschloß, sich davon zu trennen und sie als Zeichen seiner Hingabe der Gottesmutter zu schenken. Die gleiche Sprache sprechen die zahlreichen Schmuckgegenstände, wie Ringe, Nadeln, Broschen, Gehänge und Uhren; sie sind Ausdruck dankbarer Verbundenheit mit U. Lb. Frau vom Kreuzberg, die weder zeitlicher noch räumlicher Abstand trennen kann. Zeugnis dafür legen zwei flott geschnittene Rokokopyramiden ab, die Schwester Maria Xaveria Thecla Schreger, Dominikanerin im Kloster zum Hl. Kreuz in Regensburg, eine geborene Schwandorferin, 1771 U. Lb. Frau vom Kreuzberg vermacht hat. Es ist anzunehmen, daß sie die aus Gold- und Silberfäden gefertigten Umrahmungen der Bilder und wächsernen „Agnus Dei“, wie auch die Ranken und Blumen mit eigener Hand

<sup>15</sup> Neuerdings ist ein wächserner Arm mit Hand zum Dank für eine Heilung geopfert worden. An den Wänden des Presbyteriums stehen auf schmiedeeisernen Armluchtern wiederum 10 große Votivkerzen.

<sup>16</sup> G. Hager, Die Kunstdenkmäler II. V. 131.

<sup>17</sup> Fr. Baer, Votivtafel-Geschichten, S. 158 ff.

gefertigt hat<sup>18</sup>. Außer diesen beiden Pyramiden werden noch vier weitere aufbewahrt, zwei davon verraten sich als Rokokoarbeit, die zwei anderen gehören dem Klassizismus an; sie enthalten silberne Weihegaben wie Herzen, Hände, Augen, Füße oder Geldstücke. In diesem Zusammenhang sind die zehn Gehänge zu nennen, mit denen das Gnadenbild am Skapulierfest und am Patrozinium behängt und fast verdeckt wurde. Es handelt sich hier um silberne Ketten, an denen vor allem alte Geldstücke aus Silber oder auch kleine Weihegeschenke, wie Herzen und Kreuze angebracht sind, die der fromme Sinn der Pilger geopfert hat. Unter den Kirchenrechnungen des Schwandorfer Stadtarchives — es wurde darauf schon verwiesen<sup>19</sup> — liegt eine Zusammenstellung, Pro memoria überschrieben, der Weihegaben, die im Rechnungsjahr 1769/70 der Gottesmutter verehrt worden sind<sup>20</sup>.

Die älteste und kunstgeschichtlich wertvollste Motivgabe ist der aus dem Jahre 1686 stammende, von Oberpostmeister Joh. Jakob Öxle<sup>21</sup> „auf den Creitzberg verlobte“ mit vergoldetem Silber gefertigte Kelch. Er trägt Nürnberger Beschauzeichen, sein Meisterzeichen ist eine fünfblättrige Rose<sup>22</sup>, die heute nicht mehr zu sehen ist, da vermutlich bei Restaurationsarbeiten der Standrand des Kelches, auf dem sie angebracht war, weggenommen wurde. Noch zwei weitere Kelche zählen zu den Motivgeschenken, ein Rokokokelch, gestiftet von Alois Lirsch, Amberg, und ein klassizistischer Kelch aus dem Jahre 1784<sup>23</sup>, gestiftet von „Margaretha Hielin, von hir“. 1731 übereignete der Schwandorfer Pfleger Thomas Ferdinand Joseph von Quentell eine Reliquienmonstranz mit einem Kreuzpartikel und Reliquien von den 14 Nothelfern.

Am 2. 3. 1752 reichten der Bürgermeister der Stadt Schwandorf Abraham Schmidt und der Rat bei der churfürstlichen Regierung in Neuburg eine Beschwerdeschrift<sup>24</sup> über Stadtpfarrer Wolfgang Agger ein, weil er ein schlechter Verwalter des ihm anvertrauten Kirchengutes sei. U. a. habe er die Kirchenrechnungen von 1742 bis 1746 erst 1747 mangelhaft erstellen lassen; ferner verwalte er den „Schatz“ der Kreuzbergkirche, goldene und silberne Geldstücke, silberne Leuchter, silberne Ketten in seinem Pfarrhof ohne Wissen der vorgesetzten Behörden. Hier geht es nicht darum, Pfarrer Agger zu verdächtigen, sondern um die erstmalige Erwähnung des „Schatzes“ der Kreuzbergkirche. Daß die Kirchen-

<sup>18</sup> Thekla Schreger ist die Base des schriftstellerisch eifrig tätigen Ensdorfer Benediktiners Odilo Schreger († 1774). Auf der Rückseite einer der Pyramiden befindet sich folgende Inschrift: „Schw. Maria Xaveria Thecla Schregerin ord. S. Dominici Professa im Kloster Regensburg bey dem Hl. Kreuz, zu Schwandorff gebürthig als ein Burgermeister und Statkamerers Tochter ybermacht diese zwey der heiligen Mutter gottes Maria auf dem Kreuzberg als ein opfer“.

<sup>19</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1769/70 II. 4.

<sup>20</sup> Im letzten Vierteljahr 1769 wurden geschenkt: Am 10. 9. ein Bayerischer halber Gulden, im Wert von 30 kr; am 22. 9. ein Bayerischer Taler = 2 fl 24 kr; am 1. 10. ein französischer Gulden = 1 fl 12 kr; am 2. 10. ein „angeörleter bayer. Sechser“ = 6 kr; am 22. 11. ein „zweyköpfiger angeörleter Thaler“ = 2 fl 4 kr; am 24. 11. ein Altentaler = 2 fl 24 kr; am 26. 11. ein alter bayer. Taler = 2 fl 24 kr; für 1770 sind verzeichnet 6 Taler, ein Grosser Taler, ein Kaiserin Theresia Dukaten, 4 fl, 20 kr, zwei goldene Ringe und ein silbernes Herz.

<sup>21</sup> Vgl. Das Gnadenbild Anm. 77.

<sup>22</sup> G. Hager, Die Kunstdenkmäler II. V. 132.

<sup>23</sup> G. Hager, Die Kunstdenkmäler II. V. 132.

<sup>24</sup> BZAR Akte der Pfarrei Schwandorf.

verwaltung darauf bedacht war, den Motivgabenschatz zu bewahren, ergibt sich aus der genannten Zusammenstellung der Weihegeschenke 1769/70<sup>25</sup>. Der Rechnungsführer, der genauestens auch den Kurswert der geopferten Taler und Dukaten in Gulden und Kreuzern angibt, wurde nämlich von den Revisoren, Pfleger Quentell, Pfarrer Dietz und Bürgermeister Schießl, angewiesen, die für den Schatz gestifteten Weihegeschenke nicht mehr in der Jahresbilanz anzuführen, sondern darüber eine eigene „Specification“ anzulegen. Aus dem Jahre 1844 ist ein „Verzeichnis der Geräthschaften der Kirchenstiftung Kreuzberg Schwandorf“ überkommen. Die beschriebenen Kelche und die vier Pyramiden mit Inhalt sind dort gewissenhaft registriert, allerdings nur drei Silberketten genannt. Die restlichen scheinen späteren Datums zu sein. Der Wert des Schatzes errechnet sich auf 200 fl. Der Wert der gesamten Kirchengründung wird mit 1716 fl und 3 kr angegeben. Doch ist der Schatz nicht konstant geblieben. 1800 wurde laut Kirchenrechnung<sup>26</sup> der Kirchenschatz nach Amberg gebracht. Der Geldwert des abgelieferten Kirchsilbers ist nicht genannt, wohl aber ist berichtet, daß die Kirchenkasse als Fuhrlohn 8 fl und 15 kr ausbezahlt hat. Erwähnenswert ist, daß manche Stücke von Wohltätern sofort zurückgekauft wurden; so löste z. B. die Bürgermeisterin Barbara Kindtzkofer die Monstranz und eine silberne Ampel um 250 fl aus, die ihr dann allerdings ratenweise von der Kirchenverwaltung zurückbezahlt wurden<sup>27</sup>. Zur Feier des 200jährigen Wallfahrtsjubiläums 1879 hat selbst Stadtpfarrer Kedere eine Anleihe aus dem Kirchenschatz gemacht, d. h. er hat alte Kupfermünzen am 14. 6. 1879 um 2 Mark und am 7. 11. 1879 „alte, geopfert Silbergegenstände“ um 29 Mark verkauft<sup>28</sup>.

Mag das Gazophylatium U. Lb. Frau vom Kreuzberg mit den Schatzkammern anderer Wallfahrtsorte nicht in Vergleich gebracht werden können, mag der finanzielle Wert nicht bedeutend, mag der künstlerische Wert nicht überragend sein, ihr hoher Wert ist die geistige Haltung der Verehrung der Gottesmutter, den sie bezeugt.

### 3. „*Maria hat geholfen*“ als Aussage der Mirakelberichte

Die Mirakelberichte entbehren der primitiven und drastischen Anschaulichkeit der Motivbilder; sie stellen Aufzeichnungen der Gebetserhörungen dar, die der Fürbitte der Heiligen, in unserem Falle der der Gottesmutter, zugeschrieben werden. Trotz allen Suchens in den in Betracht kommenden Archiven konnte kein derartiges Verzeichnis für den Kreuzberg ausfindig gemacht werden<sup>1</sup>. Der Motivgaben und Weihegeschenke gibt es dagegen, wie festgestellt wurde, nicht wenige,

<sup>25</sup> Stdt A SAD Ki Re 1769/70 II. 4. Pro Memoria.

<sup>26</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1800.

<sup>27</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4.

<sup>28</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 13.

<sup>1</sup> Im Pfr A St. Jkb SAD wurden als Überreste eines Mirakelbuches 4 Blätter entdeckt: „Fortsetzung der Marianischen Wohltaten von anno 1801 bis 1802“. Die Zählung der Berichte beginnt 1801 mit Nummer 1080 und endet 1801 mit Nummer 1111. Beim Studium der Angaben drängt sich sofort die Erkenntnis auf, daß es sich nicht um Schwandorf handeln kann. Aus dem Dekanat Deggendorf werden 2 Orte genannt, aus dem Dekanat Dingolfing 7, aus Frontenhausen 4, aus Mainburg 1, aus Landshut 1, aus Pförling 1, aus Rottenburg 2 Orte; ein Blick auf die Bistumskarte legt die Vermutung nahe, daß es sich um den Maria-Hilf-Berg von Vilsbiburg handelt. Die Frage ist nur, wie diese Blätter in das Schwandorfer Pfarrarchiv gekommen sind.

warum aber fehlt ein Mirakelbuch? Sollte es, wie die Aufnahmebücher der Skapulierbruderschaft, verloren gegangen sein? Oder hat sich die ablehnende Haltung der kirchlichen Stellen Regensburgs<sup>2</sup> in Schwandorf derart durchgesetzt, daß Mirakelbücher überhaupt nicht angelegt worden sind? Dennoch werden einige Mirakel überliefert. J. Pessler's „Chronik und Topographie von Schwandorf“<sup>3</sup> erfuhr durch den Schwandorfer Benefiziaten Christian Stettner († 1881) eine Ergänzung und Verbesserung mittels handgeschriebener Einlagen<sup>4</sup>. In ihnen fügt er der Notiz Pessler's über Marian Dobmeier<sup>5</sup> folgendes an: „Als Knabe von 3—4 Jahren fiel er (scl. Dobmeier), ohne von Jemand bemerkt zu werden, in die vorüberfließende Naab gerade da, wo sie in einen der Mahlgänge einmündet, kam unverletzt unter dem Wasserrad durch und wurde eine ziemliche Strecke unterhalb der Mühle im Naabfluß hinabgeschwemmt, bis eine Frau vor dem Etmannsdorfer Thor, von einer inneren Ahnung getrieben, zur Naab herbeikam, durch das oben schwimmende Rößchen des Kindes aufmerksam gemacht, herbeieilend den Knaben fast leblos herauszog. Längere Zeit nach diesem Vorfalle schien der Knabe ganz blöde und der Sprache beraubt. Da nahm die fromme, besorgte Mutter ihre Zuflucht zur Fürbitte Mariens und trug das Knäblein nach der nahen Wallfahrtskirche auf den Kreuzberg. Auf dem Heimweg begriffen, rief der Knabe seiner Mutter, einige Blumen, mit denen ihn die P. P. beschenkt hatten, vorzeigend, plötzlich die Worte zu: „Sieh', Mutter, die schönen Blumen! Und von dieser Stunde an behielt er die Sprache“<sup>6</sup>. Christian Stettner verdient bezüglich seines Berichtes volle Glaubwürdigkeit, da er zur Zeit des Vorkommnisses Benefiziat (seit 1855) in Schwandorf war, selber aus der Mühle stammte, bei der das Unglück passierte; zudem kannte er den Vater Dobmeiers, der in der Stettnerschen Mühle als Müller Dienst tat. —

Der Wallfahrtsbenefiziat Adam Sperl erzählt in seiner Chronik, daß Katharina Troidl aus Oedmiesbach, Pfarrei Teunz, im Herbst 1880 den Mittelfinger einer Hand derart verstaucht habe, daß er hoch anschwell und daß sie die Hand den ganzen Winter über nicht gebrauchen konnte. 1881 im Frühjahr gelobte sie, bei Wasser und Brot eine Wallfahrt auf den Kreuzberg zu machen und schon konnte sie eine auffallende Besserung feststellen. In der Karwoche des Jahres 1881 unterzog sich die 75jährige Frau den Beschwerden der Fußwallfahrt, übernachtete dabei in Schwarzenfeld bei einer Base auf der harten Ofenbank, weil auch Christus in dieser Woche auf hartem Holz gelegen sei<sup>7</sup>.

<sup>2</sup> J. Staber, Religionsgeschichtliche Bemerkungen zum Ursprung der Marienwallfahrten im Bistum Regensburg, in: BGBR (1973) 7. 45.

<sup>3</sup> VO 24 (1866) 265.

<sup>4</sup> Eine Lichtpause dieser Arbeit liegt im Archiv des Kreuzbergklosters.

<sup>5</sup> Dobmeier ist 1753 in Schwandorf geboren; bei der Taufe erhielt er den Namen Johann Wolfgang. Der Vater war Müller. Nach Abschluß der Humaniora in Amberg wollte Dobmeier dort bei den Jesuiten eintreten, was 1773 die Auflösung der Gesellschaft Jesu verhinderte. 1774 erhielt Dobmeier die Aufnahme in die Benediktinerabtei Weissenhohe. Auf seine Rettung und Heilung bezugnehmend, gab ihm Abt Maurus Herrmann, selber gebürtiger Schwandorfer, den Klosternamen Marianus. 1778 empfing Marianus die Priesterweihe und dozierte bis 1787 in Neuburg a. D. Philosophie, übersiedelte in diesem Jahr nach Amberg und setzte dort seine Lehrtätigkeit als Dogmatiker fort, bis 1794 an ihm der Ruf nach Ingolstadt erging. 1799 lehnte er den Ruf nach München ab und kehrte in seine Abtei zurück. Nach ihrer Aufhebung 1802 übernahm er in Amberg wiederum den dogmatischen Lehrstuhl, bis zu seinem Tode im Jahre 1805.

<sup>6</sup> A Krzbg Photokopie Pessler, S. 265.

<sup>7</sup> Chro Sperl 5.

Zahlreiche, aus Schwandorf hervorgegangene Priester, wie z. B. Stadtpfarrer und Domkapitular Josef Kederer, führen ihre Berufung zu diesem Amt auf die Fürbitte U. Lb. Frau vom Kreuzberg zurück. Mag es sich in diesen Fällen um das nicht sinnfällige Wirken der Gnade handeln — Adam Sperl überliefert uns in seiner Chronik einen Fall, der aus dem Rahmen einer rein geistigen Berufung herausfällt. Josef Schießl von Nattermoos, nahe am Fuße des Kreuzberges gelegen aber pfarrlich damals zu Wackersdorf gehörend, lag vor dem Antritt seines Fachstudiums todkrank darnieder, so daß er vom Kreuzberg aus mit den Sterbesakramenten versehen wurde. Am Rande des Grabes stehend, wandte er sich hilfesuchend an U. Lb. Frau vom Kreuzberg, genaß wieder und entschied sich von dieser Stunde an für das Studium der Theologie. Aus Dankbarkeit für Mariens Hilfe feierte er seine Primiz am 9. 7. 1882 in ihrem Heiligtum auf dem Kreuzberg<sup>8</sup>. Geboren war Josef Schießl am 8. 3. 1857, er starb als Pfarrer von Aholting am 26. 7. 1909<sup>9</sup>.

In der vier Bände umfassenden Klosterchronik sind nur zwei Berichte über wunderbare Heilungen überliefert. Am 13. 8. 1896 traf im Kloster der Brief eines Vaters aus Nürnberg ein, in dem dieser davon Mitteilung macht, daß seine total blinde Tochter durch die Hilfe U. Lb. Frau vom Kreuzberg, zu der sie ihre Zuflucht genommen hätte, das Augenlicht wieder voll und ganz erhalten habe<sup>10</sup>. Ebenda ist zu lesen, daß ein Pilger nach Ablegung der Beicht bei seiner Wallfahrt mitgeteilt habe, er sei in der Zeit des Skapulierfestes 1896 todkrank darnieder gelegen und habe in dieser Not ein Wallfahrtsgelöbnis auf den Kreuzberg gemacht, das zu erfüllen er gekommen sei<sup>11</sup>, weil der Tod an ihm vorübergegangen sei.

Wie abgeschnitten sind die Mirakelberichte mit der Jahrhundertwende; auch Motivbilder werden seit diesem Zeitpunkt selten angebracht. Ihre Stelle übernahm eine um die Mitte dieses Jahrhunderts angelegte Sammlung von Danksagungen. In den seit 1937 eingeführten monatlichen Marienstunden werden die schriftlich angegebenen Anliegen der Besucher verlesen und dem Gebet empfohlen; die für erfahrene Hilfe wiederum schriftlich eingereichten Danksagungen werden ebenfalls veröffentlicht und in einem Litz-Ordner aufbewahrt. Unter den ersten Eintragungen befindet sich ein interessanter Fall. Ein ärztliches Attest vom 13. 7. 1949 bestätigt, daß Frau Barbara Götz aus Nürnberg im Mai und Juni 1948 bei Dr. Christian Potzler, Nürnberg, eine Schleimbeutelentzündung am linken Bein (bursitis praepatellaris) behandeln ließ. Die Patientin gibt an, daß sie infolge von Geschwulst und Krämpfen heftige Schmerzen zu leiden hatte. Am 20. 6. 1948 schleppte sie sich zur Marienstunde auf den Kreuzberg und betete dort um Linderung der Schmerzen. Sie verließ vorzeitig die Kirche; als sie im Freien stand, war jeder Schmerz wie weggeblasen; ohne die geringste Behinderung konnte sie den Berg herunter gehen und mit dem Zug nach Nürnberg zurückfahren. Die Schmerzen sind nie mehr wieder gekommen<sup>12</sup>.

Das Durchlesen der genannten Sammlung schriftlich fixierter Danksagungen für erlangte Hilfe, die leider manche Lücken aufweist, vermittelt die Erkenntnis, daß die Anliegen der Menschen des 20. Jahrhunderts im Grunde die gleichen sind, wie die der Marienverehrer des 18. und 19. Jahrhunderts; natürlich spiegelt die

<sup>8</sup> Chro Sperl 18.

<sup>9</sup> Chro Sperl 18.

<sup>10</sup> Kl Chro I. 34.

<sup>11</sup> Kl Chro I. 34.

<sup>12</sup> A Krzbg Sammlung von Gebetserhörungen.

Sammlung den Wechsel der Zeit wider. Am häufigsten wird die Hilfe Mariens erlebt in Krankheit und Bedrohung des menschlichen Lebens, oder es wird gedankt für glückliche Niederkunft, oder für Bewahrung vor Unglück und Rettung aus demselben. Anlaß zum Danken geben in der Gegenwart erfolgreiche ärztliche Eingriffe, Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft, Hilfe in Wohnungsnot und Hausbau, gütiger Schutz bei Auto- oder Traktorenunfällen, Behebung von Rentensorgen usw. Unter den Krankheiten figurieren heute zeitbedingt Nervenleiden und seelische Depressionen. Erfreulicherweise kann auch festgestellt werden, daß in den Danksagungen der heutigen Zeit, im Gegensatz zu denen früherer Jahrhunderte, Dank ausgesprochen wird für Hilfe in Anliegen moralischer Art, z. B. für endlich erfolgte Sinnesänderung, für auf dem Sterbebette erfolgte Bekehrung, für Behebung einer tödlichen Feindschaft, für Versöhnung innerhalb der Familie, für glückliche Gattenwahl, für Rettung einer von der Scheidung bedrohten Ehe, für eine durch 25 Jahre hindurch glückliche Ehe usw. Mögen sich unter den 423 Danksagungen manche Gemeinplätze finden, man kann den Wandel zur religiösen Vertiefung nicht übersehen; man kann auch nicht die Sammlung durchblättern, ohne ergriffen zu sein von dem Ausdruck des Bewußtseins der menschlichen Kontingenzen und des kompensierenden Vertrauens auf „Höhere Mächte“, wie er hier sich kundtut.

### *8. Kapitel: Die lebendige Wallfahrt und die Tote Hand*

Verglichen mit den reichen Schätzen großer Wallfahrtsorte ist der beschriebene „Schatz“ U. Lb. Frau vom Kreuzberg unbedeutend. Immerhin schien er dem staatlichen Fiskus bedeutend genug, um 1802 die Hand danach, wie überhaupt nach dem Besitz der „Toten Hand“, auszustrecken. Welchen Gewinn er dadurch erzielte, schildert D. Stutzer in seiner Untersuchung über die Säkularisation in Bayern<sup>1</sup>. Zu den ärmsten Gotteshäusern des Landes zählte die Kreuzbergkirche nicht, zumal wenn der Begriff „Schatz“ nicht im engsten Sinne des Wortes verstanden, sondern unter ihn die rentierenden und nicht rentierenden Kapitalien, die Realitäten und Mobilien subsumiert werden, wie es die Kirchenrechnungen des 19. Jahrhunderts zu halten pflegten. Als „Schatz“ in diesem weitesten Sinn, besser „Vermögen“ genannt, gibt die Kirchenrechnung im Jahre 1875 13 118 fl und 2 kr an. Nach der „Währungsreform“ des Jahres 1875 wird für 1876 ein Vermögen von 22 585 Mark und 10 Pfennigen verzeichnet<sup>2</sup>. Für das Jahr 1798 weist die Kirchenrechnung einen reinen Vermögensstand, d. h. ohne Realien und Mobilien, von 3952 fl 12 kr und 2 hl auf<sup>3</sup>. Die „Tote Hand“ U. Lb. vom Kreuzberg war also durchaus keine Quantité négligeable, sie war aber auch keine tote Hand, sie war in vielfacher Hinsicht lebendig und wirksam.

#### *1. Grund und Boden im Dienste der Wallfahrt*

Die Schwandorfer Bürger, die 1679 die Marienkapelle auf dem Kreuzberg errichteten, gehörten durchwegs dem Äußeren Rat der Stadt an und waren daher für die Belange der Stadt hinsichtlich Grund und Boden zuständig. Es war eine

<sup>1</sup> D. Stutzer, Die Säkularisation 1803 (1978) 296.

<sup>2</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1875 und 1876.

<sup>3</sup> Stdt A SAD Ki Re 1798.

Selbstverständlichkeit, daß die Stadtgemeinde den Grund für den Bau der Kapelle, wie auch für ihre zweimalige Erweiterung, zur Verfügung stellte. Nicht anders war es beim Bau des Mesnerhauses und des Hospizes. Die Stadtgemeinde stellte also den Grund zur Verfügung, die Bürgerschaft errichtete den Bau, der damit in das Eigentum der Bürgerschaft überging. Dieser Rechtsgrundsatz fand auch 1802 seine Anerkennung durch die Staatsregierung, die deswegen vor der Demolierung der Kirche und des Hospizes zurückschreckte<sup>4</sup>. Natürlich hatten bei der Errichtung eines sakralen Baues auch die kirchlichen Behörden mitzureden; darum bemühten sich die Schwandorfer<sup>5</sup> um die Genehmigung durch sie; diese verlangten ihrerseits die finanzielle Sicherung des Baues, ohne die der Pfarrer den Grundstein weder segnen noch legen durfte. Den Schwandorfern war damals der Bau der Marienkapelle ein derartiges Anliegen, daß Maxenbacher und Pertolt, die Männer der ersten Stunde, sich bereit erklärten, mit ihrem eigenen Vermögen für die Kapelle zu haften. Es sollte sich in Bälde zeigen, daß sie kein Risiko eingegangen waren, denn fromme Stiftungen ließen nicht auf sich warten und das Opfergeld floß so reichlich, daß die Kapelle nicht allein erhalten, sondern erweitert werden konnte<sup>6</sup>. Die erste Kirchenrechnung, die vorliegt, geht auf das Jahr 1712/13 zurück. Ihr entnehmen wir, daß die Wallfahrtskirche damals im Besitze von drei Äckern war, die, weil verpachtet, einen jährlichen „Veldtzins“ von 2 fl und 30 kr einbrachten<sup>7</sup>. In der Kirchenrechnung von 1796 wird ein weiterer Acker erwähnt, der keine Zinsen eintrug, weil er dem Kreuzbergmesner als zu seinem Salar gehörend überlassen war<sup>8</sup>. Aus den Kirchenrechnungen von 1712/13 und 1796 ergibt sich vom Grundbesitz der Wallfahrtskirche — abgesehen vom Grund, auf dem die kircheneigenen Gebäude und der Garten des Hospizes sich befanden — folgendes Bild<sup>9</sup>:

Acker	Stifter	Bewirtschafter	Zins	Ki Re von
ackher	Hans Faber	Hans Peinzkofer	1 fl	1712/13
ackher	Phil. Jkb. Harpf	Joh. Albrecht Frießl	30 kr	1712/13
beim		dessen Wittwe	30 kr	1730/31
Kreuzberg		deren Erben	30 kr	1735/41
		Klement Inpler	30 kr	1769/70
ackher	Zizmann, Bgm	Joh. Wilh. Abraham		
unter den		Eberspacher	1 fl	1712/13
großen		Frau Schüllerin	1 fl	1735/41
Linden		Wolfg. Haselbackh, Stdt Bauer	1 fl	1769/70

Diese Äcker werden in späteren Rechnungen nicht mehr genannt. Gründe unbekannt.

Acker 1 Tgw am Regens- burger Weg <sup>10</sup>	Joh. Harbauer	Kreuzbergmesner	Salar	1796/1800
---	---------------	-----------------	-------	-----------

<sup>4</sup> Vgl. II. 3. Kap. 1.

<sup>5</sup> Vgl. II. 1. Kap. 1.

<sup>6</sup> Vgl. II. 1. Kap. 3. und 2. Kap. 4.

<sup>7</sup> Stdt A SAD Ki Re 1796.

<sup>8</sup> Stdt A SAD Ki Re 1796.

<sup>9</sup> Stdt A SAD Ki Re 1712—1800.

<sup>10</sup> Zusammengestellt auf Grund der Ki Re von 1712/13—1800 und zur Verfügung gestellt von Dr. Gg. Klitta.

## 2. Der „Schatz“ der Wallfahrt im Dienste der Gesellschaft

In der genannten Kirchenrechnung von 1712/13 werden 313 fl und 41 kr als überkommener finanzieller Aktivposten angeführt, der sich im Laufe des Jahres auf 550 fl und 4 kr gehoben hat<sup>11</sup>. Die Kirchenrechnung von 1798 registriert einen Sollstand von 1712 fl und 58 kr. Damit hat sich der Aktivstand im 18. Jahrhundert trotz des Neubaus der Kirche 1782/84 mehr als verdreifacht. Wie konnte dieser finanzielle Aufstieg erzielt werden? Seine primäre Quelle waren die Geldspenden der Wallfahrer, die Opfergelder. Ein aus den Kirchenrechnungen des 18. Jahrhunderts zusammengestellter Renner<sup>12</sup> über die Einnahmen der Wallfahrt überhaupt vermittelt ein anschauliches Bild (s. Tabelle S. 566).

Den stärksten Zufluß brachten dem Vermögen die Opferstöcke in der Kirche. Das Höchstmaß wurde in den Jahren 1796 bzw. 1797 und 1798 erreicht, da Schwandorf und seine weite Umgebung von der Gefahr, Kriegsschauplatz zu werden, bedroht waren. Die Spenden in den Opferstöcken an der Regensburger bzw. Brucker Straße, die allmählich von selber oder infolge räuberischer Beschädigung eingingen, fallen nicht ins Gewicht. Die Opfergaben an Naturalien, an Flachs und Wachs, auch Getreide wurde gespendet, wurden in Geldwert umgesetzt<sup>13</sup>; die Opfergaben in Schmalz und Eiern konnte das Kapuzinerhospiz als Teilentschädigung für die geleistete Seelsorgsarbeit entgegennehmen. Die sicherste Einnahmequelle neben den Opferstöcken bildeten die Zinsen der ausgeliehenen Gelder.

Die Säkularisation bedeutete eine tiefe und schmerzvolle Zäsur für das gesamte Wallfahrtsleben; auch die Vermögensverhältnisse wurden durch sie schwer zerrüttet. Von 1801 bis 1810 sind offenbar keine Jahresbilanzen erstellt worden und Gott weiß, in welche dunklen Kanäle die Einnahmen, die zweifellos, wenn auch in geringerem Maße hereinkamen, geflossen sind. Die erste Abrechnung nach dem Sturm wurde 1810 gemacht; darin ist auf Seite 1 zu lesen: „An Aktivrest vom vorigen Jahr: Bei Extradition dieser Stiftung wurde an Geldrest ausgehändigt: Nihil“<sup>14</sup>. Sehr bezeichnend ist es, daß die Kirchenrechnungen von 1810 bis 1817 in einem schmalen Faszikel von 21 Folien zusammengefaßt sind. Man gewinnt den Eindruck, daß die Bilanzen für die sieben Jahre eine Rekonstruktion darstellen; sie berufen sich wiederholt auf Unterlagen, die sich in der Abrechnung der Pfarrkirche befänden; im Endergebnis deckt sich die Summe der Einnahmen von 3906 fl, 33 kr und 27 hl während des genannten Zeitraumes mit der Summe der Ausgaben von 3906 fl 33 kr und 27 hl, was die kgl. allgemeine Stiftungsadministration Stadthof bestätigt<sup>15</sup>. Mit dieser Siebenjahrebilanz sollte offenbar der Grund für eine neue und ordentliche Buchführung gelegt werden. Diese übernahm für das Jahr 1818/1819 der Magistratsrat André Nothas<sup>16</sup> mit der Feststellung: „Laut Rechnung vom vorigen Jahre ist an Kassa Rest verblieben: Nichts“<sup>17</sup>. Dann stellte er die Aktiv-Kapitalien und ihren Zinsertrag zusam-

<sup>11</sup> Stdt A SAD Ki Re 1712/13.

<sup>12</sup> Zusammengestellt auf Grund der Ki Re 1712—1800 im Stdt A SAD und zur Verfügung gestellt von Dr. Gg. Klitta.

<sup>13</sup> Stdt A SAD Ki Re 1712 u. folgende.

<sup>14</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1810/11.

<sup>15</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1810/17.

<sup>16</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1818/19.

<sup>17</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1818/19 S. 1.

*Renner über alle Einnahmen lt. Rechnung U. Lb. Frau vom Kreuzberg SAD*

	1712	1730	1735	1740	1769	1796	1797	1798	1800										
	1713	1731	1736	1741	1770														
Rest vom Vorjahr	313	41	286	00	129	20	229	19	4218	18	126	09	702	02	837	41	273	47	
Feldzins	2	30	1	30	1	30	1	30	3										
Stiftungskapital									(3000)		6		2		2		2		
Zins aus angelegtem Kapital	25	12	96	18	99	24	113	36	163	40	93	09	65	53	58	31	51	48	
alte Ausstände											9		1205	24	2				
unverzinsliche Kapitalien									100								19		
abgelöste Kapitalien					10				135		50		327		84		7	30	
verehrtes Geld			23	30	9	30	53		17				18	36	45	3	5		
Geldmünzen									72	47									
Opferstockgeld	198	23	141	55	150	56	169	50	284	27	1390	39	664	36	680	46	550	09	
Bruderschaftsrelämer			1	31	1	31	1	6											
Nachm. Prozessionen																			
Preidigen			11	15	25	6	15	11	28	59									
Opferstock an den Straßen	6	13	3	15	4	56	3	5											
Flachsopfer	4	48	3	52	4	24	1	36	2	36									
Wachsopfer									1	30									
allgemeine Einnahmen							2	8	151		30	04	8	39	3	24	2	29	
zusammen	550	04	569	07	436	40	590	23	5005	31	1814	02	3001	10	1712	58	911	44	

men<sup>18</sup>. Interessant ist die Fixierung der Realitäten<sup>19</sup> und die Angabe der Einnahme aus den Opferstöcken mit 256 fl und der Säckelgelder mit 32 fl, 17 kr<sup>20</sup>. Die Abrechnung weist wieder zwölf „angeörlte Thaller“ mit einem Wert von 23 fl und 12 kr auf.

Damit war allerdings der finanzielle Tiefpunkt noch nicht überwunden. Am 25. 6. 1836 stellte das Bischöfliche Ordinariat in einem Schreiben an Stadtpfarrer Dr. Steiner fest: „Ueberdiß bleiben die etatsmäßigen Einnahmen hinter den Ausgaben zurück, was, wenn nicht genügend Abhilfe getroffen wird, den gänzlichen Ruin des Kirchenvermögens herbeiführen muß“<sup>21</sup>. Der Stadtpfarrer wurde im gleichen Text dringendst zur Abstellung der Übelstände aufgefordert. In der Antwort darauf bestätigte dieser den finanziellen Tiefstand der Wallfahrtskirche, das jährliche Defizit und die durch Passiv-Vorschüsse hervorgerufene Verschuldung auf 1437 fl und 27 kr. Auch in der Anordnung der Regierung vom 6. 2. 1836, daß die Besoldungen reduziert werden müßten, sah Steiner kein wirksames Heilmittel; freiwillige Beiträge seien um so notwendiger, da zu allem Unglück auch der Kirchturm einsturzbedroht sei<sup>22</sup>. Der Stadtpfarrer ging selbst mit dem guten Beispiel voran, da er in diesen Jahren die ihm zustehende Entschädigung aus der Kirchenkasse in diese zurücklegte<sup>23</sup>. Aber auch anderweitig muß er sich um die Hebung des Vermögensstandes bemüht haben. Die Kirchenrechnung von 1835/36 schließt mit einem Defizit von 49 fl und 7 kr (Einnahmen: 323 fl, 26 kr und Ausgaben: 372 fl, 33 kr). Ein wesentlich anderes Bild zeigt die Kirchenrechnung von 1836/37; die Einnahmen sind auf 1240 fl 14 kr und 6 hl gestiegen, haben sich also vervierfacht; diese Summe konnte durch außerordentliche Spenden von 319 fl und 33 kr und durch Legate von 350 fl erreicht werden. Trotzdem mußte zur notwendigen Reparatur des Kirchturms Geld aufgenommen werden, so daß die Kirchenrechnungen bis 1846 jeweils mit einem Defizit abschließen. 1847 wird zum erstenmal ein Aktivposten von 79 fl 20 kr und 3 hl verbucht; als reines Kirchenvermögen können 8093 fl 12 kr angegeben werden. Damit war die Wallfahrtskirchenstiftung aus den roten Zahlen; erfreulicherweise mehren sich Jahr für Jahr die Einnahmen aus Säckelgeldern und Opferstöcken.

<sup>18</sup> Am 27. 3. 1802 waren an die kgl. bayer. Staatsschuldentilgungskasse 400 fl zu 4<sup>0</sup>/<sub>10</sub> Zins gegeben worden; die Corpus-Christi-Bruderschaft hatte seit Jahrzehnten ein zinsloses Darlehen von 30 fl; die 1774 an Konstantin v. Quentell geliehenen 700 fl blieben immer ohne Zins und sind deswegen unterdessen auf 2610 fl angewachsen; diese Rückstände wurden am 4. 8. 1818 dem kgl. Konfiskalat angezeigt. Die Totalsumme der ausgeliehenen Aktiv-Kapitalien betrug 2240 fl und hatten einen Zins von 71 fl u. 30 kr getragen.

<sup>19</sup> „Die Wallfahrtskirche Schwandorf besitzt folgende Realitäten: 1. Die Wallfahrtskirche (Steuerkapital: 3000 fl); 2. Das Priesterhaus (720 fl); 3. Das Mesnerhaus (360 fl); 4. Das Gärtel beym Priesterhaus (10 fl); 5. Ein Acker am Regensburger Weg (100 fl)“.

<sup>20</sup> Die Kurve der Opfergelder von 1810—1819: 1810/11: 276 fl u. 12 kr; 1811/12: 157 fl u. 46 kr; 1812/13: 253 fl u. 33 kr; 1813/14: 91 fl u. 32 kr; 1814/15: 129 fl u. 42 kr; 1815/16: 179 fl u. 50 kr; 1816/17: 242 fl u. 23 kr; 1818/19: 288 fl u. 17 kr.

<sup>21</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 10.

<sup>22</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 10.

<sup>23</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 12. — Im Rechnungsjahr 1836/37 gingen an „Säckelgeldern“ an den sechs Hauptwallfahrtstagen durchschnittlich 3 fl, insgesamt 17 fl 33 kr ein, während sich die Entschädigung für den Pfarrer jährlich auf 40 fl errechnete. Zum Vergleich sei angefügt, daß die Säckelgelder in St. Jakob für 1836/37 16 fl u. 17 kr betragen.

Einen schweren finanziellen Rückschlag brachte das Jahr 1856. Am 28. 4. 1856 waren von der Kirchenverwaltung bereits zwei Beichtstühle, Reparaturen am Gewölbe und am Vorhaus der Kreuzbergkirche in Auftrag gegeben worden<sup>24</sup>. Am 31. 5. desselben Jahres fegte ein Orkan über Schwandorf weg, verursachte an Kirchen und Häusern enorme Dach- und Fensterschäden und riß von den Türmen der Kreuzbergkirche und der Pfarrkirche die Kuppeln. Stadtpfarrer König (1855—1874) ließ zunächst die notwendigsten Instandsetzungsarbeiten vornehmen und auf die Kirchtürme Notdächer setzen. Ungemein lang zogen sich dann die Verhandlungen über die Gestaltung der Turmbekrönung hin. Der Kostenanschlag für einen von der Regierung in Regensburg sehr befürworteten Turmhelm betrug 1108 fl 22 kr; der Anschlag dagegen für eine Kuppel, wie sie früher den Turm gekrönt hatte und wie der Schwandorfer Magistrat sie sich wünschte, ging auf 2430 fl und 36 kr<sup>25</sup>. Unter dem sanften Druck von oben wurde das etwas erhöhte Oktagon des Turmes mit einem Helm abgeschlossen. Im Einverständnis mit den Spendern fanden die für den Kuppelabschluß gegebenen 2120 fl für den Ausbau des Spitzturmes Verwendung, so daß 1859/60 bei einer Einnahme von 3458 fl 15 kr und 2 hl und einer Ausgabe von 3278 fl 7 hl ein Aktivrest von 180 fl 36 kr und 7 hl verblieb<sup>26</sup>.

1875, im Jahre der endgültigen Umstellung von Gulden auf Mark, schloß die Kirchenrechnung mit einem Gewinn von 30 fl 32 kr und 4 hl. 1876 erbrachten die Opferstöcke 545,68 Mark, die Säckelsammlung trug 66,63 Mark, die Rechnung schloß mit einem Minus von 6.00 Mark ab. Im Jahre 1889, da die Karmeliten die Wallfahrtsseelsorge übernahmen, ging ein Opferstockgeld von 1168,13 Mark und ein Säckelgeld von 136,10 Mark ein, so daß ein Gewinn von 115.— Mark gebucht werden konnte. 1900 errechneten sich die Einnahmen aus den Opferstöcken auf 1335,60 Mark, das Säckelgeld auf 350,60 Mark; die Kapitalien brachten 508,99 Mark Zinsen ein; insgesamt beliefen sich die Gesamteinnahmen auf 2283,89 Mark; dementsprechend konnten und mußten auch größere Ausgaben getätigt werden, sie werden mit 2061,21 Mark beziffert. Als 1910 die längst notwendige Renovation der Kirche auf Drängen der Karmeliten in Angriff genommen wurde, erbrachte eine hauptsächlich von ihnen durchgeführte Sammlung 2849,88 Mark zu den übrigen Opfergeldeinnahmen von 1465,25 Mark; zudem hatte die Restaurierung der Gemälde im Auftrag des Konservatoriums in München P. Elias Hann übernommen, der um Gottes Lohn arbeitete.

Der objektive Beobachter wird als Ursache der finanziellen Aufwärtsentwicklung und Leistungsfähigkeit der Kirchenstiftung Kreuzberg die erhöhte Wallfahrtsfrequenz und als deren Ursache die durch die Karmeliten gehobene Wallfahrtsseelsorge erkennen. Als Entlohnung für die Wallfahrtsseelsorge nahmen die Patres die Rente der Zengerschen Benefiziumsstiftung (= 926,80 Mark) und aus dem Kirchenfonds jährlich 200.— Mark entgegen, die seinerzeit bereits dem Be-

<sup>24</sup> Stdt A SAD II 13.

<sup>25</sup> Stdt A SAD II 2. — Die Regierung der Oberpfalz und von Regensburg teilte am 5. 7. 1857 dem Magistrat von Schwandorf mit: „Im Namen Seiner Majestät des Königs . . . die gewünschte Herstellung einer Kuppeldachung für den Thurm der Kreuzbergkirche kann nicht bewilligt werden, weil diese Thurmdachform einer Zeit tief gesunkenen Kunstgeschmackes angehört . . . Die unterfertigte Stelle gibt sich jedoch der Erwartung hin, daß . . . die meisten Gutthäter . . . einer besseren Belehrung über die Anforderungen eines geläuterten würdigen Baustyles nicht unzugänglich sein werden.

<sup>26</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1810—1890.

nefiziaten Adam Sperl zugestanden worden waren. Auch für die Kirchenregie kam die Kirchenstiftung auf, während die Karmeliten sehr viel für Kirche und Sakristei investierten; sie hatten einen kräftigen Rückhalt im Kloster St. Josef in Regensburg. Das Kreuzbergkloster als solches war unvernünftig. Auf Grund dieser Entwicklung ist es verständlich, daß die Karmeliten die Unabhängigkeit von der Kirchenverwaltung anstrebten. 1924 gelang es, einen neuen Vertrag mit dem Pfarramt von St. Jakob und der Kreuzbergkirchenstiftung zu schließen<sup>27</sup>, in dem das Kloster die Baulast für die Stiftungsgebäude, also Kirche, Priesterhaus und Mesnerhaus, übernommen, aber auch sämtliche Opferstock- und Säckelgelder übernommen hat; der Grundbesitz und die Aktivkapitalien blieben unter der Regie der Kreuzbergkirchenstiftung. Am 27. 5. 1953 und am 11. 1. 1954 jedoch wurden die Grundstücke der Kreuzbergkirchenstiftung auf Erbbaurecht als Siedlungsgrundstücke verpachtet<sup>28</sup>. Mit der Errichtung der Pfarrei U. Lb. Frau vom Kreuzberg am 1. 1. 1967 wurde die Pfarrkirchenstiftung Kreuzberg die Rechtsnachfolgerin der Kirchenstiftung Kreuzberg; der Zins aus den verpachteten Grundstücken fließt daher in die Kasse der Pfarrgemeinde.

Aus der bisherigen Schilderung der Einnahmequellen und der Vermögensverhältnisse der Wallfahrt wurde teilweise wenigstens erkennbar, welchen Zwecken das Kirchenvermögen gedient hat. Die vordringlichste Aufgabe war die Selbsterhaltung der Wallfahrt; weil aber die Wallfahrt wesentlich abhängig war von der Wallfahrtskirche, mußte deren Erhaltung bzw. deren Vergrößerung die erste Sorge für die Vermögensverwaltung bedeuten. Daß sie diesen Forderungen entsprach, mag der Hinweis auf den Bau der Marienkapelle (1678), auf die Bereitschaft der Männer der ersten Stunde mit dem eigenen Vermögen zu bürgen, auf die Verwendung der eingegangenen Opfergelder zum Bau der Wallfahrtskirche (1698) und auf die groß angelegte Erweiterung derselben (1782) nahelegen. Die Fortsetzung dieses Bestrebens brachte es mit sich, daß die Baufälle in den jeweiligen Kirchenrechnungen nahezu alle Jahre ihren Platz hatten. Sehr häufig galt es, Sturmschäden an den Dächern zu reparieren<sup>29</sup>, und nicht minder häufig, Rechnungen der Maurer, Zimmerleute, Glaser, Schlosser und Schmiede für Reparaturen an den Stiftungsgebäuden zu begleichen. Weitere Unkosten standen alljährlich durch den Bedarf an Öl, Wachs, Weihrauch, Wein und Oblaten, durch gelegentliche Ausbesserung oder Neuanschaffung von Paramenten und Kirchengeräten und durch das Waschen der Kirchenwäsche und die Kirchenreinigung ins Haus<sup>30</sup>. Einen weiteren Ausgabeposten bedeutete die Entlohnung der zur Gestaltung und Feier der Gottesdienste eingesetzten Kräfte. Als solche kamen in Frage die jeweiligen Stadtpfarrer von Schwandorf und ihre Kooperatoren, die die gestifteten Gottesdienste und die Gottesdienste an den Wallfahrtstagen zu halten hatten. Hieher gehörte die Entschädigung der Kapuziner für die geleisteten Aushilfen, der Mesner, der Prozessionsführer, der Musiker und Sänger, des Organisten, des

<sup>27</sup> Kl Chro II. 124.

<sup>28</sup> Beschlußbuch der Kirchenverwaltung St. Jakob SAD 1912—1979.

<sup>29</sup> Laut Kirchenrechnungen wurden benötigt: 1731: 200, 1741: 900, 1796: 1200, 1856: 9375 (= 232 fl u. 16 kr), 1877: 1000, 1878: 200 Dachziegel (Stdt SAD u. Pfr A St. Jkb SAD).

<sup>30</sup> Dafür wurden z. B. 1818/19 59 fl 53 kr u. 2 hl ausgegeben. Vgl. Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1818/19. — 1856 finden sich für diesen Posten 131 fl 17 kr verrechnet, darunter 36 fl u. 30 kr für zwei neue Beichtstühle. — 1880 sind für Kirchenbedürfnisse 794,73 Mark verbucht.

Paukenschlägers und des Kalkanten; den Musikern wurde eigenes Saitengeld entrichtet; die Mesner von St. Jakob und von St. Salvator wurden für das „Durchläuten“ der Wallfahrer bezahlt<sup>31</sup>. Die personalen Vergütungen aus dem Kirchenvermögen lassen das soziale Engagement der Wallfahrtskirche erkennen. Abgesehen von den jährlich ca. 40 fl, die dem Stadtpfarrer zukamen, erhielten die Lehrer eine nicht zu unterschätzende Einkommensergänzung; infolge ihrer dürftigen Besoldung waren sie auf diesen Verdienst förmlich angewiesen. Bis 1880 konnten die beim Kirchenchor mitwirkenden Lehrer ihr Entgelt sich auf die Hand zählen lassen<sup>32</sup>, seit 1881 bezahlte die Kirchenstiftung einen Dotationszuschuß an die Mädchenschulstiftung und an die Schulfondstiftung<sup>33</sup>. Der Rechnungsführer hatte Anspruch auf eine den Einnahmen entsprechende Tantieme<sup>34</sup>, der Buchbinder erhielt seinen Lohn für das Binden der Abrechnung<sup>35</sup>. An das Rentamt Burglengenfeld waren die Grund- und Haussteuer und der Bodenzins zu entrichten<sup>36</sup>, der Stadtmagistrat verlangte Gemeinde-Distrikts- und Armenumlage<sup>37</sup>.

Das Vermögen der Kreuzbergkirchenstiftung, so bescheiden immer es gewesen sein mag, war kein Sparstrumpf im Bettstroh, es hatte die Funktion, die heute die Sparkassen und Banken wahrnehmen, es war Geldleihinstitut. Mit unseren Augen gesehen, sind es nur kleine Anleihen, die Schwandorfs Bürger zu 5 % beim Stiftungsvermögen machten; selten, daß sie 100 fl überstiegen, zumeist blieben sie rund um 50 fl. In der Kirchenrechnung von 1712/13 z. B. finden wir 21 Kontra-

<sup>31</sup> 1838 beliefen sich die Ausgaben für Löhne auf 153 fl u. 28 kr, 1835/36 auf 145 fl u. 45 kr, 1855/56 auf 148 fl 20 kr u. 6 hl, 1879 auf 443,73 Mark. 1798 führt die Kirchenrechnung folgende Posten auf: An den Stadtpfarrer: 16 fl; für Ausspeisen fremder Geistlicher: 12 fl; dem Spitalbenefiziaten: 2 fl; dem Kooperator: 1 fl u. 30 kr (für das Öffnen der Opferstöcke); dem Kooperator von Pittersberg: 30 kr; den Kapuzinern in d. Stadt: 20 fl; den Kapuzinern auf dem Berg: 12 fl; dem Kreuzbergmesner: 20 fl; dem Pfarrmesner u. dem Friedhofmesner für Läuten bei Wallfahrten: 24 kr (Stdt A SAD Ki Re 1798). — Aufschlußreich ist die „Ausgab auf Priesterschaft, Kirchendiener und Music Personal vom Rechnungsjahr 1818/19: Titl H. Decan: . . . für Kirchenverrichtung laut Schein: 16 fl, dann für Ausspeisung der Geistlichkeit: 12 fl; Titl. H. Cooperator: 1 fl 30 kr; der Pfarrmeßner Waffler: 4 fl; der Kreuzbergmeßner Enderl: 20 fl; u. f. d. Säuberung d. Kirche: 3 fl, f. d. Reinigung der Kirchenwasch: 7 fl 30 kr; die Ministranten: 24 kr; der Bruderschaftsdieners Luschner: 4 fl; der Chorregent u. Organist Anton Schweiger: 28 fl 37 kr 4 hl; dann Logiegeldbeitrag: 7 fl; der Cantor Joseph Wittmann 18 fl 7 kr 4 hl; der Thurmer Michael Kunz: 12 fl; Saitengeld: 1 fl 20 kr; der Diskantist und Altist 6 fl; der Kalkant: 1 fl; der Paukenschläger: 1 fl; die sämtlichen Musicanten am Feste Corp. Christi: 4 fl 46 kr 6 hl. Summa: 148 fl 25 kr 6 hl.“ 1881 zahlte die Kirchenkasse 1.) an das Baugewerbe der Stadt 527,64 M, 2.) an die Geschäfte 515,12 M und 3.) an die Kirchendiener 443,39 M; 1882 beliefen sich die Ausgaben für die gleichen Posten: 1.) auf 439,56 M, 2.) auf 877,90 M und 3.) auf 475,42 M.

<sup>32</sup> „Den beiden Schullehrern Paul Wein und Anton Schwaiger den unterm 17. July 1799 gngst anbefohlenen Beytrag ad jährlichen 20 fl zahlt“ (Stdt A SAD Ki Re 1800).

<sup>33</sup> An die Schulfondstiftung Besoldung u. sonstige Bezüge f. d. Chorregenten: 54,47 Mark; dorthin Besoldung u. sonstige Bezüge f. d. Organisten: 16,33 Mark; Dotationszuschuß f. f. Mädchenschulstiftung; 17,14 Mark; Summe: 87,94 Mark (Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1881, 1882 f.).

<sup>34</sup> 1859 erhielt er von 546 fl 58 kr u. 8 hl 21 fl u. 50 kr (Stdt A SAD Ki Re 1858/59).

<sup>35</sup> 1879 bekam er für seine Arbeit 1 fl u. 30 kr (Stdt A SAD Ki Re 1879).

<sup>36</sup> Stdt A SAD Ki Re 1818/19.

<sup>37</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1880.

henten verzeichnet, unter ihnen Männer mit Namen und Rang, wie den Kirchengpfeleger Joh. Pertolt oder den Bürgermeister Abraham Schreger; insgesamt haben sie ein Kapital von 504 fl aufgenommen und zahlten dafür 25 fl und 12 kr Zinsen<sup>38</sup>. Laut Kirchenrechnung von 1855/56 ist an 23 Schuldner ein Kapital von 2075 fl verliehen worden, das 73 fl 7 kr an Zinsen einbrachte<sup>39</sup>. 1878 teilten sich 30 Interessenten in ein Kapital von 11 814,28 Mark mit einem Zinsertrag von 375,49 Mark<sup>40</sup>.

Nicht nur auf Zinsen wurde das Kapital ausgeliehen, es wurden auch Spenden aus demselben gemacht. Die Pfarrkirche von St. Jakob konnte daraus jährlich 25 fl in Empfang nehmen<sup>41</sup>. Wiederholt wurden in den Rechnungsbüchern zusätzliche Spenden an die Stadtpfarrkirche eingetragen, z. B. eine Beihilfe für Wachskerzen von 25 fl<sup>42</sup>, oder der jährliche Beitrag zur Feier der Fronleichnamprozession<sup>43</sup> und zur Karfreitagskomoedie<sup>44</sup>. 1769 lieh die Verwaltung 100 fl zur „Bezahlung des Malers aus Regensburg“<sup>45</sup>; in Ermangelung einer Barschaft wurden dem Gotteshaus St. Jakob 1798 30 fl zur Kriegsdezimation vorgestreckt<sup>46</sup>. Die Kreuzbergkirchenstiftung selber mußte 1796—1800 als Kriegssteuer jährlich 67 fl und 50 kr entrichten<sup>47</sup>. 1743/44 schoß die Kreuzbergkirchenstiftung „der Bürgerschaft in höchster Not zur Bezahlung der Kriegskontributionen und für die Unkosten der Wintereinquartierung 400 fl vor, ohne dafür je einen Zins zu verlangen“<sup>48</sup>. 1752 wurden der Bürgerschaft zur Reparatur der Braukasten 100 fl zu 4 % geliehen<sup>49</sup> und 1796 den Freunden des Äußeren Rates ein Darlehen von 100 fl zu 5 % als Vorschuß für die Prozeßkosten gegeben<sup>50</sup>. Von 1812—1816 konnte die Kantorswitwe Wein als Alimentation jährlich 12 fl und 17 kr in Empfang nehmen<sup>51</sup>. 1815 zahlte die Kreuzbergkirchenstiftung für die Anschaffung einer Feuerlöschmaschine einen Beitrag von 12 fl 35 kr<sup>52</sup> und 1869 für die Erweiterung des Friedhofes 13 fl<sup>53</sup>. Aus ihren Rentenüberschüssen mußte dieselbe 1882 für die Erhaltung der Kirche in Ensdorf 41,56 Mark überweisen<sup>54</sup> (s. Tabelle S. 572).

Opfer und fromme Stiftungen der Gläubigen bildeten also die Grundlage für das Vermögen der Kreuzbergkirchenstiftung. Das Geschenk des Mannes aus dem Volke für das Marienheiligtum kam den Spendern in vielfacher Weise zugute. Zunächst und zuerst geschah die Rückzahlung in ideeller, religiöser Form. Ohne

<sup>38</sup> Stdt A SAD Ki Re 1712/13.

<sup>39</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1857/58.

<sup>40</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1878.

<sup>41</sup> Stdt A SAD Ki Re 1731 f. 22.

<sup>42</sup> Stdt A SAD Ki Re 1713.

<sup>43</sup> Stdt A SAD Ki Re 1770. „Für Trunk und Essen denen Musicanten verabreicht 6 fl 26 kr. — Den Schützen einem Beytrag für Pulver zahlt 1 fl.“

<sup>44</sup> Stdt A SAD Ki Re 1730/31.

<sup>45</sup> Stdt A SAD Ki Re 1796.

<sup>46</sup> Stdt A SAD Ki Re 1798.

<sup>47</sup> Stdt A SAD Ki Re 1796, 1797, 1798, 1799 u. 1800.

<sup>48</sup> Stdt A SAD Ki Re 1743 u. 1744.

<sup>49</sup> Stdt A SAD Ki Re 1752.

<sup>50</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1796 f. 6.

<sup>51</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1810/17.

<sup>52</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1815/16 f. 2.

<sup>53</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1869 Nr. 8.

<sup>54</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re 1802 f. 28.

*Renner über alle Ausgaben lt. Rechnung U. Lb. Frau vom Kreuzberg SAID*

	1712	1730	1735	1740	1769	1796	1797	1798	1800							
	1713	1731	1736	1741	1770											
Priester u. Kirchendiener	fl 19	kr 45	fl 28	kr 39	fl 18	kr 45	fl 20	kr 15	fl 20	kr 25	fl 148	kr 55	fl 148	kr 55	fl 148	kr 18
Deputate	39	43	39	1	49	21	53	19	70	31	29	29	31	31	31	
Jahrtrage	3	45	2	40	3	50	3	50	21	56	22	28	22	28	22	
Beleuchtung			6	18	11	24	11	24	30	1	140	11	125	42	162	
ewiges Licht							28	10								
Gebäude u. Reparatur	9	31	14	28	24	18	25	14	27	34	73	2	338	22	5	
Kirchenzierde				10			35	23			24	33	27	20	49	
hingeliehene Kapitalien	50				45		70		465		50				225	
heimgezählte Kapitalien											512				15	
Nachlaß und Verlust	25		30	22	15	27							1202			
heurige Ausstände			4	30							28					
Opfer-, Speiswein			4	16	4	28	17	55	35	10						
allg. Ausgaben	4	6	4	14	21	48	33	50	75	20	66	49	269	41	187	
Einnahmen	550	4	569	7	436	40	590	23	5005	31	1814	2	3001	10	1712	
Ausgaben	151	30	134	38	193	51	271	10	774	7	1094	59	2163	29	847	
Überschuß	398	34	434	29	242	49	319	13	4231	24	719	3	837	51	865	
															31	
															214	
															7	

Überbetonung der Gemütswerte weist D. Stutzer<sup>55</sup> darauf hin, was die Klöster und Stifte vor der Säkularisation in dieser Hinsicht dem Volke gegeben haben und wessen es durch die Aufhebung derselben verlustig gegangen ist. Abgesehen von den ideellen und moralischen Werten, die die Wallfahrt zu U. Lb. Frau vom Kreuzberg einem weiten Personenkreis vermittelte, bedeutete sie auch einen schwer ersetzbaren Faktor für die Volkswirtschaft. Sie förderte Gewerbe und Verkehr und steigerte den Umsatz. Dessen wurde man sich schmerzhaft bewußt, als das Kapuzinerkloster in Schwandorf aufgehoben und der Fortbestand der Wallfahrt in ihrer Existenz bedroht war<sup>56</sup>. Natürlich mußte es der Wallfahrtskirchenstiftung zuerst um die Selbsterhaltung gehen, mußte sie rezeptiv sein, damit sie um so produktiver sein konnte. Eine Stiftung an der Wallfahrtskirche Kreuzberg ist in einmaliger Weise geeignet, das rezeptive und das produktive Ineinandergreifen der „Toten Hand“ zu demonstrieren. In der Kirchenrechnung von 1730/31 liest man zum ersten Mal, daß zu den Wallfahrtstagen aus Regensburg zwei, zehn, zum Skapulierfest 12 Köpfl Wein gekauft worden seien und, daß man dazu noch „ein Maaß“ Wein in Schwandorf erstanden habe, um ihn auszuschenken<sup>57</sup>. 1770 machte dann Konrad Mayer, kaiserl. Münzprobierer zu Iglau, eine Stiftung von 150 fl, um aus dem Ertrag des Kapitals „vor ankommend arme Wallfahrter birr und brodt“ zu verabreichen<sup>58</sup>. Wie die Kirchenrechnungen bis 1800 bestätigen, wurden auf Grund dieser Stiftung jährlich um 7 fl und 30 kr Brot und Bier gekauft und verteilt<sup>59</sup>.

Ist eine Zusammenfassung der Ausführungen über das Vermögen der Wallfahrtsstiftung Kreuzberg unter dem Wort der Apostelgeschichte: „Einander in Liebe dienen“ zu anspruchsvoll? Ist im Grunde nicht doch das Wallfahren ein Gott Dienen in und aus Liebe und war nicht dazu, ehemals mehr als heute, die Liebe zum Nächsten auch aufgerufen? Es ist nicht erforscht, wann und wie die letztgenannte Stiftung verloren gegangen ist. Sie lebt in allerdings etwas anderer Form heute weiter. Heute noch bauen Schwandorfer Geschäftsleute an den großen Wallfahrtstagen ihre Verkaufsbuden auf dem Kreuzberg auf, um den Pilgern Atzung für den Leib zu bieten, nachdem diese durch Wallfahrtsgang und Sakramentenempfang das Heil der Seele gesucht haben. Einen Beitrag dazu will die 1972 von der Pfarrgemeinde U. Lb. Frau vom Kreuzberg mit kräftiger Unterstützung der Bischöfl. Finanzkammer erbaute Kreuzberggaststätte leisten. Gott hat eben den Menschen mit Seele und Leib erschaffen, er hat ihn in diese Welt hereingestellt und ihn als solchen für seine Welt erwählt.

## 9. Kapitel: Die Pflege der Kultur an heiliger Stätte

### 1. *Habent sua fata libelli* — Die Dekanatsbibliothek

Im Kloster auf dem Kreuzberg zu Schwandorf befindet sich eine Bücherei, die etwas über 25 000 Bände zählt. In erster Linie handelt es sich bei ihr um eine theologische Bibliothek, in der grundsätzlich alle Disziplinen der Gottesgelehrsamkeit vertreten sind. Aber auch für alle übrigen Wissenschaftsgebiete, ob es Geistes-

<sup>55</sup> D. Stutzer, Die Säkularisation in Bayern 1802, 296.

<sup>56</sup> Vgl. II. 3. Kap. 1. Der drohende Ruin.

<sup>57</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg.

<sup>58</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1800.

<sup>59</sup> Stdt A SAD Ki Re 1770, 1797, 1798, 1800.

wissenschaften oder Naturwissenschaften sind, bieten die Regale Platz. Eine stattliche Reihe von Folianten und anderen in Schweinsleder gebundenen Werken aus dem 17. und 18. Jahrhundert bringen mit den bunten, in moderner Klebtechnik gebundenen Bänden der Zeitschriften eine wohlthuende Atmosphäre in den hohen, mittels einer Galerie unterteilten Raum.

Das Schicksal dieser Bibliothek steht mit der Geschichte der Wallfahrt in enger Verbundenheit. Wie kam sie denn überhaupt zustande?

Als der Wallfahrtspriester Casimir Zenger am 21. 6. 1823 den Stiftungsbrief für das Kreuzbergbenefizium abfassen ließ, vergaß er nicht anzumerken, daß er seine Bücher dem Benefizium vermache<sup>1</sup>. Zu einem großen Teil — es dürfte sich um 20—30 Bücher handeln — stehen „seine Bücher“ heute noch in der Kreuzbergbibliothek. Sie sind durchwegs gekennzeichnet durch den handschriftlichen Eintrag: Monasterium Weissennoense. Da Casimir Zenger Konventual der Abtei Weissenoe gewesen war, haben er und sein Abt Maurus Herman — auch auf letzteren verweisen manche Bücher namentlich — bei der Säkularisation eine Anzahl Bücher mit nach Schwandorf gebracht; dabei handelt es sich durchwegs um aszetische, zumeist lateinisch abgefaßte Werke<sup>2</sup>. Sie blieben nach dem Tode Zengers offenbar im Priesterhaus auf dem Kreuzberg; somit stammt ein, wenn auch kleiner Grundstock der Kreuzbergbücherei aus der Abtei Weissenoe. Einen weiteren hat das Kapuzinerkloster Schwandorf geliefert. Seine Bibliothek war wie sein gesamtes Inventar bei der Klostersaufhebung 1802 verschleudert worden. Am 1. 3. 1803 erging von der kurfürstlichen Spezialkommission für Klostersachen der Auftrag, mit dem Verkauf der Bücher aus dem Schwandorfer Kapuzinerkloster innezuhalten<sup>3</sup>. Diese Anweisung kam jedoch zu spät. Landrichter Benno Weber mußte nämlich am 8. 3. 1803 zurückmelden, daß der Bibliotheksoffiziant Baptist Bernhard auftragsgemäß die Bücher korbweise verkauft und davon einen Erlös von nur 41 fl und 30 kr erzielt habe, weil die Bücherei klein und unbedeutend gewesen sei<sup>4</sup>. Im Hospiz auf dem Kreuzberg dürfte sich kaum ein nennenswerter Buchbestand gefunden haben. Das Haus war räumlich sehr beschränkt und außerdem nur eine Außenstelle des Klosters der Stadt. Der Stadtpfarrprediger bei St. Jakob und der Bruderschaftsprediger auf dem Kreuzberg, die beide das Kapuzinerkloster stellte, hatten ihre für sie bestimmte Literatur, wie handschriftlichen Bemerkungen in manchen Büchern zu entnehmen ist<sup>5</sup>. Ein Bucheintrag läßt wohl vermuten, daß das eine oder andere Buch seinen Platz im Hospiz auf dem Kreuzberg hatte<sup>6</sup>. Trotz der Verschleuderung des Buchbestandes der Kapuzinerbibliothek vom Jahre 1802 befindet sich heute noch manches ihrer Bücher in der Kreuz-

<sup>1</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4. 12 b Nr. VI.

<sup>2</sup> Beispielsweise: Sign. L a 331: *Alvear meditationum sacrarum* (Sulzbach 1708), L a 560: *Sublimitas perfectionis* (Prag 1723), L a 596: *Praxis Regulae SS. P. Benedicti* (St. Blasien 1797), L a 120: *Principia Theologiae asceticae* (1752) usw.

<sup>3</sup> St A A Pflgeamt SAD Nr. 7.

<sup>4</sup> St A A Pflgeamt SAD Nr. 7.

<sup>5</sup> Beispielsweise ist in L a 160: *Betrachtungen über das Abendmahl*, zu lesen: *Ad cellam concionatoris ordinarii Schwandorfii anno 1783*, in L a 422: *Betrachtungen: Ad cellam anno 1783*, in fol. 75: *Bibliotheca concionatoria: Ad cellam contris ordnii capucinatorum Schwandorfii 1704*.

<sup>6</sup> „*Ad simplicem usum P. Audomari, constitit unacum compactura 9 f. pertinet ex dono ad Montem Crucis*“ in L a 326: *Das betrachtete Evangelium*, 1784, 8 Bände.

bergbücherei. Man stößt auf Einträge wie: Ad usum PP Capucinatorum<sup>7</sup>. Sehr interessant ist eine Bemerkung in zwei Folianten<sup>8</sup>: „Ex liberalitate R. D. Jacobi Wild Parochi in Schwandorf, ad cellam concionatoris ordinarii loci Capucinatorum Schwandorfii“. Damit ist erwiesen, daß der Gründer des Kreuzberghospizes, Stadtpfarrer Jakob Wild, die beiden stattlichen Bände geschenkt hat. Das ist nicht der einzige Fall. 1743 hatte Joh. Georg Schreger, Benefiziat in Schwandorf, dem Kloster eine Bibelkonkordanz vermacht, die sich wie die zweibändige deutsch-lateinische Bibelausgabe (1722), die der Benefiziat von Steinach, Franz Anton Strecker, den Kapuzinern 1728 geschenkt hatte, in der Kreuzbergbücherei befinden<sup>9</sup>. Die drei zuletzt genannten Bücher allein schon kosteten laut Eintragungen beim Einkauf 16 fl. Selbst wenn die Bibliothek der Kapuziner nicht sehr umfangreich gewesen sein soll, muß man doch von einem Verschleudern sprechen, wenn nur 41 fl beim Verkauf derselben erzielt worden sind. Die Kapuziner haben sich nicht nur Bücher schenken lassen, sie haben auch Bücher gekauft. Manchmal kann man in ihnen Angaben darüber finden, was sie ungebunden und was sie gebunden gekostet haben<sup>10</sup>. Gerne sind auch die Namen der Patres angegeben, die die Bücher gekauft haben. Damit dürften die Bibliothekare genannt sein. In dem Bestand der Kreuzbergbücherei sind wenigstens ein Dutzend Bücher zu finden, in denen als Käufer P. Cassiodor Zenger verzeichnet ist. Das ist nicht verwunderlich, denn dieser war nicht allein ein Buchliebhaber, er brauchte sie für seine theologischen Vorlesungen, die er im Kloster zu geben, wie für seine Predigten, die er dem Volke zu halten hatte; zudem hat er selber eine Reihe von Büchern verfaßt<sup>11</sup>. Ihm ist es wohl auch zu danken, daß die Bücher aus der Kapuzinerbibliothek Schwandorfs auf den Kreuzberg gekommen sind, sei es, daß sie aus seiner eigenen Bibliothek stammen, sei es, daß sie zurückgekauft oder zurückgeschenkt worden sind. Auf jeden Fall hat Cassiodor Zenger als der eigentliche Begründer der Kreuzbergbibliothek zu gelten. War doch er es, der am 29. 3. 1825 das Ordinariat in Regensburg von der bestehenden Absicht der Gründung eines Benefiziums auf dem Kreuzberg in Kenntnis setzte und mitteilte, daß damit die Errichtung einer Dekanatsbibliothek verbunden werden solle. Zugleich erbat er sich Anweisung, wie man es mit den verbotenen Büchern zu halten habe, von denen er eine Reihe besitze, da er sie als Lektor der Theologie habe lesen müssen. Er machte den Vorschlag zur Errichtung eines „Ketzerkastens“, wie er in den Bibliotheken der Kapuziner bestanden habe<sup>12</sup>. Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß Cassiodor Zenger selber entschlossen war, seine Bücher der Dekanatsbibliothek auf dem Kreuzberg zu vermachen. Kein Geringerer als Michael Sailer, damals Dompropst

<sup>7</sup> Beispielsweise in den Predigtbüchern Y 472 (3 Bände), Y 377, Y 456 (7 Bände), Y 566 (Geistliche Wohlredenheit) usw.

<sup>8</sup> Es handelt sich um fol. 119: Evangelium den Armen und Reichen gepredigt (Ingolstadt 1727) und um fol. 118: Siben Brodt (Ingolstadt 1726).

<sup>9</sup> Erstere ist registriert unter fol. 5, letztere unter fol. 6 a und b.

<sup>10</sup> Beispielsweise: L a 320 (Betrachtungen über das Vaterunser): Comparavit P. Ybanus, in albis 40 kr; L a 802 (De vocatione sacerdotali) constitit 1 fl 21 kr; Y 406 (Predigten in drei Bänden): Comparavit P. Aventinus 1770, constat 1 fl 26 kr, compactum 12 kr.

<sup>11</sup> Einige mit seinem Namen gekennzeichnete Werke: D a Institutiones juris ecclesiastici (2 Bände); E a 30: Theologia Moralis (2 Bände); Y 456 (Predigten in sieben Bänden); H b 36: Kontrast . . . Kirchenreformen mit der Schrift und dem Alterthum). — Vgl. Kap. 2 Anm. 6!

<sup>12</sup> BZAR Errichtung des Zengerschen Benefiziums auf dem Kreuzberg Schwandorf.

und Generalvikar des Bistums, brachte in der Beantwortung des Schreibens Anerkennung und Beifall des Ordinariats zum Ausdruck. Hinsichtlich der indizierten Bücher schlug er vor, diese nicht im allgemeinen Katalog zu führen und sie in einem verschließbaren Schrank unterzubringen. Der Inhaber des Benefiziums solle jeweils Bibliothekar sein, der von Fall zu Fall um die Erlaubnis, verbotene Bücher zu lesen, eingeben müsse; fände ihn das Ordinariat nicht für den Bibliothekarsposten geeignet, würde ein anderer Geistlicher mit der Überwachung der Bücherei betraut werden<sup>13</sup>. Die kirchliche Genehmigung der Benefiziumsstiftung erfolgte erst am 24. 12. 1832; eine Voraussetzung dafür war die Sicherung der Errichtung der Dekanatsbibliothek. Das Landgericht Burglengenfeld fragte am 21. 3. 1833 beim Stadtpfarramt Schwandorf an, ob die Erhaltung der Bibliothek garantiert sei<sup>14</sup>, denn als Stiftungsaufsichtsbehörde fühle es sich zur Kontrolle verpflichtet. Dem war auch gut so; der Direktor des Benefiziumskuratoriums, Stadtpfarrer Dr. Steiner, nämlich erwies sich mit seiner Behauptung, daß der Stiftungsbrief nichts von einer Dekanatsbibliothek enthalte, nicht gerade als bibliophil; er erklärte sich jedoch bereit, dem dringenden Wunsch der bischöflichen Behörde zu entsprechen<sup>15</sup>. Damit sind die beiden Grundstöcke der Kreuzbergbibliothek, die Klosterbibliotheken von Weissenhohe und von St. Magdalena Schwandorf, herausgestellt, damit ist aufgezeigt, daß der Initiator der Dekanatsbücherei Casimir Zenger gewesen ist, daß aber die Verwirklichung der Idee der Energie Cassiodor Zengers zu danken ist.

Über die Weiterführung der Dekanatsbibliothek durch die Benefiziaten konnten keine Unterlagen gefunden werden. Sicher ist, daß manche Kreuzbergbenefiziaten und auch andere Geistliche Bücher an sie vermacht haben, wie die Namens- eintragungen an den Tag legen<sup>16</sup>. Ein Verzeichnis der ausgeliehenen Bücher ist nicht mehr vorhanden, der erhaltene Katalog der Dekanatsbücherei weist einen Bestand von 642 Büchern auf. Mit der Übernahme des Kreuzbergbenefiziums im Jahre 1889 haben die Karmeliten auch die Bibliothek übernommen, wie es in dem Übereinkommen zwischen Pfarramt Schwandorf und Provinzialat der Karmeliten ausgesprochen ist<sup>17</sup>. Der erste klösterliche Bibliothekar war P. Theodosius Richter († 1934). Ihm rühmt die Hauschronik nach<sup>18</sup>, daß er neben der bestehenden Dekanatsbücherei die Klosterbibliothek mit großer Umsicht einrichtete, die Bücher alle katalogisierte, nummerierte und signierte. Er sei überaus besorgt gewesen, den Bücherbestand durch Erwerbungen aus Antiquariaten zu heben<sup>19</sup>. Auf diese Weise ist eine große Zahl wertvoller Bücher aus säkularisierten Klöstern auf den Kreuzberg gekommen<sup>20</sup>. Die Klöster in Regens-

<sup>13</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 1.

<sup>14</sup> Pfr A St. Jkb SAD XIV. 4 Nr. 15.

<sup>15</sup> BZAR Errichtung des Zengerschen Benefiziums Schwandorf Kreuzberg Nr. 14.

<sup>16</sup> Beispielsweise: Rex Andreas stiftete fol. 75: Predigerbibliothek (1691), Sperrl Adam: C a 54 De computo ecclesiastico (1864).

<sup>17</sup> A Kreuzberg A 16 Nr. 10.

<sup>18</sup> Kl Chro I. 49/50.

<sup>19</sup> Beispielsweise: fol. 29: 10 Bände: Omnia opera S. Hieronymi (Verona 1734) wurde um 300.— Mark erstanden.

<sup>20</sup> Es stammen beispielsweise aus den Augustinerklöstern Ramsau: fol. 197, Ingolstadt: X c 53, Regensburg: Y 632, L a 831; aus den Benediktinerklöstern Andechs: J b 7, St. Emmeram Regensburg: fol. 62 (2 Bände einer Reisebeschreibung von Jesuitenmissionären 1726), Frauenzell: Y 428, 450, fol. 30; Höglwörth: Y 679, Rott: Y 581, L a 86; Scheyern:

burg und Würzburg übermachten der Neugründung bedeutende Bücherbestände aus den eigenen Bibliotheken. Eine Reihe von Geistlichen überließen ihre Privatbibliotheken<sup>21</sup>. Am bedeutendsten war das diesbezügliche Vermächtnis des ehemaligen Kreuzbergbenefiziaten (1844—1862) Josef Past († 1893). Die Klosterchronik weiß zu berichten, daß seine Bücher in neun Kisten und drei Schränken auf den Kreuzberg geliefert worden seien<sup>22</sup>.

Von Anfang an war bei dem Bau des Kreuzbergklosters ein großer Raum für die Bibliothek vorgesehen. Nach seiner Vollendung im Jahre 1895 wurde die Bücherei dorthin übertragen. Das Anwachsen des Bücherbestandes machte eine Neuerfassung notwendig, die P. Ambrosius Hofmeister († 1951) durchführte; er versah die Bücher der Dekanatsbibliothek mit einem „Ex libris“, das verschieden ist von dem der Klosterbücherei, ordnete aber die Bücher der beiden Bibliotheken gemeinsam in ihre Fachabteilungen ein. Noch bevor 1941 der Befehl zur Räumung des Klosters eingetroffen war, hatte man mit Hilfe von Studenten begonnen, die Bücher in Privathäusern und vor allem im Schloß Fronberg unterzubringen<sup>23</sup>. Auf diese Weise wurde die Bibliothek vor dem Verschleudern bewahrt, wenn auch ca. 500 Werke verloren gegangen sind. Im November 1945 wurden die Bücher zurückgeholt und die Bibliothek wieder eingerichtet.

Entsprechend dem verhältnismäßig kurzen Bestand der Bibliothek — sie ist erst 156 Jahre alt — würde man in ihr vergeblich nach Handschriften oder Inkunabeln suchen. Das älteste Druckwerk, das sie aufzuweisen hat, ist ein 1516 in Mainz gedrucktes Breviarium Osnaburgense. Einen Seltenheitswert dürfte die „durch Friderichen Peypus zu Nürnberg“ 1524 gedruckte Lutherbibel in Folio darstellen<sup>24</sup>. Wie ein ungleiches Gegenstück wirkt der in Kleinstformat (9 mal 12 cm) 1580 zu Antwerpen gedruckte Katechismus des Petrus Kanisius<sup>25</sup>. Neben den drei genannten Werken befindet sich noch eine ansehnliche Reihe von Büchern aus dem 16. Jahrhundert in den Regalen. Repräsentativ wirken die Folianten, unter denen sich neben Väterausgaben und anderen theologischen Werken auch solche naturwissenschaftlichen, medizinischen oder geschichtlichen Inhaltes befinden<sup>26</sup>. Die 300 Jahre theologischer Literatur wiedergebende Bibliothek auf dem Kreuzberg ist wie der Rahmen um das Bild der 300jährigen Kreuzbergwallfahrt, der treffend das Wort vom Schicksal der Bücher illustriert. Vielleicht ist manches dieser Werke den 1800 Zentnern von Büchern entrissen worden, die in der Säku-

L a 2, 5; aus den Dominikanerköstern Regensburg: C a 4, Worms: 1 a 81; aus den Franziskanerköstern Dettelbach: L a 574, München: fol. 70, X e 52; aus den Klöstern der Gesellschaft Jesu: Biburg: L a 132, H b 30, München: 7 b 11, Ingolstadt: H b 183; aus den Kapuzinerklostern: Neustadt: fol. 140, Eichstätt: Y 406, Regensburg: C a 1, L a 46, Vilseck: B a 15; aus der Karthause Regensburg: L a 352; aus dem Zisterzienserkloster Ebrach: L a 450. Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>21</sup> Die Kl Chro I. zählt auf Seite 103 u. 111 folgende auf: Schmid Jos., Benefiziat in Schwandorf, Kederer Jos. Domkapitular, Senft Jos. Benefiziat in Nabburg, Gillitzer Jos. Pfarrer in Schirmitz, Arnold Jos. Pfarrer in Altendorf, Lindauer Jos. Pfarrer in Kulmain, Hellberg Heinr. Pfarrer in Schwandorf.

<sup>22</sup> Kl Chro I. 22.

<sup>23</sup> Kl Chro II. 222.

<sup>24</sup> Sign: fol. 20.

<sup>25</sup> Ohne Signatur.

<sup>26</sup> Beispielsweise: fol. 229: Von Kreuttern und Bäumen (1586), fol. 232: *Conspectus materiae medicae* (1727), fol. 230: *Uranies Noricae Bases* (1697).

larisation als Altpapier verkauft worden sind<sup>27</sup>. Mitgelitten haben sie an der Zerstörung jeder Bücherordnung, die der Klostersturm verursacht hat. In unserem Falle hat es keine 60 Jahre gedauert, wie bei den staatlichen Bibliotheken, bis das 1803 angerichtete Chaos bibliothekarisch notdürftig bewältigt werden konnte<sup>28</sup>. Immerhin währte es 20 Jahre (1803—1823) bis, nicht durch staatlichen Dirigismus, sondern auf private Initiative hin, den aus den Klosterbibliotheken zerstreuten Büchern im Schatten der Wallfahrtskirche und unter der Hut der Wallfahrts-priester Geborgenheit und Pflege bereitet werden konnte. Unter der Obhut der Karmeliten hat die hier zusammengetragene Literatur aus der Kapuzinerbücherei, aus den Bibliotheken der Augustiner und Benediktiner, der Dominikaner und Franziskaner, der Jesuiten und Karthäuser den Sturm der zweiten Säkularisation im Jahre 1941 überstanden und wartet neben und mit der Literatur der neuen und neuesten Zeit auf ihre Benutzer.

## 2. Kreuzbergliteratur

Der Titel ist bewußt zweideutig formuliert. Er will den Kreuzberg ins Auge fassen 1. als Objekt und 2. als örtliches Subjekt literarischen Schaffens.

In der Quellenangabe dieser Untersuchung sind die Werke, die über den Kreuzberg handeln, aufgezählt; trotzdem mag eine zusammenfassende Darstellung derselben, soweit sie gedruckt sind, angebracht sein. Die „Drey Fragen“ Cassiodor Zengers († 1830)<sup>1</sup> dürften die erste Arbeit sein, die historische Daten über den Kreuzberg im Druck vermittelt, auch wenn sie zunächst apologetischen Zwecken dienen will. Ihr Wert und ihre Schwäche liegen darin, daß sie nicht aus Dokumenten schöpft, sondern auf weite Strecken hin den Bericht eines Augenzeugen darstellt. Eine besondere Anerkennung verdient dieses Heftchen vor allem deswegen, weil es der Verfasser unternimmt, gegen die aufklärerischen Tendenzen seiner Zeit Stellung zu beziehen. In der Einleitung wird diese Absicht deutlich ausgesprochen: „... und nun, theils diesen Eifer (zum Wallfahrten) noch mehr zu ermuntern, theils den verloschenen wieder anzufachen, will ich folgende Drey Fragen beantworten“<sup>2</sup>.

Einen indirekten Beweis für die 1784 vollzogene Konsekration der Wallfahrtskirche liefert ein in eine Sammlung verschiedener Predigten und Ansprachen eingebundener, aus der Bibliothek der Karmeliten Straubings stammender Band, der die von Weihbischof v. Schneid bei der Weihe der Kreuzbergkirche vorgetragene Erklärung des Weiheritus zum Thema hat<sup>3</sup>. Die Ausführungen können bei

<sup>27</sup> D. Stutzer, Die Säkularisation 300.

<sup>28</sup> D. Stutzer, Die Säkularisation 301.

<sup>1</sup> „Wie soll man die Bergkirchen überhaupt betrachten? Was ist insonderheit von der Marianischen Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg bey Schwandorf zu bemerken? Wie soll man diese Kirche benützen? Drey Fragen, beantwortet von Cassiodor Franz Jos. Zenger, Benefiziat zu Paulsdorf bey Amberg — Amberg mit kochischen Schriften, 1819“.

<sup>2</sup> Fr. Zenger, Drey Fragen, 4.

<sup>3</sup> „Kurze Geschichte von den Gotteshäusern und Erklärung der bey der Einweihung derselben üblichen heiligen Ceremonien, zum Denkmaale und nützlichen Unterrichte des christlichen Volkes vorgetragen, als Se. bischöfliche Excellenz Herr Valentin Anton Freyherr von Schneid Bischof v. Korycien, des hohen Domstiftes in Regensburg Suffrag. und Scholast. die Mutter Gottes Wallfahrtskirche auf dem Kreutzberg zu Schwandorf feyerlichst einweiheten im Jahre 1784. Cum Permissu Superiorum. Regensburg, gedruckt bey Joh. Michael Englerth, hochfürstl. bischöfl. Hofdrucker“.

jeder Kirchenkonsekration vorgetragen werden, die Kreuzbergkirche wird im Text mit keinem Wort erwähnt.

Wie nicht anders zu erwarten, hat Pfarrer Josef Pessler, der selber Benefiziat auf dem Kreuzberg gewesen war, in seiner „Chronik und Topographie von Schwandorf“<sup>4</sup>, die Geschichte des Kreuzberges und seiner Wallfahrt weitgehend einbezogen in die Geschichte Schwandorfs<sup>5</sup>. Auf diesen Darstellungen fußt das Bändchen „Der Kreuzberg“<sup>6</sup>, das Dr. Franz X. Leitner anonym in Verbindung mit Benefiziat Adam Sperl zum 200jährigen Wallfahrtsjubiläum herausgebracht hat; es stellt kein historisch-kritisches, sondern ein von der Liebe zum Kreuzberg eingegebenes, volkstümliches Werk dar. In diesem Zusammenhang muß auch Hubmanns „Chronik der Stadt Schwandorf“<sup>7</sup> erwähnt werden, wenn auch die dort überlieferten Nachrichten über Schwandorfs und des Kreuzbergs Geschichte rationalistisch eingefärbt sind.

Damit das ganz und gar pastoral ausgerichtete 200jährige Wallfahrtsjubiläum eine gewisse Nachwirkung erreiche, gab Stadtpfarrer Josef Kederer die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Predigten im Druck<sup>8</sup> heraus. Zum Einzug der Karmeliten 1889 erschien in der Devotionalienhandlung Max Schreiner ein dünnes Heftchen, das die Geschichte des Kreuzberges in komprimierter Form vorlegt<sup>9</sup>. 25 Jahre später verfaßte P. Ambrosius Hofmeister OCD die Broschüre „Der Kreuzberg“<sup>10</sup>, wo er in volkstümlicher, aber auf Dokumenten beruhender Weise die bewegte Geschichte dieses Gottesberges nacherleben läßt. Eine sehr bescheidene Gabe überreichte P. Othmar Raps OCD den Kreuzbergfreunden 1929 zum 250jährigen Wallfahrtsjubiläum; im ersten Teil zählt er einige historische Daten aus dem Büchlein des P. Ambrosius auf, im zweiten Teil gibt er Gebete und Andachtsübungen wieder<sup>11</sup>.

Die Grundsteinlegung der neuen Wallfahrtskirche hinterließ einen unbedeutenden literarischen Niederschlag in dem Heftchen „Unser Kreuzberg“<sup>12</sup> von Dr. P.

<sup>4</sup> „Chronik und Topographie von Schwandorf. Bearbeitet von dem Vereinsmitgliede Herrn Joseph Pessler, Pfarrer in Windischeschenbach. in: Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg. Vierundzwanzigster Band der gesammten Verhandlungen und sechszehnter Band der neuen Folge. Regensburg, 1866. Druck der J. Reitmayr'schen Offizin“.

<sup>5</sup> Vgl. II. Kap. 3. 3. Die Kreuzbergbenefiziaten.

<sup>6</sup> „Der Kreuzberg bei Schwandorf, seine Kirche und seine Wallfahrt. Ein Beitrag zum zweihundertjährigen Jubiläum vom 6. bis 14. September 1879. Druck von Friedrich Pustet in Regensburg. 1879“.

<sup>7</sup> „Chronik der Stadt Schwandorf von Dr. G. Hubmann, Amberg 1865, Verlag Fedor Pohl“.

<sup>8</sup> „Das 200-jährige Jubiläum der Wallfahrtskirche Kreuzberg bei Schwandorf. Vom 6. bis 14. September 1879. Mit sämtlichen bei dieser Gelegenheit gehaltenen Predigten. Druck von Friedrich Pustet in Regensburg. 1880“.

<sup>9</sup> „Beschreibung, Geschichte, Jubiläum und Einführung der P. P. Karmeliten der Wallfahrtskirche unserer Lieben Frau auf dem Kreuzberge bei Schwandorf. Im Verlage der Max Schreiner'schen Devotionalienhandlung in Schwandorf“.

<sup>10</sup> „Der Kreuzberg bei Schwandorf. Geschichte der Wallfahrt und des Klosters nach gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet von P. Ambrosius a. s. Theresia O. C. D. 1914 im Verlag des Klosters Kreuzberg“.

<sup>11</sup> „Bei der Gnadenmutter auf dem Kreuzberg bei Schwandorf von P. Othmar a. s. Alberto Raps O. C. D. Regensburg Druck und Verlag von Josef Habel. 1929“.

<sup>12</sup> „Unser Kreuzberg — Gedanken anläßlich der Grundsteinlegung der neuen Wall-

Otho Merl. In den folgenden Jahren erschienen in der Schwandorfer Presse mehrere Aufsätze über den Kreuzberg vom gleichen Verfasser<sup>13</sup>. 1958 brachte P. Aldemar Joß OCD einen Führer durch das Marienmünster auf dem Kreuzberg heraus, um damit den Pilgern zum Verständnis der Kirche zu verhelfen<sup>14</sup>. In der Serie der Schnellschen Kirchenführer wird „Das Marienmünster auf dem Kreuzberg“ angeboten<sup>15</sup>. Zum 300jährigen Wallfahrtsjubiläum wollte das Kloster den vielen Freunden und Wohltätern des Kreuzberges eine Festschrift überreichen, die Ausdruck freundschaftlicher Verbundenheit und aufrichtiger Dankbarkeit sein soll<sup>16</sup>. Die vorliegende Arbeit: Geschichte der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg Schwandorf<sup>17</sup> möchte ein Stück Kirchengeschichte des Schwandorfer Raumes präsentieren.

Bei den bisher namhaft gemachten Werken spielte das historische Moment mehr oder minder stark mit herein; daneben sind einige Broschüren anzuführen, die reinen Andachtszwecken dienen wollen. Hierher gehört die 1915 von P. Hieronymus Lindauer OCD zusammengestellte Sammlung von Liedern<sup>18</sup>, die den Zweck verfolgte, den Volksgesang in der Kreuzbergkirche einzuführen und zu heben; diese Liedersammlung, leider nur Texte ohne Noten, mußte wiederholt aufgelegt werden. 1937 erschien das Heftchen für die monatliche Marienstunde<sup>19</sup>. 1940 noch brachte P. Albert Schmatz OCD das Lieder- und Wallfahrtsbüchlein: Wir wallfahren zur Gnadenmutter auf dem Kreuzberg heraus<sup>20</sup>, das Anleitung für eine segensbringende Wallfahrt zur Gnadenstätte auf dem Kreuzberg gibt.

Eine einmalige Sache, die aber nie zum Zuge kam, ist ein Theaterstück mit dem Titel: „Die Bartholomäusprozession von Schwandorf“<sup>21</sup>. Ihr Verfasser ist Josef Krempl, Schwandorf. Das Stück spielt im Kriegsjahr 1796 und verknüpft Legende und Historie; es könnte die Grundlage für ein gutes, heimatliches Volksstück

fahrtskirche auf dem Kreuzberg zu Schwandorf i. Bay. am 18. Sept. 1949 von Dr. P. Otho Merl OCD. Druck P. Krempl, Schwandorf“.

<sup>13</sup> „Der 17. April 1945 auf dem Kreuzberg“, in: Schwandorfer Zeitung 1. 11. 1952. „Der Kreuzberg in Schwandorf und die Wallfahrtskirche“, in: Festschrift der Stadt Schwandorf. Schwandorf 1955, 27—40. — „Schwandorf und sein Kreuzberg, Berg, Kirche, Gnadenbild und Karmelitenkonvent in historischer und aktueller Schau“, in: Schwandorfer Tagblatt 13. 8. 1955.

<sup>14</sup> „Das Marienmünster auf dem Kreuzberg, ein Führer von P. Aldemar Joß OCD, Schwandorf 1958“.

<sup>15</sup> „Das Marienmünster auf dem Kreuzberg Schwandorf in Bayern. Wallfahrtskirche, Klosterkirche der Karmeliten. Schnellscher Kirchenführer Nr. 854. München 1966“.

<sup>16</sup> „Am Boden zerstört — Neu blüht es auf. Festschrift zum dreihundertjährigen Wallfahrtsjubiläum Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg 1679—1979. Zusammengestellt von Dr. P. Otho Merl OCD. Eigenverlag. Druck St. Theresia, München, Karmelitenkloster“.

<sup>17</sup> Geschichte der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg Schwandorf von Dr. P. Otho Merl, in: BZGBR 1979.

<sup>18</sup> „Sammlung von Liedern und Andachten für die Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg bei Schwandorf. Eigenverlag 1915“.

<sup>19</sup> „Marienstunde auf dem Kreuzberg zu Schwandorf. Eigenverlag 1937“.

<sup>20</sup> „Wir wallfahren zur Gnadenmutter auf dem Kreuzberg. Lieder- und Wallfahrtsbüchlein. Eigenverlag 1940“.

<sup>21</sup> „Die Bartholomäusprozession von Schwandorf. Volksschauspiel in vier Aufzügen mit einem Vorspiel von Bruder Sylvester. Druck und Verlag P. Krempl, Schwandorf i. Bay.“ ohne Jahr.

bieten, wenn die Handlung reicher wäre und die Motive größeren Tiefgang zeigten.

Noch obliegt es, den Kreuzberg als örtliches Subjekt literarischen Schaffens nicht für ihn selber, sondern für weitere Interessensgebiete aufzuzeigen. Hervorgehoben zu werden verdient die literarische Leistung des P. Alois Alkofer, der während seines Priorates (1915—1918) hier die achtbändige Ausgabe der Werke der hl. Theresia in deutscher Sprache abgeschlossen hat<sup>22</sup>. P. Johannes Gualbertus Kampe entfaltete neben seiner weitreichenden seelsorglichen Tätigkeit mit seinem Gedichtband „Klänge aus Italien“ und seinem Erlebnisbericht aus der französischen Kriegsgefangenschaft seine schriftstellerischen Fähigkeiten<sup>23</sup>. P. Ambrosius Hofmeister legte nicht allein die Kreuzbergbibliothek neu an, neben verschiedenen Übersetzungen aus dem Italienischen und Spanischen, die nicht im Druck erschienen, verfaßte er seine Apologie des Mönchtums in dem Werke: Was ich bei Mönchen fand<sup>24</sup>. Als die Verhältnisse nach dem zweiten Weltkrieg wenigstens in etwa geordnet waren, begann eine neue schriftstellerische Ära auf dem Kreuzberg. Der Kalender Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, der von 1951 bis 1959 erschien, wurde jeweils auf dem Kreuzberg erarbeitet und zusammengestellt<sup>25</sup>. Ebenso geht das Jahrbuch „Terra Carmeli“<sup>26</sup> in seinen Wurzeln auf den Kreuzberg zurück, wie die Unterschrift unter der Einleitung bekundet. Die Dissertation über die Theologie der Salmantizenser, einer berühmten Theologenschule aus dem Karmelitenorden im 17. Jahrhundert, wurde vom Kreuzberg aus in Druck und Verlag gegeben<sup>27</sup>. In den Jahren 1967—1975 hat der Kreuzbergpfarrer für die Predigerzeitschrift „Gotteswort im Kirchenjahr“ jährlich verschiedene Beiträge geliefert<sup>28</sup>.

Die ansehnliche Bibliothek des Kreuzbergklosters stellt also durchaus keine museale Bücheransammlung dar, es wird aus ihr geschöpft und, mag sein, in dünnen Rinnsalen weitergegeben.

### 3. *Musica sacra*

Vom Zeitalter des Barock bis zur Klosteraufhebung hatte die Musik in den Klöstern und Stiften der Prälätenorden für die Gottesdienste wie für profane Festakte verständnisvolle Pflege gefunden<sup>1</sup>. Ob und inwieweit die oberpfäl-

<sup>22</sup> „Sämtliche Schriften der hl. Theresia, neue deutsche Ausgabe von P. Petrus de Alcantara a S. Maria und P. Aloisius ab Immaculata Conceptione bearbeitet und vermehrt. Regensburg, Pustet 1915“.

<sup>23</sup> „Klänge aus Italien von P. Joh. Gualbertus Kampe OCD, Wiesbaden 1913“. „Das Rote Kreuz in Feindeshand, Erlebnisse in französischer Kriegsgefangenschaft. Paderborn 1915“. Dafür wurde der Verfasser mit der preußischen Roten Kreuz Medaille ausgezeichnet.

<sup>24</sup> „A. v. Auersburg, Was ich bei Mönchen fand, Regensburg 1919, Pustet“.

<sup>25</sup> Herausgegeben beim Sebaldusverlag, Nürnberg.

<sup>26</sup> „Terra Carmeli, Jahrbuch zur Pflege karmelitanischer Geistigkeit und Erforschung karmelitanischer Geschichte, herausgegeben von der Provinz der Unb. Karmeliten Bayerns. Abensberg Josef Kral 1951“.

<sup>27</sup> „Theologia Salmanticensis, Untersuchung über Entstehung, Lehrrichtung und Quellen des theologischen Kurses der spanischen Karmeliten von Dr. P. Otho Merl OCD. Regensburg, 1947 Josef Habel“.

<sup>28</sup> „Gottes Wort im Kirchenjahr, herausgegeben von Alfons Schrodi OMI Echterverlag Würzburg“.

<sup>1</sup> Vgl. Gg. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer, S. 3 und D. Stutzer, Die Säkularisation in Bayern, S. 303.

zischen Klöster, z. B. Ensdorf, Walderbach, Reichenbach, Träger musikalischer Kultur gewesen sind, bedarf erst einer Untersuchung<sup>2</sup>. Wenigstens nicht zunächst lag die Pflege der Musik im Aufgabenbereich des Kapuzinerordens und der Kapuziner in Schwandorf; diese widmeten sich primär der Rekatholisierung und der Vertiefung im katholischen Glauben; soweit ihnen zu diesem Zweck Musik und Lied dienlich waren, machten sie zweifelsohne davon Gebrauch, z. B. zur Gestaltung der Prozessionen und Passionsspiele. Bezeichnend ist, daß sich in der Schwandorfer Kapuzinerkirche keine Orgel befand; jedenfalls wird in der Versteigerungsliste der Kircheneinrichtung von St. Magdalena (StAA Oberdonaukreis 1), wo sogar die Glocke auf dem Dachreiter vermerkt ist, keine Orgel erwähnt. Daß in St. Jakob eine Orgel auf der Empore aufgestellt war, geht aus den Beschwerden der Bürger über ihren Pfarrer Christoph Mayr hervor<sup>3</sup>. Auch in der Kreuzbergkirche befand sich ein derartiges Instrument<sup>4</sup>. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, da die Chöre aus dem liturgischen Altarraum auf die Orgelempore verlegt waren, erklangen in vielen deutschen Städten Frauenstimmen in den Kirchenchören<sup>5</sup>. In Schwandorf scheint das nicht der Fall gewesen zu sein. Die älteste Kirchenrechnung aus dem Rechnungsjahr 1712/13 erwähnt Singknaben, die für die sieben Stiftsämter, die sie in der Kreuzbergkirche zu singen hatten, mit 30 kr honoriert wurden<sup>6</sup>. Über die Anzahl der pueri cantores finden wir auch in späteren Kirchenrechnungen keine Angaben. Mettenleiter gibt an<sup>7</sup>, daß im 17. Jahrhundert selbst im Dom zu Regensburg zeitweise nur vier Knaben dem Chor angehörten. In der erwähnten Kirchenrechnung von 1712/13 werden die „Herren Musicanten“ erwähnt, die mit 7 fl entlohnt wurden<sup>8</sup>. Es wird nicht gesagt, wer darunter zu verstehen ist, ob es Instrumentalisten oder Kantoren und Organist sind, die nicht eigens genannt werden; in späteren Kirchenrechnungen wird differenziert zwischen Organist, Rektor, Kantor, Singknaben, Türmer und Kalkant<sup>9</sup>. Mit der Bezeichnung „Rektor“ ist der rector chori, der Dirigent gemeint. Der Türmer hatte die Streichinstrumente zu bedienen; er erhielt dazu das Saitengeld<sup>10</sup>. Die Pauken gehörten zum Instrumentarium des Chores; die Paukenfelle mußten zur rechten Zeit erneuert werden<sup>11</sup>. Damit dürfte im wesentlichen das Personal des

<sup>2</sup> 1669 z. B. gestaltete der Chor von St. Emmeram, Rgbg., die Konsekrationsfeierlichkeiten des Abtes Odilo in Reichenbach, wie D. Mettenleiter, Musikgeschichte der Stadt Regensburg, S. 140 zu berichten weiß; daraus kann wohl entnommen werden, daß der Chor des Reichenbacher Klosters nicht die notwendigen eigenen Kräfte besessen hat.

<sup>3</sup> BZAR Akte der Pfarrei St. Jkb SAD. Klageschrift von 1688.

<sup>4</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1797: „Dem Orgelmacher vor Reparatur der Orgel aufn Kreuzberg sind accorditermassen 15 fl zalt worden“.

<sup>5</sup> O. Ursprung, Die katholische Kirchenmusik, S. 219/20.

<sup>6</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1712/13, fol. 14.

<sup>7</sup> D. Mettenleiter, Musikgeschichte der Stadt Regensburg, S. 117.

<sup>8</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1712/13, fol. 14.

<sup>9</sup> Vgl. Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg von 1735/36 und 1740/41 usw.

<sup>10</sup> „Anton Hofmann, Thürmer, erhält vor Khor Saiten: 1 fl 50 kr. — Aus den Stadtürmerfamilien Schwandorfs, die auf dem sogen. Blasturm wohnten, ging der Chordirektor der kgl. Oper, München, Konrad Max Kunz (1812—1875) hervor, der neben zahlreichen anderen Werken die Bayernhymne: Gott mit dir, du Land der Bayern, komponiert hat (HE 1962, S. 35).

<sup>11</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re Kreuzberg 1865: Ein Fell über die Pauke: 3 fl 30 kr. 1868: Fell für die Pauke: 3 fl 48 kr an Wiendl Joh. Weißgerber.

Schwandorfer Kirchenchores im 18. Jahrhundert umschrieben sein. Es bedarf noch der Erwähnung, daß es damals in Schwandorf nur den Kirchenchor von St. Jakob gab, der auch bei den Gottesdiensten in der Kreuzbergkirche zu singen hatte, wofür er aus der Kasse dieser Kirche bezahlt wurde. Die diesbezüglichen Auslagen bewegten sich nach Ausweis der Kirchenrechnungen jährlich in der Höhe von 60 fl<sup>12</sup>. Aus der gleichen Kasse erhielten auch die Musikanten der Fronleichnamsprozession einen Zuschuß von jährlich 4 fl 46 kr<sup>13</sup>; den Musikanten, die die Pilgerzüge begleiteten, wurde jeweils eine Entschädigung von 3 fl 30 kr gereicht<sup>14</sup>. Neben der Orgel kam also der Instrumentalmusik in den Gottesdiensten und bei den Prozessionen große Bedeutung zu. Einen Volksgesang im heutigen Sinne schien man damals in der ohnehin nicht angesprochenen Oberpfalz nicht gekannt zu haben. Darum ist es auch verständlich, daß das von Hofkammerrat Joh. Kohlbrenner unter Ausnützung seiner Beziehung zum Hof in München 1782 herausgegebene Gesangbuch: „Der heilige Gesang zum Gottesdienst“ nicht nur kein Echo im Volke fand, daß es auch von den Pfarrern und dem Ordinariat radikal abgelehnt wurde<sup>15</sup>. Über die musikalische Literatur, die dem Chore zur Verfügung gestanden ist, fanden sich keine Unterlagen; vermutlich dürfte sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht hochstehend gewesen sein, wenn schon in Domkirchen das musikalische Niveau tief gesunken war<sup>16</sup>.

Die Gestalt, die der Kirchenchor Schwandorfs im 17. Jahrhundert angenommen hatte, behielt er bis ins 19. Jahrhundert bei. In den Kirchenrechnungen finden wir Jahr für Jahr die Träger der Kirchenmusik genannt, den Kantor, den Organisten, den Paukisten, den Türmer, die Singknaben. Ob und wie weit die Restauration der Kirchenmusik, die durch Kaspar Ett († 1847) und durch Kaspar Aiblinger († 1867) in die Wege geleitet und durch Bischof Sailer († 1832) für das Bistum Regensburg etabliert worden war<sup>17</sup>, sich im Kirchengesang Schwandorfs ausgewirkt hat, bedarf ebenso der Untersuchung wie die Auswirkung des Reskriptes König Ludwigs I. vom Jahre 1830 über die Pflege des Chorales<sup>18</sup>. Daß sich aber auch in Schwandorf im Angesichte des allgemeinen kirchenmusikalischen Aufstieges und des eigenen Tiefstandes das kirchenmusikalische Gewissen zu rühren begann und, daß tatsächlich erste Schritte nach Aufwärts und Vorwärts unternommen wurden, legt uns der Pastoralbericht vom Jahre 1861/62 nahe: „Die Kirchenmusik hat sich unter dem provisorisch aufgestellten Lehrer und Chorregenten Baptist Höfler bedeutend gehoben. Obwohl der Choral aus Mangel an bisher ausreichenden Kräften nicht häufig genug angewendet wird, so kommen doch in

<sup>12</sup> „Den Musikanten Schwandorf wurde für das ganze Jahr für ihre Verrichtung bezahlt: 56 fl 30 kr“ (Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1796); ähnlich in den Kirchenrechnungen von 1797 und 1800. Dazu kamen u. U. die Auslagen für Saiten und Felle.

<sup>13</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1796: Den Musikanten in festo Corporis Christi: 4 fl 46 kr 3 h. Ähnlich 1797 und 1800.

<sup>14</sup> „Den fremden Musikanten wird pro honorario gewöhnlich bezahlt: 3 fl 30 kr.“ Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1797. „Die fremd ankommenden Musicanten von Neukirchen, Fischbach, Wackersdorf, Ettmannsdorf, Haselbach, Bitersberg: 3 fl 30 kr.“ (Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1780).

<sup>15</sup> Vgl. St. A A Neuburger Abgabe 1914 Nr. 234 und O. Ursprung, Die katholische Kirchenmusik, S. 257.

<sup>16</sup> Vgl. D. Mettenleiter, Musikgeschichte der Stadt Regensburg, S. 134/35.

<sup>17</sup> Vgl. O. Ursprung, Die katholische Kirchenmusik, S. 264 ff.

<sup>18</sup> O. Ursprung, Die katholische Kirchenmusik, S. 266.

der Instrumentalmusik keine Chorstücke zur Aufführung, welche dem kirchlichen Sinn entgegen sind“<sup>19</sup>. Die Aufwärtsentwicklung des Kirchenchores scheint jedoch sehr langsam vor sich gegangen zu sein; denn 1869/70 stellte Stadtpfarrer König fest, die Kirchenmusik sei mittelmäßig, da es an guten Sängern fehle<sup>20</sup>. Um dem Übel abzuhelpfen, scheint man auch in Schwandorf dazu übergegangen zu sein, Mädchen für den Kirchenchor zu gewinnen; denn 1870/71 berichtete der gleiche Stadtpfarrer: „Die Kirchenmusik wird von den Lehrern mit drei Singmädchen und dem Thürmer exekutiert“<sup>21</sup>. Allmählich schien es aufwärts zu gehen. Im Pastoralbericht von 1871/72 ist zu lesen: „Die Kirchenmusik ist gut; nie fehlt es an Singknaben (!), welche der neue Lehrer und Chorregent Bößl heranzubilden versprochen hat“<sup>22</sup>. Um so mehr fühlt man sich bei der Lektüre des Pastoralberichtes 1874/75 vor den Kopf gestoßen: „Die Kirchenmusik läßt viel zu wünschens übrig“<sup>23</sup>. Freilich ist bei dieser harten Kritik durch Stadtpfarrer Josef Becher, der 1874 die Pfarrei übernommen hatte, zu bedenken, daß er selber ein hochkarätiger Musiker gewesen ist und 1877 die Disposition für die zu reparierende Orgel auf dem Kreuzberg gefertigt hat; er mag daher entsprechend hohe musikalische Anforderungen gestellt haben. Doch sogar er mußte in seinem letzten Pastoralbericht von 1877 zugeben, daß in Schwandorf in kirchenmusikalischer Hinsicht ein gewisser Aufwärtstrend zu beobachten sei: „Die kirchliche Vokalmusik wird in der Advent- und Fastenzeit gepflegt, an den übrigen Tagen ist eine annehmbare Figurenmusik“<sup>24</sup>. Daß Pfarrer Becher dazu das Seine beigetragen hat, legt die Anschaffung von kirchenmusikalischer Literatur für den Kreuzberg durch Chorregent Lössl nahe. Leider ist auch auf Grund der ganz allgemein gehaltenen Rechnungsbelege nicht ersichtlich, welcher Art die angekauften Musikalien gewesen sind. Wie nicht anders zu erwarten, wurden 1885 und 1886 durch Stadtpfarrer Kederer neue Musikalien für das Kreuzbergrepertoire angeschafft<sup>25</sup>.

Eine der Bedingungen, unter denen die Karmeliten 1889 die Pflege der Wallfahrt auf dem Kreuzberg übernommen hatten, war die, daß sie ihre vom Orden vorgeschriebenen Gottesdienste ungehindert in der Kreuzbergkirche abhalten dürften. Deren waren neben dem sonn- und festtägigen Konventamt und dem samstägigen Muttergottesamt so viele, daß es für den Chor der Stadtpfarrkirche eine Unmöglichkeit bedeutet hätte, diese gesanglich zu gestalten. Darum war schon in den am 10. 4. 1889 zwischen Pfarramt und Provinzialat der Karmeliten getroffenen Vereinbarungen vorgesehen, daß der Pfarrkirchenchor die Stiftgottesdienste und die bestellten Ämter zu singen habe, während die Karmeliten für die musikalische Gestaltung der Ordensgottesdienste Sorge zu tragen hätten<sup>26</sup>. Ihnen lag der Tradition des Ordens entsprechend sehr viel an würdigen kirchlichen Feiern. Um diese sicherzustellen gründete P. Hieronymus Lindauer († 1928) einen Männerchor. Da der Weltkrieg 1914/18 einen spürbaren Ausfall an Männerstimmen mit sich brachte, blieb nichts anderes übrig, als dem Chor durch den Einsatz von Frauenstimmen das für die große Kirche notwendige Klangvolumen zu geben, also einen gemischten Chor auf die Füße

<sup>19</sup> BZAR Pstbe SAD 1869/70.

<sup>20</sup> BZAR Pstbe SAD 1869/70.

<sup>21</sup> BZAR Pstbe SAD 1870/71.

<sup>22</sup> BZAR Pstbe SAD 1871/72.

<sup>23</sup> BZAR Pstbe SAD 1874/75.

<sup>24</sup> BZAR Pftbe SAD 1877.

<sup>25</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re Kreuzberg 1885 und 1886.

<sup>26</sup> A Kreuzberg A 16.

zu stellen; dieser hat sich bis zur Stunde durch jeweilige Verjüngung und Ergänzung bewährt. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß sich der genannte Pater nachdrücklich um den aktiven Einsatz des Volkes beim Kirchengesang, vor allem bei den nachmittägigen Andachten bemüht hat. Zu diesem Zweck gab er 1915/16 eine Sammlung religiöser Lieder für den Volksgesang bei Pfeiffer, München, heraus<sup>27</sup>. 1921 übernahm P. Beda Nägele († 1965) die Leitung des Chores. Als ihm 1924 die Chorregentenstelle in der neu gegründeten Klosterkirche in München übertragen wurde, hatte er den Chor auf eine beachtliche Höhe gebracht. Sein Nachfolger in Schwandorf wurde P. Norbert Schreiner († 1973); er führte die eingeschlagene Linie weiter. Leider kam es gerade unter seiner Regie zu ungunstigen Rivalisationen zwischen dem Kirchenchor von St. Jakob und dem Kreuzbergchor<sup>28</sup>. In dankenswerter Weise übernahm 1929 Dr. Adolf Wittmann die Weiterführung des Chores. Auf seine Initiative ging die 1932 erfolgte Gründung eines Knabenchores zurück, für den sich auf den ersten Anhieb 50 Jungen gemeldet hatten<sup>29</sup>; aus ihnen sollten sich später die Männerstimmen für den großen Chor, der 40—50 Sängerinnen und Sänger auf freiwilliger Basis zählte, rekrutieren. Aus angeblich seelsorgerlichen Rücksichten beschränkte aber eine heute unverständliche Maßnahme des Stadtpfarramtes das Auftreten dieses Chores auf vier Sonntage des Jahres<sup>30</sup>. Nichtsdestoweniger rief Dr. Wittmann 1938 einen Mädchenchor als Vorschule des Chores ins Leben<sup>31</sup>. Dr. Wittmann hat die kirchenmusikalischen Aufführungen schriftlich festgehalten und alljährlich in der Presse bekanntgegeben, so daß wir über die Kirchenmusik dieser Jahre auf dem Kreuzberg gut informiert sind. Entsprechend dem Stil der Zeit wurden vor allem die Werke der sog. Cäcilianer gepflegt<sup>32</sup>. Aber auch Werke von damals noch lebenden Komponisten finden sich im Repertoire des Chores<sup>33</sup>. Höhepunkt des kirchenmusikalischen Schaffens waren die Messen der Wiener Klassiker<sup>34</sup>. Freilich wurden diese Aufführungen 1933 aufgrund der Wünsche der Regensburger Diözesansynode und des damaligen Provinzials P. Redemptus „gesetzlich“ unterbunden; man hielt sich aber nicht allzu streng an diese Verordnungen. Beliebt waren an den Festtagen die Falsibordoni-Vespere<sup>35</sup> und die gesungenen Litaneien<sup>36</sup>.

Dr. Wittmann hat es durch seine Begeisterung für die Kirchenmusik verstanden, den Kreuzberg zu einem Mittelpunkt kirchenmusikalischen Lebens zu erheben; seinen Idealismus übertrug er auch auf seine Chormitglieder, die unentgeltlich die Mühen und Opfer der Probenarbeit und der Aufführungen auf sich nahmen. Bezeichnend für die Einsatzfreude des Chores ist die Tatsache, daß Dr. Wittmann und seine Sängerinnen und Sänger mit wenigen Ausnahmen dem Kirchenchor die

<sup>27</sup> Kl Chro II. 98 und 143.

<sup>28</sup> Kl Chro 150.

<sup>29</sup> Kl Chro II. 170.

<sup>30</sup> A Kreuzberg G b 9.

<sup>31</sup> Kl Chro II. 212.

<sup>32</sup> K. Aiblinger, M. Brosig, K. Kempfer, A. Faist, M. Filke u. a.

<sup>33</sup> J. Kromolicki (Michaels-Messe), J. Scheel (Missa Populi, mit Knabenchor), P. Theodor Grau OFM (M. dominicalis brevissima), J. Meßner (Fronleichnamshymnen), P. Griesbacher, V. Goller, M. Haller, I. Mitterer (mit jeweils mehreren Meßkompositionen).

<sup>34</sup> Maria-Zeller-Messe von J. Haydn, Orgel solo-Messe, die Krönungsmesse und die M. brevis in B von W. A. Mozart, die Missa in G von Fr. Schubert.

<sup>35</sup> Mich. Dachs.

<sup>36</sup> X. Engelhart, V. Goller, K. Aiblinger, K. Kempfer.

Treue hielten, trotz der Behinderungen und Einflüsse der nationalsozialistischen Ära seit 1932. Leider verließ Dr. Wittmann 1939 Schwandorf, um in München eine neue Stelle in seinem Beruf als Chemiker anzutreten <sup>37</sup>.

Im September 1945 wurde P. Camillus Bachfischer mit der Leitung des Kirchenchores beauftragt. Er hatte an der Kirchenmusikschule Regensburg das Abschluß-Examen in allen Fächern der kirchenmusikalischen Ausbildung abgelegt. Er suchte die ehemaligen Chormitglieder zusammen und gewann neue dazu, bald gründete er einen Kinderchor als Nachwuchsschule. Entsprechend der Ausbildung der P. Camillus in der „Regensburger Tradition“ wurden mehr und mehr der Greg. Choral (jedes Proprium im Choral!) und die Meister der klassischen Vokalpolyphonie gepflegt <sup>38</sup>. Aber auch die Werke zeitgenössischer Komponisten wurden gesungen <sup>39</sup>.

Einen großen Aufschwung brachte die Erstellung der neuen Orgel, die von Dr. Rudolf Walter (heute Heidelberg-Eppelheim, Professor an der Hochschule für Musik in Stuttgart) disponiert und von der Firma Weise in Plattling gebaut wurde. Die Orgel hat drei Manuale und Pedal und 48 Register (elektro-pneumatisch gesteuert, Schleifladen).

Der Kirchenchor bestreitet auch geistliche Konzerte, vor allem um die Weihnachtszeit <sup>40</sup>. Erst seit 1975 wurden auf dem Kreuzberg wieder Messen der Wiener Klassiker aufgeführt; die entscheidende Anregung erhielt P. Camillus von

<sup>37</sup> Kl Chro II. 216.

<sup>38</sup> G. P. da Palestrina, Orlando di Lasso, F. Anerio, Fr. Suriano, A. Lotti, H. L. Hassler, Caj. Carpani, Cl. Casciolini; das Repertoire wuchs im Laufe der Jahre auf ca. 30 verschiedene Messen dieser Stilepoche an, darunter die fünfstg. M. Qual donna von Lasso, die M. Trahe me post te von T. L. da Vittoria, die sechsstg. Messen Papae Marcelli, Tu es Petrus und Sine nomine von Palestrina, die sechsstg. M. sine nomine von Phil. de Monte, die sechsstg. M. Ecce nunc benedice von Orlando di Lasso.

<sup>39</sup> Die Bruder-Meinrad-Messe von Oswald Jaeggi, die Muttergottesmesse und die Missa festiva in F von Ernst Tittel, die kleine Festmesse (mit Bläsern) von Herm. Kronsteiner, die Franziskusmesse von A. Piechler, die Familien-Messe und die Missa brevis von H. Bauernfeind, die Missa Christus vincit von Max Jobst, die Missa simplex und die M. dominicalis von Herm. Schroeder, die Franziskus-Messe von J. Hilber, die Martinus-Messe von Quido Fässler, die Missa Summae Deus von Joh. Hafner, die Missa brevis von Mich. Kuntz, die M. Exsultate Deo von K. Kremer, die Michaelis-Messe von Fritz Goller, die Einsiedler-Festmesse von A. Jenny, die Missa Oremus von W. Trapp; außerdem wurden viele kleinere Werke interpretiert (z. B. Bonum est von O. Jaeggi, Kirchenliedsätze von K. Kraft u. a.).

<sup>40</sup> So wurden aufgeführt: „Die Christnacht“ von Josef Haas (1952), das „Lebensbuch Gottes“, 1. Teil, von Josef Haas (1962), „Die Volkspassion“ von Arthur Piechler (Jahr unbek.), die „Weihnachtskantate“ von Armin Knab (1963), die „Weihnachts-Historie“ von Heinrich Schütz (1965), die Kantate „Freu dich, o Christenheit“ von Franz Biébl (1968), das „Weihnachtssingen der Augsburgischer Singschule“ von Greiner-Jochum (Ende 1968), die Kantate „Uns ist ein Kind geboren“ von Gg. Ph. Telemann (1969), die Johannes-Passion von Heinrich Schütz (1970), die „Weihnachtsgeschichte“ von A. M. Bruckner (1970), die Kantate „Nacht des Heiles“ von E. Kutzer (1971), die „Trierer Marienvesper“ von H. Sabel (1972 und 1973), „Die Weihnacht“ von A. Piechler (1973), die Passion „Crucifixion“ von P. E. Ruppel (1974), die Weihnachtskantate „In dulci jubilo“ von Hans Lang (1974), die Kantate „Vom Himmel hoch“ von Dahmen (1975), die Kantate „Willkommen uns auf Erden“ von Karl Haus (1976), die Kantate „Freu dich, Tochter Sion“ von Val. Rathgeber (1977), die Weihnachtskantate „Gegrüßet seist du, Jesu Christ“ von Heino Schubert (1978). Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

dem Regensburger Domkapellmeister Georg Ratzinger, der auch dieser Musik liturgische Haltung bescheinigte<sup>41</sup>. Der Kirchenchor ist reichlich ausgelastet mit seinen Diensten in der Kirche<sup>42</sup>. In den Jahren nach dem Krieg reiste der Kirchenchor mit dem Omnibus in fast alle größeren Orte der mittleren Oberpfalz, um dort zu singen und für den Kirchenbau zu sammeln. Im Laufe der Jahre brachte er dadurch die Summe von fast 18 000 DM zusammen.

Am 1. November 1972 wurde der Gottesdienst um 10.00 Uhr vom Deutschlandfunk (Köln) übertragen. Im April 1979 wurde anlässlich des 300jährigen Wallfahrtsjubiläums des Kreuzberges von der Firma Dr. Rudolf Binder, Steinberg, eine Schallplatte erstellt, auf der der Kirchenchor Kreuzberg mit drei Werken zu hören ist.

Vom trauten Marienheiligtum des Kreuzberges „geht die Botschaft hinaus in die ganze Welt, die Kunde bis zu den Enden der Erde“ (Ps 19) zur Ehre Gottes, zum Preis Mariens, zum Heil der Welt.

#### *4. Das Krippel und das Hl. Grab in der Kreuzbergkirche*

Liebvoll gepflegte Darstellung der Krippe des Herrn und seines Grabes ist typischer Ausdruck barocker Frömmigkeit, der bei den Jüngern des hl. Franz von Assisi, den Kapuzinern, und damit auch in der Kreuzbergkirche Heimat gefunden hatte. In St. Jakob hatte bereits Pfarrer und Dekan Strobl (1617—1646) zwischen Weihnachten und Lichtmeß eine Krippe aufgebaut<sup>1</sup>. Die erste Nachricht über die Existenz einer Krippe und eines Hl. Grabes in der Kreuzbergkirche vermittelt uns die Kirchenrechnung von 1740/41<sup>2</sup>. 1736 hatten die Kapuziner das Hospiz auf dem Kreuzberg bezogen. Es dürfte keine Fehldeutung sein, zwischen 1736 und 1740 hinsichtlich Krippe und Grab eine Bezogenheit zu sehen. Die verhältnismäßig hohe Summe von 33 fl und 50 kr, die in der Kirchenrechnung für Bekleidung der Krippenfiguren und Beleuchtung des Hl. Grabes verbucht ist, legt die Annahme nahe, daß beide im angegebenen Rechnungsjahr zum ersten Mal, wohl durch die Kapuziner angeregt, Aufstellung gefunden haben. Zu den hohen Ausgaben stehen die für Krippe und Hl. Grab eingenommenen 2 fl und 8 kr in keinem Verhältnis. In späteren Jahren gehen die Einnahmen auf 9 kr zurück<sup>3</sup>; vielfach werden sie nicht mehr gesondert angeführt, sondern unter dem Titel: gemeine Einnahmen verrechnet.

Bedauerlicherweise war auf dem Kreuzberg mit der Aufstellung einer Krippe in einer Zeit begonnen worden, die, bereits angehaucht vom Geist der Aufklärung, nicht mehr krippenfreundlich war. 1788 erließ das bischöfliche Konsistorium in

<sup>41</sup> So bot der Kirchenchor die *Missa brevis* in d, die Orgelsolo-Messe und die *Piccolomini-Messe* von A. W. Mozart und die große Messe in B („Theresienmesse“) von J. Haydn.

<sup>42</sup> Im Jahre 1978 gestaltete er 205 hl. Ämter, 55 Singmessen und 49 Andachten und Exequien. Selbstverständlich wird an den Werktagen die gute „Gebrauchsmusik“ der Cäcilianer gesungen (M. Haller, V. Goller, I. Mitterer, J. Auer, H. Bäuerle, O. Gauß, J. Deschermeier, J. Renner, A. Rihovsky, J. Kircher); die bedeutenderen Werke dieser Stilrichtung sind auch an den Sonntagen vertreten (die fünfsg. Michaels- und Heinrichs-Messe von M. Haller, die fünf- bis siebenstg. Raphaels-Messe von F. X. Witt, die sechsstg. Ludwigsmesse von L. Ebner u. a.).

<sup>1</sup> BZAR Tfm SAD 1701 R. 5.

<sup>2</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1740/41.

<sup>3</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1770.

Regensburg eine Anweisung, daß in den Krippen nur mehr das Weihnachtsgeschehen in dezenter Weise zur Darstellung gebracht werden solle<sup>4</sup>. Wenn auch dieser Erlaß zunächst nur für die Stadt Regensburg Geltung hatte, so sollte er dennoch im Laufe der nächsten Jahre für das ganze Bistum bestimmend werden. Es mag sein, daß die Aufstellung der Krippe in Schwandorf noch mehrere Jahre weitergeführt worden ist, mit der Säkularisation dürfte sie ihr Ende gefunden haben. Man möchte nicht annehmen, daß sie, wie die Krippe der Kapuzinerkirche um 3 fl 7 kr, versteigert wurde<sup>5</sup>; sie blieb vielleicht in einem Abstellraum liegen; finden sich doch unter den jetzigen Krippenfiguren solche, die durch ihre Schnitzmanier und die natürlichen Kopfhaare ihre barocke Herkunft verraten. Es gelang z. B., eine als Mohr geführte Gestalt durch Abnehmen der oberflächlichen Farbschicht als Hirtenmädchen zu identifizieren und zu restituieren.

Benefiziat Adam Sperl weiß uns in seiner Chronik zu berichten, daß die Herren Jos. Schuierer, Andreas Scherl (!), Wilhelm Arbeiter und Andr. Gessenauer zu Weihnachten 1881 durch eine neue Krippe in der Kreuzbergkirche überrascht hätten<sup>6</sup>. Er gibt auch an, daß es sich um jene Krippe handle, die Stadtpfarrer Franz X. Müller (1839—1855) gekauft habe, um sie in der Friedhofkirche aufzustellen. Seit wann mag man sie aus der Kirche auf den Dachboden verwiesen haben? Amery erzählt uns nämlich, daß 1875 der Lehrjunge des Schlossers Scherl (!) die Aufgabe hatte, die Uhr dieser Kirche aufzuziehen, wozu er den Weg über den Kirchenboden nehmen mußte; dort habe er „offene, staubgesättigte Kisten entdeckt, in welchen Krippenfiguren, die Gewänder von Schaben bewohnt, unordentlich durcheinander lagen“<sup>7</sup>. Sollte es sich hier um die Krippe der ehemaligen Kapuzinerkirche handeln, die von Bürgermeister Ziegler 1802 gekauft worden war? Merkwürdig ist, daß der 3. Orden, der bei St. Magdalena errichtet war, diese Krippe als Eigentum beanspruchte, wie Sperl mitteilt<sup>8</sup>. Vielleicht ist die Krippe gerade deswegen auf den Kreuzberg gebracht worden, weil auch der 3. Orden seit der Säkularisation dorthin übertragen worden war. Jedenfalls brachte die Errichtung der Krippe durch die oben genannten Männer für die Gläubigen Schwandorfs eine unerwartete Überraschung; von gutem Wetter begünstigt, strömten sie an den Weihnachtsfeiertagen 1881 in Scharen zur Krippenbesichtigung auf den Kreuzberg<sup>9</sup>.

Es ist nicht mehr ersichtlich, welchen Platz die Krippe in der Wallfahrtskirche zugewiesen bekam, vielleicht wurde sie auf der Mensa eines Nebaltares aufgestellt. Nachdem die Karmeliten 1895 eine eigene, geräumige Sakristei gebaut hatten, wies man der Krippe die alte Sakristei an, die im Volksmund seitdem schlechthin „Kripperl“ genannt wurde. Es wurden dort das ganze Jahr über Szenen aus dem Alten und Neuen Testament zur Vorstellung gebracht und damit Bibelunterricht erteilt. Nicht verschwiegen werden soll ein Versuch der karmelitanischen Krippenbauer aus dem Jahre 1900<sup>10</sup>. Fasziniert von den Möglichkeiten des elektrischen Stromes, wollten sie ihn nicht allein für die Beleuchtung

<sup>4</sup> BZAR Akt Krippen V. 1.

<sup>5</sup> St A A Geheimer Rat Oberdonaukreis 1.

<sup>6</sup> Chro Sperl, 15.

<sup>7</sup> C. Amery, Dortmals, 78.

<sup>8</sup> Chro Sperl, 15.

<sup>9</sup> Chro Sperl, 15.

<sup>10</sup> Kl Chro I. 57.

der Krippe nutzbar machen, er sollte Leben und Bewegung in sie hineinbringen. Oskar v. Miller, der Besitzer des Schwandorfer Elektrizitätswerkes, stellte kostenlos einen Elektromotor zur Verfügung. Der Klosterchronist konnte es sich nicht versagen, ein paar Tropfen Schadenfreude in seinen Bericht einfließen zu lassen. Der Motor erwies sich nämlich als Dauerversager. So mußte man zu den bewährten Formen der unbeweglichen Krippe zurückkehren, die mit viel Liebe und Mühe und mit mehr oder minder großem Kunstsinn durch die kommenden fünf Jahrzehnte angewandt wurden.

Der Fliegerangriff vom 17. 4. 1945 fügte der Krippe nicht gerade einen Totalschaden zu; aber abgesehen davon, daß aus den im Schutt begrabenen Figuren und Utensilien kaum ein Stück heil und ganz geborgen werden konnte, ging bei den vielfach rücksichtslos durchgeführten Aufräumarbeiten noch manches verloren. Nichtsdestoweniger gelang es, für die Weihnachtszeit 1945/46 unter primitiven Verhältnissen einige Szenen aus der Kindheitsgeschichte Christi in der Barackenkirche zur Darstellung zu bringen. In der neuen Kirche war von Anfang an ein eigener Raum für eine Jahreskrippe vorgesehen. Dank des Geschmacks und Könnens des Krippenbauers erlebten hier in den Jahren 1960—1965 die Darstellungen einen künstlerischen Höhepunkt, der in der Lokalpresse wiederholt Anerkennung gefunden hat<sup>21</sup>. 1977 wurde die Restauration der Krippe in die umfassende Renovation der Kirche miteinbezogen. Der Krippenbauer, Mitglied des Regensburger Krippenbauvereins<sup>12</sup>, ist bemüht, die zahlreichen alten Figuren im entsprechenden Stil zu fassen und zu kleiden und aus einer volkstümlichen Krippe eine echte Stilkrippe für das vierte Säkulum der Kreuzbergkirche — so hoffen wir — zu schaffen.

Parallel zum Schicksal der Krippe verläuft in der Kreuzbergkirche die Geschichte des Hl. Grabes. Wie schon erwähnt, scheint die Errichtung desselben auf das Jahr 1740 zurückzugehen und unter dem Einfluß der Kapuziner vollzogen worden zu sein<sup>13</sup>. 1770 wurden vier große und sechs „mittlere“ gläserne Kugeln zur Dekoration des Hl. Grabes angeschafft; sie kamen auf 1 fl und 20 kr zu stehen; die Einnahmen im Opferstock am Hl. Grab betrug nur 52 kr<sup>14</sup>. Obwohl das bischöfliche Konsistorium in Regensburg am 17. 3. 1789 verordnet hatte, daß die Vorstellung des Hl. Grabes überall so einfach sein solle wie im Dom zu Regensburg, wo unter einem auf einem Nebenaltar aufgestellten Kreuz das Allerheiligste zwischen brennenden Kerzen zur Anbetung ausgesetzt war<sup>15</sup>, hielt man sich auf dem Kreuzberg nicht daran. Das beweisen die Kirchenrechnungen vom Jahre 1888 und 1885<sup>16</sup>. Erstere verrät, daß wiederum sechs gläserne Grabkugeln und acht Ölgläser und dazu sechs neue Leuchter angeschafft worden waren, letztere berichtet von der Restaurierung des Hl. Grabes durch Malermeister Bachl, Schwandorf. Wie sah denn das Hl. Grab aus? Es bestand aus einem 10—12 Meter hohen und sechs bis sieben Meter breiten Kulissenaufbau, der als Felsenwand gemalt war;

<sup>11</sup> Kl Chro III. 347.

<sup>12</sup> Fachoberlehrer Raimund Pöllmann, Ettmannsdorf.

<sup>13</sup> Vgl. Anm. 3! Im Refektorium des Klosters befindet sich noch ein typisch franiskanisches Kreuz, an dessen Balken die angenagelten Hände und Füße und das verwundete Herz des Herrn angebracht sind, während der Leib fehlt; auch die Leidenswerkzeuge sind am Kreuz.

<sup>14</sup> Stdt A SAD Ki Re Kreuzberg 1740/41.

<sup>15</sup> BZAR Akt Krippen . . . Passionsspiele V 1.

<sup>16</sup> Pfr A St. Jkb SAD Ki Re Kreuzberg 1888 und 1885.

rechts und links außen saßen die schlummernden Grabeswächter; in der Mitte des Aufbaues befand sich die Grabnische mit dem in Holz geschnitzten Leichnam des Herrn; darüber war eine sich nach rückwärts verjüngende Felsenhöhle, in der, von reichem Blumenschmuck und Kerzen umgeben, das Allerheiligste ausgesetzt war. Auf einer Stiege mußte der Priester von rückwärts die Monstranz in den Expositionsbaldachin stellen. Das Ganze war von einem mächtigen Kreuz mit dem Leichentuch des Herrn überragt. Dieser imposante Aufbau, ein Relikt aus der Barockzeit, war einzig in der weiten Umgebung Schwandorfs und bildete einen Anziehungspunkt für viele Gläubige. Benefiziat Sperl berichtet in seiner Chronik<sup>17</sup>, daß zu seiner Zeit das Allerheiligste in der Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag und wiederum in der Nacht zum Karsamstag im Hl. Grab ausgesetzt wurde. Von allen Seiten seien die Gläubigen, den Kreuzweg betend, zur Kreuzbergkirche gezogen, um dort nächtliche Anbetung zu halten. Wohl sieht er darin eine Praxis praeter legem, die noch aus der Klosterzeit stammt, wie er annimmt; er gibt auch zu, daß er in den 13 Jahren seiner Wirksamkeit auf dem Kreuzberg noch nie eine Unordnung habe feststellen können.

Die beim gläubigen Volk ungemein beliebte Auferstehungsfeier am Abend des Karsamstages scheint in der Kreuzbergkirche erst die Karmeliten eingeführt zu haben, wie die Verkündbücher ausweisen. Bezeichnend für ihre Beliebtheit ist es, daß in Schwandorf um die Jahrhundertwende bis in die ersten Jahrzehnte des gegenwärtigen Jahrhunderts vier Auferstehungsfeiern gehalten wurden: Am Kreuzberg um 17 Uhr, in der Friedhofskirche um 18 Uhr, in der Spitalkirche um 18.30 Uhr und in der Pfarrkirche um 19 Uhr<sup>18</sup>. Diese Feierlichkeit, wie die am Karfreitag abends gerne veranstaltete „Grabmusik“<sup>19</sup>, waren ein Nachhall barocken Empfindens, der in der Nüchternheit der liturgischen Erneuerung verklungen ist.

1945 wurde das Hl. Grab zum letzten Mal in der alten Form aufgestellt. Der Fliegerangriff vernichtete seine Bestandteile, die das Jahr über am Kirchenboden untergebracht waren. Der heutige Platz für das Hl. Grab ist die Unterkirche, die mit ihrem Abendmahls- und Grabaltar dazu praedestiniert ist. Die Anbetung des Allerheiligsten haben Kloster und Pfarrgemeinde übernommen und setzen so die Jahrhunderte alte Tradition fort.

<sup>17</sup> Chro Sperl, 21.

<sup>18</sup> Pfr A St. Jkb SAD Verkündbuch 1896/1902.

<sup>19</sup> „ . . . Aufführung des Karfreitagsoratoriums: Die Passion“ von Seitz. Das Werk verlangte die Entfaltung des ganzen Apparates: gemischter Chor, Knabenchor, Solisten u. Orchester. Bei der Aufführung am Karfreitag (1933) abends war die Kirche überfüllt“ (Kl Chro II. 177). 1934 kam das Stabat Mater von F. Skpo zur Aufführung (Kl Chro II. 185).

## W ü r d i g u n g

1. Was die Wallfahrt Unserer Lieben Frau auf dem Kreuzberg von vielen anderen Wallfahrten unterscheidet, ist die Tatsache, daß ihre Ursprünge offen im Lichte der Geschichte liegen. Kein mirakelhaftes Geschehen, keine auffallende Gebetserhörung, keine wundersamen Erscheinungen um das Marienbild geben Anlaß zu seiner Verehrung und zur Wallfahrt zu ihm. Die dem katholischen Glauben innewohnende Verehrung der Mutter Christi drängt zum Bau einer Marienkapelle; das Marienbild, das dort einen Platz finden soll, muß erst gesucht werden. Die Kapelle wird gebaut, das ist das erste Moment, dann wird das Bild eingebracht, sein Liebreiz — oder die Gnade Gottes — wirkt attraktiv. Die Entstehung der Wallfahrt liegt nicht im Dunkel parapsychologischer Phänomene, sie ist, abgesehen vom Gnadenwirken Gottes — *gratia praesupponit naturam* — rein psychologisch verstehbar.

2. Neben der Kreuzbergkirche in Schwandorf dürfte es kaum ein anderes Gotteshaus geben, das dermaßen hart vom Schicksal mitgenommen worden ist. 1678 erfolgte der Bau der ersten Kapelle; 1698 wird die neue Wallfahrtskirche konsekriert; 1784 erfolgt die Weihe der weiträumig vergrößerten und ganz neu eingerichteten Kirche. 1948 beginnt der Bau der heutigen Kirche. Also in dreihundert Jahren ein viermaliger Kirchenbau in jeweils vergrößertem Maße. — 1802 stand das Gotteshaus vor dem Abbruch; der Einsatz der Schwandorfer Bürger verhütete das Äußerste. 1945 wurde das Heiligtum total vernichtet. Die Erhaltung des Gnadenbildes: je nach seiner Weltanschauung betrachtet es der eine als Zufall, der andere als Gottes Fügung. Jedenfalls ließ Schwandorf und der weite Kreis der Kreuzbergfreunde, von der Initiative der Karmeliten getragen, das heutige Marienmünster erstehen.

3. Durch die 300 Jahre der Wallfahrtsgeschichte zieht sich konsequent durchgehalten die Tatsache, daß die Kreuzbergkirche eine jederzeit begehrte Beichtkirche gewesen ist. Das bedeutet, daß die Wallfahrer ihr Genügen durchwegs nicht darin fanden, auf dem Kreuzberg gewesen zu sein, daß sie vielmehr den Kreuzberg als Stätte der Gnadenvermittlung betrachtet und gebraucht haben. Erst in nachkonziliarer Zeit bewegt sich die Beichtfrequenz bei Pilgerzügen rückwärts, was mit der Abwertung der Beichte überhaupt, mit dem fehlenden Sündenbewußtsein und der Erleichterung des Kommunionempfanges in Zusammenhang steht.

4. Zu wünschen bleibt nur, daß die Kreuzbergkirche nicht zu einer „Eigenkirche“ der Pfarrgemeinde U. Lb. Frau vom Kreuzberg degradiert wird, daß vielmehr in Fortführung des überkommenen religiösen Erbes die Verehrung Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg noch weitere Kreise zieht.

*Ad multa saecula!*